



Jean-Claude Pressac

DIE TRAGÖDIE

VON

Oradour-sur-G.

SURG.

Die Tragödie von Oradour

von

Jean-Claude Pressac^{*)}

(freie deutsche Übersetzung, Anmerkungen, Kommentare *kursiv in Grün*, Abbildungen und ausgedehnte „Persönliche Einschätzung“: E. A. Lumpe, 2020)

Versuch der chronologischen Rekonstruktion des Dramas, das sich in *Oradour-sur-Glane*, einer Gemeinde in der *Haute-Vienne*, am 10. Juni 1944 abgespielt hat und den Tod von 642 französischen Opfern (lt. Lexikon Larousse) als Folge eines Einsatzes der 3. Kompanie des 1. Bataillons des 4. Panzergrenadierregiments „Der Führer“ der zweiten SS-Panzerdivision „Das Reich“, unter dem Befehl des Kommandeurs jenes Bataillons, des SS-Majors Otto[sic!] Diekmann (oft auch Dickmann geschrieben).

Die SS-Panzerdivision ‚Das Reich‘ besteht aus einer Reihe zugehöriger Einheiten, deren Aufstellung hier im Vergleich zu einem Typ von Panzerdivision des Jahres 1944 erfolgt:

Panzerdivision 1944

- ein Divisionsstab
- ein Panzerregiment
- zwei Panzergrenadier-Regimenter
motorisiert oder mechanisiert
- eine gepanzerte Aufklärungsbatterie
- ein Bataillon Panzerjäger ,
- ein Regiment mechanisierte Artillerie
motorisiert oder selbstfahrend
- eine Flak-Abteilung
- ein Pionierbataillon
- ein Nachrichtenbataillon
- ein Ersatzbataillon
- ein Versorgungsbataillon
- ein Instandsetzungsbataillon für Fahrzeuge
- ein Wirtschaftsbataillon
- ein Sanitätsbataillon
(ein Sturmgeschütz-Bataillon)

SS-Panzerdivision ‚Das Reich‘ - 6/44

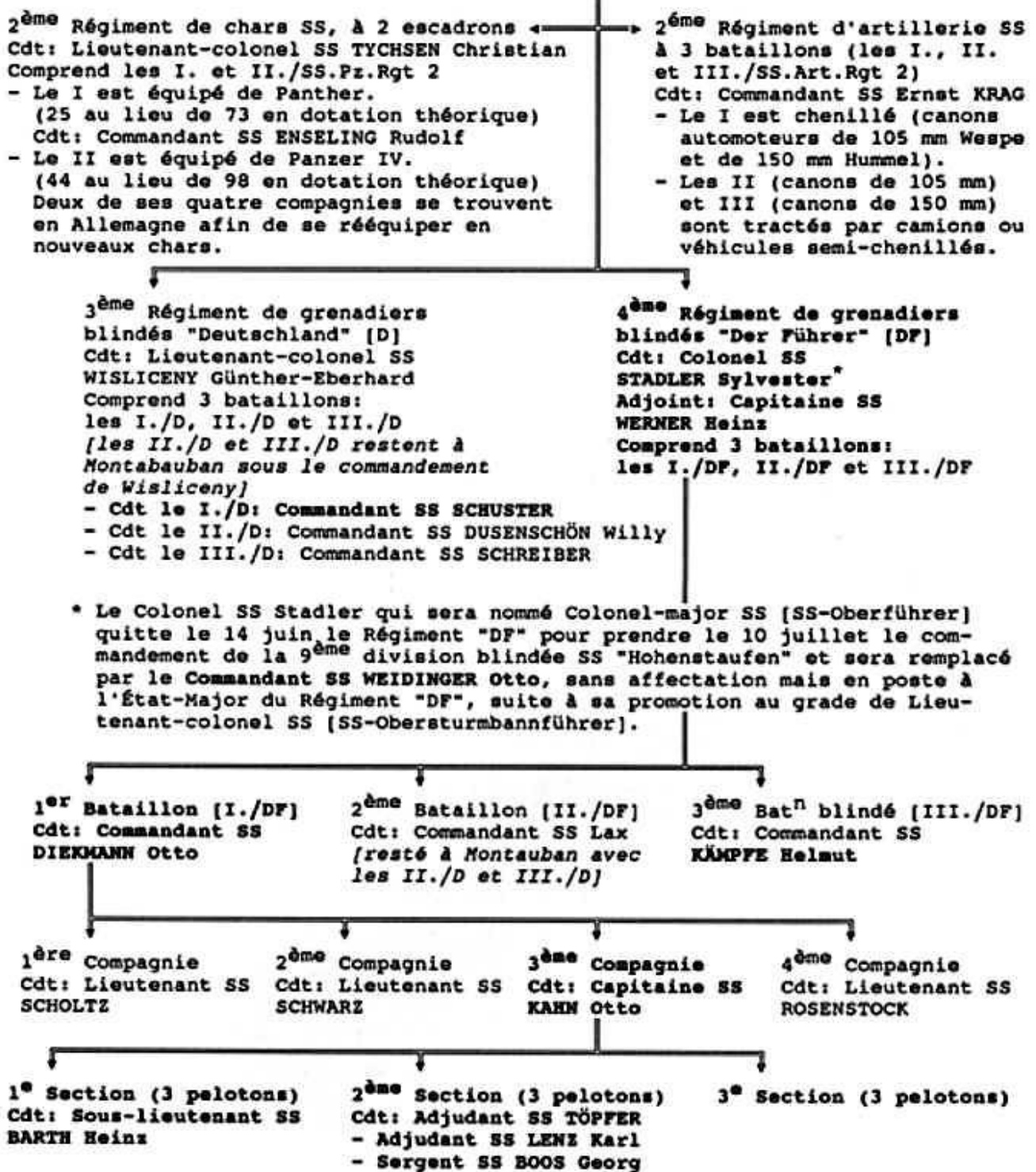
- Divisionsstab (Brigadeführer Lammerding) ,
- SS Panzer-Regiment 2 [SS.-Pz.-Rgt. 2] ,
- SS - Panzergrenadier-Regiment 3
‚Deutschland‘ [‚D‘] ,
- SS Panzer-Aufklärungsabteilung 2 [SS Pz.A.A. 2] ,
- SS Panzer-Artillerieregiment 2 [SS Pz. Artl. 2]
- SS Flak-Abteilung 2 [SS Flak-Abt. 2]
- SS Panzer-Pionier-Bataillon 2 [SS Pz. Pi. Btl. 2]
- SS Nachrichten-Abteilung 2
- SS Feldersatz-Bataillon 2
- SS Divisions-Nachschubtruppen 2
- SS Instandsetzungs-Abteilung
- SS Wirtschafts-Abteilung 2
- SS Sanitäts-Abteilung 2
- SS Sturmgeschütz-Abteilung 2

Die Organisation der gepanzerten Einheiten der SS ist theoretisch identisch mit jenen der Wehrmacht, doch ihre Ausrüstung ist reichhaltiger und die Gegenstände moderner *[eine häufige, sachlich aber nur bedingt richtige Aussage]*. Ein SS-Regiment umfaßt drei Bataillone, eines der Wehrmacht nur zwei. Voll aufgefüllt umfaßt eine Panzerdivision des Typs 1944 14.000 Mann, eine der SS 17.000 bis 21.000 Mann. ‚Das Reich‘ war seit dem Frühjahr 1943 eine Panzergrenadier-Division. Nach zahlreichen Kämpfen in Russland auf eine Kampfgruppe von 800 Mann zusammengeschrunft, wird sie nach Frankreich beordert, um dort in eine Panzerdivision umgeformt zu werden und liegt im Südwesten, in der Gegend von *Montauban*. Die neuen Soldaten, die sie aufnimmt, sind ein Völkergemisch zehn bis zwölf verschiedener Nationalitäten, darunter ein starkes Kontingent mehr oder weniger freiwilliger Elsaß-Lothringer. Die 2. SS-Panzerdivision ‚Das Reich‘ ist im Juni 1944 mitten im Aufbau, umfaßt kaum 10.000 Mann - und nicht 15.000 wie man erwartet hatte - und besitzt kaum die Hälfte ihrer Ausrüstung. So befinden sich zwei ihrer acht Panzerkompanien in Deutschland, um dort mit Panzern des Typs Panther ausgerüstet zu werden. Zudem verfügt sie nicht über ein regelrechtes Panzerjägerbataillon. Dieser Mangel wird durch ein zusätzliches Sturmgeschütz-Bataillon ausgeglichen, das nur dem Namen nach ein Bataillon ist und 13 Sturmgeschütze umfaßt, soviel wie eine Kompanie hat. Die Bezeichnung ‚Sturmgeschütz‘ bedeutet eine ohne Turm direkt auf das Panzerchassis montierte 7,5cm-Kanone. Diese Fahrzeuge können drei Funktionen erfüllen: Unterstützungsartillerie, Ersatzpanzer und Panzerjäger. Die Division, die nicht mehr als eine Panzerbrigade darstellt, setzt sich im Juni 1944 folgendermaßen zusammen (Haupteinheiten):

2. SS-Panzerdivision ‚Das Reich‘:

- Kommandeur: SS-Brigadegeneral Lammerding Heinz
(Kommandeur der Division vom 9. November 1943 bis zum 20. Januar 1945)
- (Ia) Erster Generalstabsoffizier: SS-Major Stücker Albert
- (Ib) Zweiter Generalstabsoffizier (Ordonnanz): SS-Leutnant Döppner
- (Ic) Dritter Generalstabsoffizier (Feindlage / -erkundung): SS-Hauptmann Kowatsch Aurel
- (III) Militärrichter: SS-Major Okrent Detlev
- Die Division zählt etwa 70 Kompanien

^{*)} Der originale französische Text ist unter <https://gayssoteries.wordpress.com/wp-content/uploads/2016/06/jcporadour.pdf> als PDF-Datei herunterzuladen. Im vorliegende Ordner ist diese originale Fassung ebenfalls archiviert worden.



Anm.: Das Gliederungsschema ist dem originalen Text entnommen und nicht eingedeutscht worden. Es enthält einige kleinere Fehler, die aber nicht von Belang sind.

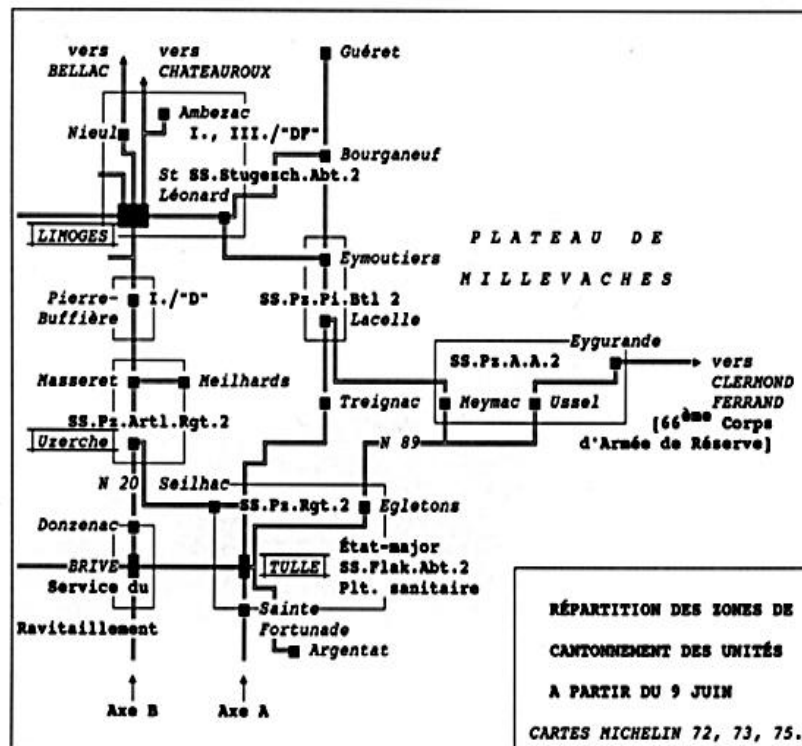
Als die Alliierten am 6. Juni 1944 in der Normandie gelandet sind, erhält die Division 'Das Reich' am 7. Juni um 22.15 Uhr vom 58. Panzerkorps, dem sie unterstellt ist, den Befehl, ihre Einheiten bis zum 8. Juni abends in der Gegend Tulle - Limoges zu versammeln, wo sie dem 66. Armee-Revervekorps unterstellt werden wird (mit Stab in Clermont-Ferrand), dem die deutschen Besatzungstruppen im Zentrum Frankreichs unterstehen. Das Ziel der Bewegung ist mit Sicherheit, die Division in die Normandie zu bringen, doch ist dies nicht der vordringliche Auftrag. Die höheren Befehle sind eindeutig: „Die Entwicklung der Bandenlage im Zentralmassiv während der letzten Tage und Stunden erfordert sofortiges u. rücksichtsloses Zuschlagen starker Kräfte.“ Das Oberkommando West plagt die Möglichkeit eines bewaffneten Aufstands und die Schaffung eines kommunistischen Staates im Rücken der Normandiefront. Diese Befürchtung ist nicht grundlos und er ist dabei zu entstehen; sein operationelles Zentrum ist Limoges und ergänzend Tulle.

Die vier Hauptregimenter der Division müssen in Bewegung gesetzt werden: das der Panzer und das der Artillerie, und die beiden Panzergrenadierregimenter begleiten diese. Da mehr als 700km die schwe-

ren Einheiten der Division ‚Das Reich‘ von der Normandiefrent trennen, wird vom Divisionsstab, der nicht versteht, wie man seine Kräfte gegen ‚Terroristen‘ einsetzen könne, und dessen Offiziere sich direkt in die *Normandie* begeben wollen, ein Transport auf der Schiene ab der Region *Bordeaux* erbeten. Der Transport wird vom 58. Panzerkorps abgelehnt. Die Panzer des 2. SS-Panzerregiments, das von SS-Oberstleutnant Christian Tychsén kommandiert wird, müssen sich aus eigener Kraft fortbewegen. Der vorgeschriebene Weg führt durch **Villefranche, Figeac, Tulle**, wobei nacheinander die N126, N122 und die N140 benutzt werden (Achse A)

Was die beiden Panzergrenadierregimenter ‚Deutschland‘ und ‚Der Führer‘ angeht, sind diese ungenügend motorisiert, und der Treibstoffmangel zwingt dazu, sie in Teilen in *Montauban* zurückzulassen. Allein die drei besten Bataillone der sechs, die sie zählen, werden zum Abmarsch ausgewählt. Das bestausgestattete Bataillon des Regiments ‚Deutschland‘, das 1., wird dem Befehl von SS-Oberst Stadler unterstellt, Kommandeur des Regiments ‚Der Führer‘, der im Austausch dafür das am wenigsten einsatzbereite seiner drei, das II., an SS-Oberstleutnant Wisliceny abtritt, den Kommandeur des Regiments ‚Deutschland‘, der mit II./D, III./D und II./DF in *Montauban* verbleibt. Die solcherart formierte Gruppierung aus I./DF, III./DF und I./D mit den Artillerie-Einheiten und den Sturmgeschützen erhält den Namen ‚Division Stückler‘ (Name des SS-Majors und Stabschef [Ia] der Division ‚Das Reich‘) *[diese Benennung wird nirgendwo sonst erwähnt]* und folgt der Route **Caussade, Cahors, Brive, Limoges** auf der N20 (Achse B). Diese Kolonne wird sich aus drei getrennten Gruppen zusammensetzen, die bei einem Abstand von 100m zwischen jedem Fahrzeug, sich über 80km erstrecken. General Lammerding und sein Stab befinden sich in der Mitte der zweiten Gruppe.

Die Verteilung der vorgesehenen Quartiere für die verschiedenen Einheiten der Division ‚Das Reich‘ im Rahmen eines Kampfes gegen die Partisanen zeigt das Ziel des 66. Korps: die Organisation einer ausgedehnten Aktion gegen die Terroristen am Rande des *Plateau de Millevaches*. Zunächst sich der Beherrschung der hauptsächlich Städte zu versichern, *Limoges* und *Tulle*, und in zweiter Linie *Brive* und *Uzerche*. Dann die Gegend zu durchkämmen und die Straße bis nach *Clermont-Ferrand* freizumachen. Die Einheiten der Division sind in der Form eines großen ‚L‘ angeordnet. Auf dem vertikalen Arm, der die N20 darstellt, von oben nach unten: Das Regiment ‚Der Führer‘ mit seinen drei Bataillonen in *Limoges* und *Pierre-Buffière*; das Artillerie-Regiment in *Uzerche*. Auf dem horizontalen Arm, der die N89 darstellt, von links nach rechts: der Divisionsstab und das Sanitäts-Peleton (welches das städtische Hospital benutzt) in *Tulle*, das Panzerregiment in der Umgebung, geschützt von der Flakabteilung; die Aufklärungsabteilung in *Ussel*. Im Zentrum der Einteilung, als vorgeschobenes Element, das Pionierbataillon in *Eymoutiers*. Der vertikale Arm stößt auf den horizontalen - das klassische Manöver, genannt ‚fächerförmig‘, und wird ihn durchstoßen. Unglücklicherweise ist der Einsatz einer Division für eine solche Operation unverantwortlich. Eine Gebirgsdivision, wie die 7. SS-Freiwilligen-Gebirgsjäger-Division ‚Prinz Eugen‘ mit zwei Infanteriebataillonen und einer Kompanie mit französischen Beute-Panzern (Hotchkiss 34, Somua und B) wäre besser und ausreichend gewesen. Die gepanzerte Ausrüstung der Division ‚Das Reich‘ wird für diese Dummheit bezahlen.



Am 8. Juni 1944 morgens um 8 Uhr, verlassen ungefähr 8.000 Mann, 25 Panzer vom Typ ‚Panther‘, 44 vom Typ ‚Panzer IV‘ und 13 Sturmgeschütze *Montauban*, um bis zum Abend die vorgesehene Zone *Tulle - Limoges* zu erreichen. Nach einer Fahrt ohne Schwierigkeiten, bis auf die sich vervielfachenden mechanischen Probleme, die die Panzer auf der N 20 auseinanderziehen, hat das Panzerregiment (Achse A) nur die Hälfte des vorgesehenen Weges zurückgelegt und macht ausgepumpt in der Gegend von *Beaulieu* Halt, wo es für die Nacht unterzieht. Seine Durchschnittsgeschwindigkeit hatte ungefähr 15km/Std betragen.

Links: Verteilung der Stationierungsgebiete der Einheiten vom 9. Juni an.

[Das Schema ist dem originalen Text entnommen und verkleinert worden.]

Auf der Achse B vollzog sich der Vormarsch der drei Bataillone friedlich bis zur Mittagspause, die bei Frayssinet eingelegt wurde. Die stündliche Marschleistung ist dieselbe, die auf der Achse A erreicht wird, 15km/Std. Zu Beginn dieses längeren Halts wird beschlossen, das 1. Bataillon ‚DF‘ von SS-Major Diekmann zu beauftragen, die linke

Flanke des Konvois zu sichern. Tatsächlich hatten sich zwei Zusammenstöße mit Maquisards ereignet, einer am 6. Juni in *Carsac* mit einem Angriff auf einen deutschen Vorposten, und der andere dreißig Kilometer von

dort entfernt auf Höhe der Brücke von *Souillac*, wo eine Vorausabteilung der Division ‚Das Reich‘ am Vortag angegriffen worden war. Ab der Brücke von *Rhodes* folgte das I./DF der N704 bis *Carsac* (ein Dorf vor *Sarlat*), kam dann über die N703 nach *Souillac*, um zur anderen Seite der Brücke zu gelangen und notfalls einzugreifen. Diekmanns Auftrag zum Flankenschutz - eine Schleife von 60 zu kontrollierenden Kilometern - wird die ersten Verluste der Division an Männern (ein oder zwei Tote) und Material (ein Krad und ein Fahrzeug) verursachen und mit dem Tod von etwa dreißig Widerstandskämpfern und Zivilisten erkaufen. Das Bataillon wird zuerst bei *Groléjac* angegriffen (zehn tote Franzosen), stößt dann bei der Überquerung der Brücke über die *Dordogne* auf einen Lastwagen der Maquisards (vier Tote), tötet mindestens zwei Personen in *Carsac* und Umgebung, stößt im Ort *Rouffillac* (südlich von *Carlux*) auf eine starke Barrikade, die von hinten genommen wird (zwei Tote und ein Verwundeter), setzt als Repressalie ein naheliegendes Hotel in Brand (zehn Tote), erschießt zwei Frauen am Ortseingang von *Carlux* und holt den auf der N20 fahrenden Zug der SS mit fünf Stunden Verspätung auf das Regiment wieder ein. Diekmann hat nichts auf die leicht Schulter genommen, sondern strikt den ‚Sperrle-Befehl‘ angewendet, der seit dem 3. Januar 1944 in Kraft ist und die Verhaltensmaßregeln beim Kampf gegen die Partisanen betrifft: *„Es wird sofort wiedergeschossen! Wenn dabei Unschuldige getroffen werden, so ist es bedauerlich, aber ausschließlich Schuld der Terroristen“* und *„sofortiges Niederbrennen von Häusern, aus denen geschossen worden ist.“*

In *Souillac* zeigt sich kein Widerstand, und ohne Diekmann aufzuhalten, bewegt sich die Kolonne den ganzen Nachmittag lang bis gegen 17 Uhr auf verlassenen Straßen. In *Cressensac* (16 km südlich von *Brive*) ist die Straße gesperrt und die Sperre bewacht. In wenigen Minuten sind vier Maquisard tot und die Straße wieder frei. In *Noailles*, acht Kilometer weiter, liegen erneut Baustämme auf der Straße, Einige bewaffnete Zivilisten lassen dort ihr Leben. Es geht weiter und man trifft auf eine neues, aber unbewachtes Hin-ernis. *Brive-la-Gaillarde* wird um 18.30 Uhr erreicht. Die Geschwindigkeit des Konvois hat sich nicht geändert und liegt bei 15km/Std.

Dort erhält Lammerding die Meldung, daß seit dem Morgen des 7. Juni in *Tulle* Kämpfe zwischen den F.T.P. (Francs-Tireurs et Partisans, kommunistische Widerstandskämpfer) und den Besatzungstruppen im Gange sind, unübersichtliche Auseinandersetzungen, bei denen bereits 17 junge Streckenwärtler getötet wurden, die nichts mit den Kämpfen zu tun hatten. Da *Tulle* der Hauptstützpunkt der vorgesehen Aktion ist, schickt der SS-General sofort eine Abteilung dorthin, um die deutsche Garnison, jene etwa 600 Mann des 3. Bataillons des 95. Sicherungsregiments, zu entsetzen, deren Kommandantur sich in *Brive* befindet. Nach der Kapitulation (*reddition*)¹ in *Tulle* um 17.15 Uhr und dem Tod der in die Mädchenschule geflüchteten Deutschen hörten die Kämpfe auf. Die kommunistischen Partisanen übernehmen die Stadt, die am Abend ihre Befreier mit ausgelassenen Bekundungen der Volksfreude feiert. Ein Einwohner von *Tulle* berichtet darüber in einem am 17. Juni geschriebenen Brief, neun Tage später: *„... die Schlacht wütet in der Stadt, die Deutschen werden aus dem Postamt verjagt und flüchten sich in die Ecole normale, es sind etwa hundert bis hundertfünfzig. Der Maquis legt Feuer an die Schule, die Deutschen flüchten aus den Flammen, vierzig werden massakriert und ach! die Bevölkerung mischt sich ein, erledigt und verstümmelt die Verletzten; sie reißen ihnen die Augen aus, schneiden ihnen die Genitalien, die Hände ab, zerschmettern ihnen die Schädel, reißen das Gehirn heraus, setzen die Helme mit dem Gehirn darüber wieder auf die Köpfe der Deutschen und was weiß ich noch alles! Ein Grausen, die rote Fahne weht;...“* Der Kanonikus Mangematin, Vorsteher des Priesterseminars, bestätigt nach dem Kriege einen Fall durch seine eigene Erklärung, wird ihm aber ausweichen, indem er die Verletzungen ‚repariert‘, um den Körper vorzeigbar zu machen: *„...ein Soldat liegt auf dem Gehweg, sein Gehirn ist aus dem Schädel ausgetreten, der zweifellos von einer Kugel gespalten wurde. [Ich] drücke es wieder zurück an seinen Platz, bevor ich die Leiche aufheben lasse.“* Nur das Gros der deutschen Truppen (ungefähr 500 Soldaten), verschanzt sich in der Waffenfabrik und einer naheliegenden Schule im Süden, hat sich nicht ergeben und wartet auf Hilfe. Der Sieg der F.T.P. ist ein Pyrrhus-Sieg, sogar ein doppelter, denn die Besetzung der Waffenfabrik erlaubte, sich der Panzerabwehrkanonen zu bemächtigen; und zwei oder drei Stunden nach Ausbruch der ‚Befreiungsfreuden‘ wird die SS ankommen.

Eine Aufklärungsabteilung der SS unter dem Kommando des SS-Majors Heinrich Wulf fährt gegen 19 - 20 Uhr von *Brive* nach *Tulle*. Ihn begleitet ein Teil des Divisionsstabes unter dem Befehl von SS-Major Stückler, um die Örtlichkeiten vorzubereiten, in denen sich Lammerding mit seinem vollständigen Stab so bald wie möglich einrichten kann, um die Säuberungsaktion des *Plateau de Millevaches* und den Vorstoß nach *Clermont-Ferrand* zu organisieren. Der SS-General seinerseits fährt mit dem Rest des Stabes nach *Uzerche-Masseret*, der Gegend zwischen den zwei zu besetzenden Städten *Limoges* und *Tulle*, deren eine mindestens sich in den Händen der Partisanen befindet. Da Lammerding die Lage in *Limoges* nicht kennt, zieht er es vor, gegen 23 Uhr in *Uzerche* Halt zu machen und dort die Nacht zu verbringen.

Nach den Quellen habe die Spitze der Aufklärungsabteilung während des Marsches keinen Angriff erhalten, man habe allein auf halbem Wege von einem Eisenbahntunnel her auf sie geschossen. Sie erschien um 21 Uhr vor den Toren der im Aufruhr befindlichen Stadt, ohne daß Alarm gegeben worden war und eröffnete den Kampf. Sie befreit die in der Waffenfabrik und der benachbarten Schule eingeschlossenen Truppen. Wulf, angewidert vom demoralisierten Zustand der Sicherungstruppen, staucht sie wegen ihrer

1 Hier irrt Pressac. Der Rest der deutschen Garnison hatte nicht kapituliert, sondern sich in der MAT und der Schule von *Souillac* verschanzt und wartete auf Hilfe von außen. Pressac korrigiert allerdings dieses Mißverständnis wenige Zeilen später selbst.

Feigheit zusammen und läßt dann vor Einbruch der Nacht die Stadt von seinen Soldaten durchkämmen. Die Abteilung übernimmt innerhalb von 20 Minuten die Kontrolle. Der Einsatz kostet ihn neun Tote und mehrere Verletzte. Die Maquisards fliehen und lassen die Bevölkerung allein mit der SS klarkommen.

Am nächsten Morgen, dem 9. Juni, zählt *Tulle* für die Exzesse des Vortages. Die SS-Männer, die seit 6 Uhr morgens auf der Präfektur erscheinen, sprechen von einer völligen Zerstörung der Stadt und der Tötung aller Männer zwischen 16 und 60 Jahren, also 3.000 Personen, Drohungen, die von SS-Hauptmann Kowatsch, dem Ic des Stabes der Division ‚Das Reich‘, ausgestoßen worden seien, der die Aufklärungsabteilung begleitet hatte, oder auch von anderen Offizieren. Durch Zufall werden etwas dreißig verwundete Deutsche im Hospital von *Tulle* gefunden, versorgt wie es sich gehört. Als ihm dies der Präfekt Trouillé vorträgt, ändert sich die Haltung von Kowatsch, nach einem Besuch bei den deutschen Verwundeten, vollkommen. Gegen 9 Uhr am Morgen versichert die SS Trouillé, daß keine Repressalien an der Bevölkerung unternommen würden. Dennoch wird am Morgen von der SS eine Kontrolle der Personalpapiere vorgenommen, um in der Stadt verbliebene Maquisard aufzustöbern. Patrouillen der SS nehmen die Männer auf den Straßen fest, nehmen sie von zu Hause mit und bringen sie zur Waffenfabrik, wo die Überprüfung stattfinden wird.

Die Leichen der vierzig Deutschen werden gegen 9.30 Uhr entdeckt. Laut Otto Weidinger, damals SS-Major und vom 15. Juni an der zukünftige Kommandeur des Regiments ‚Der Führer‘, sagen Einwohner aus „...*hatten sich die deutschen den Maquisards ergeben, als diese die Schule in Brand gesteckt hatten. Sie hatten die Waffen niedergelegt und kamen mit erhobenen Händen heraus. Vor dem Gebäude aber seien sie zusammengeschossen worden. Auf der Straße lagen in einigen Haufen tote deutsche Soldaten ohne Waffen; lediglich ein SD-Angehöriger, der zwischen anderen Leichen auf einer Treppe lag, hatte eine Pistole in der Hand* [s.u. die Aussage des SS-Majors Stückler zur Zugehörigkeit dieses Deutschen.] *Einige Gewehre lagen zerbrochen am Torausgang. Eine Gruppe von etwa acht Soldaten lagen völlig verknäult an und unter einem LKW. Im Hofe des Gebäudes lagen ebenfalls noch einige Tote des Bataillons.*“ *Damals wurde festgestellt „Die Leichen waren teilweise bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und konnten zum Teil nicht identifiziert werden. Bei einem Toten wurde festgestellt, daß ihm beide Fersen durchbohrt und durch die Sehnen ein Strick gezogen war. Offenbar war er auf diese Weise mit dem LKW zu Tode geschleift worden, daher auch die schrecklichen Gesichtsverletzungen. Die Toten hatten mehrere Einschüsse, meist im Rücken und im Hinterkopf. Begleiterinnen der Maquisards hatten nach Augenzeugenberichten einer Einwohnerin die Leichen der deutschen Soldaten mit Kot besudelt. Nach dem Gemetzel wurde offensichtlich eine grausige Orgie gefeiert, wie zerbrochene Weinflaschen bekundeten, bei der betrunkene Maquisards mit deutschen Stahlhelmen ‚Fußball spielten‘. Einigen Soldaten waren die Geschlechtsteile abgeschnitten und in den Mund gesteckt worden. An der Friedhofsmauer von Tulle waren außerdem zehn oder zwölf (9 oder etwa 10 nach anderen Quellen) deutsche Soldaten erschossen worden.*“² Die SS war zu jenem Zeitpunkt über diese Exekution nicht unterrichtet, da die Toten von den Seminaristen zum Hospital gebracht worden waren. Diese Vertuschungsaktion solchen „Fehlverhaltens“ konnte wegen des plötzlichen Auftauchens der SS am Abend nicht zuendegeführt werden. SS-Major Stückler gibt in einer schriftlichen Aussage nach dem Krieg an, er selbst habe sich in Begleitung des Chefarztes der Division, Dr. Priebe, und des Divisionsrichters, des Majors Detlev Okrent, zur Ecole normale begeben und „*der Arzt und der Richter untersuchten alle Toten einen nach dem anderen. Die Uniformen waren geöffnet und die Taschen ausgeraubt worden. Einem Soldaten waren die Hosen heruntergezogen worden, er hatte mehrere Einschüsse im Leib und zwei Einschüsse im Kopf. Alle Gewehre waren zerbrochen worden. Einzig der Chef des S.D. hatte eine Waffe: er hatte seine Pistole in der Hand behalten. Der Arzt sagt: ‚Alle diese Toten sind aus nächster Nähe erschossen worden‘, und der Richter fügte hinzu: ‚Der Sperrle-Befehl (massive Repressalien) ist anzuwenden.*“ Außer von Dr. Priebe wurden die Leichen vom Chef-Chirurgen der Sanitätskompanie der Division, SS-Oberstleutnant Dr. August Roschmann [Dienstgrad im Mai 1945, mutmaßlich Major im Juni 1944] und dem Arzt des Sicherungsbataillons, Dr. Heinz Schmitt [*recte: Schmidt*] untersucht (der nach dem Kriege während dreier Jahre damit verbrachte, von seinen mitgefangenen Landsleuten Aussagen über die Verstümmelungen zu sammeln und der nach seiner Entlassung versicherte, er habe nichts Annomales gesehen!) Auf Befehl von Hauptmann Kowatsch werden von seinem Adjutanten, dem SS-Leutnant Dr. Wache, Fotografien als Beweismittel für die Anklageschrift angefertigt. Ein mit der Beseitigung der sterblichen Überreste beauftragter SS-Mann sagte: „*Wir weigerten uns, die blutigen Kadaver anzuschauen. War es aus Furcht vor dem Tod, oder weil wir uns nicht eingestehen wollten, daß Franzosen solche barbarischen Handlungen begehen könnten? Die deutschen Soldaten hatten sich immer korrekt gegenüber der französischen Bevölkerung verhalten. Warum also diese Wut, warum ein derartiges Massaker?*“³

Man kann vernünftigerweise annehmen, daß die ‚Schlächterei‘ vom Boulevard Henri de Bournazel anfangs von Schüssen der F.T.P. aus nächster Nähe auf die deutschen Sicherungstruppen ausgelöst wurde, die, die weiße Fahne schwenkend, aus der Ecole normale herauskamen, und es in der Hitze des Kampfes und um diesem zu beenden, sei es wegen eines Schusses von hinten oder eines Handgranatenwurfs der Deutschen, die Verwundeten dann mit einem Kopfschuß getötet wurden, gefolgt von unwürdigen Handlungen.

2 Dieses Zitat wurde nicht aus Pressacs Text rückübersetzt, sondern direkt aus der Broschüre von Otto Weidinger ‚*Tulle und Oradour - Die Wahrheit über zwei Vergeltungsaktionen der Waffen-SS*‘ übernommen (dort S.34/35), von wo Pressac es entnahm und übersetzte. Weidingers Broschüre ist in Frankreich verboten worden.

3 Dieses Zitat stammt aus dem Buch von Sadi Schneid (d. i. Elimar Schneider) ‚*SS-Beutedeutscher*‘, Askania, 1979.

gen der schlechtesten Elemente der Zivilbevölkerung unter dem Deckmantel des Feierns der - vorläufigen - Befreiung der Stadt, und vervollständigt durch das Zermalmten einiger Leichen durch ein mißglücktes Fahrmanövers eines LKW, der zum Aufsammeln der Überreste gekommen war (welches Fahrzeug lt. der rechtsmedizinischen Feststellungen mit den darunter liegenden Toten noch am Ort stand) und bei der Durchfahrt einer oder zweier LKW der Maquisards, die sich beeilten, noch vor Ankunft der SS zu entkommen (teilweise oder vollständig zerdrückte Schädel).

Nach einem Appell werden 80 Mann des Sicherungsbataillons als vermißt gemeldet. Nur 64 Leichen werden wiedergefunden. Die F.T.P. hat 17 Mann verloren und 21 sind schwer verwundet. Unter Ausschluß der 40 Mann aus der Ecole normale, den 10 Erschossenen vom Friedhof und unter Hinzuzählung der 9 SS-Männer, die bei der Wiedereinnahme der Stadt getötet wurden, erhält man etwa vierzig im Kampf auf deutscher Seite Getötete und kommt nicht umhin anzuerkennen, daß sich die Maquisards gut geschlagen haben, ihre Aktion aber vollkommen unverantwortlich ist.

Dieses Massaker wälzt die Gegebenheiten um. Es wird Repressalien geben, die gegen 11 Uhr, Lt. Trouillé, von Kowatsch befohlen werden. Doch dieser, sei er auch Offizier des Stabes, ist nur Hauptmann. Die endgültige Entscheidung steht dem höchsten vor Ort anwesenden Offizier zu, der selbst die ‚Greuelthaten‘ der Partisanen gesehen hat. Nun sind Wulf, Stückler, der Arzt Priebe und der Chirurg Roschmann alle SS-Sturmbannführer/Majore. Stückler jedoch ist der Stellvertreter von Lammerding. Dies gibt ihm die Befehlsgewalt. In Wirklichkeit sei es wie es wolle, nach den Aussagen war Kowatsch, Stückler oder Lammerding [eine in unseren Tagen fallengelassene Hypothese], der als letzter den Federstrich machte, denn die Entscheidung zur Festsetzung des von *Tulle* zu zahlenden Blutpreises, nicht für die im Kampf gefallenen Deutschen, sondern für die an den vierzig Leichen entdeckten ‚Entsetzlichkeiten‘ ist kollektiv, oligarchisch (von höheren Offizieren ergangen) und automatisch. An ihr nehmen zuerst die Militärmediziner teil, die nach der Untersuchung ihre Schlußfolgerungen aus dem Zustand der Leichen ziehen. Die Verstümmelungen mußten durch medizinische Begutachtung und Fotografien amtlich bestätigt werden, der Richter Okrent schaltet sich ein wegen der bei solchen Akten gemäß vorliegender Befehle anzuwendenden Strafe. Schließlich, auf der Basis dieser Empfehlungen und des mäßigenden Einflusses von Kowatsch, befiehlt Stückler die Exekution von drei ‚Terroristen‘ für jeden verstümmelten Toten, macht 120 Personen, obwohl gemäß der in Kraft befindlichen Anweisungen 400 geopfert werden müßten. Es wird betont, daß die ‚Terroristen‘, in Anbetracht der Schwere der Taten, erhängt und nicht erschossen und ihre Leichen in den Fluß (die *Corrèze*) geworfen würden. Natürlich wird der niedrigste Offizier mit der ‚Aufgabe‘ betraut - der Drecksarbeit - die dem... Hauptmann Kowatsch zufällt.

Natürlich versucht Kowatsch seinerseits, sich diesem Frondienst zu entziehen. Er verlangt von Heinrich Wulf sich diesen aufzuladen. Wulf ist Hauptmann [*Wulf war Sturmbannführer, also Major*] und kann sich erlauben anzulehnen. Was er nach Kräften tut, indem er die Meinung vertritt, eine solche ‚Arbeit‘ falle der Feldgendarmarie zu, nicht seiner Aufklärungsabteilung. Unglücklicherweise sind alle Mitglieder der Feldgendarmarie-Abteilung No.1.115 von *Tulle* bei den Kämpfen gefallen, und die der Division ‚Das Reich‘ befinden sich seit dem 9. Juni in *Limoges*. Möglicherweise durch Eingreifen Stücklers stellt Wulf Freiwillige aus seiner Pionier-Gruppe (Soldaten, die gewohnt sind, mit Stricken umzugehen). Etwa zwanzig Henkerslehrlinge werden bestimmt und Kowatsch zur Verfügung gestellt, wobei Wulf jegliche Beteiligung bei der Angelegenheit zurückweist und sich darauf beschränkt, die äußere Sicherheit der Stadt zu gewährleisten.

Die Bevölkerung wird im übrigen von der Repressalie in Kenntnis gesetzt. In Worten durch den Chef der Feuerwehr von *Tulle*, der diese auf jeder Straßenkreuzung gegen Ende des Morgens vor den durch das Läuten der Glocke eines Feuerwehrwagens zusammengekommenen Einwohner bekanntgibt. Auf dem Wege eines Anschlags mit einem von Stückler und Kowatsch am Morgen verfertigten Text. Die Suche nach einem Drucker, dann der Druck des kleinen Plakats per Hand - der elektrische Strom war seit dem 7. unterbrochen - werden länger als erwartet dauern, und es wird erst gegen 15 oder 16 Uhr angeschlagen werden.

Die Kontrolle der Personalpapiere der am Morgen gemäß den Quellen 1.200 bis 1.500 versammelten Männer spielt sich auf dem Hof der Waffenfabrik ab. Dort spielt ein dem Feuer in der Ecole normale Entkommener eine aktive Rolle, der Leutnant des SD (Sicherheitsdienst, genannt Gestapo) von *Brive*, Walter Schmal, ein Deutsch-Belgier, der Französisch spricht und viele Einwohner *Tulles* kennt. Ein erste Auswahl ist am Vormittag beendet. Personen mit gültigen Papieren und für das Leben der Stadt unverzichtbare werden freigelassen. Zu Beginn des Nachmittags verbleiben 400 ohne Papiere, die einer zweiten Siebung unterzogen werden, um daraus 120 ‚Maquisards‘ zurückzubehalten. Hierbei zögert Schmal, da dies über seine Kenntnisse hinausgeht. Er geht dann also, wie man gemeinhin sagen würde, aufs Geratewohl vor. Sonnengebräuntes Gesicht, unrasiert, schwärzliche Hände, verschmutzte Kleidung werden für ihn Hinweise auf eine Zugehörigkeit zum Maquis. Der deutsche Fabrikdirektor Brenner [damals ‚Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik A.G. genannt] interveniert bei Schmal, damit dieser die noch internierten Facharbeiter freigebe. Seine deutsche Dolmetscherin, Paulette [*recte: Paula*] Geissler, die diese besser als der Direktor kennt, bestimmt 27, die aus den Menschmenge herausgezogen werden. Eine rettende Geste, die der jungen Frau später eine Menge Verdruß bereiten wird. Eine Gruppe von 60 Opfern wird als erste zusammengestellt, dann eine zweite gegen 15.30 Uhr.

Am Ende der Auswahl der 120 ‚Terroristen‘ informiert Kowatsch den Präfekten über die Erhängungen. Sie beginnen um 16 Uhr in Gruppen zu zehn. Sie ziehen sich bis 18 Uhr hin. Anwesend sind dabei in

erster Linie SS-Hauptmann Kowatsch, der Leiter der Aktion, SD-Leutnant Schmal, Hauptmann Reichmann, der Chef des Sicherungsbataillons, der deutsche Direktor Brenner und dessen Dolmetscherin, Fräulein Geissler. Religiöser Zuspruch wird den Verurteilten gewährt. Die SS-Henker versehen ihre Aufgabe mit Ernst. Einige können sich eines nervöses Lachen nicht enthalten, ein Ventil zur Verminderung der Anspannung in einer dramatischen Situation.

Die Erhängungen werden bei der neunundneunzigsten von selbst aufhören, mit Sicherheit auf formellen Befehl von Kowatsch hin, der sich darüber klar wird, daß eine Fortsetzung bis zum Ende nichts weiter erbringen werde. Die von Stückler genehmigte Zahl von 120 ist ein gewaltiger psychologischer Fehlgriff der SS-Oligarchie, weil sie sich weigerte, ihrem Exempel sichtbar Gestalt zu geben, dessen Gedankenlosigkeit kurz nach Beginn der Ausführung offenbar wurde. Tatsächlich ist sie nicht bei Ausführung des gegebenen Befehls zur Stelle, eine Tatsache, die vom französischen Oberst Bouty, dem Präsidenten der Sonder-Delegation der Regierung von Vichy, und unter mit diesem Titel Bürgermeister von Tulle, bestätigt wurde, der aussagte: „Zu jenem Zeitpunkt [während der Erhängungen] war Kowatsch der einzige Vertreter des Stabes.“ Ein Maximum von zwanzig, sogar vierzig Sühneopfern hätte für das Exempel, das die SS statuieren wollte, ausgereicht. Darüberhinaus konnten jene, die diese endlose Doppelreihe von Erhängten sahen, nichts anderes als Ekel, Hass und den unbändigen Willen zur Rache empfinden. Die Leichen werden ein und eine halbe Stunde danach abgenommen, aus Gründen der Hygiene, werden nicht in die Corrèze, sondern auf die öffentliche städtische Müllhalde an der Straße nach Brive geworfen und notdürftig verscharrt.

In den sechziger Jahren wird der wahre Verantwortliche für die Erhängungen, SS-Oberst Stückler, immer noch nicht den begangenen verbrecherischen Irrtum begriffen haben und droht damit, im Falle einer Neueröffnung eines Prozesses, Beweise für die von der F.T.P. an deutschen Soldaten begangenen Schandtaten zu veröffentlichen. Indessen ist dieses berühmte Dossier mit gerichtsmedizinischem Gutachten und Fotografien, das dem 66. Armee-Reservekorps zugeschickt wurde, und das noch zu existieren scheint, niemals wiedergefunden worden - was kaum eine Bedeutung hat, da die Verstümmelungen weitgehend bewiesen sind. SS-Major Weidinger, der an jenem Tage nicht in Tulle war, wird nach dem Kriege der Einlassung Stücklers zustimmen und sich gleichfalls auf den Holzweg begeben: „...die Exekution durch Erhängen sollte außerdem abschreckend auf die Maquisards und die Bevölkerung wirken.“⁴

Otto Weidinger, der unverblümt seine Meinung sagte, hat wenigstens das Verdienst brutaler Offenheit, im Gegensatz zu Albert Stückler, dessen Einstellung gegenüber seiner Verantwortung für die Ereignisse in Tulle im Verlauf der Nachkriegsjahre sich zum Unwürdigen hinbewegen wird. Seit 1945 suchte die französische Militärjustiz nach den Schuldigen. Nur Wulf, Otto Hoff, ein SS-Stabsfeldwebel, der die Erhängungen vorgenommen hatte, und...Paulette Geissler. Im Jahre 1952 kommen Wulf und Frl. Geissler nach Deutschland zurück; Hoff wird aus Prinzip zu fünf Jahren Freiheitsentzug verurteilt und im Anschluß daran freigelassen. ‚Major‘ Kowatsch wird in Abwesenheit zum Tode verurteilt, ein nutzloser Schuldspruch, da er im März 1945 in Ungarn gefallen war. Was Stückler angeht, dessen Name nicht erscheint, so verfaßt er im Januar 1949 einen langen Bericht, der im deutschen Militärarchiv in Freiburg hinterlegt wird, in welchem er einen gewissen Abstand im Vergleich zu der Angelegenheit einnimmt und angibt, daß Kowatsch - von dessen Tod er Kenntnis hat - allein die Repressalien entschieden und geleitet habe, weil er den Nachrichtendienst der Division geleitet habe, und als einziger befugt gewesen sei, mit dem lokalen Sicherheitsdienst zu verkehren. Im Jahre 1969 gesteht Oberst Stückler offiziell ein, als Generalstabsoffizier der Wehrmacht, der zur Division ‚Das Reich‘ abgeordnet wurde und daher nicht zur Waffen-SS gehörte, in Tulle anwesend gewesen zu sein, belastet aber weiterhin Kowatsch.

Doch 1981 wird er namentlich als verantwortlich genannt, und ein Foto vom Juni 1944 zeigt ihn mit einer SS-Mütze und dem Totenkopf.⁵ In unseren Tagen bezeichnet die Historie der Erhängungen von Tulle den SS-Hauptmann Kowatsch - sein richtiger Dienstgrad zu der Zeit - als keinen so schlechten SS-Mann, trunksüchtig und grölend, wie man ihn gern darstellte, und seine mäßige Handlungsweise führte dazu, zwanzig Personen zu verschonen, läßt aber annehmen, seine Rolle werde glorifiziert. Es ist das, was ein deutscher Autor im Jahre 1985 schrieb, dem es gelang, indem er mit den Dienstgraden jonglierte, Stückler für Kowatsch durchgehen zu lassen und den Bericht des Präfekten Trouillé lächerlich zu machen...⁶

Rechts: Der schwarze Pfeil weist auf die SS-Mütze, die Albert Stückler trägt.



4 So die wörtliche Formulierung Weidingers in seiner Broschüre (S.39)

5 Diese Bemerkung Pressacs ist richtig, verfehlt aber den Punkt. Stückler trug, wie alle anderen zur Waffen-SS abkommandierten Wehrmachtoffiziere, die Waffen-SS-Uniform. Das erwähnte Foto ist oben eingefügt worden. Max Hastings hatte es in seinem Buch ‚Das Reich - The March of the 2nd Ss Panzer Division Through France, June 1944‘ im Jahre 1981 veröffentlicht. Das Faksimile der Abordnungsverfügung ist in Teil IIIa, S.19 abgebildet. (Über weitere zur Waffen-SS kommandierte Offiziere s. u. S. 53 Anm. 63.)

6 Dies bezieht sich auf Herbert Taeges Darstellung, die nicht ganz so unglaublich ist, wie sie hier dargestellt ist. Ob sie in ‚fälschender Absicht‘ geschah kann mehr als bezweifelt werden.

die 26 Maquisards einer Abteilung der 3. Kompanie der A.S. (Armée secrète, gaullistische Widerstandskämpfer) im *Basse-Corrèze*, die die Brücke über die *Cère* verteidigen, nur mit einem Zweig der Panzerkolonne zu tun, möglicherweise einer Instandsetzungskompanie, ohne sich darüber klar zu sein, daß SS-Einheiten schon vorbeigezogen sind und jeden Moment zurückkommen, oder sie sich bei Eintreffen eines Panzers zurückziehen müßten. Die SS-Männer erzwingen die Weiterfahrt mit Mörserfeuer und greifen damit von beiden Seiten an, indem sie die *Cère* an einer Furt durchqueren. Drei Stunden hinhaltender Kampf kosten das Leben 18 junger Franzosen und die Inbrandsetzung mehrerer Häuser, aus denen sie geschossen hatten. Die SS läßt dort drei brennende Fahrzeuge zurück. Diese Auseinandersetzung wird die einzige sein, die in einer Tagesmeldung des Majors Stückler auftauchen wird. Darin wird festgehalten: „...mit einem beherzt vorgetragenen Überraschungsangriff gelang es, eine Bande von der Stärke einer Kompanie zu vertreiben.“ Vor *Beaulieu* legen dann Männer der 3. Kompanie einen erneuten Hinterhalt, den sie mit drei Toten bezahlen. In *Graffouillère* schließlich sollte die letzte Gruppe derselben Kompanie eine Barrikade aufbauen, greift aber nicht an und läßt die SS weiterfahren. Vier Kilometer weiter indessen, bei *Quatre Routes* (nahe *Albussac*) werden Häuser abgebrannt und ein Pensionär kommt in den Flammen um. Doch weiß man nicht, ob dieser Akt einem Zusammenstoß mit der gepanzerten Kolonne folgt, oder auf eine aus *Tulle* kommende Patrouille zurückzuführen ist, die wegen der 40 massakrierten Sicherungskräfte in Erregung ist. Die Panzer erreichen *Tulle* am Nachmittag und tanken auf, da ihre Tanks leer sind (ungefähr 200 Kilometer sind zurückgelegt worden).

In Voraussicht dieser Versorgung sind an mehreren Kreuzungen von *Tulle* am Morgen 200-Liter-Benzinkanister aufgestellt worden. Die Lager werden vom Präfekten Trouillé fälschlicherweise als eine Vorbereitung für die Inbrandsetzung der Stadt gehalten, als ob die SS, deren vordringliche Sorge der Brennstoff ist, der ihre Beweglichkeit bestimmt, sich erlauben könnten, den kleinsten Liter davon zur Entzündung von Repressal-Bränden zu vergeuden. Ein ‚Panther‘ von 45t mit einem Maybach-Motor von 700PS verbraucht 420 Liter Benzin auf 100km (der Tank faßt 730 Liter). Von Montauban nach Tulle haben allein die 25 ‚Panther‘ und die 44 ‚Panzer IV‘ der Division ‚Das Reich‘ ein Minimum von 4.700 Litern Treibstoff verschluckt. Daher hatte das deutsche Oberkommando am Vortag, dem 8. Juni, die Beschlagnahme „aller Treibstoffe und flüssiger und fester Schmierstoffe“ befohlen, „die sich in Depots, Tankstellen und privatem Besitz befinden“ [und die] „nur an die Wehrmacht ausgeliefert werden können.“

Kurz vor Auftauchen der Panzer in *Tulle* war General Lammerding, der von *Uzerche* in einem gepanzerten Fahrzeug mutmaßlich gegen 15 Uhr (und nicht 17 Uhr, wie er 1969 erklärte) abgefahren, durch *Brive* gekommen und in *Tulle* um 16.30 Uhr am Beginn der Erhängungen eingetroffen (und nicht gegen Ende wie er vorgab). Denn Lammerding, ebenso wie Stückler, hat in dieser Angelegenheit viel gelogen, um sich seiner Verantwortung zu entziehen. Er wird sie erst kurz vor seinem Tode, in seinem Testament eingestehen.⁷ Der Tagesablauf des Generals am 9. Juni ist ungefähr bekannt, doch es fiel ihm leicht mit den Stunden zu spielen und zwei davon wegzulassen, um sich nicht während den Erhängungen in *Tulle* zu befinden. Lammerding war am 8. seit 23 Uhr in *Uzerche*. Am nächsten Morgen hatte er das 1. Bataillon des Artillerie-Regiments inspiziert, das mit Kanonen auf Selbstfahrlafetten ausgerüstet war und in der Umgebung parkte. Gemäß dem, was er 1969 sagte, hatte die Division „...zwei neue Abteilungen Artillerie von 105 und 150mm auf die Chassis von Panzern montiert erhalten. Mechanik und Ketten waren neuen Typs und den Unteroffizieren nicht vertraut... ..die Inspektion des Materials war also keine Routinearbeit. Ich mußte mich selbst dieser wichtigen Aufgabe nach 200km Fahrstrecke annehmen.“ Das Chassis der ‚Wespe‘, das eine 105mm-Kanone trug, ist das des Panzers II, und die ‚Hummel‘ besitzt eine 150mm-Kanone auf einem Chassis des Panzers III mit Laufwerk des Panzers IV (identisch mit dem des Panzers). Drehgestelle und Rahmen sind nicht ‚neuer Art‘, sondern alte und noch in Betrieb... In der Tat war Lammerdings Befürchtung berechtigt, denn das Bataillon der fahrbaren Geschütze hat die Fahrgeschwindigkeit forcieren müssen, um zu den Einheiten auf Rädern Anschluß zu halten.



Panther



Panzer IV



Hummel



Wespe

⁷ Die Problematik dieses Testaments ist im ‚Sonderkapitel Testament Lammerding‘ angerissen worden. Doch selbst in diesem Dokument ungeklärter Herkunft gesteht Lammerding keineswegs eine Verantwortung für die Erhängungen ein, wie Pressac zu meinen scheint. Wörtlich heißt es in diesem ‚Testament‘: „...meiner Ansicht nach hat es in *Tulle* kein Kriegsverbrechen gegeben, es war schlicht ein Kriegsakts. Egal welche Armee hätte so gehandelt wie die Division ‚Das Reich‘.“

Die Sturmgeschütze auf den Chassis des Panzers III ebenso wie Panther und Panzer IV sind am 8. Juni nur ungefähr 120 Kilometer gefahren und gegen Abend gewartet worden. Nach der Inspektion, gegen 11 Uhr, sind ihm [Lammerding] drei Maquisards vorgeführt worden, die bei den ‚Quatre Routes‘ von Perpesac-le-Noir gefangengenommen wurden. Bei einem von ihnen, Chauvignat, wurden mehrere ‚Hundemarken‘ [an einer Kette hängende Brustschilder] der deutschen Feldgendarmarie gefunden. Um 13.30 Uhr wurden sie im Schnellverfahren verurteilt. Der Schuldspruch für Chauvignat: sofortige Erhängung. Für die beiden anderen: Deportation. Dennoch wachte Lammerding mit erstaunlicher Ritterlichkeit im Rahmen dieser gesamten Angelegenheit darüber, daß einer der Verurteilten satt zu essen erhielt. Chauvignat wurde um 15 Uhr gehängt, in Anwesenheit seiner beiden Kameraden, die nach Dachau deportiert wurden und nicht zurückkehren sollten. Lammerding fuhr dann sogleich nach Tulle. Dort setzt ihn Stückler über die getroffenen Maßnahmen, die Zahl der Erhängten und den gedruckten Anschlag in Kenntnis. Lammerding ist mit der Art der getroffenen Repressalie, der Erhängung, nicht einverstanden, und hätte vorgezogen, wenn die 120 ‚Terroristen‘ erschossen worden wären. Stückler entgegnet, „...seiner Meinung nach wirke das Schauspiel der Erhängung stärker auf das Bewußtsein der Bevölkerung ein.“ Von Stückler geleitet, begibt sich Lammerding dann zur Ecole normale und sieht dort die Leichen der massakrierten Besatzungssoldaten. In seinem Testament sollte Lammerding schreiben, daß damals „auf den Straßen die Erhängungen fortgeführt wurden. Ich hätte diese beenden können; ich habe es nicht getan. Jeder Befehlshaber jeglicher Armee hätte unter denselben Bedingungen ebenso gehandelt.“⁸

Am Ende des Tages richtet sich Lammerding mit seinem Divisionsstab, der aus Uzerche kommt, im Hôtel Moderne in Tulle ein. Der Marschbefehl der Division für den 10. Juni, der schon von Stückler auf der Grundlage der Forderungen des 66. Armee-Korps gegen Mittag erstellt wurde, wird dort am Abend besprochen, die Aufträge der Einheiten neu verteilt und ihre Umsetzung geplant. Das Sturmgeschütz-Bataillon verbleibt in Brive und das Panzerregiment in Tulle, letzteres wird jedoch zwei Kompanien zur Säuberung nach Seilhac und Egletons schicken. Das Regiment ‚Der Führer‘ (I./DF, III./DF und I./D), das aus Limoges und Pierre-Buffière kommt, wird die Achse Eymoutiers-Lacelle-Meymac freimachen. Das Pionier-Bataillon, unterstützt vom Artillerie-Regiment, wird Seilhac säubern, dann über Treignac in das Gebiet von Lacelle-Eymoutiers vorstoßen, wo es stationieren wird. Die Aufklärungsabteilung stößt auf der N89 über Egletons, Ussel und Eygurande vor. Entweder stoßen die Einheiten nach ihrer Vereinigung weiter nach Clermont-Ferrand vor, oder sie machen Quartier in der Gegend von Meymac-Ussel-Eygurande, bevor sie ihren Vormarsch am 11. fortsetzen (siehe Schema unten). Die Operation startet im Morgengrauen. Der Befehl ist vom General um 23.15 Uhr unterzeichnet worden.

Es ist die strikte Umsetzung des zu Beginn in Montauban erteilten Kampfgebots gegen die Partisanen, dessentwegen die Division diese Verlegung vorgenommen hat. Den Einsatz des Artillerie-Regiments in der ersten Phase zur Unterstützung des Angriffs auf Seilhac ausgenommen, setzt dieser Durchbruch nach Clermont-Ferrand nur Infanterietruppen ein und läßt die Panzer am Ort zurück, die sich wieder mühsam zusammenfinden und überholt werden, geschützt von der Flak-Einheit.

Stückler wird am 10. Juni einen niederschmetternden Bericht verfassen, der von Lammerding unterzeichnet ist: 60% der Panzer wie auch 30% der anderen Kettenfahrzeuge sind fahruntüchtig; ihre Reparatur würde vier Tage dauern, wenn der Division die Ersatzteile am Morgen des 11. Juni geliefert würden. Das eigentliche Ziel der Division ‚Das Reich‘ bleibt die Normandiefront und die für den 10. und 11. vorgesehene Operation ist nur eine punktuelle.

Links: Geplanter Angriff auf Clermont-Ferrand am Morgen des 10. Juni.

[Das Schema ist stark verkleinert dem originalen Text entnommen worden.]

8 Hier ist eine Korrektur notwendig. Der Text des ‚Testaments‘ von Lammerding (vgl. ‚Sonderkapitel Testament Lammerding‘ im Ordner), egal wie man dazu steht, verzeichnet an der entsprechenden Stelle folgendes: „Kowatsch machte mir Meldung und erklärte, er habe einen Aushang drucken lassen, den er in meinem Namen unterzeichnet habe. Ich gab ihm meine Zustimmung. Jede im Kriege von Partisanen angegriffene Armee hätte ebenso gehandelt. Ich machte Kowatsch gegenüber eine einfache Bemerkung: ich sagte zu ihm, an seiner Stelle hätte ich die Verdächtigen erschießen lassen, statt sie zu hängen. Er antwortete, seiner Meinung nach wirke das Schauspiel der Erhängung stärker auf das Bewußtsein der Bevölkerung ein. Ich begab mich zur Schule und sah die Leichen der Soldaten der Wehrmacht. Auf den Straßen wurden die Erhängungen fortgeführt. Ich hätte diese beenden können; ich habe es nicht getan. Jeder Befehlshaber jeglicher Armee hätte unter denselben Bedingungen ebenso gehandelt.“ Es ist also Kowatsch, der im ‚Testament‘ die Worte spricht, die Pressac Stückler in den Mund legt und sich dabei ausdrücklich auf das ‚Testament‘ bezieht. Auch von einer Begleitung durch Stückler beim Gang zur Ecole normale sagt Lammerding nichts. Ob Lammerding in seinem ‚Testament‘ vielleicht Stückler noch decken wollte, indem er den 1945 gefallenen Kowatsch an dessen Stelle nennt, ist fraglich. Solche nachträglichen Erwägungen, wer wen decken oder vorschieben wollte, haben spekulativen Charakter, gelten einer Seite als wahr, der anderen als Vertuschung. Merkwürdig an Lammerdings Äußerung ist noch, daß bei seiner Ankunft in Tulle, also gegen 16.30 Uhr, die massakrierten Soldaten noch vor der Ecole normale gelegen haben sollten.

Bei der für den 10. vorgesehenen Operation ist die Position des Pionierbataillons (SS-Major Schmelzer) am Ende des Tages nicht erklärbar. Während ‚Der Führer‘ und die Aufklärungsabteilung gleich auf *Clermont-Ferrand* marschieren, verteilen sich die Pioniere von *Lacelle* bis *Eymoutiers* ohne erkennbare weitere Aktivitäten als sich in der Sonne zu entspannen, ausgestreckt zwischen den Feldblumen. Die Pioniere, in der Mehrzahl deutscher Nationalität und als sichere Elemente angesehen, sollen die wesentliche Phase des Manövers ausführen. Sie sind mit ‚Sonderaufgaben‘ betraut, über die sich der Tagesbefehl ausschweigt. Es handelt sich darum, die Hauptbedrohung der Region auszurotten, den Chef der kommunistischen ‚Banden‘ (der 1. Marschbrigade des Limousin), Georges Guingouin, dessen Quartier sich zu jenem Zeitpunkt in *Sussac* befindet. Woher können Lammerding und seine Offiziere, die direkt aus *Montauban* kommen, dies genau wissen? Obwohl sie gut über die Entwicklung und Verteilung des Maquis im Dreieck *Cahors - Figeac - Brive* unterrichtet sind, das sie soeben ohne Schäden durchquert haben, wissen sie nichts über die Region, die sie säubern sollen. Sie gehorchen wortwörtlich den Weisungen des SD (der ‚Gestapo‘) von *Limoges*, die im Gegensatz dazu hervorragend über die umliegenden Maquisgruppen informiert ist. Diese anti-terroristische Aktion ist die zweite, die gegen Guingouin unternommen wird. Die erste wurde im April 1944 von der Division des Generals Brehmer geführt. Guingouin und seine Männer waren nach Norden ausgewichen, ohne den Kampf zu suchen, und hatten sich in den Wäldern der *Feuillade* (Departement *Creuse*) versteckt. Nach Ende der Gefahr kamen sie zurück. Bei dieser neuen Aktion gegen Guingouin scheint der frontale Angriff von Osten unzureichend und hätte einer Umzingelung durch mehrere Kompanien des Regiments ‚Der Führer‘ bedurft, die am Ort verblieben waren. Taktische Details, die beim SS-Stab in *Tulle* in der Diskussion gewesen sein würden, als ein unerwartetes Ereignis diese Pläne zunichte macht.

Eine halbe Stunde nach Mitternacht erscheint SS-Major Weidinger im Hôtel Moderne, der aus *Limoges* über Brive kommt - Funkverbindung war nicht möglich - der mitten in der Nacht 130 Kilometer zurückgelegt hat, ohne den geringsten Schuß abzubekommen (die Maquisards schlafen noch). Er überbringt eine sehr schlechte Nachricht: Major Helmut Kämpfe ist gegen 20 Uhr von ‚Terroristen‘ entführt worden, eine Entführung die „*Zorn und Bitterkeit im gesamten Regiment*“ ausgelöst hat. Man weiß nicht, ob Kämpfe in die Verlustbilanz der Division ‚Das Reich‘ für den 8. und 9. Juni eingerechnet wurde oder nicht, die um 2.20 Uhr am Morgen dem 58. Armee-korps (und nicht dem 66., dem die Division theoretisch seit dem 9. Juni 00.00 Uhr untersteht) übermittelt wurde. 17 Tote und 30 Verwundete.

Weidinger unterrichtet Lammerding über die Umstände der Gefangennahme. Das III./DF von Kämpfe, dessen Männer ebenso erschöpft waren wie jene Diekmanns, hatte, nachdem es am Morgen des 9. Juni in *Saint-Léonard* ein wenig ausgeruht hatte, vom Regimentsstab in *Limoges* auf Befehl des 66. Armee-Korps den Auftrag erhalten, die deutsche Garnison in der Stadt *Guéret* (60 km nordwestlich von *St. Léonard*), die seit dem 7. Juni von Maquisards besetzt war, zu befreien. Die Deutschen hatten am 8. Juni vergeblich einen Gegenangriff unternommen. Man entschied sich zu einem erneuten Versuch am folgenden Tag, mit Unterstützung der SS. Das III./DF marschierte gegen Mittag nach *Guéret* ab.⁹ Erster Kontakt etwa zehn Kilometer hinter *St. Junien* [irrtümlich für *Saint-Léonard*] vor einer kleinen, zerstörten Brücke (entweder vor *Vallegeas* oder hinter *Sauviat*). Die Maquisards wurden umgangen und gaben auf. Kämpfe verlangte vom Bürgermeister des Ortes die Instandsetzung der Brücke. Kein Widerstand bis *Bourganeuf*, wo die SS-Kolonne die N141 nach *Guéret* nahm. 13 Kilometer weiter, in der Gegend von *Combeauvert*, fand sie sich plötzlich zwei LKW mit Maquisards gegenüber, die auf dem Führerhaus des ersten LKW saßen. Sie schossen sofort. Die SS erwiderte das Feuer mit allen Waffen. Ein kurzer und heftiger Kampf, bei dem der SS-Feldwebel Heinz Benschek im ersten Fahrzeug schwer am Kopf verwundet wurde. Die Maquisards verschwanden im Gelände. In den LKW wurden verstörte Wehrmachtsoffiziere, Bedienstete und deutsche Soldaten gefunden. Sie waren in *Guéret* gefangen genommen worden und auf dem Wege in die Zentren des ‚roten‘ Maquis (wie *Cheissoux*, *Châteauneuf-la-Forêt*, *Eymoutiers* oder *Sussac*). Die Schüsse der SS hatten zwei Deutsche getötet, den Feldwebel Otto Klemme und den Oberzahlmeister Ludwig Bauer, mit tödlichen Bauchschuß die SS-Stabshelferin [irrtum. Wehrmachtshelferin.] Marianne Bongert, und mehrere andere verletzt. Wenig später ein erneuter Zusammenstoß. Neunundzwanzig Maquisard ergaben sich und wurden - so die Résistance - im Straßengraben erschossen. Die SS erreichte *Guéret* gegen 17.30 Uhr. Die Stadt war bereits von Einheiten der 121. Infanteriedivision und der 67. Brigade Jesser, die aus *Montluçon* kamen (65 km ostwärts von *Guéret*) wieder eingenommen worden. Die SS-Helferin [recte: s.o.] wurde ins Hospital gebracht, wo sie verstarb. Ihre sterblichen Überreste werden zum Friedhof in *Limoges* gebracht. Die verletzten und getöteten Deutschen wurden in einem Sanitätspanzer unter der Leitung eines Arztes, des SS-Leutnants Müller, nach *Limoges* zurückgebracht. Nachdem Kämpfe zwei Gruppen zur Verstärkung am Ort eingeteilt hat, sammelt er seine Männer und kehrt nach *St. Léonard* zurück. Der SS-Major fuhr an der Spitze in seinem eigenen Wagen, einem Talbot. Er eilte seiner zurückfahrenden Kolonne voraus, um nachzusehen, ob die zerstörte Brücke vom Bürgermeister des besagten Ortes hinreichend instandgesetzt worden war - und nicht, „um diesem für die Wiederherstellung seinen Dank auszusprechen“, wie es Weidinger geschliffen schreiben sollte.¹⁰

9 Tatsächlich marschierte das Bataillon aber schon am frühen Morgen des 9. Juni in Richtung *Guéret*. Hier herrscht Unordnung in den diversen Angaben (vgl. hierzu Teil II, S.10, Zeitplan).

10 Was Kämpfe tatsächlich wollte, und was er gesagt hat oder nicht, wissen weder Weidinger, noch gar Pressac. Der Sinn des Vor-ausfahrens allein im Wagen bleibt ein Geheimnis. Pressacs Darstellung des Gesamtablaufs des Einsatzes in *Guéret* und Kämpfes Gefangennahme ist durch neuere Publikationen, namentlich von Michel Baur, korrekturbedürftig. (Vgl. hierzu Teil II)

Bald, gegen 20 Uhr, trifft er auf den Sanitätspanzer des Arztes Dr. Müller und überholt diesen. Er war allein im Wagen, unbewaffnet, auf der N141, gefolgt zunächst von Müller, dann von seinem Bataillon.

Eine Gruppe von acht oder zehn F.T.P. unter dem Kommando des Sergeanten Canou hatte gerade die Brücke über die *Vienne* zwischen *Brignac* und *Royère* gesprengt und waren mit ihrem Kleinlaster auf dem Rückweg über Gemeindewege zu ihrem Lager bei *Cheissoux*. Ihr Fahrzeug nahm die G.C.19, die zur N141 führte, die bis nach *Moissannes* ging, und von dort aus auf Schleichwegen bis zur G.C.13 nach *Cheissoux*. Auf der Nationalstraße, beim Ort *La Bussière*, trafen sich die beiden feindlichen Fahrzeuge. Kämpfe wurde im Handstreich gefangen genommen. Canou, der nur über einen Fahrer verfügte, ließ den Talbot stehen, nahm eine Leuchtpistole, Papiere, Generalstabskarten und ein Feldfunkgerät (Typ Sprechfunkgerät 5 Watt) mit, die darinlagen, brachte alles, einschließlich des SS-Mannes, auf seinen Kleinlaster und beeilte sich, nach *Moissannes* zu gelangen, um wieder in die Sicherheit der Gemeindewege zu gelangen. Bei Rückkehr nach *Cheissoux* übergab er Papiere, Karten, Funkgerät und Kämpfe, den er während der Fahrt flüchtig auf französisch verhört hatte, an seinen Kompaniechef, Leutnant Robert Fourneau [recte: Fournaud].

Fünf Minuten später entdeckt der Arzt [Dr.] Müller den Talbot, leer, mit offenstehenden Türen und laufendem Motor. Im Glauben, Kämpfe sei bei der Erledigung eines Geschäfts,¹¹ wurde laut nach ihm gerufen. Keine Antwort. Der Wagen zeigte keinerlei Einschüsse. Nur das Magazin einer Maschinenpistole wurde seitlich gefunden. Im Innenraum keine Blutspuren. Dann erschienen die ersten Fahrzeuge des Bataillons. Die Nachforschungen begannen mit der Durchsuchung der Häuser von *La Bussière*. Vergebens. Man mußte mit dem Schlimmsten rechnen. Diese Entführung erschien wie Zauberei. Nachdem er die Verwundeten im Hospital und die Leichen von Benschek, Klemme und Bauer im Leichenhaus abgeliefert hatte, erschien ein aufgelöster Müller im Hôtel Central von *Limoges*, um Oberst Stadler die menschliche und militärische Katastrophe zu melden: der berühmteste Kommandeur der Division ‚Das Reich‘, ausgezeichnet mit den Eisernen Kreuzen 1. und 2. Klasse, Träger des Deutschen Kreuzes in Gold, für außergewöhnliche Tapferkeit in der Schlacht bei Shitomir in Russland am 10. Dezember 1943 zum Ritterkreuzträger befördert, dazu Träger des Goldenen Verwundetenabzeichens, der Nahkampfspange und des Sturmabzeichens, verschwunden; seine mitgeführten Papiere und Generalstabskarten mit ihm, sein Funkgerät, vermutlich mit Codes und den Sendefrequenzen, weg. Wer diese Dokumente und die Funkunterlagen besaß, konnte alle Bewegungen des Bataillons und seines Regiments, sogar der Division, voraussehen, folgen und abhören (in einem Umkreis von 3-5 km je nach Standort des Senders). Major Weidinger, der sich um die Aufklärung des Regiments¹² kümmerte, erhielt den heiklen Auftrag, Lammerding in *Tulle* zu informieren, was Weidinger nach dem Krieg scheinheilig¹³ als „die Meldung vom Verschwinden von *Stubaf*. Kämpfe sowie wichtige Versorgungsmeldungen zu überbringen“ erwähnt.

Sobald also der der Leutnant der F.T.P. Fourneaud [recte:s.o.], der die Kommando-Kompanie der Marschbrigade Guingouins führte, die außerordentliche Bedeutung des Fangs seines Feldwebels erkannte, schickte er schleunigst einen Kurier mit den erbeuteten Dokumenten zu Guingouins Kommandostand nach *Sussac*, 25km südlich von dort. Das Minimum, das jeder vernünftige Offizier getan hätte. Was Kämpfe angeht, so hatte Fourneaud [recte:s.o.] zwei Möglichkeiten: ihn vor Ort in *Cheissoux* einsperren oder ihn mitten in der Nacht mit den Papieren unter strenger Bewachung nach *Sussac* zu bringen. Ersteres wurde in Betracht gezogen. Man kann mit absoluter Sicherheit annehmen, daß Guingouin vor Mitternacht Kämpfes Karten studierte, die Standorte des Regiments ‚DF‘ und des Pionierbataillons herausfand und den harten Schlag erkannte, den die SS am nächsten Morgen gegen den Maquis (in *St-Léonard*, *Cheissoux*, *St. Julien-le-Petit*, *Champnétery*, *Masléon*, *Châteauneuf-la-Forêt*, *Eymoutiers*, *Farsac*, *St.Amand*) und ihn selbst (in *Sussac*) ausheckte. In der Folge traf er seine Vorbereitungen: Benachrichtigung der Maquisards und eiligster Aufbruch. Guingouin gab niemals dieses angesicht seines überlegenen Feindes gerechtfertigte Ausweichmanöver zu, und schrieb in seinem 1974 erschienenen Buch ‚*Vier Jahres Kampf auf dem Boden des Limousin*‘, daß „er entschied, der herannahenden Division ‚Das Reich‘ die Stirn zu bieten.“ Womit? Seine STEN-Maschinenpistolen, seine Grammont-Granaten und sein Dynamit stellten keinerlei effektive Waffen gegen eine gepanzerte Brigade dar. Guingouin wählte gegenüber der Division ‚Das Reich‘ dieselbe Taktik wie gegenüber der Division ‚Brehmer‘, die des leeren Raumes. Guingouin sprach zugegebenermaßen über die Gefangenahme Kämpfes durch ein Kommando seiner Führungskompanie, schwieg aber über die Folgewirkungen und wird wenig gesprächig über seine Ortswechsel sein - seine Flucht vor der SS - seit dem 10. und 11. Juni. So wie irgendwer voraussehen konnte, daß die SS den Kreis ihrer Suche von *La Bussière* aus erweitern und früher oder später die Männer von Fourneau [recte:s.o.] in *Cheissoux* aufstöbern würde, mußten sie von dort sofort aufbrechen. Guingouin gab nach dem Krieg an „Am 11. Juni [falsch, es war der 10.] bricht eine Gruppe

11 Es fällt auf, daß Pressac hier dieses ‚menschliche Detail‘ aufgreift, es aber in die Suche der SS-Männer nach ihrem Chef einbaut, während die originale Fassung aus **französischer** Quelle stammt und ausdrücklich als Hinweis darauf gemeint war, daß Kämpfe nicht angehalten wurde, sondern eben wegen dieses ‚Geschäfts‘ angehalten hatte und so gefangengenommen werden konnte.

12 Im Original ‚*renseignements du régiment*‘, was auf nachrichtendienstliche Belange(Ic) hindeutet. Weidinger selbst spricht nur davon, er sei „zur *informatorischen Dienstleistung zum Regimentsstab*“ kommandiert gewesen.

13 Was Pressac mit diesem Begriff - im Original ‚*avec tartuferie*‘ - andeuten will, bleibt unklar. Weidinger hätte im Jahre 1995, dem Erscheinungsjahr der Broschüre, aus der Pressac zitiert, wohl keinen Grund gesehen, den Verlust des Funkgeräts und nur gemutmaßter dazugehöriger wichtiger Unterlagen sprachlich zu kaschieren. Aber sei's drum.

unter Robert Fournaud durch die Bewegungen der deutschen Truppen hindurch von Cheissoux auf und bewältigt dabei ein Kommandounternehmen über 50 Kilometer hinweg nach Nexon" [20 km südwestlich von Limoges]...
...Am selben Tag [tatsächlich am 10. morgens] nimmt die SS ihre Suche wieder auf, um Kämpfe zu finden und durchkämmt die Gegend, in der er geschnappt worden war." Selbstverständlich gibt er einen anderen Grund für diesen ‚Vorstoß‘ an, eine verzweifelte Aktion zur Befreiung von Gefangenen in Nexon an, die Lammerding entschieden habe, nach Deutschland deportieren zu lassen [welche Quelle?]. Es mag sein, daß Guingouin zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen wollte, und man weiß im übrigen nicht, ob diese ‚Aktion‘ ein Erfolg war... Was er schreibt beweist, daß sein Befehl zur Zerstreuung ausgeführt wurde, wenigstens von seiner Einsatzkompanie und er selbst gleichermaßen handelte. Die Zerstreuung wird auch in der Broschüre ‚R5‘ bestätigt, in der ein Auszug aus dem Tagebuch des elsässischen Maquisard Paul Walter zitiert wird, einem Mitglied der 1. Brigade des Limousin: „Neunter Juni - Abfahrt mit Fahrzeug: Rückkehr am 11., 2 Uhr morgens.“ was eine unerklärte Abwesenheit von zwei Tagen bedeutet. Da sonst Walter sorgfältig seine gesamten kriegserischen Aktivitäten notierte, schweigt er hier, weil er an keiner Operation teilnimmt und sich versteckt, um der SS zu entgehen. Er taucht erst wieder auf, als diese in die Normandie abziehen. Es ist einsichtig, daß Guingouin vor seinem Verlassen der Gegend von Sussac vor allem daran gelegen war, Kämpfe und dessen Funkunterlagen in die Hände zu bekommen, daher er zuerst nach Cheissoux fuhr, bevor er sich in den Westen von Limoges trollte, den er für sicherer hielt, wie es auch die Kompanie von Fourneau [recte: s.o.] machte. Wenn sich diese nicht mehr in Cheissoux aufhielt, galt dies auch für Kämpfe, der gegen Ende der Nacht anderswohin verlegt wurde, diesmal aber unter Bewachung Guingouins. Daß Teile der F.T.P. im Morgengrauen des 10. unter den Augen der Deutschen Limoges durchquert haben sollten, könnte als unsinnig eingeschätzt werden, zeigt aber die ungeheure Dreistigkeit, das Markenzeichen des ‚Präfekten des Maquis‘. Kämpfe seinerseits profitiert davon, indem er heimlich seine Personalpapiere in einer Straße in Limoges abwirft. Im übrigen ist Guingouin nicht der einzige, der sich im von der SS bevölkerten Limoges bewegt. Immer noch gemäß der Broschüre ‚R5‘, greift der Major der F.T.P., Baptiste Merz, „der Dichter der Bewegung“, am „10. Juni bei hellichem Tage [...] die Gestapo von Limoges[!] an. Drei weitere Male durchrast er im offenen Wagen die Straßen von Limoges, um dort mit Vergnügen die Deutschen zu beschießen.“ Diese Heldentaten, Mythen oder Tatsachen, beweisen die extreme Beweglichkeit der Maquisards. So zeigen Guingouins Umsicht und Kühnheit seine unleugbaren Qualitäten als bemerkenswerter Taktiker. Er weicht einer erdrückenden Kraft, die ihn zu vernichten droht, aus, und greift eine seiner eigenen gleichstarke oder überlegene Einheit des Feindes nur an, wenn er mithilfe der Überraschung sicher ist, zu siegen. Im April 1944 hatte er jedwedes Zusammentreffen mit der mit der Vernichtung seiner Maquisgruppen beauftragten Division ‚Brehmer‘ vermieden. Anfang Juni, als die geheime kommunistische Partei der südlichen Zone dem Maquis der F.T.P. befahl, am 6. Juni die Städte Tulle und Limoges einzunehmen, ist seine Marschbrigade dazu ausersehen, sich letzterer zu bemächtigen. Guingouin widersetzt sich dieser Entscheidung in der Einsicht, daß die Eroberung der Stadt machbar, deren Halten aber unausführbar ist. Die Ereignisse in Tulle sollten ihm Recht geben, wo die Stadt von der SS in zwanzig Minuten zurückerobert wird. Im Gegensatz zu dem, was geschrieben und gesagt worden ist, ist Guingouin kein „Roter mit dem Messer zwischen den Zähnen“, der das Limousin in Feuer und Blut tauchen wollte, um dort eine bolschewistische Republik zu errichten, sondern ein nationalistischer Maquis-Chef, der sorgsam mit seinen Männern und seinen Mitteln umgeht, bis sich das Gewicht zu seinen Gunsten neigt, und darüberhinaus sorgfältig bei der Vermeidung von Repressalien für die Bevölkerung, die seinen Kampf unterstützt. Kommunist, der sich nicht blindlings den Anordnungen der Partei unterwirft und schon vor dem Juni 1941 Widerstandskämpfer, ist und bleibt er unabhängig, eine mutige Haltung, die ihm die stalinistischen Bürokraten nach dem Kriege mit einem Zermürbungskrieg heimzahlen werden.

Das Verschwinden Kämpfes bestürzt alle. Die SS ist in der Position eines Schachspielers, der den weißen König (rot gefärbt) mattsetzen will und plötzlich seine schwarze Königin verliert. Lammerding zieht daraus die Schlüsse, die sich aufdrängen. Die SS hat verloren und die Operation gegen den kommunistischen Maquis wird abgesagt. Nur die N120 zwischen Tulle und Uzerche wird freigemacht, um die Verbindung zwischen den Einheiten zu erleichtern und den erzwungenen Weg über Brive zu beenden. Dies Entscheidung impliziert, daß Guingouin für nichts kopflos geworden war, er ganz in Ruhe in Sussac hätte bleiben können, aber mitten in der Nacht, als er seinen Befehl „abzuhauen und sich zu verstecken“ gab, war es ihm faktisch unmöglich zu begreifen, daß die Gefangennahme Kämpfes ein totaler Sieg seiner F.T.P. war. Canou hatte soeben durch einen beispiellosen und unverhofften Glückstreffer die zweite Offensive gegen den Maquis von Guingouin abgewendet, der Gegenzug aber wird erschreckend sein, denn jede Medaille hat zwei Seiten. Wenn der brave Sergeant Guingouin ‚gerettet‘ zu haben scheint, indem er ihn über kommende ‚Sondereinsätze‘ informierte, hat er unfreiwillig jenen Mechanismus ausgelöst, der zur Zerstörung von Oradour-sur-Glane führt, was Guingouin vollkommen begreifen wird, als er am Abend das Dorf in ein Flammenmeer verwandelt sieht.

Trotz des Fehlschlags wird schließlich eine dritte Operation von der Brigade Jesser gegen Guingouin unternommen werden, in Beantwortung der massiven Fallschirmabwürfe von 864 Containern durch 72 Transportmaschinen am helllichten Tag des 29. Juni nahe bei Combs (mit viel zu vielen STEN-Maschinenpistolen). Es ist immer dasselbe taktische Schema, das angewendet wird, doppelter Angriff, von vorn und von hinten. Am 14. Juli wird die Brigade Jesser, die bei La Courtine zusammengezogen ist, über Meymac Lacelle angreifen. Die aufgerichteten Hindernisse wird sie umgehen und von Norden auf Eymoutiers vorstoßen. Am

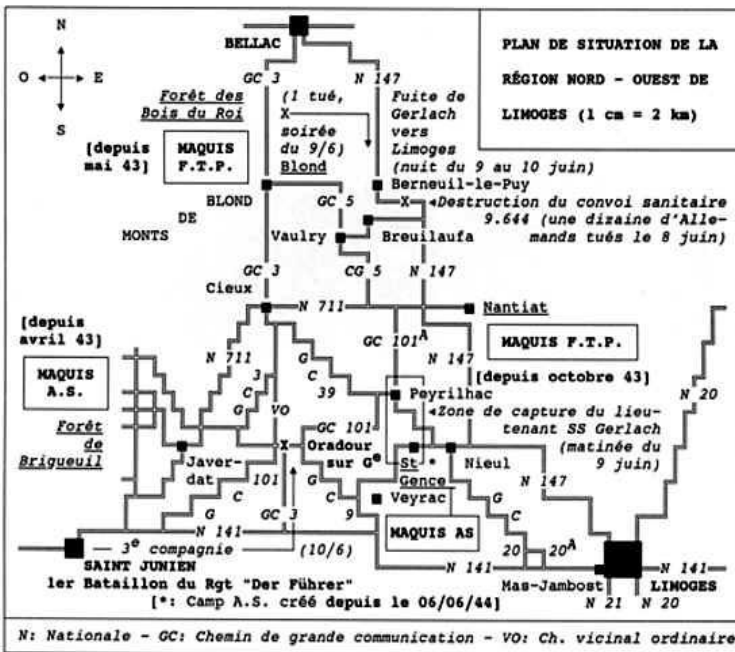
gleichen Tag geht eine Kolonne des 95. Sicherungsregiments von *Uzerche* nach Norden ab, passiert *Masse-et* und stößt über *St.-Germain-les-Belles* in Richtung *Sussac* vor. Guingouin kann nicht verduften und ist gezwungen, seine Stützpunkte zu halten, da er einen zweiten Fallschirmabwurf durch 35 Flugzeugen in *Sussac* erwartet, der ihm am 14. Juli 416 Container wirkungsvoller Waffen bringen wird (Schnellfeuergewehre und automatische Karabiner). *Sussac* wird am 19. eingenommen. Die Deutschen versammeln dann ein Bataillon des 19. Polizeiregiments und zwei Hundertschaften der Miliz von *Limoges*, um einen Schraubstock mit drei Backen zu bilden und die Sache zuendezubringen. Vom 20. bis 25. Juli werden die drei deutschen Kolonnen und die Miliz 300 bis 400 Tote auf dem Gelände zurücklassen, ohne Guingouin zu fassen, der 200 bis 300 Maquisards verliert.

Dem Bericht Weidingers zufolge informiert ihn Lammerding über die Erhängungen, gibt das wegen dieser Tatsache zurückgehaltene Regiment ‚Der Führer‘ für die Operation des folgenden Tages frei und gibt Obert Stadler freie Hand für die Suche nach Kämpfe. Weidinger fährt gegen 4.30 Uhr wieder nach *Limoges*, wo er um 6 Uhr ankommt, ohne auf Maquisards getroffen zu sein. Eine nächtliche Ruhe, die er den Erhängungen in *Tulle* zuschreibt, die „*offensichtlich bei den terroristischen Maquisards einen Schock ausgelöst hatten, ein im übrigen beabsichtigtes Ergebnis.*“ Weidinger täuscht sich. Seine Strecke ist friedlich, weil die F.T.P. - die dieses Mal nicht schlafen - andere Sorgen haben und umziehen. Was Lammerding anbetrifft, so arrangiert er sich in der Affäre Kämpfe, obwohl es immer schmerzlich ist, einen guten Untergebenen zu verlieren, denn es liefert ihm einen gewichtigen Grund, die Zersplitterung seiner Division an den vier Ecken des *Massif central* zu beenden.

Ist es im Südwesten von *Limoges* auch vorläufigt völlig ruhig geworden, so ist dies im Nordwesten und im Westen anders. Bereits am 8. Juni hat in *Le Dorat* (52 km nordwestlich von *Limoges*) ein Kampf zwischen F.T.P. (3 Tote) und einem deutschen Konvoi (17 Tote, nach Angaben der Résistance) stattgefunden. Dazu hat in *Saint-Junien* (30 km westlich von *Limoges*) eine Gruppe von 33 F.T.P. und A.S.-Maquisards die Stadt eingenommen, um dort die Eisenbahnbrücke *Limoges - Angoulême* zu sprengen (ein oder zwei tote Deutsche). Dieser Sabotageakt hatte im übrigen das Eintreffen des Bataillons I./DF von Diekmann verursacht, was ursprünglich nicht vorgesehen war. Schließlich und insbesondere überwachten Maquisards, die vom *Bois du Roi* und der Stadt *Blond* herkamen, wo sich das Kommandozentrum der F.T.P. des Departements *Haute-Vienne* befand, den Verkehr auf der N147 zwischen *Limoges* und *Bellac*. Noch am 8. waren zwei LKW mit etwa zehn - elf, nach Angaben der Résistance - Mitgliedern der Wehrmacht, die vom Feldlazarett 953 in *Le Vigeant*, 3km südwestlich von *L'Isle Jourdain* kamen und als Sanitätstransport No. 9.644 nach *Limoges* fuhren, von der 2.401. Kompanie F.T.P. 9 km südwestlich von *Bellac* zwischen *Berneuil-le-Puy* und *Breuilau* angegriffen worden, auf Höhe eines Waldes an der Grenze beider Gemeinden. Von den Männern jenes Transports sind nur drei bekannt: Oberzahlmeister Paul Plehwe, Polizeiwachtmeister Walter Srocke und Sanitätsunteroffizier Franz Krawerth. Nach dem Hinterhalt, bei dem alle Deutschen, Fahrer wie Verwundete, zu Tode kamen, stand ein LKW mit einer der Hälfte der Toten auf dem Gebiet der Gemeinde *Berneuil-le-Puy*, der andere mit der anderen Hälfte auf jenem der Gemeinde *Breuilau*. Die Toten wurden am selben Tag überstürzt in den Wäldern von *Berneuil-le-Puy* und *Breuilau* beerdigt, und die LKW - immer noch fahrtüchtig - von den Maquisard mitgenommen. Nach dem Krieg werden fünf Leichen auf dem Friedhof von *Breuilau* und sechs auf dem von *Berneuil-le-Puy* exhumiert, um zum deutschen Soldatenfriedhof *Berneuil* in der Nähe von *Saintes* gebracht zu werden. Ohne Nachrichten vom Sanitätstransport No. 9.644 betrachtet der SD *Limoges* diesen als südwestlich von *Bellac* verschwunden (s. Karte folgende Seite). Ein Verschwinden mit dramatische Auswirkungen.¹⁴

Somit verschwinden an zwei Tagen, dem 8. und 9., zwei deutsche Offiziere bei Zusammentreffen mit ‚Terroristen‘, Oberzahlmeister Plehwe und Major Kämpfe. Ein dritter erlitt dieses Schicksal, entkam ihm aber und konnte es berichten. Es handelt sich um den SS-Leutnant Gerlach, Chef der 2. Sturmgeschützabteilung der Division ‚Das Reich‘. Am Morgen des 9. war Gerlach auf Befehl von SS-Oberst Stadler, mit drei PKW nach *Nieul* gefahren, um dort für sein Bataillon, das weit zurücklag und *Brive* noch nicht erreicht hatte, Quartiere vorzubereiten. Die ‚Hotelkapazität‘ von *Nieul* erwies sich als unzureichend, und die SS-Männer suchten nach weiteren Unterkünften in der Umgebung. Sie fuhren Richtung *Peyrilhac* oder *Saint-Gence*. Zu einem Zeitpunkt ließ er seinen Fahrer wenden, da sie den anderen zu weit vorausgefahren waren. Plötzlich trafen sie auf einen LKW mit Maquisards. Von deren blauen Uniformen getäuscht, hielt Gerlach sie für Mitglieder der Miliz, wurde sich seines Irrtums zu spät bewußt und gefangen genommen. Das Zusammentreffen war unsanft. Man schlug den beiden SS-Männern ins Gesicht, und sie wurden bis auf die Unterwäsche entkleidet. Der Kenntnisstand der Sprache Goethes der Leute in Blau beschränkte sich auf ein gebrülltes: „SS - sofort kaputt!“ und „Nix SS - SS kaputt.“ Gerlach, der nur etwas von sofortiger Liquidierung verstand, gelang es, sich einem korrekten Deutsch sprechenden Maquisard verständlich zu machen. „*Darauf erklärte ich, ich sei Ordonnanz-Offizier der Division, ich könnte, wenn sie mich vor ihren Maquisführer brächten, wichtige*

¹⁴ Namentlich durch die Recherchen von **Michel Baury** und **Zeugenaussagen** damals Beteiligter kann inzwischen der Ablauf dieser Aktion des Maquis rekonstruiert werden. Danach stellt sich die Angelegenheit **sehr viel anders dar**, dabei keineswegs ‚günstiger‘ für die F.T.P. Es handelte sich **nicht** um einen Sanitätstransport, sondern um einen Transport telegraphischen Materials, der aus Montmorillon kam. Ein Kampf fand nicht statt, vier Soldaten fielen sofort, die restlichen sechs wurden **gefangengesetzt und später im nahen Wald erschossen und liegengelassen**. Die Kolonne bestand aus einem LKW und einem PKW. Der LKW wurde seitlich ins Feld geschoben, notdürftig verdeckt und **dort stehengelassen**.



Aussagen machen." Dieses überraschende Bekenntnis schien den Verantwortlichen der Maquisards zu interessieren, der sich mit ein oder zwei französischen Sätzen an Gerlach wandte, der davon nur ein Wort behielt: „Ich hörte das Wort Oradour fallen; ich schloss daraus, dass der Führer, zu dem ich geführt werden sollte, um meine Aussage zu machen, in Oradour sei.“

Gerlach und sein Fahrer wurden wieder auf den LKW gebracht und in ein Dorf gefahren, dessen Name Gerlach am Ortseingang las: „Oradour-sur-Glane“ und dort zur Hauptstraße gebracht. Dort wimmelte es von Neugierigen, von Maquisards in Uniform...

- Hier fehlen eine oder mehrere Seiten im PDF-Dokument ab S.17, die beim Scannen des Originals offenbar versehentlich und unbemerkt ausgelassen wurden. Eine Korrektur dieses Fehlers wurde bislang auf jener Webseite nicht vorgenommen.

Nach dem Kriege wird die „Gefangennahme 1 deutschen Wagens und 2 Offiziere“ in Saint-Junien für den 8. (anstatt des 9.) gleichermaßen vom Maquis F.T.P. von *Blond* und dem der A.S. von *Brigueuil* beansprucht werden, Zunächst ist es nicht „in“, sondern „in der Umgebung“ von *St-Junien*, was bedeutet, daß der genaue Ort der Gefangennahme nicht bekannt ist. Im übrigen liegt *Peyrilhac* nicht genau in der Umgebung von *St-Junien*, sondern eher in der von *Nieul* oder erweitert der von *Limoges*. Andererseits, daß gegen Ende des Morgens oder zu Beginn des Nachmittags zum selben Zeitpunkt in *Peyrilhac* drei Gruppen auf einmal zum Apéritif oder Kaffee zusammengetroffen sein sollten, die der F.T.P., der A.S. und der SS, ist ziemlich unglaubwürdig, wenn nicht gar unwahrscheinlich. Wenn es dort Maquisards der A.S. gab, kamen sie aus der Umgebung von *St. Gence* (wenig wahrscheinlich, da ein Lager der A.S. mit etwa zehn unbewaffneten Männern - gestützt auf den Wald von *Veyrac* - erst vom 6. Juni stammte), oder eher aus dem Wald von *Brigueuil* und hätten in diesem Falle über den kürzesten Weg via *Oradour* und *Javerdat* zurückkehren müssen. Ein von Widerstandskämpfern gesteuertes Zivil- oder Militärfahrzeug mit kriegsmäßigem Tarnanstrich und einem SS-Nummernschild bleibt nicht unbemerkt. Überdies war die Entscheidung der Maquisards, sich in *Peyrilhac* zu trennen, unvernünftig. Ein Zusammenbleiben hätte ihnen eine größere Erfolgschance im Falle eines erneuten Zusammenstoßes mit den Deutschen gesichert. Daß beide Gruppen gemeinsam bis *Oradour* gefahren wären und sich einige Kilometer danach getrennt hätten, eine nach *Javerdat*, die andere nach *Blond*, wäre eher verständlich. Schließlich ist die allzu späte Aussage von Madame Pradaud historisch unzulässig, es sei denn, sie würde durch unabweisliche Zeugnisse jener Zeit vervollständigt. Was Gerlach anbetrifft, obwohl seine Aufrichtigkeit nicht anzuzweifeln ist, ist es wahrscheinlich, daß er die Episode seiner Gefangennahme „arrangiert“ hat, da ein SS-Mann nicht in die Hände einer schwachen, wenn auch bewaffneten, Frau fallen konnte. Alles in allem steht die umwegige Reise Gerlachs am 9. Juni fest, weist aber zuviele absichtliche Ungenauigkeiten auf, die beiderseitig nicht erlauben, ein Urteil über seine Fahrt durch *Oradour-sur-Glane* zu fällen, die ungewiß und möglich bleibt.

Die drei Elemente sind vorgestellt worden, die eine bedeutende Rolle für die Entstehung des Dramas von *Oradour* spielten und die, als die französischen Behörden nach den Gründen für diese unsinnige Zerstörung fragen sollten, Zug um Zug den deutschen Behörden und der SS als Entschuldigungen oder Alibis dienen werden. Diese drei „terroristischen“ Aktionen ereigneten sich an drei verschiedenen Orten in der Umgebung von *Limoges*: die Sanitätskolonne zwischen *Berneuil* und *Breuilaufa*, Kämpfe in der Nähe von *Saint-Léonard* und Gerlach in der Umgebung von *Nieul*. Die SS - Lammerding, Weidinger, Diekmann und seine untergeordneten Offiziere - werden sie in teils willkürlicher Weise umgruppieren und diese drei deutschen Niederlagen in extremer Weise auf einen Ort hin dramatisieren, der das Übel der „aufrührerischen Banden“ darstellt, die nur Kommunisten sein können und den sie blindwütig zerstören wollen. Gerlach gefangen, mißhandelt und entkommen durch die Gnade des Führers[?], hätte sein schmerzhaftes Martyrium in *Oradour* ertragen müssen. Die Sanitätskolonne wäre am 10. zu Beginn des Vormittags auf der G.C.3 einige Kilometer südlich von *Oradour* entdeckt worden, mit Fahrer und Beifahrer ans Lenkrad gebunden, bei lebendigem Leibe verbrannt wie die Verwundeten und Genesenden im Feuer der beiden Ambulanzen. Kämpfe wäre nach *Oradour* gebracht worden, um am 10. abends dort erschossen und öffentlich verbrannt zu werden, ein mittelalterliches Schauspiel, dem Feuerwerk zum 14. Juli weit überlegen.

Bei Sonnenaufgang des 10. Juni nimmt das III./DF, unterstützt von Agenten des SD von *Limoges* und einigen Mitgliedern der Miliz, die Suche wieder auf und kontrolliert die Gegen von *St-Léonard* und versucht sogar, mit den Maquisards Kontakt aufzunehmen. Auf der anderen Seite durchquert soeben der schwarze Citroën des Oberst Guingouin mit Major Kämpfe an Bord *Limoges*, um der unvermeidbaren Treibjagd zu entkommen. Guingouin begibt sich in seine zweite F.T.P.-Hochburg, die sich seit 1943 im Nordwesten von *Limoges* befindet, in *Blond* und im *Bois du Roi*, und das aus zwei Gründen: dem Angriff der SS und der Treibjagd nach Kämpfe in seinem ursprünglichen Aufstellungsbereich im Südwesten zu entgehen - zwei getrennte Operationen, die er damals für eine einzige hält - und um die F.T.P. von *Blond* zu inspizieren. Der

schnellste und ungefährliche Weg um nach *Blond* zu gelangen, beginnt nahe bei *Veyrac* und führt über *Oradour-sur-Glane* (über die G.C.9 und 3). Falls Guingouin diese Strecke genommen hat, kommt er am Morgen zwischen 5 und 6 Uhr durch *Oradour*, hält dort möglicherweise an, doch sein Gefangener wird dort ganz bestimmt von jemandem aus einer Bevölkerung von Bauern bemerkt, die mit dem Hahnenschrei aufstehen, im Gegensatz zu Städtern, die spät schlafen gehen. Gegen 6 Uhr nämlich, im Hôtel de la Gare von *Saint-Junien*, lassen zwei Milizionäre, deren einer *Tomine* (oder *Thomine*) heißt, den SS-Major *Diekmann* wecken, um ihm zu melden, daß ein höherer deutscher Offizier sich in *Oradour-sur-Glane* befinde, zu jenem Zeitpunkt ein völlig richtiger Hinweis.¹⁵

Es wurde viel über die Ereignisse in *Saint-Junien* geschrieben, aber immer nur in Hinblick auf die geplante Zerstörung von *Oradour*, angestiftet von jenen Aasgeiern von Milizionären, die sich an dieser friedlichen, dem Marschall ergebenen Stadt rächen wollten. Für was? Niemand weiß es. In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni hatten *Maquisards* versucht, die metallene Brücke der Eisenbahnlinie *Limoges - Angoulême* über die *Vienne* zu sprengen. Vergebens. Am Morgen des 8. nahm eine Truppe von 300 *Maquisards* der A.S. und der F.T.P. die Stadt ein und setzte den Bürgermeister ab. eine identische Operation wie in *Tulle* infolge der alliierten Landung, die, wie die Widerstandskämpfer fälschlich angenommen hatten, den beschleunigten Abmarsch der Deutschen auslösen würde. Saboteure kamen zur Brücke zurück, auf der sie ein Gleis lösten und einen alten Triebwagen mit einigen Waggons dorthin lancierten. Der Triebwagen kippte und lag auf der Brücke, der Waggons entgleisten, drückten die Brüstung ein und stürzten in die *Vienne*.¹⁶ Der Personenverkehr wurde schon bald wieder aufgenommen. Die Reisenden eines Zuges auf dem einen Ufer gingen zu einem anderen auf dem anderen Ufer, indem sie die Bruchstelle zu Fuß überwandten. In den Zügen, die in *Saint-Junien* ankamen, befanden sich französische Zivilisten, aber auch Wehrmachtmitglieder. Am Abend, als sich zehn davon nach *Limoges* begaben und in *Saint-Junien* ausstiegen, um die *Vienne* über den Bahndamm der Brücke zu überqueren, fanden sie sich dem Feuer der *Maquisards* ausgesetzt. Ein Deutscher wurde getötet, ein anderer verletzt. Sie verständigten sofort *Limoges*. Von dort fuhr ein gepanzerter Zug mit einer zusammengewürfelten deutschen Einheit und dem SD-Leutnant *Wickers* nach *Saint-Junien* ab, um die Lage wieder in den Griff zu bekommen. Der Bahnhof von *Saint-Junien* wurde bald darauf besetzt und seine Umgebung gesäubert, die *Maquisards* zogen sich zurück und ließen wie gewohnt die Bevölkerung die Sache ausbaden. Indessen wurde von Leutnant *Wickers* nur verlangt, daß fünfzig Männer mit Hacken und Schaufeln gestellt würden, die Gräben zur Verstärkung der Verteidigung der Stadt ausheben sollten. Der Frondienst war um 13 Uhr beendet und die Männer freigelassen. Gegen 10 Uhr traf das Bataillon *Diekmann* ein und nahm die Sache in die Hand. Zwei Fahrzeuge hatten sich ihm in *Limoges* angeschlossen. Im ersten saßen vier Mitglieder des SD: Oberscharführer *Joachim Kleist*, der SD-Fahrer *Leber*, der SD-Dolmetscher *Eugène Patry* und der französische SD-Hilfswillige *Lombardin*. Im zweiten Fahrzeug saßen Angehörige des 'Deuxième Service' (Geheimdienst) der Miliz, deren Chef *Pitruud*, *Davoine*, *Tixier* und *Tomine* (oder *Thomine*). Sie dienten *Diekmann*, der sein Quartier im Hôtel de la Gare nahm, als Führer und wurden im wesentlichen zur Suche und Beschlagnahme jeglichen verfügbaren Treibstoffs für die Fahrzeuge des Bataillons eingesetzt, dessen Vorräte aufgrund mangelnden Nachschubs beinahe erschöpft waren. Beim Prozeß in *Bordeaux* beschrieb der staatliche Kommissar, Oberstleutnant *Gardon*, wie die SS sich in *St. Junien* „auf die Benzinpumpen gestürzt“ habe (Prozeß, S.162). Nachdem *Diekmann Wickers* nach *Limoges* zurückgeschickt hatte, richtete er eine Sicherheitszone um *Saint-Junien* herum ein und beschäftigte seine Männer mit Schieß- und Granatwurf-Übungen - eine vernünftige Vorkehrung vor ihrem Einsatz in der *Normandie* - was die Einwohner für Unterdrückungsmaßnahmen hielten. Am Abend erfuhr *Diekmann* über *Limoges* von der Entführung *Kämpfes*, setzte davon seine Mannschaft aus *Gestapo*-Leuten und Milizionären in Kenntnis und empfahl diesen nachdrücklich, alle wissenswerten Informationen aufzuschnappen. Man weiß nicht, mit wem die Milizionäre in Kontakt traten, doch sie wurden vor 6 Uhr am nächsten Tag von der „Anwesenheit eines hohen deutschen Offiziers“ in *Oradour-sur-Glane* in Kenntnis gesetzt, was *Tomine* sofort an *Diekmann* weitergab.¹⁷ Wer hat die Fahrt des SS-Mannes durch *Oradour* übermittelt? Mehr als ein großer Teil der Bevölkerung dieses großen Ortes unterstützt die *Maquisards*, die dort häufig durchfahren und zurückkommen,¹⁸ ge-

15 Ein verführerisch glatter Ablauf des Geschehens wird hier von *Pressac* vorgestellt, der allerdings einige Probleme beinhaltet. So ist nirgendwo sonst die Rede davon, daß *Guingouin* tatsächlich selbst durch *Limoges* gefahren sei. Auch ist nie die Rede davon, *Guingouin* habe im Nordwesten von *Limoges* eine zweite 'Machtbasis' gehabt. Alle neueren Recherchen seit *Pressacs* Essay weisen auf *Kämpfes* Verbleiben in der Gegend seiner Gefangennahme, konkret auf dem abseits liegenden Bauernhof *Les Noches* hin. Daß *Diekmanns* Informanten in *Saint-Junien* Milizionäre gewesen sein sollen, wird zwar irgendwo einmal behauptet - selbstredend von französischer Seite, da es sich ja um 'Verräter' handelte - *Diekmann* sprach aber nie davon, sondern bezeichnete die beiden als französische Zivilisten. Auch ist ein Kontakt *Diekmanns* mit seiner „Mannschaft aus *Gestapo*-Leuten und Milizionären“ ein Hirnspinnst *Pressacs*, dessen Herkunft rätselhaft ist, da eine solche „Mannschaft“ *Diekmanns* nicht existierte.

16 Diese 'klassische' Beschreibung der Vorgänge an und auf der Brücke über die *Vienne* wurden auch im 'Sonderkapitel *Saint-Junien*' (im Ordner von Teil IIIb, s. dort S.16) behandelt. Das überlieferte Foto der Situation der auf der Brücke entgleisten Lokomotive und der Waggons ist allerdings eine andere als die Schilderung oben nahelegt.

17 Diese Version des Ablaufs ist von großer Sinnfälligkeit. In dieser Form ist sie mir in der durchgearbeiteten Literatur nirgendwo aufgefallen. Sie muß allein auf einer französischen Quelle beruhen, möglicherweise dem Dolmetscher *Patry*.

18 Eine Einschätzung, die wohl den damaligen Tatsachen entspricht, aber vonseiten ehemaliger Résistance-Mitglieder und, in deren Generations-Gefolgschaft, von heutigen Einwohnern des (neuen) Ortes, offiziellen Vertretern sowie deren assoziierten Historikern vehement bestritten wird und werden muß!

wisse Einwohner (wie Albert Roumy, der Sympathien für die Miliz hatte, und andere, eher zurückhaltende, „...einer jener guten Franzosen, den man keiner schlechten Gefühle hätte verdächtigen können“ wie Guingouin selbst schreibt) konnten sie nicht gut leiden, wurden durch ihre „Beschlagnahmen“ mit vorgehaltener Waffe, ihre Diebstähle von Tabak und Geld und die Gewalt, die sie ausüben, in Wut versetzt. So erfährt Diekmann um 6 Uhr am Morgen des 10., daß Kämpfe sich in *Oradour* befindet. Hätte er den taktischen Sinn Guingouins gehabt, hätte der SS-Mann ein oder zwei Züge seiner Männer zusammengeholt und wäre auf der Stelle abgefahren, um den Hinweis - der nur für kurze Zeit gültig ist - zu überprüfen und hätte versucht, Kämpfe bei einer Verfolgung Guingouins zu befreien. Diekmann aber, als gehorsamer SS-Mann, muß die Erlaubnis seines Chefs Stadler einholen, um seine Truppen einzusetzen. Vor allem aber muß die Information zurückverfolgt werden, um zu wissen, ob sie plausibel ist, da Kämpfe hinter *Saint-Léonard* abgefangen worden ist, mehr als 40km von *Oradour* entfernt. Dafür begibt er sich nach *Limoges*, wo er gegen 8 Uhr eintrifft.

Die Zusammenkunft, die sich im *Hôtel Central* abspielen wird, ist von äußerster Bedeutung, denn dort wird über das Prinzip einer punktuellen anti-terroristischen Operation in *Oradour-sur-Glane* mit präzisen und begrenzten Zielen entschieden. Sie beginnt gegen 9 Uhr. Lammerding nimmt daran nicht teil, er hält sich bis gegen Abend im *Hôtel Moderne* in *Tulle* auf. Zur Beratung wird der Chef des SD *Limoges*, SD-Oberst Meier bestellt, der gegenüber den Deutschen das Verschwinden des Sanitätskonvois No. 9.644 zwischen *Bellac* und *Nantiat* erwähnt, einschließlich der Namen, darunter den des Oberzahlmeisters Plehwe, des Wachtmeisters Srocke und des Sanitätsunteroffiziers Krawerth. Stadler berichtet von der Auffindung des Soldbuchs von Kämpfe auf einer Straße in *Limoges*. Diekmann kommt darauf nicht zurück. Sehr erregt zieht er auf einer Ortskarte eine Linie zwischen *Saint-Léonard* und *Limoges*, dann von *Limoges* nach *Oradour-sur-Glane*. Was die Milizionäre gesagt haben, ist wahr. ein beinahe geradliniger Weg, in der Mitte eingebuchtet in Beachtung der Lage von *Limoges*. Kämpfe wurde nach *Oradour* gebracht und befindet vielleicht noch dort. Da Oberst Meier Stadler des weiteren berichtet hat, daß sich, seinen französischen Gewährsleuten zufolge, in *Oradour* ein bedeutender Gefechtsstand des Maquis befände, paßt alles zusammen. In Wahrheit ist Meiers Meldung falsch. Hätte der den Wald von *Brigeuil* oder die Stadt *Blond* genannt, hätte dies die Qualität der Quellen seiner Auskünfte bewiesen, doch die Nennung von *Oradour* zeigt seine krasse Unkenntnis über die Lage der Maquisards im Nordwesten von *Limoges*.¹⁹ Diekmann bittet Stadler inständig. mit einer Kompanie dorthin gehen zu dürfen „um Kämpfe zu befreien, mit dem er befreundet war.“ dixit Weidinger, der bei der Zusammenkunft anwesend war. Genehmigt. Gerlach, der natürlich herbeigerufen wird, um über seine unangenehmen Erlebnisse berichten, obwohl er nur wenige Stunden geschlafen hat, kommt hinzu. Dazu befragt, verlegt er seine ‚Rundreise‘ nach Nordwesten mit Ausgangspunkt *Nieul*. Weidinger erzählt diese Episode folgendermaßen: „In diesem Augenblick sahen die beiden Männer [Stadler und Diekmann], die die Karte studierten, Gerlach herbeikommen, der mit dem Finger auf die Karte auf den Osten [Westen] von *Limoges* zeigend, sagte: ‚Dorthin wurde ich gebracht und mein Fahrer getötet!‘ Dort befand sich *Oradour-sur-Glane*.“ Die Geste mit der Gerlach mit seinem Zeigefinger auf *Oradour* zeigt, wirkt sehr sicher (erzählt nach dem Kriege), doch zum damaligen Zeitpunkt war sie es sicherlich sehr viel weniger. Daß er den Straßenschildern, die er bemerkte, den Namen *Oradour-sur-Glane* entnommen hat, ist sicher. Daß Diekmann, durch seine Fragen und verbal geschickte Überzeugungskraft den anklagenden Finger Gerlachs auf *Oradour* gelenkt hat, ist eine Möglichkeit, die man nicht ausschließen kann. Was dazu führt, daß Gerlach im Jahre 1951 - wie ein wohl-dressierter Papagei - in bestem Glauben ‚Oradour‘ wiederholen wird.

Dieser Abschnitt bei Pressac bedarf eines **Kommentars**. Pressac hat sich beim Zitat Weidingers **nicht** bei dessen Schriften bedient, sondern bei einem anderen Autor, der Weidinger diese Darstellung **in den Mund legt**. Zunächst das, was Weidinger sowohl in ‚*Kameraden bis zum Ende*‘ (1962), in seiner Divisionsgeschichte (1982), wie auch in seiner Broschüre ‚*Tulle und Oradour*‘ (1995), und zwar identisch, schreibt: „**Ostuf. Gerlach, der sich noch beim Regiment befindet, wird herbeigerufen und weist Diekmann anhand der Karte genau ein.**“ (‚*Kameraden...*‘, S.285). In der Divisionsgeschichte (Band 5, S.156) und in der Broschüre (S.48) **exakt derselbe Satz**. In der Divisionsgeschichte wie auch in der Broschüre findet sich im dort abgedruckten Bericht Gerlachs von 1951 ein Satz, der eine Erinnerung an jenen wachruft, den Pressac zitiert (S.147 bzw. S.33): „**Als ich wieder auf war, ließ mich der Kommandeur des I. Bataillons, ‚Der Führer‘, Diekmann, auf der Karte den Ort meiner Gefangennahme und den Weg bis zur Erschießung meines Fahrers zeigen...**“ Das ist alles, was sowohl Weidinger, als auch Gerlach je dazu geschrieben bzw. ausgesagt haben. Woher nimmt nun Pressac seinen ‚Live-Bericht Otto Weidinger‘? Er stammt aus einer französischen Publikation, was die leicht theatralische Schilderung des Erscheinens von Gerlach andeutet. Im Buch von Georges Beau und Léopold Gaubusseau (‚*R5 - les SS en Limousin...*‘, 1969) findet sich die entsprechende Passage auf S.345. Die zwei Autoren hatten Lammerding, Stückler und Weidinger 1969 zu einem Interview aufsuchen können. Als Teil dieses Interviews wird eine angebliche Äußerung Weidingers zitiert, der den Vorgang folgendermaßen wiedergibt und dabei auch Gerlach zitiert: „**In diesem Augenblick sahen die beiden Männer [Stadler und Diekmann], die dabei waren, die Karte zu studieren, Gerlach hereinkommen, der, indem er mit dem Finger auf den Osten [sic!] von *Limoges* zeigend, sagt: ‚Dort bin ich hingebraht und mein Fahrer getötet worden!‘ Dort lag [c’était] *Oradour-sur-Glane*.**“ Man sieht sofort die gravierenden Fehler dieser Passage. Sie widerspricht nicht allein Gerlachs eigenem Bericht von 1951, sondern steht auch zu Weidingers früherer kurzer Darstellung des Vorgangs, wie er ihn schon in seiner Regimentsgeschichte von 1962 anführt, im Widerspruch. Es darf aber ein Flüchtigkeitsfehler der beiden Franzosen angenommen werden. Darauf weist auch der geographische Lapsus hin, der Gerlachs Finger „**auf den Osten von *Limoges***“ zeigen läßt, dorthin also, wo sich Gerlach nie befunden hatte. Der Voll-

19 Hier ist Michel Baurys’ Lösung dieses Rätsels zu erwähnen, der meint, es habe eine Verwechslung zwischen *Oradour(-sur-Glane)* und *Oradour(de Linards)* gegeben, die durch die nur verkürzte Nennung des Ortsnamens entstand. Baurys weitere Unterstellung, die **Miliz** habe für diese Verwechslung bewußt gesorgt, soll hier nicht weiter diskutiert werden.

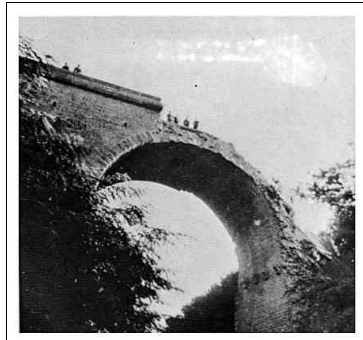
ständigkeit halber - und als mögliche erklärende Ergänzung für die irrige Darstellung - sei angefügt, daß sich Weidinger bei seinen Vernehmungen während der Haft in Frankreich 1949 selbst im Irrtum bzgl. des Ortes der Erschießung von Gerlachs Fahrer befand. Weidinger sagte am 8. Februar 1949 das Folgende dazu: „Er [Gerlach, dessen Namen Weidinger unter dem Vorbehalt, ihn zu gegebener Zeit preiszugeben, nicht nennt] **und sein Fahrer waren mit gefesselten Händen zu einer mit Gestrüpp bedeckten Stelle geführt worden, die sich nicht weit vom Rande des Dorfes befand. Dort erklärte man ihnen, dass sie erschossen werden sollten.**“ Diese Darstellung wiederholt Weidinger ebenfalls in einer weiteren Vernehmung am 4. Mai 1949.

Worum es Stadler über alles geht ist die Befreiung Kämpfes. Er will eine direkte Verhandlung mit dem Maquis mit dem Ergebnis der Freilassung. Zu diesem Zweck erhält er von SD-Oberst Meier das Versprechen, zunächst fünfzehn, dann dreißig Maquisards freizulassen, wenn Kämpfe wieder freikommt. Um diesen Handel Guingouin zu übermitteln, wird ein in *Limoges* gefangen gehaltener Widerstandskämpfer aus *Eymoutiers*, *Laudoueineix*, aus seiner Zelle geholt und zum *Hôtel Central* gebracht. Man liest ihm das deutsche Angebot vor, dreißig Maquisards gegen einen deutschen SS-Major, dazu eine Summe von 40.000 französischen Francs (2.000 Reichsmark oder 40.000 aktuelle Francs) und 10.000 Reichsmark (200.000 aktuelle Francs), die Stadler aus der Regimentskasse entnimmt - was verboten ist - und Freiheit für den Unterhändler. Dazu soll er sich in das Maquisards-Dreieck südwestlich von *Limoges* begeben und Guingouin kontaktieren. Der Widerstandskämpfer akzeptiert und wird in den Osten von *Limoges* gebracht und freigelassen. Nach Weidinger wird er gegen 23 Uhr anrufen und sagen, er habe niemanden erreicht. Zu diesem Zeitpunkt lag *Oradour* in Asche und Kämpfe war tot.

Wenn Stadler Diekmann nach *Oradour* schickt, so mit einem strikt eingegrenzten Auftrag. In seiner Vernehmung vom 27. November 1947 erzählt SS-Hauptmann Heinz Werner, der Kämpfe an der Spitze des III./DF ersetzen wird, daß sich laut Miliz und SD in *Oradour* ein Kommandostand des Maquis befinde und in der Nähe des Dorfes ein Kradmelder beschossen worden sei, habe Stadler Diekmanns Marsch mit dem folgenden Auftrag genehmigt: „1°- den des Befehlsstand des Maquis zu vernichten; 2°- das Dorf zu durchsuchen und KÄMPFE wiederzufinden; 3°- dem Regiment ein Maximum an Gefangenen zu bringen, die gegebenenfalls gegen KÄMPFE ausgetauscht werden könnten.“ Weidinger seinerseits erwähnt in seiner Vernehmung vom 4. Mai 1949 einen von Stadler befohlenen Auftrag in mehreren Abstufungen. Erstens, sich nach *Oradour* zu begeben, um dort Kämpfe zu befreien, mit dem Hinweis „mit äußerster Vorsicht vorzugehen.“ Offensichtlich denkt Stadler an eine geräuschlose Annäherung, Umzingelung, Ortserkundung und Kommandoaktion. Zweitens, falls dieses Manöver unmöglich ist, Verhandlung über eine Freilassung mit allen Mitteln (Benutzung der weißen Flagge). Drittens, bei Fehlschlag des Vorherigen, Stürmung des Ortes und Befreiung Kämpfes. Viertens, wenn sich Kämpfe nicht im Ort befindet, viele Gefangene machen - etwa vierzig Geiseln, laut dem SD-Feldwebel Kleist; tatsächlich dreißig - um ein neues Angebot zu machen, wenn das erste scheitert. Werner und Weidinger präsentieren ein radikal gegensätzliches Vorgehen in *Oradour*. Trotz dieses Unterschieds in der Art, wie der Einsatz durchgeführt wird, der zur „Vernichtung *Oradours*“ führen wird, hat Diekmann den Befehlen Stadlers nicht gehorcht.

Außer von den Verschwundenen des Sanitätstransports berichtet Oberst Meier Stadler und Diekmann über die letzten Aktivitäten des Maquis, insbesondere von der Zerstörung der Straßenbrücke von *Masléon* [s. Abb. rechts], um zu verhindern, daß von *Limoges* kommende Einheiten der SS über die N679 nach *Château-neuf-la-Forêt* und dann nach *Sussac* gelangen können. Wer Zerstörung sagt, spricht von Sprengstoffen. Diese wurden unter deutscher Kontrolle in der Sprengstofffabrik von *Bergerac* hergestellt. In der Erfolgsbilanz der Aktionen in der R5 [Eine 5 Departements umfassende Region der Maquis-Aktivitäten: Indre, Haute-Vienne, Creuze, Dordogne und Corrèze], die von den Widerstandskämpfern vor dem Tag J ausgeführt wurden, wird angegeben, daß „700 Tonnen Sprengstoff, die aus der Sprengstofffabrik von *Bergerac* stammen, zwischen April und Mai 1944 zerstört wurden.“

Zerstört, und nicht abgezweigt. Daß es ein gewisses „Leck“ in der Sprengstofffabrik von *Bergerac* gegeben haben könnte ist möglich, doch diese minimalen Abzweigungen konnte nicht eine regelmäßige Versorgung des Maquis sichern. Die Herkunft der verwendeten Sprengstoffe - vor den Fallschirmabwürfen von Plastiksprengstoff - reduziert sich auf eine andere, deutlich bezeichnenbare Quelle, deren viermalige Entnahme aus dem Dynamitlager der Société des Mines [Abbau von Wolfram] von *Puy-les-Vignes* in *Saint-Léonard* durch die F.T.P. von Guingouin. Eine erste fand in der Nacht vom 25. auf den 26. Januar 1943 durch sechs Männer statt, die einen Kleinlastwagen hatten. Die Beute war beträchtlich: 47 Kisten zu 25kg, sprich 1.175kg Dynamit. Jede Kiste zu 25kg maß 48x30x26cm und enthielt 10 Kartons von jeweils 2,5kg, die 25 zylindrische, 10cm lange Kartuschen zu 100gr umfassten. Guingouin nahm an diesem Überfall nicht teil.²⁰ Man weiß nur unvollständig etwas über die Verteilung der 47 Kisten: 20 im Wald von *Châteauneuf* (an der Grenze zu *Sussac*), 7 in einem falschen Keller des Dorfes *Saint-Anne*, 4 verstreut im Dorf *Bussy-Varache*, und andere wurden nach *Chamont* und nach *Magnac-Bourg* gebracht. Im März 1944 kam dieser Sprengstoffvorrat an sein Ende. Man entschied sich zu einem zweiten Unternehmen.

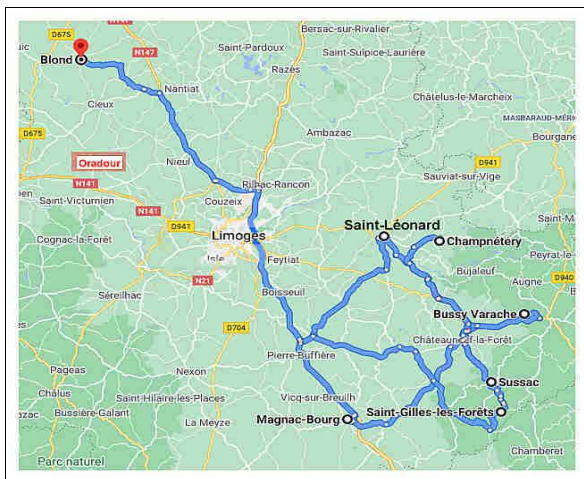


20 Das gemäßigt hagiographische Buch von Raymond Ruffin „Ces chefs de maquis qui gênaient“, von 1979 vermerkt auf S.36: „Am 25. Januar, nachdem er selbst einige Zeit die Örtlichkeiten ausgekundschaftet hatte, überfällt Georges Guingouin an der Spitze einer Mannschaft von etwa zehn Maquisards das Sprengstofflager der Wolfram-Mine von *Puy-le-Vignes* nahe *Saint-Léonard*.“

Zeitgenössische Postkarte der Wolframmine von Puy-les-Vignes bei Saint-Léonard-de-Noblat, der Ort des ‚Husarenstreichs‘ von Georges Guingouin.



Am 13. um 15 Uhr fuhr Guingouin in seinem schwarzen Citroën, gefolgt von zwei LKW, spricht ein Kommando von 16 Männern mit drei STEN-Maschinenpistolen und drei Schnellfeuergewehren, von *Exeidioux* (in der Nähe von *Saint-Gilles-les-Forêts*) ab und erschien in der Mine von *Puy-les-Vignes*. Einfach so, der große Coup. Gewaltsamer Zugang, die Schnellfeuergewehre im Anschlag, plötzliches Eindringen in das Büro des Direktors, Aufforderung, den Inhalt des Dynamitlagers auszuliefern. Die Arbeiter der Mine beluden die LKW mit 2.200kg Dynamit (88 Kisten zu 25kg), 5.000m langsam brennender Zündschnur, 14.000 Sprengkapseln, 2.000 elektrischen Zündvorrichtungen, 2.000m Sprengschnur. Ende der Beladung: 18 Uhr. Versammlung aller Angestellten und Minenarbeiter. Ansprache von Guingouin: Verbot an den Direktor, die Behörden vor dem folgenden Morgen zu verständigen, Bezahlung einer zusätzlichen halben Stunde für die Arbeiter wegen des „kostenlosen“ Transports der Sprengstoffe. Diese wurden zunächst wie folgt verteilt: 5 Kisten mit langsam brennender Zündschnur, Sprengschnur und Sprengkapseln nach *Champnétery*, 20 Kisten auf ein Feld in der Nähe von *L'Oradour* (zwischen *Roziers* und *Linard*), der Rest seitlich des Friedhofs von *Saint-Gilles-les-Forêts*. Die F.T.P. werden am 15. und 17. März zur Vervollständigung ihrer Sprengstoffbesorgung zurückkommen. Wenn auch Guingouin 1983 die erste Verteilung des am 13. gestohlenen Dynamits enthüllte, so schweigt er sich zu den folgenden aus, insbesondere zu den Lieferungen an den Maquis von *Blond* und von *Brigueuil* und deren Lagerorte, um nicht jedes Mal nach *Sussac* fahren zu müssen, wenn eine Gruppe von Saboteuren die kleinste Dynamitpatrone oder ein Stück Bickford-Schnur benötigte. Ein einziger wird unter dramatischen Umständen aufgedeckt werden, jener, der im Glockenturm der Kirche von *Oradour* lag - mit Zustimmung der Priester der Pfarrei, weil er dort durch einen Unfall am 10. Juni gegen 16.15 Uhr explodierte.



Anmerkung: Die Karte zeigt die Problematik der These von Pressac hinsichtlich des gemutmaßten Transports von Sprengstoff per LKW nach Blond. Abgesehen davon, ob Guingouin überhaupt im März/April 1944 der bestimmende Leiter der F.T.P. in der Gegend von Blond gewesen ist, hätte ein Transport der Kisten auf der Straße eine Überwindung von 85km bedeutet, an den Deutschen vorbei. Wie zu sehen ist, liegen alle genannten Orte für die Verstecke der Kisten aus den Überfällen südöstlich von Limoges, dem originären Operationsgebiet Guingouins. Eine Verfrachtung nach Blond wäre hier ein absoluter ‚Ausreißer‘. Die Gegend um Blond wurde vom F.T.P.-Mann **Gilbert Lavrat** beherrscht. Ob ihm Guingouin Sprengstoff hätte liefern wollen bleibt ungewiß. Guingouins eigener Schilderung nach übernahm er den Oberbefehl aller F.T.P.-Gruppen der Haute-Vienne erst am 26. Juni 1944 (Guingouin, *Quatre ans de lutte...*, S.188). Natürlich schließt dies alles eine dennoch stattgefundene Lieferung von Sprengstoff „an den Maquis von Blond und von Brigueuil“, wie Pressac aufgrund ihm möglicherweise vorliegender Informationen angibt, nicht aus. Ebenso wenig dort dann das eigenständige Hantieren damit sowie die Lagerung in Verstecken der Umgebung von Blond. Von Blond nach Oradour sind es 14km Landstraße...

Von diesen vier „Entnahmen“ wurde einzig jene von der Nacht des 25. auf den 26. Januar 1943 unter den Erfolgen der „R5“ 1945 aufgezählt: *„Handstreich auf das Dynamitlager von Saint-Léonard. Diese Kriegsprise versorgte die Saboteure der Haute-Vienne für ein Jahr“*, ergänzt durch veranschaulichende Fotografien des Angriffs auf das Dynamitlager, die einem Film entstammen, der dem Widerstand in der „R5“ gewidmet ist und den Titel tragen sollte *„Autour d'un maquis“* („Rund um einen Maquis“): *„Bei den Wolfram-Minen von Saint-Léonard gab es ein bedeutendes Dynamitlager. Sogleich wurde über eine Operation entschieden - Das Sprengstoffmagazin war von einem Zaun umgeben, der von Guingouin schnell zerschnitten wurde - Das Dach wird angehoben, die Decke durchstoßen und das Dynamit binnen einer Stunde mit großem Kraftaufwand herausgeholt - Das Dynamit erlaubt Sabotagen in der gesamten R5 auf Monate hinaus.“* Guingouin ist der Held dieses Handstreichs. Mit schwarzer Baskenmütze auf dem Kopf zerschneidet er persönlich den Zaun und gleitet durch eine Öffnung des Daches in das Sprengstoffmagazin. Das alles ist nichts weiter als eine Rekonstruktion der Nachkriegszeit für seinen Film zum Ruhme der Résistance im Limousin. Die Aktion rollt bei hellichem Tage ab, während sie tatsächlich mitten in der Nacht stattfand und Guingouin nicht daran teilnahm. Er ersetzt Gabriel Montaudon, genannt „Tino“. Nichtsdestoweniger finden die Dreharbeiten am Ort des „Handstreichs“ statt, am Dynamitlager von *Puy-les-Vignes*, und die verschiedenen Phasen der Operation wurden getreulich wiedergegeben.²¹

21 Ein Ausschnitt aus diesem Film mit den beschriebenen Szenen ist im Ordner unter *„Georges Guingouin en action“* zu finden. Er wurde der ebenfalls dort abgelegten Dokumentarsendung *„Georges Guingouin - 1er maquisard de France“* entnommen.



Vier Standbilder aus dem erwähnten Film: Guingouin höchstselbst zerschneidet den ersten, dann einen zweiten Zaun - Eindringen in das Dynamitlager durchs Dach - Abtransport der Kisten, die jeweils von einem Mann getragen werden können, zum bereitstehenden LKW.

Nach Ende der Zusammenkunft in *Limoges* kehrt Diekmann nach *Saint-Junien* zurück und alarmiert die 3. Kompanie, die von Hauptmann Otto Kahn befehligt wird. Eine schnelle Zusammenkunft findet im Hotel de la Gare statt. Anwesend sind Diekmann, Kahn und der SD-Feldwebel Joachim Kleist. Die Milizionäre sind nicht dabei, ihre Rolle in der Affäre ist beendet. Sie haben in aller Schnelle die von Diekmann geforderten Hinweise vervollständigt, die sich - fälschlicherweise - mit jenen des SD (Gestapo) in *Limoges* decken. Diekmann legt die Gründe für den Einsatz in *Oradour* und die angeordneten Befehle dar. Der Tenor dieser Zusammenkunft ist nur aus den Aussagen eines Nicht-Teilnehmers bekannt, des SD-Dolmetscher Eugène Patry, der nach dem Kriege über Kleists Äußerungen dazu aussagte, letzterer habe ihm gegenüber erklärt, Diekmann habe in *Oradour* etwa vierzig Geiseln nehmen wollen - tatsächlich dreißig - weil ein Leutnant und sein Fahrer infolge eines Angriffs auf ihren Wagen dorthin gebracht worden seien und daß zwölf von den Maquisards gefangen genommene Deutsche dort erhängt worden wären, außer dem Leutnant, der habe fliehen können. Die Zahl der zwölf verschwundenen oder getöteten Deutschen wäre ziemlich richtig: die „elf“ - nach der Résistance - Mitglieder des Sanitätstransports und Gerlachs Fahrer. Was ihre Anwesenheit in *Oradour* anbelangt, so wäre dies die erste Stufe und ihre Erhängung im Dorf die zweite einer Fantasieerzählung, die Diekmann dabei Stück für Stück entwickelt. Der SS-Major ist in *Limoges* über die hundert „Terroristen“ in Kenntnis gesetzt worden, die in *Tulle* als Repressalie wegen Greueltaten erhängt wurden. Er glaubt, der Feind werde so handeln wie die SS vorgegangen ist. Gegen Mittag des 10. Juni ist Diekmann überzeugt und hat seine Untergebenen und seine Entourage überzeugt, daß die Erhängung der „zwölf“ Deutschen in *Oradour* eine Tatsache ist, obwohl sie eine Einbildung ist. So hat es keine Bedeutung mehr, ob die der SS übermittelten Meldungen wahr oder falsch sind, denn Diekmann handelt im Rahmen der Daten, die er für richtig hält.²²

Um Kahn den Einsatz zu erläutern, braucht Diekmann nur ein Wort zu sagen, „Frayssinet“, und Kahn weiß, welche Art von Einsatz zu machen ist. Am 21. Mai 1944, als das 1. Bataillon des Regiments ‚Der Führer‘ in Valence d’Agen lag, wurde vom SD in Agen von ihm verlangt, eine Durchkämpfung der Wälder um *Villefranche-du-Périgord* durchzuführen. Die Säuberung endete am Spätnachmittag in *Frayssinet-le-Gélat* im *Lot*. Die Männer wurden zur Kontrolle der Personalpapiere versammelt und das Dorf durchsucht. Kaum hatten die SS-Männer der von Kahn befehligten 3. Kompanie mit der Kontrolle der Papiere angefangen, als ein aus einem Fenster abgegebener Schuß einen SS-Mann tötete. Die SS-Männer stürmten zu dem Haus, von dem aus geschossen worden war und trafen dort drei ältere Frauen an, von denen die älteste noch eine Waffe in der Hand hielt. Madame Agathe Pailles, achtzig Jahre alt, in ihrer Jugend vom 1870er Krieg geprägt, schien die Anwesenheit dieser - neuen - „Preußen“ nicht ertragen zu können, zuviel Haß war in ihrem französischen Dorf. Die drei Frauen, Madame Pailles und ihre beiden Nichten, wurden an zwei Telegrafmasten nahe der Kirche vor der versammelten Bevölkerung erhängt und ihr Haus gemäß dem Sperrle-Befehl vom 3. Januar 1944 in Brand gesetzt, „*Niederbrennen von Häusern, aus denen geschossen worden ist*“ Zwei oder zwölf Männer, die ihre Identität nicht nachweisen konnten und als „Terroristen“ galten, wurden ihrerseits erschossen.

Kahn läßt die zwei Drittel seiner Kompanie, sprich kaum hundert Männer, Gewehr bei Fuß antreten. Der Konvoi umfaßt zwei SPW, sechs LKW, einen Kradmelder. Die Bewaffnung ist die reguläre der deutschen Infanterie: Pistolen 08 oder P38 mit Kaliber 9mm für die Offiziere, Karabiner Mauser 98K Kaliber 7,92mm und Schmeisser-Maschinenpistolen MP40 Kaliber 9mm für die Männer der Truppe, Maschinengewehre M42, 7.92mm, auf Zweibein (die dem französischen Schnellfeuergewehr ähneln), Handgranaten von erstaunlicher Wirkung und Leuchtpistolen (die auch als Kampfpistolen dienen, um Explosivgeschosse zu verschießen).



Rechts: Die ‚Kampfpistole‘, die hier angesprochen ist. Ob die 3. Kompanie seinerzeit mit entsprechender Munition ausgerüstet war, ist nicht bekannt. Daß Signalmunition verschossen wurde, ist hingegen verbürgt.

²² Es ist hier anzumerken, daß Pressacs fantasierte Überlegungen Diekmanns und dessen daraus gefolgerte Überzeugungen nicht berücksichtigen, daß Patry etwas erzählte, was er selbst nur gehört hatte, dies also auch unter dem Vorbehalt der Unwahrheit oder eines teilweisen Mißverstehens stehen mußte. Von zwölf in *Oradour* erhängten Deutschen wird **nirgendwo** sonst etwas berichtet. Pressac imitiert hier in bedenklicher Weise die Art von Kombinationen falscher oder ungesicherter Daten, die er weiter unten in seinen Buchkritiken Maysounave ganz gehörig und berechtigt unter die Nase reibt.

Vor der Abfahrt wird den Unteroffizieren und den Männern der Truppe das Ziel des Einsatzes klar erläutert: Kämpfe suchen und zu diesem Zweck die Maquisards bekämpfen. Der SS-Mann Boos wird erklären, *„Man hatte uns gesagt, der Zweck des Einsatzes sei die Suche nach dem Major Kämpfe, den die Maquisards gefangen hätten. Man sagte uns, uns auf harte Kämpfe gefaßt zu machen.“*²³ Diekmann begleitet die Kompanie von Kahn, nimmt mit diesem zusammen Platz in einem SPW, der mit einem Sende- und Empfangsgerät ausgerüstet ist. Die SS-Kolonne fährt um 13.30 Uhr von Saint-Junien ab, rollt auf der N141, passiert *La Tuillerie*, wendet sich nach links und nimmt die GC9, die von Süden her nach Oradour führt. Zwei Kilometer vor dem Dorf halten die Fahrzeuge an, Diekmann ruft Kahns Zugführer zu sich und übergibt seine handschriftlichen Befehle: Umzingelung Oradours, Versammlung der Einwohner zur Feststellung der Identität, Durchsuchung des Ortes nach Kämpfe, und im Falle des Mißerfolgs Zugriff auf dreißig Geiseln für einen späteren Austausch.²⁴

Oradour ist eine große ländliche Gemeinde, seit 1911 durch eine elektrische Straßenbahn mit *Limoges* verbunden. Die politische Ausrichtung ist links. Von 1919 bis 1940 ist ein sozialistischer Bürgermeister gewählt und erneut gewählt worden, Joseph Beau. Im April 1941 ersetzt die Regierung des französischen Staates ihn durch einen Mann der Rechten, den Doktor Paul Desourteaux. Die 1936 gezählte Bevölkerung belief sich auf 1.574 Einwohner (330 im Ort selbst, der Rest in den umliegenden Weilern). 1939 lassen sich dort 39 republikanische Spanier nieder, denen 1940 etwa fünfzig lothringische Flüchtlinge folgen. 1944 verteilt die Bürgermeisterei 1.680 Lebensmittelkarten pro Monat. Eine Anzahl dieser Fremden sind in der 643. Gruppierung der Fremdarbeiter (G.T.E.) beschäftigt, eine Formation die ihre Beschäftigung wie die regelmäßige Kontrolle erlaubt. Im Juni 1944 befinden sich die Spanier beim Maquis der F.T.P., dem sie sich im Jahr davor angeschlossen haben, indem sie aus der 643. G.T.E. desertierten. Ihre Familien wohnen weiterhin in *Oradour*, was regelmäßige Kontakte impliziert. Es gibt auch einige Widerstandskämpfer der A.S. unter den Notablen, und mehrere, die nach der erfolgreichen Landung der Alliierten zur F.T.P. wollen. Obwohl *Oradour* von vier Zonen des Maquis umgeben ist (F.T.P. in *Blond* und *Nantiat*, A.S. im Wald von *Brigueuil* und in *Saint-Gence*) gibt es dennoch keinen im Ort oder in der unmittelbaren Umgebung angesiedelten Maquis.²⁵ *Oradour* dient als Ort der Versorgung und Lagerung für die Maquisards.

Diekmanns gewähltes Vorgehen ist ein Vormarsch mit drei Spitzen, wobei die beiden äußeren auf das Zentrum hin umbiegen, sobald die Umzingelung vollzogen ist. Die SS dringt um 14 Uhr in den Ort ein. In tarnfarbenen Kampfanzügen und behelmt, Gewehre und Maschinenpistolen im Anschlag, lauern sie auf das kleinste Zeichen von Angriffsbereitschaft. Der Ort ist umzingelt. Diekmann begibt sich zur Bürgermeisterei, läßt dort den Bürgermeister, Dr. Paul Desourteaux, schnellstens einbestellen und ordnet eine allgemeine Versammlung der Männer, Frauen und Kinder auf dem großen Platz zwecks Identitätskontrolle an. Der Feldhüter beginnt zum Klang der Trommel mit deren Bekanntmachung. Alles scheint sich in Ruhe zu vollziehen, wie es ein Jugendlicher, Robert Hébras, empfindet. Kein Schuß ist bislang zu hören gewesen, als etwa zehn Minuten nach Ankunft der SS Schüsse losgehen, die vom östlichen Rand *Oradours*, vom Ort, der den Namen *Les Bordes* trägt, herkommen, ein Ortsteil im Osten von *Oradour* (Aussage von Monsieur Broussaudier beim Prozeß in Bordeaux bei der Anhörung vom 28. Januar 1953). Im Verlauf ihrer Umzingelung *Oradours* nehmen die SS-Männer die Bewohner dieses Ortsteils mit und bringen sie auf der *rue des Bordes* zum Marktplatz. Diese Orte sind Wohngebiete des einfachen Leute, mit bescheidenen Häusern, verglichen mit den vornehmen an der Hauptstraße. Ihre Bewohner sind Sozialisten der Front Populaire oder Kommunisten, in diesem Milieu kaum unterscheidbar, und deren charakteristischster Vertreter im *Haute-Vienne* Georges Guingouin ist, der die Vereinigung beider Bewegungen predigt.

Fünf dieser Männer, die Herren Villoutreix (45 Jahre, Tagelöhner), Raymond (71 Jahre, Bauer), Avril (37 Jahre, Holzhändler), Duvernay (46 Jahre, Landwirt), Lachaud (72 Jahre, Maurer), vielleicht begleitet von Nachbarn wie Monsieur Ballot (65 Jahre, Maurer des Ortsteils *Les Bordes* [offiziell bezeichnet als Einwohner von Oradour ohne weitere Einzelheit], von den SS-Männern dazu genötigt, ihre Papiere kontrollieren zu lassen, wünschen dies nicht und entschließen sich, nicht zu gehorchen. jeder für sich oder gemeinsam. Sie versuchen zu entkommen oder Widerstand zu leisten, doch die SS-Männer sind wachsam, gut bewaffnet und strecken sie durch Schüsse nieder. Mathieu Borie, Widerstandskämpfer der F.T.P., notiert in sein wenige Zeit nach dem Drama verfasstes „Heft“: *„Schüsse fallen von allen Seiten. Ich sage zu mir: „Es gibt einige, die ihnen nicht folgen wollen und die den Kampf aufnehmen.“* Monsieur Tarnaud, der sich bereits auf der *rue des Bordes* in Richtung zum Dorfplatz befindet, erzählt die Episode in Bordeaux (Anhörung vom 26. Januar 1953): *„In jenem Augenblick schoß ein Maschinengewehr aus Richtung Les Bordes in einem kleinen Wald,*

23 Die Aussage, auf die sich Pressac zu beziehen scheint, hat Boos im August 1948 vor Capitaine Lesieur in Bordeaux abgegeben. Ihr Wortlaut ist folgender: *„In Saint-Junien hatte man uns morgens, am 10., gesagt, wir sollten uns bereithalten, denn es sei mit einem schweren Angriff zu rechnen. Später in der Normandie erfuhr ich, dass der Grund für das Unternehmen die Gefangennahme des Oberstleutnants KEIMPFE[sic!] gewesen ist, der in diesem Dorf gefangenengenommen worden war. Er war der Chef des 3. Bataillons. Beim Abmarsch aus Saint-Junien hatte man uns lediglich gesagt, wir sollten uns auf erbitterte Kämpfe vorbereiten. Sonst wurde nichts gesagt. Unterwegs hat man uns nichts gesagt.“* (Seite 4 des Protokolls der Aussage vom 8. August 1947)

24 Diese Befehle Diekmanns, die verbürgt sind, stehen in auffallendem Gegensatz zu dem, was Pressac weiter oben über Diekmanns Gedanken und Antriebe während der Zusammenkunft mit Kahn und Kleist in Saint-Junien fantasiert. So müßte man doch erwarten, er habe den Soldaten eingeschärft, vor allem auch nach den *„zwölf erhängten Deutschen“* im Dorf zu suchen.

25 Diese gängige Vorstellung ist durch Michel Baurys Veröffentlichung des vollständigen Tagebuchs von Mathieu Borie wenn nicht ad acta zu legen, so mindestens doch stark zu relativieren.

der 400m von uns entfernt lag.“ Die beiden SS-Männer, die ihn begleiteten, liefen fort um zu sehen, was passierte, und Monsieur Tarnaud nutzte dies und machte sich davon. Der kleine Roger Godfrin spielt auf diese Schüsse in der Nähe an, die die kleinen Kinder in Panik versetzten (Prozeß von Bordeaux, Anhörung vom 28. Januar 1953): „Wir waren also in der lothringischen Schule, die im wesentlichen für unsere Kinder gebaut worden war; wir sollten nicht mit den Kindern aus dem Limousin zusammen gehen. Sie lag etwas abseits des Dorfes; die Schule lag an der Straße nach Les Bordes... ...[Sie war aus] sehr leichtem Material [erbaut] und dieses konnte uns nicht vor den Kugeln schützen. Unser Lehrer, Monsieur Gougeon, sagte, wir sollten uns auf den Bauch legen. Sofort befolgten wir seine Anordnung, doch das schützte uns nicht vor den Feuerstößen der Maschinenpistolen (weil es nur Revolver gab, es gab selbstverständlich Maschinengewehre) Dann gingen wir fort auf einem kleinen Weg, der uns zum Kindergarten führte [an der rue des Bordes entlang, in solider Bauweise und etwa fünfzehn Meter von der lothringischen Schule entfernt]“. Seit Beginn der Schüsse versuchte Monsieur Gougeon, seine Schüler zu schützen und ließ diese sich auf den Boden legen, schickte sie dann zum Kindergarten, um dort sicheren Schutz zu finden. Nach den Schüssen, versicherte Madame Thomas in Bordeaux im „Weiler Les Bordes allerorten“ Leichen gesehen zu haben. Gegen Ende des Tages wird der SS-Mann Lohner beauftragt, die Leichen „seitlich des Weges nach Les Bordes“ zu bestatten. Sechs Leichen werden am folgenden Tag an der Straße nach Les Bordes gefunden und von den Familien oder Nahestehenden geborgen [einer von diesen, Monsieur Foussat, war gegen 19 Uhr getötet worden]. Das Blutbad an der rue des Bordes, das erste jenes tödlichen Nachmittags, scheint eine Änderung der Einstellung Diekmanns gegenüber den Einwohnern Oradours ausgelöst zu haben, die er von da an alle als „Terroristen“ ansieht. Der Trommler wird zurückgerufen und die SS-Männer werden brutal.

Dieses erste Blutbad fügt sich in das von Diekmann aufgebaute illusionäre Schema ein, das dort die Rollen tauschen wird. Bei seiner Ankunft in Oradour und lt. dem SS-Richter Okrent, erklärte er, daß „die Kompanie bei Annäherung Feuer von Gewehren und Maschinengewehren erhielt.“ SS-Hauptmann Heinz Werner, der sich beim Regimentsstab in Limoges befand, wies bei seiner Vernehmung vom 20. September 1947 darauf hin, daß „spätabends [des 10. Juni] Diekmann mit den folgenden Worten Meldung über den Einsatz [machte], den er gegen Oradour unternommen hatte: Bei Annäherung an die Ortschaft habe er [Diekmann] Feuer erhalten, infolgedessen habe er das Dorf allseitig umstellen und angreifen lassen. Das erste Haus, aus dem geschossen worden war, und das nur von zwei alten Frauen bewohnt war, habe er anzünden lassen.“ Unglücklicherweise erinnert Diekmanns Bericht zu sehr an die Ereignisse in Frayssinet-le-Gélat im Lot und ist offensichtlich davon inspiriert.²⁶ Weidinger extrapoliert weiter und schreibt: „Er [Diekmann] sei mit der 3. Kompanie nach Oradour-sur-Glane gefahren. Die Kompanie sei dort auf Widerstand gestoßen. Bei der Besetzung des Ortes sei Kämpfe nicht gefunden worden. Hingegen habe er mehrere hingerichtete deutsche Soldaten gefunden (Stückler-Bericht - in Übereinstimmung mit Ergebnis kriegsgerichtlicher Untersuchung). Die Bevölkerung habe sich am Kampf beteiligt.“²⁷ Falls Diekmann auch nur einen toten deutschen Soldaten in Oradour gefunden hätte, hätte er diesen im Triumph nach Limoges zurückgeführt, um dort begraben zu werden und so seinen Befehl zur Vernichtung der Einwohner und der Zerstörung der Ortschaft durch Feuer zu rechtfertigen.²⁸

Um 15 Uhr sind ungefähr sechshundert Personen auf dem Dorfplatz versammelt, scharf bewacht von den SS-Männern, die mehr und mehr diesem friedlichen erscheinenden Dorf mißtrauen, zu dem aber „Terroristen“ zählen, von denen fünf soeben getötet wurden. Sogar Schulkinder sind anwesend. Oradour zählt vier Schulen mit fünf Klassen: eine in der Jungenschule, die sich im selben Gebäude wie die Bürgermeisterei befindet, zwei in der Mädchenschule im Zentrum des Ortes, eine im Kindergarten rue des Bordes, und eine in der benachbarten lothringischen Schule, zusammen 191 angemeldete Schüler. Die Kinder der Jungen- und der Mädchenschule werden zum Dorfplatz geführt. Ein SS-Mann habe Monsieur Rousseau, dem Direktor der Jungenschule, erklärt „man befürchte ein Feuergefecht im Dorf, und er selbst werde die Kinder zur Kirche geleiten, um ihre Sicherheit zu gewährleisten“ (Pauchou/Masfrand, S.31). Der SS-Mann

26 Das ist richtig, falls man diese Meldung Diekmanns mit dem vergleicht, was Pressac weiter oben zum Vorfall in Frayssinet aus irgendeiner Quelle zitiert. Der Vorgang in Frayssinet ist allerdings lt. Aussage damals Beteiligter etwas anders abgelaufen. Es wurde ein namentlich bekannter Soldat getötet, Kahn drang mit Soldaten in das Haus ein und fand drei Frauen vor, Diekmann befahl deren Erhängung, die Kahn dann ausführen ließ (vgl. hierzu ‚Sonderkapitel Frayssinet-le-Gélat‘ im Ordner von Teil IIb, dort S.2 ff.). Nun stellt eine Ähnlichkeit der beiden Vorgänge kein überzeugendes Indiz dafür dar, daß der spätere schlicht dem früheren gemäß einfach erfunden wurde. Dem ist auch noch hinzuzufügen, daß von französischer Seite Gerüchte existierten, die von Schüssen auf die anrückenden Deutschen sprechen. Dies kann schwerlich als von Diekmanns ‚falscher Meldung‘ angestoßen interpretiert werden, zumal es schon von Poitevin berichtet wird, der den Vorfall aber erwartungsgemäß als falsch bezeichnet.

27 Pressac zitiert hier aus Weidingers Divisionsgeschichte, Bd.5, S.160. Das obige Zitat wurde dem originalen Text Weidingers direkt entnommen und nicht aus Pressacs französischer Übersetzung rübergetragen, bei der im übrigen auch der in Klammern stehende Teil weggelassen wurde, in der der Stückler-Bericht als Quelle für die Angabe getöteter deutscher Soldaten auftaucht. Damit ist nicht Weidinger der, der ‚extrapoliert‘, sondern Stückler bzw. der Divisionsrichter Okrent, auf den dieser sich stützt.

28 Dieser Gedanke Pressacs ist richtig. Daß über diese ‚ermordeten deutschen Soldaten‘ nichts weiter bekannt geworden ist, spricht sehr für deren ‚Erfindung‘. Andererseits existiert eine offizielle Vermisstenmeldung des Oberzahlmeisters Plehwe. Und „die Leiche eines Oberzahlmeisters, die noch Spuren von Mißhandlungen aufwies“, soll in Oradour gefunden worden sein, wie von Brodowskis Kriegstagebuch vermeldet. Auch Plehwe - falls dieser mit dem anonymen Oberzahlmeister identisch gewesen sein sollte, und der nun tatsächlich keine erfundene Person war - wurde nicht ‚im Triumph‘ nach Limoges gebracht und dort bestattet. Merkwürdig dies alles...

hätte hinzufügen sollen, man werde ihnen zu essen geben. Was die Kinder des Kindergartens anbelangt, wohin sich jene der lothringischen Schule geflüchtet hatten, werden diese, ohne erst über den Marktplatz, direkt zur Kirche geführt. Der kleine Godfrin befindet sich in der Klasse des Kindergartens, als ein SS-Mann dort hereinkommt und die Kinder mit einem „Raus!“ hinaustreibt. Auf dem Hof der Schule verschwindet Godfrin, durch die ersten Schüsse an der *rue des Bordes* mißtrauisch geworden, in Richtung des Waldes hinter dem Friedhof, wie es ihm seine Eltern aufgetragen hatten, falls er den „Boche“ sähe, und läßt seine beiden Schwestern in Tränen zurück, die ihm nicht folgen mögen. Er wird einer der fünf überlebenden Schüler sein (zusammen mit Robert Besson, André Pinède und den beiden Brüdern Sirieix).²⁹

Über das, was sich auf dem Dorfplatz abspielen sollte, geben die zur verlässlichen Schilderung der Höhepunkte fähigen fünf überlebenden Zeugen, die Herren Mathieu Borie, Clément Broussaudier, Jean [Marcel] Darthout, Robert Hébras und Yves Roby, keinen schlüssigen Bericht. Das hat seinen Grund. Roby, Hébras und Broussaudier sind 18, 22, und 26 Jahre alt. Darthout und Borie sind reife Männer,³⁰ und letzterer gehört zur 2.409. Kompanie der F.T.P. Borie handelt als Führer bei ihrer Flucht aus der Scheune Laudy und rettet sie. Er ist es, der kurz nach dem Drama, unter dem Ansturm der Gefühle, die genaueste Schilderung der Szene auf dem Marktplatz abgeben wird, in anonym Form allerdings. Dann, auf Rat oder Anweisung hin, wird er den Vorgaben der Oberen der F.T.P. folgen, indem er zunächst gewisse Forderungen der SS verschweigt, dann, indem er die Aussagen seiner vier Kameraden zu dem Blutbad in der Scheune Laudy verbiegt und entwertet. Er wird nicht mehr vom Dorfplatz sprechen und dies Monsieur Darthout überlassen und eine geglättete Fassung erzählen, die das Wesentliche verschweigt. Er wird in die erste Aussage seines „Kameraden“ Hébras, den Aufenthalt in der Scheune betreffend, eingreifen, die unglücklicherweise bereits Poitevin erzählt worden war. Hébras wird sich sofort der kommunistischen Version anpassen, die er bis in unsere Tage aufrecht erhält, und der er persönliche Elemente einfügt, um sich nicht zu widersprechen.³¹

Im Gegensatz zu den Erinnerungen des jungen Hébras, der mit seinen Freunden über Fußball diskutiert, sind die Leute sehr beunruhigt. Diese Schüsse, diese kaum gezügelte Gewalt der SS beruhigt sie nicht und wirkt vor allem auf die Frauen, die weinen und ohnmächtig werden, und auf die Kinder, die schreien und schluchzen. Diekmann entlastet sich davon, indem er sie in die Kirche schickt, ohne eine Kontrolle von deren Identität und in Begleitung des Abbé Lorch und des Seminaristen Neumeyer, beides Lothringer. Der Titularpfarrer von *Oradour*, Abbé Chapelle, 71 Jahre alt, ist gebrechlich und verbleibt auf dem Dorfplatz. Es bleiben nicht mehr als einhundertachtzig bis zweihundert streng bewachte Männer übrig, die die SS durchzählt und in drei Reihen aufstellt. Für Diekmann beginnt die entscheidende Phase. Er folgt den erhaltenen Befehlen. Er verkündet, ein deutscher Major, Träger vieler Auszeichnungen, sei von Maquisards gefangen genommen und seine Anwesenheit am Morgen in *Oradour* gemeldet worden, und er fragt, wo sich dieser befinde. Keine Antwort. Kahn und er gehen dann durch die Reihen der vor ihnen aufgestellten Männer, kontrollieren deren Identität und stellen gelegentlich einige Fragen. Der SS-Feldwebel Boos hat als Kriegsgefangener in seiner freiwilligen Aussage vom 21. April 1947 angegeben: *„Als man die Einwohner zusammengetrieben hatte, gab mir Kahn den Befehl, sie zu bewachen, während er und Diekmann die Reihe der Dorfbewohner abschritten, um Personen festzustellen, die mit dem Verschwinden des Sturmbannführers Kämpfe in einem Zusammenhang stehen könnten.“*³² Die Kontrolle hat fünfzehn bis zwanzig Minuten gedauert, die Antworten der Einwohner sind negativ. Sie haben nichts gesehen, nichts gehört.

Einige Männer haben keine Papiere, haben sie in der Eile vergessen, wie Monsieur Pinède, ein Jude aus den Pyrenäen, der sie seiner Frau gegeben hat, um sich ihrer zu entledigen und nur seinen Personalausweis behalten hat. Sie werden an die Seite gestellt, doch ihre Zahl, etwa zwölf, ist für Diekmann nicht ausreichend, dessen Befehl lautet *„Zahlreiche Gefangene zu machen.“* So ruft er den Bürgermeister zu sich, fordert ihn auf, ihm die Einwohnerliste zu übergeben (*„Les huns à Oradour-sur-Glane“*, S. 28, mutmaßlich aufgrund der Äußerungen Bories) und daraus weitere Personen zu benennen, um auf dreißig Geiseln zu kommen. Dr. Desourteaux weigert sich, stellt sich stattdessen selbst und fügt hinzu: *„Was die anderen angeht, so wählen sie selbst aus“* (nach Robert Hébras beim Prozeß in *Bordeaux*, Anhörung vom 22. Januar 1953). Diekmann wischt diese zu einfache Lösung beiseite und verlangt die Liste. Desourteaux fügt sich und führt den SS-Mann zur Bürgermeisterei. Dort wird Diekmann gewahr, daß er auf eine falsche Fährte gerät, weil der Bürgermeister vor ihm das Verzeichnis der 1.680 Inhaber von Verpflegungskarten ausbreitet. Da er dort nicht den Nachmittag verbringen will, muß Diekmann „sofort“ die Namen der Juden und Kommunisten im Ort verlangen. Dr. Desourteaux muß antworten, es gebe in einer ländlichen Gemeinde keinen Juden - zu nichtsnutzig, um den Boden zu bestellen, wie es die Propaganda der Zeit darstellt - obwohl er weiß, daß mindestens eine israelitische Familie dort wohnt - und daß er die Kommunisten nicht kenne oder alle beim Maquis seien. Was kann Dr. Desourteaux, ein Mann der Rechten, von den Vichy-Behörden eingesetzt und vollkommen von seinen verwalteten Linken abgeschnitten, noch sagen, wenn nicht, daß er deren „illegale“

29 Hier irrt Pressac: Robert Besson war erwachsen, er versteckte sich im Dorf, weil er den Arbeitsdiensts verweigerte und die Festnahme befürchtete. Über die Brüder Sirieix ist nichts herauszufinden. Aber auch sie dürften kaum noch Schüler gewesen sein.

30 Hier irrt Pressac erneut: Roby war 18, Hébras 19, Darthout 20, Broussaudier 25 und Borie 34 Jahre alt. Die beiden ‚reifen‘ Männer waren also Broussaudier und Borie.

31 Eine derart realistische Beurteilung der Genese der ‚offiziellen Erzählung‘ findet man nirgendwo sonst.

32 Wie schon beim Zitat weiter oben - vgl. Anm.26 - wurde auf den authentische deutsche Fassung der Aussage von Boos zurückgegriffen, deren orthographische Fehler bei den Namen hier korrigiert wurden.

Aktivitäten nicht alle kenne und deren Übergriffe und Diebstähle hinnehmen müsse, ohne reagieren zu können. Ziemlich wütend verläßt Diekmann diesen Weg und kehrt mit dem Bürgermeister zum Dorfplatz zurück.

Nach Darthout läßt Diekmann nach seiner Rückkehr durch einen Dolmetscher ankündigen, er wisse aus sicherer Quelle von einem Waffen- und Munitionslager, das den „Terroristen“ gehöre und sich in *Oradour* befinde und wenn jemand davon wisse, solle er sprechen. Die Einwohner erwidern, die Waffen seien bereits eingesammelt worden. Einer von ihnen, Monsieur Lamaud, erklärt, einen Karabiner von 6mm zu besitzen. ein SS-Mann fragt: „*Ein Jagdgewehr?*“ Lamaud antwortet: „*Nein, ein kleiner Karabiner.*“ Der SS-Mann erwidert, der sei nicht von Interesse [auf den Jahrmärkten werden Karabiner von 6mm und von 4,5mm (mit Luftdruck) benutzt, um auf Scheiben oder Tonpfeifen zu schießen. Der Besitz solcher Waffen war von der Präfektur, im Gegensatz zu Jagdgewehren, erlaubt. Letztere mußten seit Beginn der Besetzung auf der Bürgermeisterei verwahrt werden. Im Film „*Le vieux fusil*“ kann man die tödliche Nutzung einer solchen Waffe sehen, die den Behörden unterschlagen und mit Intelligenz gehandhabt wird]. Als er feststellt, daß diese bockigen und bornierten Bauern die Mitarbeit verweigern, verkündet ihnen Diekmann, seine Truppe werde in den Häusern nach Kämpfe und dem versteckten Lager suchen, und um die Aufgabe zu vereinfachen, würden sie in den Scheunen eingesperrt, solange die Durchsuchung dauere, und schließlich würden „*nicht betroffene Personen freigelassen*“ wie es Hébras berichten wird.

Darthout läßt einen Teil der Forderungen und Handlungen der SS aus. Der „*deutsche Major, Träger vieler Auszeichnungen*“ verschwindet. Die Kontrolle der Personalpapiere, als die SS-Männer diesen Vorgang vorbereitet haben, indem sie die verbleibenden Männer durchzählen, sie in drei Reihen Aufstellung nehmen und sie sich dann auf den Bürgersteig setzen lassen - damit keiner der Männer unversehends flüchten kann - sinkt in Vergessenheit. Von dem in *Oradour* von den „Terroristen“ versteckten Lager, dessen Vorhandensein und explosiven Inhalt Diekmann kennt - mutmaßlich aus einer Quelle der Miliz - verbleiben nur noch die Waffen und die Munition.

Die Zeugenaussage von Darthout über die Ereignisse auf dem Dorfplatz ist gefälscht. Borie - der Überlebende aus der Scheune Laudy, der allein sich bei der Erschießung auf den Boden fallen läßt - gibt dazu einen zuverlässigen Bericht ab, der unglücklicherweise erst abgedruckt wird, nachdem er Änderungen durchlaufen hat, die seiner Übermittlung durch eine zwischengeschaltete Person, den Einsenbahningenieur Monsieur Pallier, geschuldet sind. Diese Erzählung aus zweiter Hand wird von Franck Delage in „*Oradour, Ville martyr*“ (S.102) berichtet: „*Ein Dolmetscher gibt ihnen bekannt, daß ein Major, der viele Auszeichnungen trägt [Kämpfe], einige Kilometer von Oradour entfernt getötet wurde [falsch], und daß die deutschen Behörden wüßten, daß im Dorf ein Munitionslager existiere. Der Dolmetscher fragte dann, wo sich dieses Lager befinde. Als keine Antwort erfolgte, wird der Bevölkerung bekannt gegeben, man werde die Häuser in Brand setzten, damit das versteckte Lager in die Luft flöge [falsch]. Daraufhin ergreift der Bürgermeister das Wort, um zu versichern, daß alle nichts von einem Munitionslager in Oradour wüßten [wahrscheinlich]. Er bietet sich selbst als Geisel an [wahr], um die Vernichtung der Ortschaft zu vermeiden [falsch]*“. Einzig nach „Munition“ zu suchen ist idiotisch, denn zum Schießen braucht es Waffen UND Munition. Der Regionalpräfekt, Monsieur Freund-Valande, wird in seinem Bericht vom 15. Juni 1944 schreiben: „*einer Denunziation zufolge gab es versteckten Sprengstoff im Dorf, daß er [Diekmann] zu Durchsuchungen wie auch Personenkontrollen schritt [Umkehrung der Vorgänge]*.“ Die Information wird von General Bridoux, dem Staatssekretär der Verteidigung von Vichy, am 10. Juli 1944 wieder aufgegriffen, erweitert durch Berichte des deutschen Kommandos, der ausführt: „*...die Erklärungen der Leiter des SS-Kommandos [Diekmann und Kahn], daß bei ihrer Ankunft im Dorf, denen zufolge einer Denunziation Sprengstofflager gemeldet worden seien...*“

Die besonderen Nachfragen Diekmanns an die Männer von *Oradour* werden Ende November 1944 aus den Aussagen der Überlebenden gestrichen. Borie wird über sie schweigen. Darthout wird die hauptsächlichsten Begriffe davon vergessen. Die beiden Tabu-Wörter werden „Kämpfe“ und „Sprengstoff“ sein. Allein auswärtige Zeugen des Dramas und außerhalb Oradours in Kontakt mit SS-Männern während des Nachmittags des 10. Juni werden vom „deutschen Major“ sprechen. Außer Freund-Valande - dann General Bridoux, der die Worte des Regionalpräfekten aufgreift - der nach Befragung der Überlebenden und fünf Tage nach dem Drama, von versteckten Sprengstoffen sprechen wird (das Dynamit Guingouins), wird keiner der Überlebenden eine solche Suchaktion erwähnen. Am Ende werden sich die Forderungen der SS auf Munition und schließlich auf versteckte Waffen beschränken. Die Sprengstoffe werden so verschwinden.

Im Gefühl, das Spiel sei aus und „es werde aufliegen“, scheinen lt. eines SS-Manns gewisse Männer Anschuldigungen über Widerstandstätigkeit gegen andere vorgebracht zu haben. Die Tatsache ist nicht belegt, und selbst wenn sie es wäre, kommt sie zu spät, um die Dynamik der Operation der SS noch zu beeinflussen (s. den weiter unten behandelten Fall Roumy). Die Männer werden in sechs Gruppen zu etwa dreißig aufgeteilt und brutal in sechs geschlossene Räume geführt, die an oder nahe der Hauptstraße liegen, und von Süden nach Norden wie folgt genannt werden: die Scheune von Monsieur Bouchoule, die Scheune oder Garage von Monsieur Milord, die Scheune von Madame Laudy (auch Schuppen oder Garage von Monsieur Senon genannt), die Garage von Monsieur Jacques Desourteaux, die Remise von Monsieur Beau-lieu und das Weinlager von Monsieur Denis. Die Männer werden in die Scheunen eingesperrt und die Türen verschlossen. Es ist gegen 15.30 Uhr, und die Durchsuchung des Dorfes beginnt.

Bevor die Tragödie in der Kirche zur Sprache gebracht wird, die die Vernichtung des gesamten Dorfes nach sich ziehen wird, muß die alleinige Überlebende, Madame Margu rite Rouffanche, geborene Thurleaux [recte: Thurmaux], erwähnt werden, die während der verschiedenen Phasen des Massakers anwesend war. Diese Bäuerin von 47 Jahren, deren Horizont sich strikt auf die drei deutschen „K“, Küche, Kinder, Kirche beschränkte, erscheint sehr religiös, aber mit einem entschiedenen Charakter ausgestattet, und gehört, trotz ihrer eingeschränkten Bildung, nicht zu jener Art von Leuten, die sich etwas vormachen lassen. Dennoch ist sie absolut nicht vorbereitet auf die H lle, die sie erleben wird, deren Gründe noch Ablauf sie nicht begreift, und aus der wer auch immer wahnsinnig herausgekommen wäre. Madame Rouffanche, am 10. Juni um 16 Uhr verheiratet, dreifache Mutter und einmal Großmutter, wird sich um 17 Uhr als Witwe wiederfinden, ohne Familie und von fünf Kugeln verletzt. Innerhalb einer Stunde wird sie ihren Mann, ihren Sohn, ihre beiden Töchter (Am lie Peyroux und Andrée) und ihren sieben Monate alten Enkel verlieren. Innerhalb einer Stunde wird sie viermal dem Tod entronnen, das erste Mal durch Zufall, die drei anderen Male, weil sie in jedem kritischen Augenblick den einzig möglichen Weg des Überlebens nimmt. Sie berechnet nichts, sondern trifft aus Instinkt und ohne zu irren dreimal die richtige Wahl. Wenn sie von drei Kugeln getroffen wird, so durch einen äußeren Eingriff, der ihrer Flucht entgegenwirkt. Ohne diesen wäre sie unbeschadet aus der Kirche entkommen. Madame Rouffanche muß als geborene Kämpferin angesehen werden, die ungeahnte Seite einer bewundernswürdigen Landfrau, die diese Bewährungsprobe im Laufe einer Stunde enthüllte.

Madame Rouffanche wird keine klare, präzise und vollständige Aussage machen, weil sie von zwei üblicherweise entgegengesetzten Kräften gehindert wird: der Kirche und dem Kommunismus. Sie wird in das Hospital vom Limoges gebracht, wo sie elf Monate in Behandlung bleiben wird. Der erste, der ihren vollständigen Bericht über die Tragödie in der Kirche hört, wird der Bischof von Limoges sein, Monseigneur Rastouil. Er wird von der Erzählerin eine Reihe unverständlicher Tatsachen erfahren, in einer etwas unbeholfenen Weise und in aller Freimütigkeit. Der Pr lat wird sogleich erkennen, daß die Priester von Oradour eine gewisse Art von Lager unterstützt haben, und daß daher die Verantwortung der Diözese und die seine durch das Drama betroffen wären. Da dieses durch die Ankunft der SS provoziert worden war, ist es ihm ein leichtes, diese gläubige, in Schmerzen auf ihrem Bett ausgestreckte Katholikin, unter Ausnutzung der üblichen abgenutzten Albernheiten davon zu überzeugen, es sei nötig, zum „Schutze unserer Mutter Kirche“, ihre Aussagen ein wenig zu ändern.³³



Der Bischof von Limoges, Louis Paul Rastouille, im Jahre 1965.

Das Wichtigste der offiziellen Aussage von Madame Rouffanche wird dann von diesem Kirchenmann bestimmt, der um das Heil seiner Schäfchen besorgt ist. 1953 zum Prozeß in Bordeaux geladen, wird er sich weigern zu erscheinen, um einem schweren Meineid zu entgehen. Doch Madame Rouffanche war eine ehrliche Frau, der solche kasuistischen Feinheiten fremd waren. Der nächste Zuhörer wird Pierre Poitevin sein, ein Journalist aus Limoges, der mit ihr „nur wenige Tage nach der Tragödie“ im Hospital in Limoges zusammentreffen wird. Er wird berichten, daß er „in Wahrheit kein Interview führte, mich hütete, sie zu befragen, und es vorzog, ohne sie zu unterbrechen, ihren Worten zuhörte, die sie mit schwacher und schmerzgef llter Stimme vorbrachte.“ Aus Madame Rouffanches Erzählung formte Poitevin ein Heldenepos unangebracht schw lstiger Form. Sei es, daß der salbungsvolle Pr lat nicht alles vorausgesehen hatte; sei es, daß die Ehrlichkeit von Madame Rouffanche so sehr die Oberhand gewann, daß die Erklärung der  berlebenden, die im Oktober 1944 in Poitevins Buch veröffentlicht wurde, kaum einer gewissen Fraktion der Résistance gefiel. Man gab ihr dies zu verstehen. Sie mußte ihre Äußerungen zu einer unerklärbaren Episode³⁴ den bereits vorgebrachten Behauptungen anpassen, was sie nötigte, erneut bei einem Punkt zu l gen. Ihre offizielle Aussage vom 30. November 1944 wird nichts weiter als die Aufzeichnung eines behördlichen Berichts durch die neuen Autoritäten sein, eingeschränkt und arrangiert entsprechend der „Bemerkungen“, die man ihr gegenüber gemacht hatte. Im Gegensatz zu dem, was unlängst vorgebracht wurde, war Madame Rouffanche keine von der Résistance, und im besonderen von Poitevin, selbst Widerstandskämpfer, vollständig beeinflusste Zeugin. Man kann annehmen, daß sie dem wesentlichen Teil der kirchlichen „Empfehlungen“ folgte, aber gegen ihren Willen jenen der anderen Seite, was einen schwelenden Konflikt hervorrufen wird, der im Ergebnis zu ihrer zeitweiligen Ausgrenzung f hrt. In „Les Huns   Oradour-sur-Glane“, verbreitet von der M.L.N. (Mouvement de Libération Nationale/Nationale Befreiungsbewegung kommunistischer Tendenz) Ende Januar 1945, spricht vier Monate nach Veröffentlichung der Aussage von Madame Rouffanche, wird sie nicht einmal mit Namen aufgeführt, und ihre Erlebnisse, reduziert auf zwei Abschnitte von sechs und vier Zeilen in einem Werk von achtzig Seiten - das vierzig Seiten mit Fotografien umfaßt - werden von den Abenteuern des Kameraden Widerstandsk mpfers Mathieu Borie von der 2.904. Kompanie F.T.P., Zementarbeiter in Oradour und „Verteiler der illegalen Zeitschriften der M.L.N.“ in den Schatten gestellt, dessen Auszüge aus

33 Pressac hat für diesen Inhalt des Gesprächs des Bischofs mit Madame Rouffanche, wie es scheint, weder Zeugen, noch anderweitige Beweise. Aber seine ‚Beweisführung‘ ist derart ‚realistisch‘, daß man sich ihr, unter Berücksichtigung der damals herrschenden Verhältnisse und der Nachrichten über das, was passiert war, nicht verschließen mag. Der Gedanke, es habe unter allen Umständen ein Skandal für die Kirche vermieden werden müssen, ist nicht von der Hand zu weisen. - unter der Voraussetzung, daß tatsächlich Sprengstoff in der Kirche gelagert worden war, mit stillschweigender Duldung beider, oder mindestens des jüngeren der beiden Priester, des Lothringers Abbé Lorich.

34 Dies spielt auf die mal nicht und mal doch ‚explodierende Kiste‘ an.

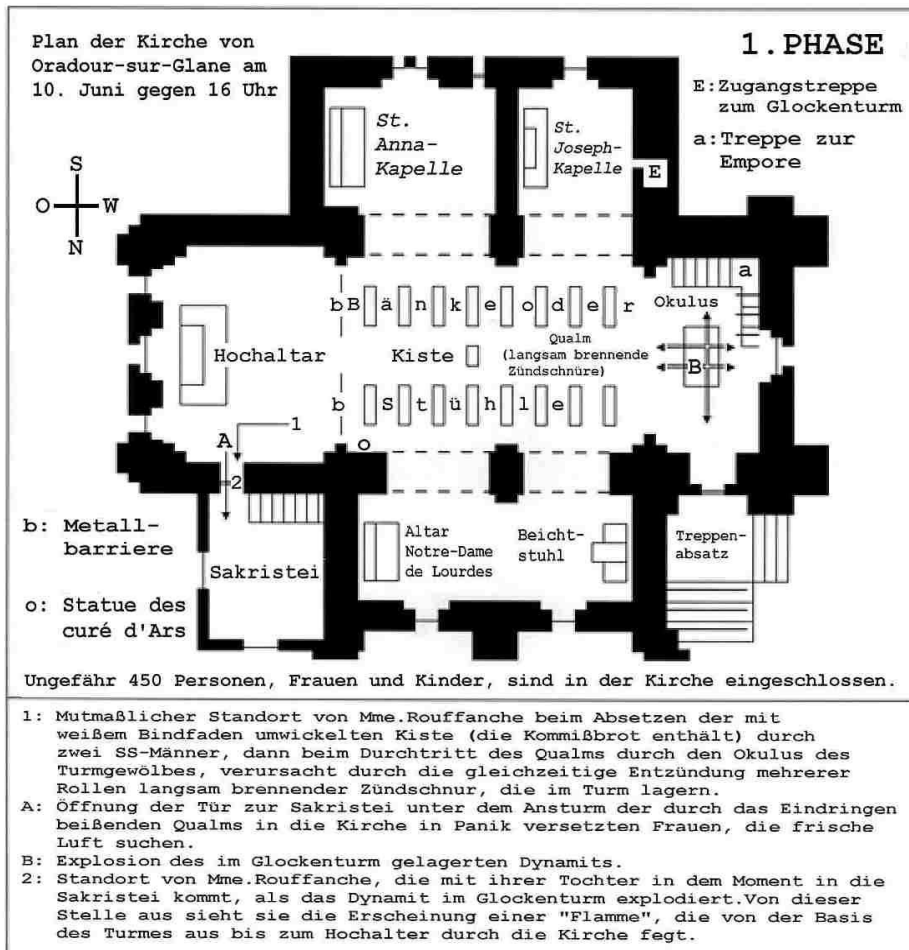
dem „Heft“ sich wohlgefällig über volle sechs Seiten ausbreiten. Erneut von der Justiz im Juli 1947 befragt, kommt sie auf ihre offizielle Aussage zurück, widerspricht sich offensichtlich, stellt die tatsächliche Reihenfolge der Tatsachen wieder her, fast eine Umkehrung. Beim Prozeß in Bordeaux 1953 wird „die wahre Zeugin der Kirche... ..aus dem Krematoriumsofen entkommen, die geheiligte Zeugin der Kirche... ..eine Mutter“ weitere Einzelheiten über das Drama in der Kirche abliefern, unglücklicherweise in oft verwirrender und widersprüchlicher Art. Fehler, die Madame Rouffanche nicht vorzuwerfen sind, die zur Lüge in mehreren Punkten gleichzeitig von der Kirche und einer politischen Sekte gezwungen wurde und hartnäckig versuchte, wieder zu ihrer ursprünglichen Wahrheit zu gelangen, gegen die desaströse Inkompetenz des Präsidenten des

Tribunals, Monsieur Nussy-Saint-Saëns. Nichtsdestoweniger und trotz allem gelang es Madame Rouffanche, ihre Wahrheit zu vermitteln, von der aus der genaue Ablauf der Ereignisse in der Kirche rekonstruiert werden kann.

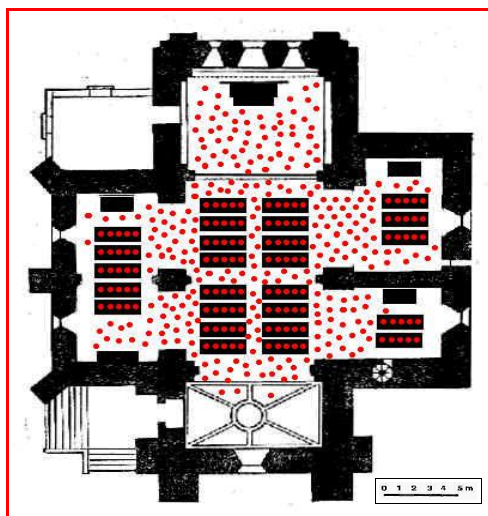
Familie Rouffanche, die sechs Mitglieder zählte, war „unter der Eskorte von Maschinenpistolen“, wie Madame Rouffanche sagte, zum Dorfplatz mitgenommen worden.

Nach Trennung der Männer von den Frauen wurden Madame Rouffanche, ihre beiden Töchter und ihr Enkel um 15 Uhr in die Kirche geführt, die bald gefüllt war.

Vierhundertfünfzig Frauen und Kinder wurden dort eingeschlossen. Die Rouffanches befanden sich anfangs in Zentrum des nördlichen Teils der Kirche [s. Plan der Kirche, 1. Phase], wurden dann zunehmend weiter in Richtung Hochaltar zurückgedrängt und kommen zum linken Teil des Hochaltars [bei 1] während einer Stunde des Wartens. Auf Anweisung des lothringischen Abbés sammeln sich die Mütter mit ihren Kinderwagen in der St. Anna-Kapelle rechts von Chor.



Anm.: Wegen der Bedeutung der Ausführungen zu den Ereignissen in der Kirche sind die Texte dieser und der folgenden drei Planskizzen Pressacs übersetzt worden.



Als Vorstellungshilfe eingefügte schematische Darstellung einer Verteilung von gut 400 Personen in der Kirche, hier unter Annahme einer weiterreichenden Verteilung von Bänken - man findet wohl kaum eine katholische Kirche vor deren verschiedenen Altären sich nicht auch einige Bänke befänden - sowie deren Größe gemäß üblichen historischen Vorbildern (5 Personen pro Bank) und den Maßen der Kirche entsprechend angeordnet. Bei von Pressac angenommenen 450 Personen ist das Gedränge noch etwas größer.

Gegen 16 Uhr betreten zwei oder mehr SS-Männer die Kirche, die eine mit weißlichen Bindfäden umwickelte Kiste tragen. Die Kiste wird **[zunächst]** auf dem Hochaltar, dann auf zwei Stühlen im Mittelgang mitten in der Kirche abgestellt. Madame Rouffanche bemerkt, daß sie mit Bindfäden umwickelt ist. Es han-

delte sich um eine „Höllenmaschine“. Zum Inhalt der Kiste formuliert einzig Jacques Delarue eine Hypothese, der versichert, es habe sich dabei um „Spezialgranaten, Panzervernebelungsgranaten genannt“ gehandelt. „Diese Granaten aus Glas sind mit einer raucherzeugenden, erstickenden Flüssigkeit gefüllt und dienen dazu, die Besatzung feindlicher Panzer zum Aussteigen zu zwingen.“ Nun gibt es aber zwei deutlich verschiedenen Typen von Granaten: raucherzeugend aus Metall, genannt Nebel-Handgranate, Bezeichnung Nb.Hgr.39, 41 oder Nb.Eihgr.42 (Nebel-Eihandgranate) gefolgt vom Jahr der Entwicklung des Modells - befüllt mit Hexachlorethan) mit Blendwirkung durch weißes Leuchten - aus Glas, genannt „Blendkörper“ 1H oder 2H - Bezeichnungen B.K.1H oder 2H - die eine Mischung aus Titaniumtetrachlorid und Silizium enthalten. Diese Granaten explodieren nicht, im Gegensatz zu den offensiven, die durch Explosionsdruck, oder den defensiven, die Metallpartikel verschleudern. Allein die Pioniereinheiten halten diese speziellen Granaten vor, mit denen die Infanterie nicht ausgerüstet ist. Delarue - und dann Maysounave - hat diese beiden Typen künstlich vermengt und daraus eine einzige gemacht, und seine Annahme wird durch keinerlei Beweis gestützt. Noch dazu erzeugen diese Granaten weißen Rauch, während Madame Rouffanche von einem „*dichten, schwarzen Qualm*“ spricht. Wenn das Volumen der Kiste jenem eines Nachtschrankes entsprochen haben sollte, wie es die Zeugin Poitevin während ihres Krankenhausaufenthalts angab, hätte sie etwa fünfzig Rauchgranaten aus Metall oder blendende aus Glas enthalten können, die die Luft für mehrere Stunden unatembarm gemacht hätten, sprich einen guten Tag lang, und sich der Eintritt in die Kirche für jeden ohne Gasmaske verboten hätte. Schließlich wurden in der Asche auf dem Fußboden der Kirche keinerlei Spuren davon gefunden, weder metallische Ummantelungen, noch intakte Sprengkapseln (für Nb.Hgr. und Nd.Eigr.), noch Glascherben mit Schraubverschluß (Modell 2H).

Zum vermuteten Inhalt der harmlosen Kiste taucht ein anderes Szenario auf. Als die Durchsuchung des Dorfes mehr als eine Stunde dauert, befiehlt Diekmann oder Kahn, möglicherweise auf Nachfrage eines ihrer an der Kirche Wache stehenden Untergebenen, und um das Getöse der eingesperrten Kinder zu beruhigen, ihnen Nahrung zu bringen. Die SS verfügt über ein aus-gezeichnetes Militärbrötchen - das „Kommissbrötchen“ von 750gr Gewicht, hergestellt aus Roggenmehl - täglich in den Öfen der mobilen Bäckerei gebacken. Es ist das typische Geschenk, das die SS der Bevölkerung anbietet, bei der sie Quartier macht, im übrigen eine zu Propagandazwecken viele Male fotografierte Gabe. Selbst in Oradour hat ein SS-Mann der 3. Kompanie, Auguste Lohner, als er einen alten Mann angesprochen hatte, der sich während des Dramas in seinem Garten versteckt hatte, und nachdem letzterer ihm gesagt hatte, er arbeite für die Deutschen in Limoges,³⁵ diesen aus dem Dorf herausgeführt und „*ihm ein Kommissbrötchen gegeben, das er von einem LKW nahm.*“ Eine Kiste aus Karton ist gefüllt mit diesen Bröten, mit Bindfäden umwickelt, um die Laschen geschlossen zu halten, und zwei oder mehr SS-Männer tragen sie zur Kirche. Sie stellen sie zunächst auf dem Hochaltar ab, die folgerichtige Wahl für die Verteilung von Brot, da der Priester von dieser Stelle aus seine Hostien verteilt. Dann, vom lothringischen Priester getadelt, für den der geheiligte Ort nicht profaniert werden darf, stellen sie sie dann auf zwei Stühle „*in die Mitte des Transsepts, unter den großen Leuchter.*“ Nach dem Abstellen der Kiste in der Mitte des heiligen Ortes wechseln sie laut Bericht von Mme. Rouffanche für Poitevin „*einige heisere Worte*“, wobei das „heiser“ vom Journalisten stammt und für ihn die teutonische Sprache charakterisiert, Worte eher an die Menge „gerichtet“, und die von der Art wie: „*Brot. Essen. Gut für die Kinder/Pain. Manger. Bon pour les enfants.*“ sind. Dann gehen sie gegen 16.05 Uhr fort. Im Geist von Madame Rouffanche nach dem Drama sprechen die SS-Männer miteinander, bleiben dann aber vollkommen stumm bei ihren späteren Aussagen. Selbst wenn sie deren Erklärungen auf Deutsch und auf Französisch erfaßt hat, wird sie diese niemals berichten, verwirrt durch die Kluft zwischen dieser großzügigen Geste und dem Fortgang der Ereignisse. Seit ihrem Auftauchen wird die Kiste verteufelt, weil sie von den „Drecksdeutschen“ kommt. „*Niemand [will] sich ihr nähern.*“ Man rückt im Gegenteil von ihr weg. Wenn jemand versucht, sich ihr zu nähern, halten ihn Schreie auf: „*Fass' sie nicht an! Das ist vergiftetes Brot. Das ist das Brot der deutschen Teufel.*“ Des Mittelalters würdige Warnungen in jener Gegend, wo Zauberei, Aberglaube und Religion munter nebeneinander bestehen, und worüber Madame Rouffanche vollständig schwieg. Dann geht das Warten weiter.

Wenn das Brot an die Kinder verteilt worden wäre, und die „Blagen“ mit dem Verzehr beschäftigt gewesen wären, hätte sich die Tragödie nicht abgespielt. Die Lage in der Kirche wird unkontrollierbar. Die einzigen anwesenden Männer sind Abbé Lorch und der junge Seminarist Neumeyer. Sie können die 150 Schulkinder nicht zähmen, unter denen sich aufmüpfige und ungehorsame Jungen befinden, deren Lehrer nicht anwesend sind. Zwei oder drei unverfrorene Schlingel von zehn bis zwölf Jahren, die keine Hemmungen kennen und weder den Gott des barmherzigen Frankreichs, noch den deutschen Kriegsteufel fürchten, angeekelt von der alten, rückwärtsgewandten Haltung der Erwachsenen, die ihnen das Brot der SS verweigern. „*Gut für die Kinder*“, wie letztere ihnen versichert haben. Die „Brotzeit der SS“ ist ihnen durch die Lappen gegangen, und da ihre Spiele lautstark und somit von den „Großen“ untersagt sind, langweilen sie sich zu Tode. Einer schlägt vor „Kundschafter“ zu spielen, wie die Maquisards von nebenan, um zu sehen, was die SS im Dorf so treibt, bewaffnet mit Gewehren und prachtvollen Maschinenpistolen. Doch muß dazu der Glockenturm bestiegen werden. Der Entschluß ist gefaßt, sie schleichen sich die Wendeltreppe hoch, deren Eingang sich in der St.Josephs-Kapelle befindet. Am Ende der Treppe stoßen sie auf den Boden über der Ka-

35 Es handelte sich um den alten Monsieur Litaud, der allerdings sagte, **sein Sohn** arbeite für die Deutschen in Limoges.

pelle, aus der sie kommen. Es ist sehr finster. Einer zündet ein Streichholz an, um ihnen zu leuchten. In jener Zeit hatte ein gewiefter Junge immer eine Schachtel davon bei sich, denn Feuer zu machen erlaubte ihm, viele interessante „Dinge“ zu tun - Dummheiten, sagen die Eltern dazu. Sie wenden sich nach links, laufen über den zentralen Boden, dann wieder nach links, um durch die Turmtür zu gehen und in den hölzernen Glockenstuhl zu klettern, der die Glocken trägt und dort zu den Öffnungen zu gelangen. Was geschieht genau? Werfen sie ein noch brennendes Streichholz zu Boden, weil hier genug Helligkeit herrscht, oder stolpert der, der das Streichholz hält, über Guingouins gelagerten Sprengstoff oder will er diesen näher beleuchten, damit er besser sieht, was das ist, oder rauchen sie heimlich eine Zigarette, deren noch glimmender Stummel dorthin fällt, wo er nicht soll? Man wird es niemals erfahren, doch das Feuer gelangt an eine Rolle langsam brennender Zündschnüre [oder Bickford-Schnur].³⁶ Sie besteht aus einer doppelten Umhüllung spiralförmig gedrehten Hanfs, außen mit Asphalt überzogen. Ihr Inneres enthält komprimiertes Schwarzpulver. Abbrenngeschwindigkeit: 1m in 90 Sekunden. Durch das Zwischenglied eines Quecksilber-Zünders dient sie dazu, Dynamit detonieren zu lassen und dem Feuerwerker Zeit zu geben, sich in Sicherheit zu bringen.) Guingouin hatte am 13. März [1944] aus der Mine in Puy-les-Vignes in der Nähe von Saint-Léonard-de-Noblat 2.200kg Dynamit, 14.000 Sprengkapseln und 5.000m langsam brennender Zündschnur mitgenommen. Der Vorrat war aufgeteilt und an verschiedenen Orten eingelagert worden, damit die F.T.P. sich schnell daran bedienen konnte. Die gestohlene Menge war für den Gebrauch in einer Mine berechnet (viele Sprengkapseln, Zündschnüre großer Länge, um wenige Stangen Dynamit explodieren zu lassen, die in den Löchern der Mine steckten). Die „terroristische“ Nutzung des Dynamits durch Guingouin verlangte starke Sprengladungen, durch eine an einigen Metern Zündschnur befestigten Sprengkapsel gezündet. Die Ladung mußte schnell hochgehen, da die Deutschen bei einer Sprengung jeden Augenblick auftauchen konnten. Daher gab es im Juni einen Überschuß an Zündschnüren im Vergleich zum verbliebenen Dynamit.

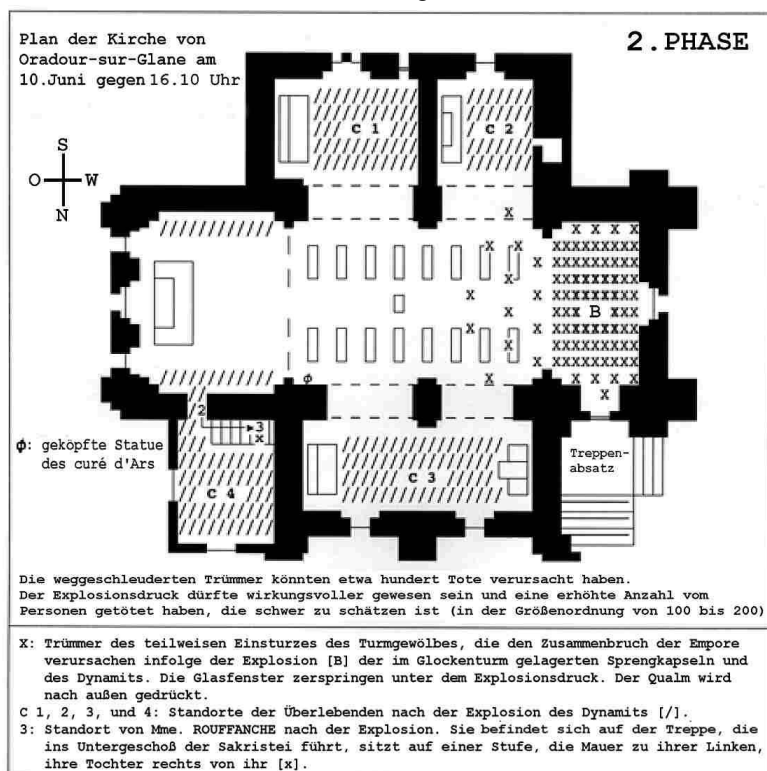
Und schon ist die Katastrophe geschehen! Mehrere Rollen brennen gleichzeitig und verbreiten einen schwarzen Qualm, weil sie binnen weniger Minuten den gesamten Sauerstoff des Glockenturms verbrauchen. Die Menge des sich bildenden Qualms ist derart groß, daß er sich durch alle möglichen Öffnungen verbreitet. Ein Teil entweicht aus den Turmöffnungen, ein anderer durch den Okulus, der direkt in den Kirchenraum führt (s. Planskizze, 1. Phase). Eine oder zwei Minuten vor 16.10 Uhr dringen Qualmwolken in die Kirche, die das Innere auf einen Schlag erfüllen. Es herrscht völlige Panik: „Schreie! Nein, Schrecken, Schrecken; es war entsetzlich; man kann es nicht schildern; was wir gesehen haben war erschreckend...

... die Leute stiegen einer über den anderen“ sagte Madame Rouffanche. Die Frauen und die Kinder suchen nach Luft, daher der Ansturm auf die Seitenkapellen, da der Qualm aus dem Fond der Kirche kommt. Von wo sie sich befindet sieht Madame Rouffanche die Kiste im Zentrum, und dahinter den Qualm, der nur von der „Maschine“ der Drecksdeutschen stammen kann, wie sie später folgern wird. Die Qualmwolken erreichen den Chor. In der Kirche sitzen die schreienden und brüllenden Menschen in der Falle und suchen nach Ausgängen. Irgendjemand öffnet die Tür der Sakristei. Etwa zwanzig Personen stürzen sich hinein. Madame Rouffanche stößt zuerst ihre ältere Tochter hinein, die ihren Jungen trägt, dann die jüngere und folgt selbst nach. Sie befindet sich nicht mehr in der Kirche und hat soeben die Tür zur Sakristei passiert - was ihr ein erstes Mal das Leben rettet - als das Dynamit gegen 16.10 Uhr explodiert.³⁷ Das Turmgewölbe stürzt ein,

fällt auf die Empore, die ihrerseits zusammenbricht, eine Last, die etwa hundert Kinder zermalmt, die sich dorthin geflüchtet hatten, um den Qualmwolken zu entkommen. Die Fenster zerbrechen unter dem Druck. Der Qualm wird hinausgedrückt. Benommen und taub von der Explosion, deren verheerende Flamme sie vom Durchgang aus gesehen hat (s. Planskizze, 2. Phase, bei 2), gelangt Madame Rouffanche zu ihrer Tochter Andrée, die auf einer Stufe der Treppe der Sakristei sitzt [bei x], die ins Untergeschoß führt. Sie setzt sich dorthin, abgestumpft, zwischen Kirchenmauer und ihre Jüngste [bei 3]. So wird sie ein zweites Mal dem Tod entgehen (s. Planskizze oben).

36 Hier irrt Pressac! Eine Bickford-Schnur ist **keine** Zündschnur, sondern ein hochexplosives Sprengmittel. Partisanen umwickelten damit Bäume. Bei Zündung der Schur wurde ein Baum komplett unten „durchgesägt“. Eine Entzündung von Bickford-Schnüren in der Glockenstube hätte ganz andere Auswirkungen, als allein die Entstehung ‚schwarzen Qualms‘ zur Folge gehabt.

37 Pressac berücksichtigt hier nicht die **exakte Zeitangabe** von Martial Beaubreuil, der in seinem Versteck gegenüber der Kirche zufällig auf seine Uhr geschaut hatte, die 16.20 anzeigte, und dann etwa zehn Minuten später eine Explosion hörte.



Anm.: Daß die Vorstellung einer nach unten hin weg- oder mitgerissenen Empore nicht aus der Luft gegriffen ist, zeigt ein Ausschnitt aus einer Fotografie von Henri Cartier-Bresson, die nach dem Einsturz des Hauptgewölbes Ende September 1944 gemacht wurde. Deutlich ist im Hintergrund zu erkennen, wo vorher ein Teil der Treppe zur Empore an der Wand entlangführte. Beschädigungen weisen auf Befestigungen der Konstruktion hin, die regelrecht aus der Wand gerissen wurden.



Was diese Episode angeht, so schildert Madame Rouffanche deren Ablauf folgendermaßen:

- Zeugenaussage im Bericht eines Kommissars [*Hubert Massié*ra] des Nachrichtendienstes vom 4. Juli 1944 (kirchliche Version):

„Dann drangen zwei junge Soldaten, 20 bis 25 Jahre alt, in die Kirche ein und stellten in deren Mitte eine Kiste ab, die mit Bindfäden umwickelt war; sie legten Feuer daran und augenblicklich verbreitete sich ein dichter Qualm“.

- Buch von Pierre Poitevin (kirchliche Version):

[nach Poitevin]: *„...die beiden SS-Männer stellen die teuflische Last vorsichtig auf dem Hochaltar ab. Sie ziehen lange, weiße Bindfäden daraus hervor, und als ob ihnen die Stelle nicht passe... stellen die beiden Deutschen ihr Paket in der Mitte des Transepts ab, unter dem großen Leuchter. Dann, nachdem sie einige heisere Worte gewechselt haben, wendet sich der eine der beiden zum Ausgang, und der andere bückt sich... reibt ein Streichholz an und hält es nacheinander an jede der lang ausgezogenen Schnüre. Der Funke sprüht, die Zündschnüre knistern“.*

„Das Gerät explodiert nicht... ...entläßt danach Wirbel eines schwarzen, rußigen Qualms“.

[Madame Rouffanche]: *„Es war eine Kiste von der Größe und Höhe meines Nachttischs [60 bis 70 cm und nicht 1 m]. Niemand wollte sich ihr nähern, aber sie explodierte nicht“.*

- Aussage vom 30. November 1944 [*vor Kommissar Pierre Arnet*] (kirchliche und kommunistische Version):

„Gegen 16 Uhr stellten zwei Soldaten von etwa zwanzig Jahren im Kirchenschiff in der Nähe des Chores eine Art Kiste ab, ziemlich umfangreich, aus der Schnüre heraushingen, die sie über den Boden schleifen ließen. Als diese Schnüre angezündet worden waren, wurde das Feuer auf die Kiste übertragen, in der sich eine starke Explosion ereignete, und der ein dichter schwarzer und erstickender Qualm entströmte“.

- Vernehmung vom 7. Juli 1947 [*vor Capitaine Lesieur*] (Rückkehr zur ursprünglichen Wahrheit):

„Während der ganzen Zeit, die ich in der Kirche war, habe ich eine Explosion weder gesehen, noch gehört.“

„Die Kiste wurde von zwei Deutschen hereingebracht, die sich zurückzogen ohne beleidigt zu werden“.

„Die beiden Deutschen sind aus der Tür hinausgegangen, die sich, wenn man auf den Altar blickt, auf der rechten Seite der Kirche befindet“.

„Die Kiste, die in die Kirche getragen wurde, entließ einen dichten und erstickenden Qualm. Es hatte zuvor einen dumpfen Lärm gegeben. Nach dieser Explosion hat es Unruhe gegeben und ich bin in die Sakristei geflüchtet, ich konnte daher nicht sehen, was sich im letzten Moment in der Kirche abspielte“.

- Prozeß von Bordeaux, Anhörung vom 31. Januar 1953 (Kompromiß und teilweise Rückkehr):

„Nach langem Warten brachten sie [die SS-Männer] eine Kiste, aus der eine weiße Schnur hing. Sie haben diese Kiste auf zwei Stühle vor dem Abendmahlstisch gestellt; aus dieser Kiste hingen weiße Schnüre heraus. Ich kann nicht wissen, was für ein Gerät das war. Und nach einer gewissen Zeit ist die Kiste mit einem sehr dumpfen Geräusch explodiert, und Qualm umgab uns, wir husteten und konnten in der Kirche nichts mehr sehen“.

[das Verhalten der SS-Männer betreffend]: *„...sie haben nichts zu uns gesagt“.*

„Diese Kiste ist von selbst losgegangen. Natürlich brauchte es einige Zeit bis zur Explosion, Diese Herren [die SS-Männer] mußten sich ja erst zurückziehen“.

Frage des Präsidenten: *„Sie haben die weißen Zündschnüre angesteckt, die aus der Kiste hingen?“*

Antwort von Madame Rouffanche: *„Natürlich, und sie sind hinausgegangen. In jenem Augenblick ist dann der stickige, erstickende Qualm gekommen, der sich in der Kirche ausbreitete“.*

„Wir sind mit den Mädchen [und dem Enkel] in die Sakristei geflüchtet; in diesem Raum bekamen wir wieder Luft. Während wir in der Sakristei waren ist eine Art von Flamme gekommen“.

„...ich bin [in die Sakristei] zurückgegangen, als die Flamme in die Kirche schlug“.

Kommentare: Madame Rouffanche hat den Qualm mit der Kiste verbunden (visueller Eindruck) und die Kiste mit den SS-Männern (die Wahrheit). Auf den Rat des Bischofs hin hat sie das Anzünden der „Bindfäden“ durch die SS-Männer erfunden und dabei die fünf Minuten berücksichtigt, die deren Abgang und das Austreten des Qualms trennten. Schließlich, unter kommunistischem Druck, hat sie die Kiste explodieren lassen - die Detonation mußte ja erklärt werden - doch vor dem Austreten des Qualms, obwohl es umgekehrt ist. Die Verwandlung von Bindfäden weißer Farbe in weiße Zündschnüre im Laufe der Jahre ist überraschend. Tatsächlich benutzte Madame Rouffanche nur zwei Begriffe: Bindfäden, dann Schnüre. Das folgende Stadium, die Zündschnüre, stammt von den Journalisten und anderen Autoren. Es ersetzt nach und nach die anfänglichen Bekundungen bis zu dem Punkt im Jahre 1953, als Nussy-Saint-Saëns ihn wie ein bestätigtes Faktum nutzen wird, ohne sich darüber klar zu sein, daß ein „Bindfaden“ oder eine „Schnur“ keinen Bezug

zu einer „Bickford-Schnur“ oder einer „langsam brennenden Zündschnur“ hat, und überdies der handelsübliche Bindfaden cremefarbig-weiß, die Bickford-Schnur aber durch den Asphaltüberzug schwarz ist.

Zeugen außerhalb der Kirche machen folgende Beobachtungen:

- Erzählung von Monsieur **Garraud** Jacques (22 Jahre) und Monsieur **Besson** Robert (26 Jahre) im Bericht des Kommissars des Nachrichtendienstes vom 4. Juli 1944:

„Gegen 16 Uhr vernahmen wir Schreie, die aus der Richtung der Kirche kamen, denen unmittelbar danach eine heftige Detonation folgte, die von der Explosion einer Granate oder einer Explosion zu stammen schien“.

- Monsier **Renaud** Aimé, Prozeß in Bordeaux, Anhörung vom 22. Januar 1953:

„Die einzigen Klagelaute, die ich gehört habe, war als die Kirche in die Luft flog. Ich befand mich in jenem Moment 40m vom Kirchplatz entfernt...“

Frage des Präsidenten: *„Was haben Sie gehört? eine Explosion sagen Sie?“*

Antwort von Monsieur Renaud: *„Ein starke Explosion, Qualm kam auf der Kirche, in dem Moment ein allgemeiner Aufschrei aller Frauen und Kinder, die dort drin waren“.*

- Madame **Renaud** Janine [recte: *Jeannine*], Prozeß in Bordeaux, Anhörung vom 22. Januar 1953:

„Es hat eine große Detonation in der Kirche gegeben; ein dichter Qualm kam aus den Kirchenfenstern; man hörte Schreie, Klagelaute, die Sie sich nicht vorstellen können“.

- Der elsässische SS-Mann **Giedinger** Fernand, Prozeß in Bordeaux, 19. Januar 1953:

*„Ich habe Qualm gesehen, der sich nach der Explosion über der Kirche erhob“.*³⁸

- Jean Hubert **Desourteaux**, Prozeß in Bordeaux, Anhörung vom 22. Januar 1953:

[befindet sich 100 bis 150 m von der Kirche entfernt] *„...von der Kirche her kam ein großer Lärm. Ich konnte nicht erkennen, was passierte; es wurde ohne Pause mit Maschinengewehren geschossen. Es gab sogar Mörser, die schossen. In dem Moment hörte ich einen merkwürdigen Lärm, das waren die Schindeln [des Turmes] der Kirche, die eine nach der anderen herunterfielen... in der Kirche war Feuer“.*

Kommentar: Die Herren Garraud und Besson berichten über den ersten Teil des Dramas, den sie hören, aber nicht sehen: die Schreie der 450 Personen, die vom Auftreten des Qualms und der Explosion ausgelöst werden. Das Ehepaar Renaud, das sich etwa 40m von der Kirche entfernt befindet, haben eher den zweiten Teil gesehen und gehört, die Explosion, den Austritt des Qualms und die Schreie beim Auftreten des Qualms, die nach der Explosion nicht mehr so stark erneut ertönen (es bleiben nicht mehr als 200 bis 300 Personen am Leben). Der SS-Mann Giedinger hat die Explosion gehört und das folgende Austreten des Qualms gesehen. Was Monsieur Desourteaux angeht, so bezieht sich seine Aussage vor allem auf den dritten Teil, den er hört, bei dem die SS die Überlebenden tötet. Die Bemerkung, daß Mörser schossen, bedeutet nicht viel. Zunächst muß angegeben werden, um welches Kaliber es sich handelt: 50, 80 oder 120mm, in welcher Art er genutzt wird, im Dauerfeuer, oder Schuß für Schuß mit zusätzlicher Pulverladung, und endlich den Standort des Beobachters, seitlich des Mörsers oder nahe am Aufschlagspunkt der Granate. Es gibt bestimmte Unterschiede zwischen den gehörten Geräuschen, so daß man nicht einen einzelnen Mörserschuß als Bezugspunkt nehmen kann, ohne die Parameter anzugeben.³⁹ Im Gegensatz dazu stellt die Angabe des Herabfallens von Dachschindeln aus 100 bis 150m Entfernung zwei nicht zu diskutierende Fakten dar: daß in der Tat der mit Schindeln gedeckte Turm betroffen ist, und nicht das Dach der Kirche, das aus Dachziegeln besteht, und daß es eine starke Explosion im Turm gegeben hat, wodurch diese Schindeln etwa hundert Meter weggeschleudert wurden [vgl. hierzu Anm. 38, S.32 unten, letzter Satz]. Das Feuer in der Kirche wird erst eine Stunde später entfacht. Je weiter die Zeugen von der Kirche entfernt sind, umso weniger genau ist ihr Bericht, bis auf den Sonderfall (Dachschindeln).

Die Hälfte der Insassen der Kirche werden durch Guingouins Dynamit getötet. Die um die Kirche postierten SS-Männer begreifen nicht, was soeben passiert ist. Verzweifelte Schreie, eine Explosion. Sie stürzen zur Eingangstür, öffnen sie und erblicken eine Anhäufung von Steinbrocken, Dielen, Holzbalken und Leichen von Kindern, manche davon mit dem Tode ringend. Es ist unmöglich, direkt in die Kirche zu gelangen, die Trümmer versperren den Weg. Ein SS-Mann läuft weg, um zu melden.

Es wurde behauptet, daß Frauen - außer Madame Rouffanche - mit Hilfe von SS-Männern überlebt hätten. Diese Episode - offiziell geleugnet - kann sich nur in dem Zeitraum abgespielt haben, der die Entdeckung der Folgen der Explosion durch die SS und die Ankunft der SS-Offiziere Diekmann und Kahn an der Kirche zur Einschätzung der Lage trennt. Die SS-Männer vor Ort erkennen, daß es Überlebende gegeben hat. Eine oder zwei Lothingerinnen sollen sich dem geöffneten Eingang genähert und auf Deutsch geschrie-

38 Mutmaßlich ist Pressac die ausführlichere Schilderung von Giedinger nicht bekannt gewesen, die dieser bereits am 10.1.1947 abgab, und die sich auch auf die Phase der Ermordung der Überlebenden in der Kirche bezieht: *„Kurz darauf hörte ich MG-Feuerstöße und Schreie. Fast gleichzeitig sah ich aus dem Kirchturm Rauch aufsteigen, und es erfolgte eine Explosion in diesem Gebäude. Nach der Explosion hörte ich zahlreiche Schüsse aus Maschinenpistolen und Pistolen im Innern der Kirche. Nach den Schießereien begann die Kirche zu brennen, wie auch das ganze Dorf brannte.“*

39 Zudem wird in keiner einzigen Aussage der Beteiligten auch nur näherungsweise davon gesprochen, man habe Mörser dabei gehabt und mit diesen auch geschossen. Pressac hätte ebenfalls die Aussagen von Madame Lang zitieren können, die deutlich von mehreren Explosionen berichtet, die sich in der Kirche ereignet hätten. Sie hielt sich nur wenige zig Meter von der Kirche entfernt in einem Haus versteckt. Es könnte sein, daß Hubert Desourteaux diese mehrfachen Explosionen für Mörserschüsse gehalten hat.

en haben - sie waren taub - die SS möge sie retten. Diese, völlig überwältigt, hätten ihnen geholfen, über die Trümmer zu klettern und hinauszugelangen. Wenn diese Frau, oder diese Frauen, existiert haben, so haben sie nur den ersten Teil des Dramas in der Kirche erlebt. Wenn sie „herausgelangt“ sind, so stellt sich die Frage „um wohin zu gehen“? ohne Hoffnung, denn sie hätten sich im Zentrum eines Bereichs sicherer Bewachung befunden, in dem wenige Minuten später jegliche anwesende Zivilisten getötet werden.

Vor der Kirche angekommen sieht Diekmann, daß der Turmhelm verschwunden ist. Vom Treppenabsatz aus sieht er die Masse von Trümmern und Leichen, die den Eingang verstopfen. Er klettert vorsichtig auf die Anhäufung und kann den Chor erkennen, wo sich nichts mehr bewegt und von wo das Stöhnen der im Sterben Liegenden kommt. Als Soldat erkennt Diekmann, daß einzig im Turm liegender Sprengstoff ein solches Blutbad verursacht haben kann. Das Lager, das er vergeblich gesucht hatte, ist soeben in die Luft geflogen und hat die Schlächtereier der Frauen und Kinder verursacht. Diekmann fühlt sich absolut nicht verantwortlich für diese dramatische Lage, denn wie es im „Sperrle-Befehls“ lautet, *„wenn dabei Unschuldige getroffen werden, so ist es bedauerlich, aber ausschließlich Schuld der Terroristen“*. Mit tiefer Genugtuung stellt er die Berechtigung seines Verdachts fest, der sich bislang als unbegründet erwiesen hatte. Die Durchsuchung Oradours hat nichts ergeben, außer vielleicht mehr oder weniger nachgemachte Granaten als Briefbeschwerer, Andenken an den Krieg 14/18 oder an den Militärdienst. Kämpfe ist unauffindbar. Die „zwölf erhängten SS-Männer“ ebenfalls nicht. Außer einigen flüchtenden „Terroristen“, die sogleich bei Ankunft der SS im Dorf erschossen werden, ist bei beinahe allen Bewohner alles in Ordnung, mit einem Bürgermeister, der nicht begreift, daß es sein Interesse wäre, den Besatzungskräften zu helfen, das jüdisch-bolschewistische Ungeziefer auszurotten.

Diekmann unterlaufen dann zwei kolossale Irrtümer. Der erste ist einer der Beurteilung. Für ihn zeigt dieses entsetzliche Schauspiel klar, daß der Ort ein Schlupfwinkel der Maquisard ist. Die Einwohner haben ihn angelogen. Sie alle sind „Terroristen“, und „Terroristen“ erschießt man. Die gefangengesetzten Männer werden liquidiert. Der zweite ist einer der Einschätzung. Er gibt den Befehl, die Verletzten in der Kirche zu erschießen, um die er sich in medizinischer Weise nicht kümmern kann, indessen ungefähr zweihundert Frauen und Kinder unversehrt sind. Diekmann gleitet ab in ein reines Verbrechen. Statt der erbarmungslosen Logik der Kriegsmaschinerie zu folgen, hätte er begreifen müssen, daß mit augenblicklicher Beendigung seines Einsatzes und sofortiger Meldung des Dramas an seinen Chef, den Obersten Stadler, der deutsche Nachrichtendienst eine Propagandaoperation großen Zuschnitts hätte verwirklichen können, die die kommunistische Widerstandsbewegung diskreditiert, neutralisiert und ihren Rekrutierungen mit einer weit höheren Wirksamkeit geschadet hätte, als der mit der völligen Zerstörung eines Dorfes erzielte Terror.

Wie es ein Kommissar des Nachrichtendienstes am 4. Juli 1944 treffend ermitteln sollte: *„Eine starke Explosion, die von einer Granate zu stammen schien, ließ sich gegen 16 Uhr vernehmen und markierte den Beginn des Maschinengewehrfeuers und der Erschießungen, die in den Scheunen und in der Kirche zur gleichen Zeit stattfanden“*. Um 16.15 Uhr werden die etwa fünfzig SS-Männer, die dabei sind, die Häuser von oben bis unten zu durchsuchen, zusammengeholt und zu den sechs Scheunen und der Kirche geführt.

In der Scheune Laudy, am Anfang der *rue du cimetière*, hört Borie *„aus Richtung der Garage von Monsieur Jacques Desourteaux einen schrecklichen Feuerstoß“* [obwohl der Zeuge eingeschlossen ist, siedelt er die Herkunft der Explosion ziemlich genau an]. Robert Hébras, der *„die Explosion einer Bombe“* wahrnimmt, wird Poitevin erzählen (S.33 und 34): *„Nach zwanzig Minuten bis einer dreiviertel Stunde des Wartens [richtig] öffnete ein Deutscher das Tor, wir dachten, als wir den blauen Himmel sahen, an unsere Freilassung.“*

Doch der SS-Mann, dem vier Männer folgten, ließ durch einen von uns das Innere am Eingang zur Scheune fegen, wo er in etwa zehn Metern Entfernung von uns zwei Maschinengewehre aufstellte, und ohne etwas zu sagen gab er Zeichen, uns in mehreren Reihen im hinteren linken Bereich des Gebäudes aufzustellen“. In einer anderen Scheune läuft die Erschießung nicht so leicht ab. Die Männer verstehen nicht, warum die SS sie erschießen will, obwohl ihre Papiere in Ordnung sind und bereits kontrolliert worden waren. Der SS-Mann Elsaesser wird bei seiner Vernehmung am 24. September 1945 berichten, daß *„die Zivilisten sich Gehör zu verschaffen suchten, indem sie ihre Personalpapiere schwenkten, die sie um jeden Preis Kahn vorzeigen wollten, zu dem sie hinliefen und flehten, sie nicht zu erschießen. Kahn zeigte sich kompromißlos, stieß sie ins Innere der Garage zurück, um dann brüsk zur Seite zu weichen und Feuer zu befehlen“*. Borie wird für die Scheune Laudy hinzufügen: *„Ich verstand; da ich in der ersten Reihe stehe, lasse ich mich zu Boden fallen. Die Waffen krachen in unsere Richtung. Schmerzensschreie, Gebrüll und Weinen mischt sich mit dem Getöse der Detonationen. Die erste Salve ist auf unsere Beine gerichtet; ohne einen Augenblick zu verlieren folgen die Salven eine nach der anderen. Klagen werden laut, und die Drecksdeutschen schießen in die Menge der Leichen. Wir bekamen zwanzig Salven aus Maschinengewehr- ab [tatsächlich Maschinengewehr-Salven]“*. Wenig später bedecken die SS-Männer die Leichen mit Stroh und Reisigbündeln und legen Feuer daran. Dank seiner kaltblütigen Entschlossenheit gelingt es Borie, vier seiner Unglücksgefährten mitzureißen und aus den Flammen der Scheune Laudy zu retten, Darthout, Broussaudier, Hébras und Roby. Keiner überlebte in den anderen fünf Scheunen.

Zur gleichen Zeit steigern und vollenden die SS-Männer das Massaker in der Kirche. Der Befehl zur Tötung der Verletzten wird sich zur Ermordung der Überlebenden wandeln. Sie beginnen vom Eingang her



[SS1] auf die in die St. Josephs-Kapelle geflüchteten Frauen und Kinder zu schießen. Diese weichen aus und versuchen der Gefahr zu entkommen, indem sie zum Hochaltar streben. Dann überwinden die SS-Männer den Schutthaufen am Eingang und beginnen erneut in Richtung der Seitenkapellen St. Anna und Notre Dame de Lourdes zu schießen [SS2]. Die Mehrzahl der Schüsse wird von diesem Teil her abgegeben, denn die mit der Bestattung der Leichen in der Kirche beauftragten Seminaristen werden dort „bis zum ersten Drittel der Kirche auf dem Boden Hunderte herumliegender Patronenhülsen“ finden. In der Sakristei, deren Erd- und Untergeschoß mit Personen gefüllt sind, versuchen jene im Untergeschoß durch die Tür zu entkommen, die auf den Kirchplatz hinausgeht.

Kaum ist die Tür geöffnet, werden sie von den SS-Männern auf dem Platz niedergemäht [SS3]. Eine Kugel trifft dann die Kehle von Madame Rouffanches Tochter Andrée [x], die ihr als Schutzschild diente. Es ist das zweite Mal, daß Madame Rouffanche dem Tode ent-

kommt, weil sie auf dem sicheren Platz auf der Treppe sitzt [3]. Die einzigen noch lebenden Personen befinden sich im Erdgeschoß der Sakristei, hinter dem Hochaltar⁴⁰ und zusammengedrängt in der St. Anna-Kapelle. Ein SS-Mann befindet sich am Eingang zur Sakristei, geht hinein und erschießt dort alles was lebt [SS4]. Madame Rouffanche sieht vom Ende der Treppe her den „Drecksdeutschen“ und stellt sich tot. Ein drittes Mal wählt sie das lebensrettende Verhalten. Schließlich liquidieren die SS-Männer alles, was sich noch in der St. Anna-Kapelle regt, indem sie einige Handgranaten hineinwerfen [s. Planskizze].

Da die Erschießungen in den Scheunen mit jenen in der Kirche zusammenfallen, weil sie sich aus der Explosion im Turm herleiten, war es ausdrücklich notwendig, sie zu entkoppeln, damit ihr gemeinsamer Grund nicht in Erscheinung trat. Einzig Hébras hatte anfangs zu Poitevin die Wahrheit gesagt. In seinen folgenden Aussagen wird er behaupten, die Männer seien in den Scheunen nicht eingesperrt gewesen, daß „die Tore der Scheune nach unserem Eintritt geöffnet blieben“ und er wird die Wartezeit, die den Eintritt der Männer in die Scheune Laudy von den Schüssen der SS trennte, auf „fünf Minuten“ reduzieren oder wird sie in unbestimmte Bahnen lenken mit einem Satz von der Art: „Wir verblieben so und sprachen untereinander“. Im Jahre 1992 erlaubte sich Hébras eine Verbiegung der anfänglichen Weisungen, indem er schrieb: „Dieses Auge-in-Auge dauerte noch mehrere Minuten [die offiziellen fünf Minuten], die mir wie eine Ewigkeit vor-kamen [die tatsächlichen fünfundvierzig Minuten]“. Darhout wird die Einschließung in der Scheune bestätigen, doch dieser Teil seiner Zeugenaussage wird vertuscht werden. Was Roby angeht, so folgte er der Norm der „fünf Minuten“. All dies Lügen, um den Zeitpunkt des Massakers an den Männern auf 15.05 oder 15.10 Uhr vorzuverlegen und die Explosion der „Kiste“ der SS auf 16 Uhr - indem Druck auf Madame Rouffanche ausgeübt wurde, die diese niemals hatte „explodieren“ sehen - und damit das Dynamit Guinguouins doppelt aus dem Drama herausgehalten würde.⁴¹

Verwundete zu erschießen läßt sich in außergewöhnlichen Situationen begreifen, aber kaltblütig Frauen und Kinder zu ermorden ist verbrecherisch. Möglicherweise wird sich Diekmann nach der „Liquidation“ der Verletzten, die ihm ein SS-Mann gemeldet hat, seines Fehlers und seines Fehlverhaltens bewußt. Es scheint, daß einige SS-Unteroffiziere, verheiratet und Familienväter, dies mißbilligt haben und ihren Vor-

40 Ein Annahme Pressacs, die einerseits in seiner Planskizze „3. Phase“ keine Berücksichtigung findet, und andererseits Mme. Rouffanches wenig später stattfindende „Flucht durch das mittlere Fenster“ nicht gerade erleichtern würde.

41 Pressac irrt hier, was aber an seiner überzeugenden Schilderung des Ablaufs **nichts** ändert. Denn im offiziellen „Zeitplan“ für Oradour heißt es „16 Uhr. Eine Detonation. Das Massaker beginnt“. Die „offizielle“ Reihenfolge ist daher: 16 Uhr die Männer in den Scheunen, gegen 17 Uhr die Frauen und Kinder in der Kirche. Wenn die Taschenuhr von **Martial Beaubreuil** damals richtig ging, so war es 16.20, als er dann ca. 10 Minuten später „von der Brücke her“ eine starke Explosion und bald danach Maschinengewehrfeuer überall im Dorf hörte. **Maurice Beaubreuil** spricht dann von einer weitere Explosion „gegen 7.30 Uhr“- gemeint ist 19.30 Uhr. Da beide Brüder ihr Versteck gegenüber der Kirche verlassen mußten, weil das Haus brannte, **sahen beide** auch die Auswirkungen dieser zweiten Explosion, beschrieben eindringlich den Brand des Turmhelms, aus dem „eine Flamme wie bei einem Schweißbrenner beim Schweißen herausgekommen ist.“ Zu jener späteren Zeitangabe waren die Männer bereits exekutiert worden und auch das Massaker an den Frauen und Kindern hatte sich bereits ereignet, wobei von letzteren bereits ca. die Hälfte infolge der ersten Explosion getötet worden sein könnten. Die Aussagen wurden 1953 in Bordeaux gemacht. Übrigens sieht **Maurice Beaubreuil**, der jüngere Bruder, die Schieferbedachung des Turmhelms „herabfallen“, widerspricht also damit der Deutung Pressacs, der aus der rein akustischen Beschreibung des Phänomens durch Jacques Desourteaux ein Wegschleudern der Schieferplatten über 100m weit herausliest. In den Aussagen der wenigen Soldaten, die an der Kirche waren, als die Explosion erfolgte, wird von durch die Luft fliegenden Schieferschindeln nichts gesagt. Auch dies ein weiterer Hinweis dafür, daß der Turmhelm nicht durch die Explosion in Teile zerrissen wurde, die dann umherflogen und mit Getöse auf dem Boden landeten, wie z. B. Vincent Reynouard meint. Auch Pressac läßt Diekmann einen Kirchturm sehen, der keinen Helm mehr hatte, was mit den Beobachtungen der beiden Brüder nicht übereingeht und als unbasierte Spekulation Pressacs eingeschätzt werden muß.

gesetzten, Diekmann und Kahn, lebhafte Vorwürfe machten, trotz des geschuldeten Gehorsams. Diekmann dürfte sie an den Befehl erinnert und dabei von falscher Sentimentalität gesprochen haben, ihre Einwände beiseitegelegt und versichert haben, Oradour sei eine „Hauptstadt des Maquis“ und angekündigt haben, er werde an diesen Schlupfwinkel der „Terroristen“ das Feuer legen, wo in jedem Haus Munition und Sprengstoff verborgen seien. Diekmann geht dann aufs Ganze. Indem er das Dorf in Brand setzt und damit rechnet, daß die - nur vorgestellten - verborgenen Lager in die Luft fliegen, will er seinen Untergebenen gleichzeitig zeigen, daß ein SS-Führer sich nicht irrt und die Spuren seines Irrtums verwischen. Die Entscheidung, Oradour in Schutt und Asche zu legen, wird von Diekmann, und von ihm allein, etwa fünfzehn Minuten nach der Explosion des Glockenturms getroffen. Die SS-Männer gehen zu den Scheunen zurück und bedecken die Leichen mit Stroh und Reisigbündeln, die sie anzünden. Dann verteilen sie sich, um das Dorf zu „besetzen“, wo sie hinreichend brennbare Materialien finden - Stroh, Heu, Gemüseschoten, Reisigbündel, Brennholz - in den Häusern und den Scheunen finden, um die Wohnungen anzuzünden, ohne dazu Brandsätze (mit Phosphor oder mit Thermit) benutzen zu müssen, mit denen sie nicht ausgerüstet sind.⁴² Gegen 17 Uhr verbreitet sich das Feuer vom oberen Dorf aus (in Höhe der Bürgermeisterei) und ergreift schnell die Wohnstätten, deren Konstruktion kaum den heutigen Vorschriften entsprach. Als letztes werden die SS-Männer vor der Kirche versammelt, um dort gleichmaßen zu Werke zu gehen.

Anm.: Hier ist ein Hinweis angebracht, der Pressacs Darstellung bzgl. der Reaktion von Untergebenen stützen könnte. Die beiden Aussagen, um die es dabei geht, dürften ihm nicht bekannt gewesen sein. Der Bataillonsarzt Dr. Seefried, der außerhalb des Ortes in einem Haus an der Straße nach *Les Bordes* den Verbandsplatz eingerichtet hatte, sagte zum ersten Male im Jahre 1978 vor dem Staatsanwalt aus. Er berichtet, aus dem Dorf Maschinengewehrfeuer und eine starke Detonation gehört zu haben, was ihn dazu veranlaßte, zu Fuß(?) ins Dorf zu eilen, um nachzusehen, was dort geschehen war. Kurz vor Erreichen der Kirche, von der ihm die Explosion gekommen zu sein schien, sah er rechter Hand Tote in einer Scheune liegen. Soldaten standen bei der Scheune, ein Maschinengewehr ohne einen Schützen stand noch davor in Position. Es muß sich um die Scheune Milord gehandelt haben, auf die man direkt zuläuft, wenn man von *Les Bordes* ins Dorf kommt. Dr. Seefried ging dann weiter bis zur Kirche, die er betrat, und in der er irgendetwas sah, was aufgestapelt war. Er meint, Strohballen gesehen und dahinter das Gewimmer von Frauen und Kindern gehört zu haben. Weitere Erinnerungen von Dr. Seefried scheinen dann in weitestem Maße nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. Er wußte nur noch von einem Offizier, der ihm bedeutete, er könne jetzt nicht allein das Dorf verlassen, sondern müsse bis zum allgemeinen Abrücken warten. Daraus schloß Dr. Seefried, er müsse den Wunsch geäußert haben, das Dorf zu verlassen, erinnerte sich aber nicht daran, diesen Wunsch tatsächlich vorgebracht zu haben. Wenn nicht alles täuscht, dürften diese fragmentierte Gedächtnisfetzen auf einen tiefen Schock zurückführbar sein, den Dr. Seefried angesichts dessen, was er sah und hörte, bekommen hat. Ein Indiz dafür könnte die Aussage von Georges Boos sein, in der dieser 1977 berichtet: „**Kahn erteilte mir den Befehl, den verletzten Oberscharführer Gnüg ins Lazarett nach Limoges zu bringen. Dazu sollte ich den Obersturmführer Stange mit einem Schützenpanzerwagen holen. Befehlsgemäß holte ich Stange beim Bataillonsgefechtsstand ab. Dieser lag auf dem mir vorgelegten Foto am Ortsausgang an der Straße, die rechts oben aus dem Bild führt** [Straße nach *Les Bordes*]. **Mit Stange, dem Verletzten und zwei oder drei Mann meiner Gruppe fuhr ich dann nach Limoges. Zuvor hatte ich Gnüg am Rande der Straße, die an der Kirche vorbeiführte, in den Schützenpanzerwagen eingeladen. Bei dieser Gelegenheit erlebte ich eine heftige Auseinandersetzung zwischen Kahn, Diekmann und dem Bataillonsarzt. Der Arzt schien sehr erregt und gestikulierte heftig.**“ Es ist nur eine Annahme, aber sollte Dr. Seefried sich in seiner Funktion und Aufgabe als Arzt mit Diekmann über das gestritten haben, was dieser soeben angerichtet hatte oder anzurichten im Begriff war? Dr. Seefried selbst, wie schon gesagt, erinnerte sich nicht (mehr) an eine solche Auseinandersetzung, als ihm die Aussage von Boos vorgehalten wurde.

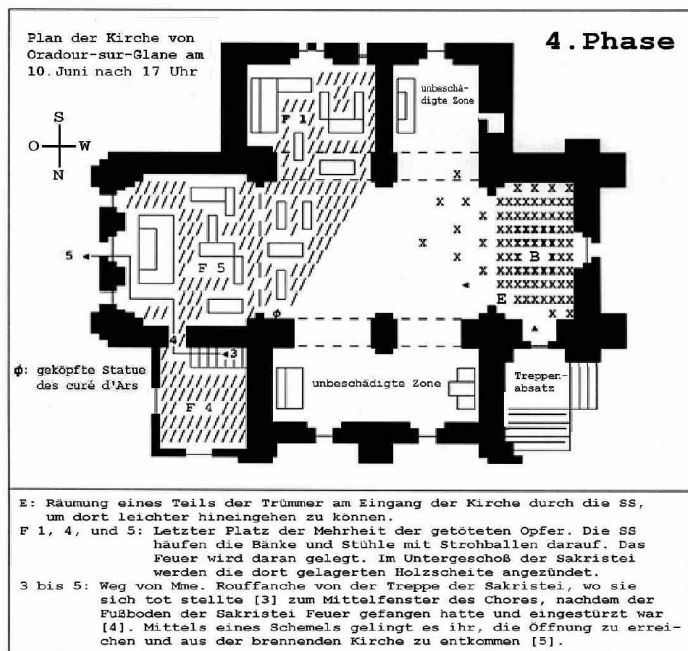
Oradour ist mit *Limoges* durch eine elektrische Straßenbahn verbunden, die Strecke funktioniert weiterhin normal. Gegen 16.30 Uhr wird ein Triebwagen der Straßenbahngesellschaft des Departements Haute-Vienne (C.D.H.-V.), der mit drei Mechanikern besetzt ist, welche eine in der Werkstatt in *Limoges* ausgeführte Reparatur prüfen wollen, von den SS-Männern vor dem Ort angehalten. Sie werden von letzteren aufgefordert, abzusteigen und ihnen zur Personenkontrolle zu folgen. Einer von ihnen, Monsieur Chalard, scheint nicht gehorchen oder flüchten zu wollen. Er wird in Höhe der Brücke über die Glane getötet. Die beiden anderen werden einem SS-Offizier in der Ortsmitte vorgeführt. Ihre Papiere werden kontrolliert, und sie werden zu ihrem Wagen zurückgeschickt. Sie sehen keine Zivilperson in den Straßen. Ihnen zufolge brechen die ersten Brände aus, als sie mit der Straßenbahn zurückfahren. Die beiden Angestellten der C.D.H.-V. kamen nach dem Massaker nach *Oradour* hinein, als die SS-Männer die Vorbereitungen zur Einäschierung trafen. Sie erreichten das Straßenbahndepot von *Limoges* gegen 18 Uhr, kurz nach der Abfahrt einer zweiten Straßenbahn mit Reisenden nach *Oradour*, zu deren Warnung sie keine Zeit mehr haben werden.

Die erste Arbeit der SS-Männer an der Kirche ist deren Eingang freizumachen, um dort leichter hineinzugelangen und brennbares Material hineinzutragen. Als der Durchgang geschaffen ist, schieben die SS-Männer die Bänke oder die Stühle zum hinteren Teil der Kirche und legen sie auf die Masse menschlicher Körper. Es folgen Strohballen und Reisigbündel, die in den benachbarten Scheunen gefunden werden. Die fünfzig SS-Männer beeilen sich, weil das Feuer sich ausbreitet, das zur Kirche vom oberen Teil des Dorfes kommt. Explosionen beginnen da und dort widerzuhallen. Diekmann freut sich mächtig. Ein SS-Führer ist unfehlbar. Im Verlauf der Räumungen oder des Abtransports wird der SS-Feldwebel Gnüg [recte: *Gnüg*] von einem gelockerten Stein, der aus dem Turm fällt, verletzt und bewußtlos gemacht. Gnüg wird neben der Kir-

⁴² Pressac erweckt hier den Eindruck, die 3. Kompanie habe solche speziellen Brandmittel mit Phosphor oder Thermit nur gerade nicht dabei gehabt. Hierzu ist anzumerken, daß keinerlei Hinweise zu finden sind, daß Wehrmacht und Waffen-SS als Kampf- und Brandmittel Phosphor oder Thermit zur Verfügung hatten.

che hingelegt und von einem Sanitäter behandelt, bevor er ins SS-Feldlazarett nach Limoges transportiert wird.

Zu der Zeit, als die SS-Männer auf die Leichen in der Kirche alles, was ihnen an Brennbares in die Hände fällt, auf-türmen, leben noch zwei Frauen, die auf der Treppe der Sakristei sitzen und verschont wurden, weil die SS-Männer, die gekommen waren, die „Verletzten zu erschießen“, sie für tot hielten. Madame Rouffanche und eine Flüchtlingsfrau aus Paris „...die zu ihren Füßen saß“ (Prozeß von Bordeaux, Anhörung vom 31. Januar 1953), sich bei den Händen haltend, sind im Untergeschoß der Sakristei gefangen [3]. Auf der Treppe zu verharren wird gefährlich, weil ein SS-Mann auf dem Kirchplatz, der an der Tür vorbeigeht, sie sehen kann. Vorsichtig kriechen sie zwischen den Leichen auf der Treppe hoch und gelangen in die Sakristei. Sie können unmöglich weitergehen, denn die SS-Männer sind auch in der Kirche. Sie hören auch, daß diese sich im Untergeschoß zu schaffen machen, das sie soeben verlassen haben. Das dort lagernde Brennholz wird angezündet. Rauch steigt auf, der sie halb erstickt.



Rekonstruktion des Untergeschosses der Sakristei. Rechts die Treppe zur Sakristei, auf deren oberem Teil möglicherweise Mme. Rouffanche und ihre Tochter saßen und die Tochter vom Ausgang zum Kirchplatz her durch einen Schuß tödlich verletzt wurde. Links die Andeutung gestapelten Brennholzes zur Verwendung im kleinen Heizofen, der oben in der Sakristei gestanden haben dürfte. Dokumentarische Fotos des Anbaus zeigen an der vorderen linken Gebäudeecke einen Kamin.

Der einzige Ausweg ist nun der durch die Tür zum Chor. Madame Rouffanche wirft einen Blick hinein. Andere SS-Männer legen Feuer an die Strohballen. Bald wird alles in Brand stehen. Die beiden vor Angst verrückten Frauen erwarten den Tod, eingezwängt zwischen dem Brand in der Sakristei, der den Holzfußboden anfrißt und ihren Standort unhaltbar macht, und jenem in der Kirche, der auf den Hochaltar zukommt. Die Flüchtlingsfrau aus Paris sei gestorben, erstickt vom Qualm. Madame Rouffanche schleppt sich durch die Tür

in die Kirche [4] in dem Augenblick, als der Fußboden der Sakristei mit explosionsartigem Lärm einstürzt und ihre Gefährtin und die Toten mitreißt. Bei der Rückkehr in die Kirche entgeht Madame Rouffanche soeben noch ein drittes Mal dem Tode durch Feuer. Als sie bemerkt, daß die Rauchschwaden des Scheiterhaufens sie vor allen Blicken schützen, schlüpft die hinter den Hochaltar, findet dort einen Schemel, der zum Anzünden der Kerzen benutzt wird, steigt darauf und erreicht so das mittlere Fenster hinter dem Hochaltar.⁴³

Die Kirchenfenster sind bei der Explosion hinausgeflogen. Sie drückt einen Teil des eisernen Außengitters⁴⁴ beiseite, streckt ihre Beine durch die so erreichte Öffnung, krallt sich an das Fenstersims und läßt sich hinausfallen [5]. Der Boden liegt drei Meter [tatsächlich 3,9m] tiefer und geht über einen Abhang von vier Metern, der an einem 1,5m breiten Weg endet. Nachdem sie den Boden berührt hat, rutscht Madame Rouffanche auf dem Bauch die Länge des Abhangs hinunter [eine abenteuerliche Vorstellung zu den Folgen eines Sturzes auf eine Schräge aus 4m Höhe], der an dem Weg endet, welcher die Straße überragt. Abgesehen von einigen Prelungen ist sie unverletzt. Sie hat soeben den Tod ein viertes Mal verhöhnt (s. Planskizze der Kirche, 4. Phase).

Eine Frau, Madame Joyeux, die die Explosion und das Massaker ebenfalls überlebt hat, allerdings im linken Teil der Kirche, und sich vor dem Feuer hinter den Hochaltar geflüchtet hatte, ruft ihr von Fenster her zu. Sie ist Madame Rouffanche gefolgt und bittet sie, ihren Säugling aufzufangen, den sie ihr zuwirft. Das Kind wird an den Steinen des Sockels der Kirche zerschmettert. Madame Rouffanche ist bestürzt. Sie

⁴³ Dies ist der weitaus problematischste Teil der Erzählung von Mme. Rouffanche, der aus mehrerlei Gründen zu massiven Zweifeln Anlaß gibt. Nicht allein, daß hinter dem Hochaltar sich eine Reihe von Kindern aufhielt bzw. dort schon zu Tode gekommen waren; auch das spätere, rein private Bekenntnis der Frau, sie sei aus dem Fenster der Sakristei gesprungen, konterkariert die „offizielle Erzählung“, die hier von Pressac übernommen und mit Einfühlung in die Situation nacherzählt wird. Liest man seine Darstellung bis zum Ende, so verwundert, daß sich dieser ansonsten so realistisch argumentierende Autor gerade bei dieser Abfolge von Unwahrscheinlichkeiten nicht die geringste Frage gestellt zu haben scheint.

⁴⁴ Hierüber hat Mme. Rouffanche in nur einer ihrer Aussagen mitgeteilt, das Gitter sei bereits teilweise hochgedrückt gewesen. Pressac weiß, daß die Fenster des Chores außen mit metallenen Gitternetzen gesichert waren. Also muß er, in offensichtlicher Unkenntnis ihrer einmaligen Einlassung dazu, die Frau das Gitter mindestens teilweise beiseitedrücken lassen, was eine ganz enorme Leistung angesichts der insgesamt waltenden Umstände und der tatsächlichen Örtlichkeit darstellt. Massive Einwände dazu sind allerdings hier nicht nötig, da Mme. Rouffanche selbst privat eingestanden hat, gar nicht durch dieses Fenster entkommen zu sein, wie schon in der vorigen Anmerkung erwähnt wurde.

hat bereits ihren Enkel verloren, der in der Sakristei getötet wurde, und das Kind von Madame Joyeux ist soeben gestorben, weil sie es nicht rechtzeitig aufgefangen hat. Die Mutter springt und schreit, als sie den leblosen Körper umklammert. Von den Schreien alarmierte SS-Männer bemerken die Flucht. Feuerstöße. Madame Rouffanche wird von fünf Kugeln getroffen. Sie bricht etwas weiter in einem Gemüsegarten zusammen, lebt aber noch. Madame Joyeux wird im Garten des Pfarrhauses erschossen. Madame Rouffanche wird dort zwischen den Erbsen für zweiundzwanzig Stunden liegenbleiben, bevor sie am nächsten Tage gegen 15 Uhr entdeckt wird. Einer derer, die sie retteten, hielt die für eine Negerin, da ihr Gesicht vollkommen schwarz war (Kruuse, S.94[96]). Der Tod hat Madame Rouffanche ein fünftes Mal verschont. Madame Rouffanche wird später die Erzählung dieser Episode verändern. Es ist verständlich, daß die den Tod des Babys von Madame Joyeux den SS-Männern anlasten wird, und niemand hat das Recht, ihr dies vorzuwerfen.

Gegen 18 bis 19 Uhr brennt *Oradour* lichterloh. Angesichts der Explosionen, die dann und wann die Häuser erschüttern, denkt Diekmann an die Sicherheit seiner bedrohten Männer. Der Ort muß evakuiert werden. In den Händen der SS-Männer verbleiben allein noch die etwa zwölf von Diekmann bei der Personenkontrolle ausgegliederten Geiseln, Personen aus dem Ausland, wie die Herren Jean Jackow, geboren in Polen und Albert Mirablon, geboren in den USA, Auswärtige in *Oradour* - wie Monsieur Pinède, geboren in den *Basse-Pyrénées*, oder noch der Zugehörigkeit zum Maquis Verdächtige, die auf dem Dorfplatz bewacht werden. Da Diekmann das Dorf zerstören und all seine Einwohner hat töten lassen, kann er diese Leute nicht mit nach *Limoges* nehmen, die Zeugen seiner mörderischen Wahnsinns sind und die reden können. Da sie ihm zu nichts mehr dienen können, werden sie erschossen und auf die brennenden Überreste der Remise Beaulieu geworfen. Die Körper werden verkohlt aufgefunden und gewisse sind noch zu identifizieren (lt. Bericht von Monsieur Moreau, dem nach dem Drama eingesetzten Bürgermeister von *Oradour*, Crimes ennemi, S.44). Der letzte, der wenig später dasselbe Schicksal erleidet, ist Monsieur Jean Roumy, der in die Trümmer der Garage Desourteaux geworfen wird [s. weiter unten]. Dann ziehen sich die SS-Männer aus der Feuersglut zurück und treffen wieder mit den fünfzig anderen SS-Männer zusammen, die auf Wache im äußeren Verteidigungsbereich stehen, und deren Maschinengewehre, die anfangs in Richtung *Oradour* zielten, nun nach außen gerichtet worden sind, um jede unangenehme Überraschung parieren zu können [die Änderung der Richtung wird von drei SS-Männern bestätigt - Prestel, Weber und Niess - die als Wachen am südöstlichen Ende des Dorfes lagen]. Da die SS durch die Eliminierung der Bewohner die Herren des Dorfes sind, ist von jetzt ab ihre einzige Sorge der Maquis. Jede vernehmbare Explosion bestärkt Diekmann in der Richtigkeit seiner Entscheidung, obwohl er sich gröblichst irrt. Nach Monsieur Moreau beläuft sich die Zahl der in Brand gesetzten Gebäude auf 328, davon 123 Wohnhäuser, 4 Schulen, 1 Straßenbahnstation, 26 Werkstätten, 19 ausschließliche und andere Garagen, 35 Remisen, 40 Scheunen, 58 Schuppen, 22 Ladengeschäfte (Delage, S.46). Was Diekmann „in die Luft gehen“ läßt, sind nicht die Sprengstoffe der „Terroristen“, wie er glaubt, sondern die Utensilien des täglichen Lebens der Leute in *Oradour*, wie Gasflaschen mit Butan für die Küche (1931 in Frankreich eingeführt. Eine Stadtgas-Versorgung war 1944 in *Oradour* noch nicht installiert, und nach dreizehn Jahren des Vertriebs dieses neuen Typs von Beheizung scheint es, daß eine gewisse Anzahl der Küchen der 123 Wohngebäude damit ausgerüstet sind. Die Schmiede Beaulieu, die auch Benzin aus einer Pumpe verkauft, verfügt über ein Lager, aus dem in unseren Tagen noch zwei Flaschen übrig sind, die man in den Ruinen sehen kann), zahlreiche legal oder illegal gelagerte Kanister mit Treibstoff - in Erwartung besserer Tage - für die etwa vierzig Motorfahrzeuge in *Oradour*, Flaschen mit Azethylen und Sauerstoff zum Schweißen, die es zumindest in der Schmiede Beaulieu und der Garage Desourteaux gibt, Ballonflaschen mit 90%igem Alkohol und Flaschen mit Äther in der Apotheke Pascaud, Lösungsmittel, Dosen mit Farbe usw..., verschiedenste Materialien, die zig heimische „Bomben“ darstellen.

Borie ist ebenfalls Zeuge der Explosionen, die das Dorf erschüttern. Gegen 19 Uhr entscheidet er sich, den Kaninchenstall in der Nähe der Scheune Laudy, wo er sich versteckt, zu verlassen und zum Friedhof zu gelangen: „*Beim Überqueren des Dorfplatzes sieht man überall das Feuer wüten. Brandgranaten explodieren. In den Häusern stehen Decken und Dächer in Flammen, und ein dichter schwarzer und gelber Qualm steigt mit roten Flammen auf*“. Für Borie sind es von der SS in die Häuser geworfene Brandgranaten, die detonieren. Für Diekmann sind es die von den Maquisards gelagerte Munition und der Sprengstoff, die in die Luft gehen. Der Haß verdunkelt den gesunden Menschenverstand des einen wie des anderen.⁴⁵

45 Hier wäre anzumerken, daß für die vielen Gasflaschen, die in *Oradour* im Feuer explodiert sind oder sein sollen, außerordentlich wenige zerstörte in den Ruinen als Anschauungsstücke zu finden sind, im Gegensatz zu der ungewöhnlich großen Menge an zerstörten Kraftfahrzeugen, mit denen die Ruinen in manchen Fällen, so der Eindruck, regelrecht ‚dekoriert‘ worden sind. Pressac erwähnt Azethylenflaschen für Schweißarbeiten. Davon ist in der Tat eine in den Ruinen der Garage/Werkstatt Desourteaux zu sehen. Sie ist aber unzerstört erhalten, also wohl kaum explodiert. Eine kleine, eindeutig explodierte Gasflasche liegt in den Ruinen der Schmiede Beaulieu (s.Fotos nächste Seite). Diese wenigen Exemplare von Gasflaschen sind zwar keine Beweise dafür, daß es im Dorf auch nur wenige dieser Flaschen gab. Doch könnte man sich fragen, warum zur Veranschaulichung der stattgefundenen Explosionen, als allein durch Gasflaschen hervorgebrachte, die Verantwortlichen für die Gestaltung des Märtyrerdorfes nicht mehr solcher Beweisstücke präsentieren. Verwunderlich ist im übrigen, daß Mathieu Borie, der sich ja im Dorf auskannte, explodierende französische Gasflaschen für explodierende deutsche Brandgranaten halten konnte, wie Pressac Bories Angaben deutet.

Eine unzerstörte Azethylen-Flasche, eine geborstene oder auch nur zerbeulte und verrostete Butan(?) -Gasflasche. Diese wenigen Bilder sind im Internet in Sachen erhaltener bzw. „explodierter“ Gasflaschen in Oradour zu finden sind.



Was den von der SS im Dorf gefundenen Treibstoff angeht - im Unterschied zu jenem, der von den Fahrzeugbesitzern, besonders in der Scheune Beau (kurz vor der Straßenbahnstation hinter den an der Hauptstraße liegenden Häusern gelegen), die ein Treibstofflager enthält und von der SS verschont wird (bis auf den heutigen Tag unbeschädigt zu sehen), wird sich derselbe Deutungsfehler über die Nutzung des Treibstoffs wiederholen wie in *Tulle*, wo 200-Liter-Kanister an den Hauptkreuzungen abgestellt wurden, um die Panzer zu versorgen, und nicht um die Stadt in Brand zu setzen, wie es der Préfekt Trouille annahm. In *Saint-Junien* sind die Tanks der Fahrzeuge des Bataillons Diekmann leer. Mit Hilfe der Miliz wird eine Jagd auf Treibstoff organisiert. In *Oradour* werden nach dem Drama entlang des Weges ab der Post leere 5-Liter-Kanister entdeckt, die aus der Scheune Beau stammen (Prozeß, S.131). Kein Tropfen Benzin diente zum Anzünden der Wohnstätten, wie man glaubte, ein Steichholz genügte. Der Inhalt der Kanister wurde vollständig in die stets fast leeren Tanks der LKW und SPW der 3. Kompanie geschüttet.

Die von *Limoges* um 18. Uhr abgefahrne Straßenbahn mit Reisenden, die nichts von der Anwesenheit der SS in Oradour wußten, kommt dort zwischen 19 und 19.30 Uhr an, trotz der Warnung, die dem Fahrer vier Kilometer vorher von einem jungen Mann gegeben wird, dem Bruder von Monsieur Darthout, der mit dem Fahrrad aus dem brennenden Dorf geflüchtet ist. Beim so genannten Ort *Puy-Gaillard*, 200m vor dem Ortseingang, wird die Straßenbahn angehalten. Die SS-Männer verbieten den Reisen auszusteigen. Einer von ihnen geht los, um die Vorgesetzten zu benachrichtigen, kehrt nach einer halbe Stunde zurück, befiehlt den Reisenden mit Ziel *Oradour* auszusteigen. Etwa zwanzig folgen dem Befehl. Mlle. Maria Gauthier aus *Limoges*, 56 Jahre alt, wird dem Kommissar des Nachrichtendienstes erzählen (Bericht vom 4. Juli 1944):

*„Sofort flankiert, wurden wir über die Felder zur Straße nach Les Bordes geführt, und nachdem wir die Glane über einen Baumstamm überquert hatten, gelangten wir zum Hof Thomas [der Hof des Bäckers Thomas], 400m von Oradour entfernt gelegen. Während unseres Marsches bemerkte ich zahlreiche Deutsche, die auf den Feldern verteilt waren, sich bei unserer Annäherung erhoben und sich wieder hinlegten, sobald sie merkten, daß wir eskortiert wurden. Beim Hof Thomas angekommen, mußten wir stehenbleiben; die Frauen wurden separiert, dann wurden die Gruppen nach einigen Minuten wieder vereinigt [weshalb s. später]. In Oradour wütete das Feuer. Ziemlich spät am Abend, gegen 21 Uhr, kam ein Dolmetscher zu uns und verlangte unsere Personalausweise [ungenau, nicht die der Frauen]“. Monsieur Léon Sage vervollständigt präziser: „Männer und Frauen wurden in eine Einzäunung getrieben, und der Dolmetscher prüfte die Ausweise der Männer [und nicht der Frauen]. Sofort danach erschien ein Offizier [Kahn]. Der Dolmetscher hatte eine Unterredung mit diesem und kam zu uns zurück. Plötzlich lief er wieder zu seinem Vorgesetzten, sprach lebhaft einige Worte und kam um uns zu verkünden, daß wir frei seien, aber sofort verschwinden mußten... ...Unsere gesamte Gruppe ging dann zum Weiler Les Bordes [2km nordöstlich von Oradour gelegen]“. In ihrer Aussage vom 4. Dezember 1944 wird Mlle. Gauthier richtigstellen: „Man hält unsere Gruppe auf freiem Feld an [vor dem Hof Thomas]. Der Dienstgrad, der die Abteilung kommandiert, bespricht sich mit dem Offizier des Gefechtsstandes; die Männer werden von den Frauen getrennt; man kontrolliert ihre Personalien, dann vereint man uns erneut... Dann, nach einer etwas heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Offizier und dem Dienstgrad, verkündet man uns wir seien frei.“ Mlle. Louise Compain, die Tochter des Konditors in Oradour, wird Poitevin erzählen, was sich in der Stunde des Abwartens abspielte (S.56 und 57): *„Da wir wissen wollten, was man mit den Einwohnern gemacht hatte, ob man Geiseln erschossen hatte, antworteten uns die Deutschen unverändert mit diesen Worten: ...Alles kaputt! Alles kaputt! Hauptstadt Maquis! Hauptstadt Maquis!... ...ein Deutscher, der auf Französisch radebrechte, kam zu unserer Gruppe und erklärte uns: „Wir finden Waffen und Munition. Dann lassen alles hochgehen, alles brennen. Hören sie die Explosionen!...“ Mlle. Gauthier sagt ihrerseits, ein Deutscher, der neben ihr stand, habe ihr das brennende Oradour gezeigt und nur ein einziges Wort der Erklärung gesagt: „Terroristen“. Monsieur Léon Sage, endlich sicher auf seinem kleinen Besitz angekommen, der 500m von der Ortschaft entfernt und an der Abzweigung der Straßen von Bordes und Peyrilhac liegt, erfährt von seiner Frau, daß ein vor ihrem Haus Wache stehender SS-Mann ihr geraten habe, nicht herauszugehen, und beim Anblick des brennenden Oradours in schlechtem Französisch angefügt habe: „Hervorragender Offizier, großes Eisernes Kreuz [Kämpfe], von Terroristen in der Gegend getötet [unwahr]. Deutsche wütend, rächen ihn.“**

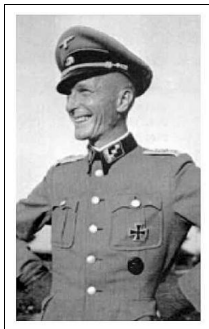
Übrigens wird Mlle. Compain versichern, sie habe auf dem Hof Thomas einen jungen deutschen Soldaten gesehen, der abseits gesessen und Tränen vergossen und sich seine Augen mit dem Revers seines Uniformärmels abgewischt habe (Delage, S.31), Tränen, die sich aus Gewissenbissen über die Tötung der Frauen und Kinder (lt. Mlle. Compain) oder durch Flugasche im Auge erklären ließen. Louise Compain ist jung (18 - 20 Jahre), der SS-Mann ebenfalls. Sie erfaßt intuitiv, daß er nicht allein in einer Ecke wegen eines Funkens im Auge weint. Im Gegensatz zu den Aussagen von Mlle. Gauthier, die versicherte, unter den etwa zehn überprüften Männern sei keiner in *Oradour* „geboren“, wohnt die Mehrzahl dort. Dennoch werden sie freigelassen. Diekmann und Kahn scheinen seit dem Massaker in der Kirche ein massives Problem mit dem

Gehorsam zu haben. Wenn ein umfangreicher Teil der Soldaten wie betrunkene Schüler reagiert, die soeben eine schlechten „Tour“ gedreht haben, befohlen und gedeckt vom „Schuldirektor“, so teilen einige nicht die allgemeine Euphorie, und verweigern, sich in den Abgrund des mörderischen Wahnsinns zu stürzen, in den Diekmann sie aus Unwillen darüber stößt, daß er Kämpfe nicht gefunden hat. Auf dem Hof Thomas rettet einer jener „Widerspenstigen“ das Leben von zwanzig Personen, indem er es wagte seinem Vorgesetzten - mutmaßlich Kahn, da Diekmann schon zu seiner Meldung nach Limoges abgefahren war - das deutsche Äquivalent für „ça suffit!“ [*Es reicht!*] zu sagen.

Laut Monsieur Normand [*recte: Bornand*], dem Direktor der „Nouvelles Galleries“ in Limoges, der zu den Reisenden gehört, die bei Puy-Gaillard in der Straßenbahn verbleiben: *„Eine halbe Stunde nach jenem Abmarsch [der etwa zwanzig Männer und Frauen aus Oradour] stieg ein Deutscher in den Wagen, der ein sehr korrektes Französisch sprach, kontrollierte meinen Personalausweis, die aller anderen Männer, verzichtete aber darauf, jene der Frauen anzuschauen. Als diese Kontrolle beendet war, wurde dem Fahrer der Befehl gegeben, seinen Wagen zurückzufahren, und wir fuhren rückwärts bis Veyrac“*. Die systematische Vervielfachung der Kontrolle der Identität der Männer durch die SS - und nicht die der Frauen, die völlig ignoriert wurden - die von externen Zeugen, Mechanikern der C.D.H.-V., Reisenden der Straßenbahn, die nach Les Bordes geführt werden oder im Wagen verbleiben, beweisen, daß eine solche Überprüfung - angekündigt vom örtlichen Ausrufer - sich unstreitig bei den Männern auf dem Dorfplatz abgespielt hat, und daß das ursprüngliche Ziel Diekmanns nicht war, alle zu töten, sondern die von Stadler geforderten dreißig Geiseln herauszufinden.

Gegen 19 Uhr wird Monsieur Pallier, ein Eisenbahningenieur, der im Wagen von Paris kommt und seine Familie in Oradour besuchen will, 4 km vor Oradour auf der GC9 von einer deutschen Wagenkolonne angehalten, die in Richtung Limoges fährt und aus einem LKW und einem SPW besteht und etwa zehn Mann zählt (und nicht aus etwa fünfzig wie Monsieur Pallier erzählt), befehligt von einem Offizier, den Monsieur Pallier folgendermaßen beschreiben wird: *„Es handelte sich um einen großen, schlanken und hochaufgeschossenen Mann mit heller Gesichtsfarbe und hellen Augen, mit einem fast sanften Blick. Er war zweifellos ein Mann, der einer sozialen Schicht angehörte, die über der Mittelschicht lag.“*⁴⁶ Es handelt sich um Diekmann, der sich nicht wie jemand präsentiert, der der Trunkenheit ergeben ist oder ein cholerisches Temperament besitzt - wie er häufig beschrieben wird - sondern wie eine Person, über die der Ingenieur sagte: *„Unter normalen Umständen hätte man ihn sympathisch nennen können“*.

Adolf Diekmann, noch als Hauptsturmführer.



Personalpapiere und Fahrerlaubnis des Fahrers und von Monsieur Pallier werden kontrolliert. Der Wagen wird durchsucht. Da Fahrer und Monsieur Pallier nicht aus Oradour stammen, dürfen sie ihren Weg fortsetzen (Delage, S.32, Anm. I und „Les Lettres françaises“, 1. August 1944). Immer noch gegen 19 Uhr, und ein wenig weiter entfernt, sieht Madame Loustaud, die in der Nähe des Bahnhofs von Veyrac wohnt, die beiden nach Limoges fahrenden deutschen Fahrzeuge in vollem Tempo vorbeifahren (Pauchou/ Masfrand, S.129). Diekmann, der die Kompanie von Kahn - welcher wieder die Befehlsgewalt im Verteidigungsring um das brennende Oradour übernimmt - verlassen hat, ist dabei, seinem Kommandeur, Oberst Stadler, Meldung zu machen. Er meldet sich *„am späten Nachmittag“* (lt. Weidinger) im Hôtel Central. SS-Hauptmann Werner, der diese Rückkehr miterlebt, wird sie in seiner Aussage vor der französischen Militärjustiz am 20. November 1947 erwähnen: *„Spätabends machte Diekmann mit den folgenden Worten Meldung über den Einsatz, den er gegen Oradour unternommen hatte: „Bei Annäherung an die Ortschaft habe er Feuer erhalten, infolgedessen habe er das Dorf allseitig umstellen und angreifen lassen. Das erste Haus, aus dem geschossen worden war, und das nur von zwei alten Frauen bewohnt war, habe er anzünden lassen. Im Verlauf der Durchsuchungen stellte sich heraus, daß in allen Häusern Waffen und Munition versteckt waren. Er habe diese Häuser gleichfalls in Brand setzen lassen. Ebenfalls habe er Exekutionen vornehmen lassen. Er habe keine Gefangenen gemacht, um ein Exempel zu statuieren.“* In seiner Aussage vom 4. Mai 1949 vor der französischen Militärjustiz wird Weidinger nicht über die von Diekmann berichteten Ereignisse in Oradour sprechen, außer, er sei über die ursprünglichen Befehle hinausgegangen und habe von Stadler nicht den Auftrag zu Massenexekutionen und zur Inbrandsetzung des Dorfes erhalten. Zu einem späteren Zeitpunkt wird er präzisieren, Diekmann habe *„die gesamte männliche Bevölkerung der Ortschaft, etwa 180 Personen, festnehmen und erschießen lassen“*. In der ersten Meldung schweigt Diekmann über das Schicksal der Frauen und Kinder in Oradour.

Stadler bekommt jedoch einen Wutanfall, wie ein Telefonist seines Stabes mitbekommt, Stadler ist empört über Diekmanns Verhalten, der sich gegen den Befehl erlaubt hat, 180 Männer zu erschießen statt von diesen 30 Geiseln zu nehmen. Stadler, der sich bis dahin nur auf die erschossenen Männer bezieht, schreit Diekmann an: *„er müsse sich darüber im Klaren sein, daß er allein die Verantwortung für seine Handlungen tragen müsse.“* (lt. der Aussage von Werner) und er einen solchen Verstoß gegen die Disziplin nicht „totschweigen“ könne: *„Diekmann, das kann Ihnen teuer zu stehen kommen! Ich werde sofort beim Divisionsgericht eine kriegsgerichtliche Untersuchung gegen Sie beantragen. So etwas kann ich nicht auf dem Regiment sitzen lassen“* (nach dem Kriegstagebuch des Regiments von Weidinger) [*gemeint ist Weidingers Buch*]

⁴⁶ Hier wurde direkt aus der offiziellen deutschen Übersetzung des Berichts von Monsieur Pallier zitiert und keine Rückübersetzung aus Pressacs Text vorgenommen. Dies gilt auch für das folgende Zitat.

„Kameraden bis zum Ende“. Im Klartext: Stadler beantragt für Diekmann das Kriegsgericht und trägt dem Kommandeur der Division, General Lammerding, die Angelegenheit vor. Entgegen den wiederholt vorgebrachten Versicherungen zeitgenössischer Autoren befindet sich Lammerding nicht in *Limoges*, sondern ist in *Tulle* immer noch dabei, die Bruchstücke seiner Brigade zusammenzukleistern, die innerhalb von zwei Tagen durch die Fehler mit Nieten und Tressen besetzter höherer Ränge als er selbst außer Funktion gesetzt worden ist. Er hat endlich soeben um 18 Uhr den Verlegungsbefehl für die Division „Das Reich“ in die *Normandie* erhalten, ein Befehl, den Stückler eine halbe Stunde später allen erreichbaren Einheiten übermittelt. Die Division soll sich für den 12. Juni 5.30 Uhr zum Abmarsch bereithalten, außer den beiden Bataillonen des Regiments „Der Führer“ und einem vom Regiment „Deutschland“, die von Stadler befehligt werden, die im Sektor *Limoges/Pierre-Buffière* verbleiben werden (immer noch die Angst vor den Maquisards von Guingouin). Da sich die Panzer unfähig zu pünktlichem Start erweisen, wird am 12. Stadlers Regiment mit dem Abmarsch beginnen. Lammerding trifft sich mit SS-Oberstleutnant Tychsen und nimmt mit diesem zwischen 17 und 18 Uhr eine Mahlzeit in einer Villa im Osten von *Tulle* ein, während der der Zustand der verstreut auf der N20 und N140 liegenden Panzerfahrzeuge ermittelt wird. Am Abend wird zu dieser Frage ein Bericht erarbeitet und übermittelt (s. weiter unten). Lammerding erreicht *Limoges* frühestens ab 20, sprich 21 Uhr *[doppelte Sommerzeit!]*, als die Tragödie von *Oradour* schon abgelaufen ist. Nach dem Anschauzer von Stadler fährt Diekmann nach *Oradour* zurück, um als simple hygienische Maßnahme die nicht verbrannten Leichen zu beerdigen, so wie er bereits am Ende des Nachmittags befohlen hatte, die in der Nähe der Straße nach *Les Bordes* erschossenen „Terroristen“ zu verscharren.⁴⁷

Kaum hat Lammerding das Hôtel Central betreten, als er auch schon von Stadler bestürmt wird. Weidinger in seiner Aussage vom 4. Mai 1949: „Am 10. Juni traf im Laufe des Abends der Divisionsstab, aus *Tulle* kommend, in *Limoges* ein - Stadler begab sich sofort zu General Lammerding und meldete ihm die Affäre *Oradour*. General Lammerding entschied, daß eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden sollte, sobald es die Umstände erlaubten“. Für Lammerding ist diese Nachricht ein wahrer Keulenschlag. Er hat am Vortag gegen Abend der von Stückler befohlenen Erhängung von 99 Personen aus *Tulle* beigewohnt, die ihn trotz allem „unruhig“ gemacht hat, und am folgenden Tag meldet man ihn, daß Diekmann 180 andere in einem unbekannten Dorf erschießen ließ. Seine sogenannte Division kann sich wegen Treibstoffmangels kaum fortbewegen, gelähmt durch mechanische Scherereien, seine Vorgesetzten bedrängen ihn, während seine unmittelbaren Untergebenen hinter seinem Rücken beim Hängen und Massakrieren wetteifern und sich dabei auf seine Direktiven stützen. Es ist wahrlich anstrengend ein SS-General zu sein, noch dazu als Günstling Himmlers.

Das Ausmaß des Massakers von *Oradour* ist Stadler am Sonntag, dem 11. Juni bekannt. Es ist im Kriegstagebuch des Regiments notiert: „Nach Durchsuchung des Ortes wurde dieser niedergebrannt. Fast in jedem Haus war Munition gelagert... .. Ergebnisse 548 Feindtote, - / 1 / 1 eigene Verwundete“. Die Präzision der Zahl der „Feindtoten“ fast auf die Stelle genau beruht auf nichts, sie umfaßt im Gegenteil 368 Frauen und Kinder zusätzlich zu den 180 erschossenen Männern. Also weiß Stadler seit dem folgenden Tag, daß Diekmann in *Oradour* auch Frauen und Kinder getötet hat. Er hätte ihn sofort in Haft nehmen müssen. Militärisch gesehen kann er aber nicht einen weiteren seiner drei Bataillonskommandeure aus dem Rennen nehmen, da er schon einen verloren hat, Kämpfe.

Anm.: Die erwähnte Meldung aus dem „Kriegstagebuch des Regiments“, wird weiter unten auf S.71 gesondert behandelt, da sie eine problematische Angelegenheit darstellt.

Die Nachricht über die „Aktion“ wird an General von Brodowski gemeldet, Chef des Verbindungsstabes 588 in *Clermont-Ferrand*, der dem 66. Armee-Reservekorps unterstellt ist, der in seinem Kriegstagebuch angibt:

11.06.44 (S.40). - Die Lage in der Region *Limoges* bleibt unsicher. Im Verlauf einer Aktion der Truppe am 10. Juni 1944 wurde die Ortschaft *Oradour-sur-Glane* (31 km süd-w. von *Limoges*) [tatsächlich 21,5km nord-westlich von *Limoges*] in Schutt und Asche gelegt und fügt hinzu: [in Frakturschrift *Leiche Briefe* ^{47a)}

Briefe Leiche]

Generalleutnant Friedrich von Brodowski (*1886, erschossen am 28. Oktober 1944 in *Besançon* von einem Wachsoldaten, der behauptete, B. habe einen Fluchtversuch unternommen. Ein Untersuchungsverfahren kam zu demselben Schluß.



14.06.44 (S.54). - Eine telefonische Meldung kommt aus *Oradour* (30 km süd-östlich von *Limoges* [s. Korrektur oben]) gibt an 600 Personen getötet. Ein Untersturmführer der SS-Panzerdivision „Das Reich“ [SS-Leutnant Gerlach] wurde in *Nieul* (8km nord-östlich von *Limoges*) gefangengenommen. Er konnte entkommen. Man fand *die Briefe* [die Leiche?] eines Oberzahlmeisters [Oberzahlmeister Plehwe] und Spuren von Mißhandlungen. Die gesamte männliche Bevölkerung von *Oradour* wurde erschossen. Frauen und Kinder flüchteten sich in die Kirche. Die Kirche fing Feuer. In der Kirche war Sprengstoff gelagert. Alle Frauen und Kinder kamen um“. (Crimes ennemis, S.109)

⁴⁷ Diese abendliche Rückkehr Diekmanns nach *Oradour* ist bezeugt, aber nicht definitiv auf den 10. Juni einzugrenzen. Daß am Abend des 10. Juni unverbrannte Leichen beerdigt worden sein sollen - natürlich nicht von Diekmann selbst, wie Pressac mißverständlich formuliert - hat keiner der deutschen Soldaten erwähnt. Aufräum- und Bestattungskommandos gingen von *Nieul* aus am Morgen des 11. und 12. Juni nach *Oradour* zurück und sind bezeugt. Beide Kommandos verließen den Ort jeweils gegen Mittag.

^{47a)} Eine merkwürdige Angabe, die Pressac hier einfügt. Dem Verfasser liegt die Kopie dieses Kriegstagebuchs als „DOCUMENT 257-F“ aus dem Material des Nürnberger Prozesses vor. Dort ist kein handschriftlicher Zusatz von Brodowski zu entdecken.

Vier Tage nach dem Drama gibt General von Brodowski - der absolut nichts für die Affäre Oradour kann, und der als Gefangener der Franzosen erschossen wird, weil man sich darauf versteifte, ihn als den „Schlächter“ von Oradour vorzuführen, obwohl er nichts damit zu tun hatte - mit einigen Zeilen die deutsche Version wieder, die weitgehend der französischen Gegen-Wahrheit von „Oradour, der kleinen ruhigen Gemeinde“ gegenübersteht. Die Zahl der Toten in Oradour ist beinahe richtig, sehr nahe an jener, die gegenwärtig bekannt ist. Die „Odyssee“ Gerlachs wird erwähnt, ohne lügenhafte Details. Der Grund für den Tod der Frauen und Kinder ist richtig, die folgenden Erschießungen aber werden vergessen. Die Abfolge der Ereignisse speist sich aus den arrangierten Meldungen Diekmanns. Im Gegensatz dazu ist die Erwähnung von in Oradour gefundenen Briefen des Oberzahlmeisters Plehwe rätselhaft. *[In der Tat, s.o. Anm. 47a]*

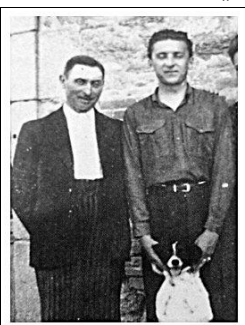
In Oradour werden gewöhnlich zwei Personen als „Kollaborateure“ bezeichnet, Monsieur Jean Roumy, 48 Jahre alt, sogenannter Präsident der *Légion française des combattants* [eine 1940 von Pétain gegründete Organisation zur Vereinigung aller ehemaligen Kriegsteilnehmer, auf die der Marschall sich zur moralischen Aufrichtung des Landes stützen wollte], und sein Sohn Albert, Student, 23 Jahre alt, Mitglied im *Mouvement de la Jeunesse de France et d'Outre-mer*. Der Sohn Roumy wird nicht gefunden werden und gilt bis in unsere Tage als vermißt. Der Vater wird tot in der Garage Desourteaux aufgefunden und, weil nur teilweise verbrannt, sogleich identifiziert. Doch lt. Bericht des Dr. Bapt, des medizinischen Inspektors des Gesundheitsdienstes, über seinen Einsatz in Oradour am 14., 15., 16., 17. und 19. Juni 1944, wird in der von der SS bereits aufgeräumten Garage Desourteaux nur das Vorhandensein von „*Knochen und verkohlten Überresten*“ konstatiert. Also ist der von der SS bei ihrem Rückzug aus dem Dorf getötete und in die Flammen der Garage Desourteaux geworfene Jean Roumy bereits vor Eintreffen des Dr. Bapt entfernt worden. Wer hat ihn entfernt? Die aus Saint-Junien gekommenen Rettungsmannschaften? Warum erwähnen sie ihn dann nicht? Wie ist zu erklären, daß die Auffindung der Leiche des Jean Roumy in der Garage Desourteaux nur im Bericht des delegierten

Bürgermeisters von Oradour, Monsieur Moreau, auftaucht und nirgendwo sonst? Besonders aber, wie konnte Diekmann nach seinem Einsatz seinen Vorgesetzten versichern, er habe die blutverschmierten Papiere - die „*Spuren von Mißhandlung*“ - eines „Oberzahlmeisters“ aufgefunden?⁴⁸ Die Meldung wird vom General der Wehrmacht Gleiniger, Standortkommandant von Limoges, aufgegriffen, der in sein Kriegstagebuch am 16. Juni notieren wird: „*Anläßlich einer Unterhaltung - nach Oradour verbracht.*“ [Warum sollte die Leiche eines deutschen Offiziers vom Süden Bellacs nach Oradour gebracht werden? Um ihn als Souvenir in Stroh zu verpacken?] Wenn Diekmann die Briefe von Plehwe erwähnt, so deshalb, weil er sie in den eigenen Händen gehalten hatte, und dieser Fund keine Erfindung wie der Rest seiner Rechtfertigungen ist. Er kann sie in Oradour nur aufgrund eines auf dem Dorfplatz von Roumy erhaltenen Hinweises gefunden haben. Borie wird in seinem „Heft“ schreiben: „*Darunter ist einer in Milizkleidung, der sich mit Papieren in der Hand zu dem Offizier begibt. Er wollte diesem etwas zeigen, aber der Drecksdeutsche hat ihn an seinen Platz zurückgeschickt.*“ Man könnte an Personalpapiere denken, doch die SS kontrollierte diese zu Beginn der Versammlung. Ein Mann „in Milizkleidung“ hat es nicht nötig, sich der SS zu erkennen zu geben. Schließlich wäre es erstaunlich gewesen, wenn Diekmann, auf der Lauer nach dem geringsten Hinweis auf Kämpfe oder auf ein Sprengstofflager, einen Informanten „auf seinen Platz“ zurückgeschickt hätte, ob Milizionär oder nicht. Die Männer werden in den Scheunen eingesperrt, mit Ausnahme von Roumy - und den Geiseln - der Diekmann bereits „*Papiere*“ übergeben hätte, deren Herkunft er allein kennt.

Oder Roumy könnte Diekmann zur Durchsuchung der Häuser vermutlicher „Terroristen“ mitgenommen haben, und dort per Zufall bei einem, der am Überfall südlich von Bellac teilgenommen hatte, die Papiere von Plehwe entdeckt haben, als „Souvenir“ aufbewahrt. Falls Roumy - vielleicht zusammen mit seinem Sohn - am Ende des Einsatzes von Diekmann als Dank für seine guten und loyalen Dienste liquidiert worden ist, um so zu verhindern, daß er nicht über die Ermordung der Frauen und Kinder durch die SS in der Kirche spräche, ein Blutbad, das er nur aufs Heftigste verurteilen kann (wie es andere Milizionäre tun werden). Selbst wenn Jean Roumy überlebt hätte, hätten ihn Borie und seine Kameraden kaltgemacht.

Jean und Albert Roumy, die beiden angeblichen Kollaborateure. Verwandte bezeichneten die umlaufenden Gerüchte und Verdächtigungen als völlig unbegründet. Vater und Sohn erhielten später die Ehrenbezeichnung „Mort pour la France“...

Eine erweiterte Information, die über Albert Roumy zu finden ist, entstammt einer französischen Webseite,⁴⁹ auf der private Informationen und Fotografien, u. a. zu den Opfern in Oradour, zu finden sind. Demnach sollte genau am 10. Juni 1944 in Oradour die Verlobungsfeier von Albert Roumy und Ginette Couturier stattfinden, die dazu aus Limoges gekommen war. Albert Roumy wird als „*commissaire adjoint*“ bei der *Organisation Todt* in Bordeaux tätig bezeichnet. Eine Zugehörigkeit zur Miliz wird ausdrücklich zurückgewiesen. Rechts die Gedenktafel für die Familie Roumy auf dem Friedhof von Oradour. Albert Roumy und seine Verlobte Ginette Couturier, beide 23 Jahre alt, wollten am Samstag ihre Verlobung feiern, ein hohes Familienfest. Beide wurden Opfer des Diekmann'schen Wahnsinns. Beide wurden letztlich auf der Gedenktafel vereint...



Ginette Couturier



48 Von einer solchen Meldung Diekmanns über Briefe ist nichts durch damals anwesende Zeugen ausgesagt worden. Im Zusammenhang mit Plehwe wird zwar auch von Briefen berichtet, ausdrücklich aber von der Leiche des Oberzahlmeisters, die jene „*Spuren von Mißhandlungen*“ aufgewiesen haben soll. Blut auf Briefen kann kaum ohne weitere materielle Hinweise als Spur einer Mißhandlung gedeutet werden, sondern naheliegenderweise als Zeichen einer u. U. tödlichen Verletzung.

49 <https://maitron.fr/spip.php?article218080> - Die Information des Eintrags stammen von Dominique Tantin und Isabel Val.

Der Militärrichter der Division, SS-Major Detlev Okrent, ist mit dem Divisionsstab in *Limoges* eingetroffen. Sobald Lammerding über das Massaker in *Oradour* informiert ist, holt er den SS-Richter zu sich und beauftragt ihn zur „*Eröffnung eines Kriegsgerichtsverfahrens gegen den Sturmbannführer Dieckmann*“ (beidete Erklärung von Okrent am 27. November 1952). Lammerding erläutert ihm, „...daß die 3. Kompanie des 1. Batl.s „DF“ in dem Dorfe *Oradour-sur Glane* auf Widerstand französischer Widerstandskämpfer gestoßen sei und daß der selbst anwesende Dieckmann eine Reihe franz. Widerstandskämpfer erschießen ließ, obwohl ihm (Dieckmann) der Befehl der Division bekannt gewesen sei, demzufolge Widerstandskämpfer nur gefangen genommen, aber nicht erschossen werden durften. Dieckmann habe daher einen ihm bekannten Befehl vorsätzlich nicht befolgt.“ Es stimmt, daß Okrent am Abend nur über die Erschießung der Männer auf dem Laufenden ist, er wird aber am folgenden Tag, wie Lammerdings gesamter Stab, über den „Rest“ informiert werden. Bedauerlich für sein Ansehen als „Richter“, wird Okrent in der Folge über das Massaker an den Frauen und Kindern schweigen. Er wird dies nicht spontan, aus Sympathie für Dieckmann tun, der keine verdient hat, sondern auf höhere, und daher auf Lammerdings Weisung hin, der die Angelegenheit begraben möchte. Okrent fährt fort: „Mit der Durchführung der Ermittlungen gegen Dieckmann konnte ich nicht sofort beginnen, weil das Regiment „DF“ sogleich im Eilmarsch an die Normandiefront geworfen wurde und der Div.-Stab außer der sogenannten kleinen Führungsstaffel zunächst zurückbleiben mußte. So kam ich erst einige Zeit später in das Kampfgebiet Normandie. Hier erfuhr ich, daß Dieckmann gleich in den ersten Einsatztagen seines Batl.s gefallen sei“.⁵⁰ Okrent wird seine Untersuchung weiterführen, weil das Oberkommando West dies verlangt. Er wird den Chef der 3. Kompanie, Hauptsturmführer Kahn, befragen, dessen Erklärungen ein Durchschlag jener Diekmanns sein werden, da die beiden SS-Offiziere diese gemeinsam ausgearbeitet haben, um sich von dem Verbrechen in *Oradour* zu entlasten. Wie gewöhnlich wird Gerlach zitiert und sein Mißgeschick spielt sich in *Oradour* ab, mitsamt seinem auf schreckliche Weise mißhandelten und getöteten Fahrer. Die etwa zehn Deutschen des Sanitätstransports No. 9.644, darunter der Oberzahlmeister Plehwe, die am 8. Juni südlich von *Bellac* getötet wurden, werden wie durch Zauberei nach *Oradour* verlegt. Weidinger wird in seinen Rechtfertigungsschriften nur die Lügen von Dieckmann und Kahn aufgreifen. Okrent wird seine Unterlagen bei den Bombardements der Alliierten in der Normandie im Qualm verschwinden sehen. Am 4. Januar 1945 wird er davon ein offizielles Gedächtnisprotokoll erstellen, und dieser Text kann als offizielle Fassung der SS zur Affäre von *Oradour* angesehen werden, wie Dieckmann und Lammerding wollten, daß es gewesen sei:

„In *Oradour* war ein SS-Untersturmführer der Division und sein Kraftfahrer, die von den Terroristen gefangen genommen und gefesselt in das Dorf gebracht worden waren, unter Anteilnahme der Bevölkerung - insbesondere auch von Frauen - viehisch mißhandelt worden. Während es dem SS-Untersturmführer gelang, sich durch eine List zu befreien, wurde der Kraftfahrer auf unmenschliche Art - wie später festgestellt wurde - zu Tode gefoltert. Kurz vorher war nach einer Meldung des SD eine Sanitätskolonne der Wehrmacht in Stärke von ca. 10 Mann in diesem Dorf von Terroristen überfallen und niedergemetzelt worden. Zur Vergeltung wurde daraufhin vom Kdr. I/SS-Pz-Gren.Rgt. 4 „Der Führer“, SS-Sturmbannführer Dieckmann, die 3. Kompanie dieses Btl. gegen dieses Dorf eingesetzt. SS-Sturmbannführer Dieckmann leitete die Aktion selbst. Schon bei Annäherung erhielt die Kompanie Gewehr- und MG-Feuer. Nach Brechung des Widerstandes wurde bei der Durchsuchung der Häuser eine erhebliche Anzahl von Waffen sichergestellt. Das Dorf wurde daraufhin angezündet. Hierbei ereigneten sich in fast allen Häusern Detonationen, die von versteckt gehaltener Munition herrührten. Die Detonationen waren so stark, daß der leitende Führer seine eigenen Männer zu deren Sicherheit zurückziehen mußte. Bei diesem Sachverhalt erscheint die geübte Vergeltung aus militärischen Gründen durchaus gerechtfertigt. Der verantwortliche Führer, SS-Sturmbannführer Dieckmann, ist im übrigen bei den Kämpfen in der Normandie gefallen.“

In diesem Text ist alles falsch - außer dem Rückzug der gefährdeten Truppe aus dem Dorf wegen der Explosion der häuslichen „Bomben“, die die SS provoziert hat. Gemäß Lammerdings Anordnung kein Wort zur Kirche. Man kann es bei einer Verleumdung nicht besser machen, und man versteht die wütende Empörung der Überlebenden von *Oradour*.⁵¹

Hingegen gab Lt. Poitevin (S.118) am Montag, den 19. Juni, der Chef der deutschen Propaganda in *Limoges*, Dr. Sahn, „*Journalist und deutscher Offizier*“, vor zusammengeholten Journalisten eine Erklärung zur „Affäre“ *Oradour* ab, die in vier Punkten verfaßt war, drei davon wahrheitsgemäß (Poitevin, S.119):

„Wohlverstanden entschuldigen wir nicht das, was dort [in *Oradour*] passiert ist, und die Offiziere jenes Regiments werden bestraft [das von Stadler beantragte Kriegsgerichtsverfahren gegen Dieckmann], wenn dies nicht bereits geschehen ist“ [falsch].

„Die deutsche Einheit ist nicht durch Zufall dorthin gelangt“ [um Kämpfe zu suchen und dort dreißig Gefangene zu machen zum späteren Austausch] mit dem *Maquis*].

„Der Ort war voller *Maquisards* [falsch], ein Unterschluß des *Maquis* [wahrscheinlich]. Am Vortage, und selbst am Morgen noch war auf einen Wagen mit deutschen Offizieren geschossen worden [falsch]. Die Deutschen waren daher im legitimen Zustand der Verteidigung“ [falsch].

⁵⁰ Die beiden Zitate aus Okrents beideter Erklärung wurden hier im originalen Wortlaut eingefügt, ebenso wie die dann folgende Darstellung Okrents vom Januar 1945.

⁵¹ Die sich allerdings über diesem Bericht Okrents - auch „Geheimbericht“ genannt - nicht hätten entsetzt zeigen können, da dieser erst im Jahre 1983 beim Prozeß gegen Heinz Barth in Ost-Berlin auftauchte. Der Bericht ist zweifelsfrei echt.

„Was das anbetrifft, was in der Kirche ereignet hat, wohin die Frauen und Kinder zu ihrem Schutz geführt wurden [richtig], verstehen wir nicht, was geschehen ist [richtig], wir versuchen es herauszufinden!“ [un glaubliches Bekenntnis!]. Dr. Sahm wird niemals wissen, was sich in der Kirche abgespielt hat, weil Lammerding so entschieden hat: die Toten in der Kirche existieren nicht.

Anfang 1982 gab Eberhard Matthes, Oberstleutnant d. Res. der Bundeswehr, der Öffentlichkeit [tatsächlich auf Wunsch Herbert Taege] zwei Erklärungen „unter Eid“ [tatsächlich an Eides Statt, nur eine Erklärung] zur Kenntnis, die extravagante Tatsachen berichteten. Als deutscher Offizier Ende 1963 auf den Truppenübungsplatz La Courtine stationiert, wird er mit einem französischen Offizier gleichen Dienstgrades über die Affäre Oradour diskutieren. Der französische Offizier, der offensichtlich den „Okrent-Bericht“ kannte [Woher?], wird diesen Matthes erzählen und ihm Details makabrer Pikanterie hinzufügen. Den von L'Isle-Jourdain kommenden und am 8 Juni zwischen Berneuil-le-Puy und Breuil-laufa von der F.T.P. angegriffenen Sanitätstransport betreffend, wird dieser „nahe einer Ortschaft, in der in Verlegung befindliche deutschen Truppen im Quartier lagen“ entdeckt. Dieses „nahe einer Ortschaft“ war für Okrent „in“ Oradour und für Taege zu „nahe“ Oradour werden. Der Konvoi bestand nur aus einer Ambulanz. Folglich reduzierten sich seine etwa zehn Insassen auf sechs und werden bei lebendigem Leibe verbrannt aufgefunden - mutmaßlich von der Wärmestrahlung der kommenden Feuersbrunst Oradours verursacht - mit Fahrer und Beifahrer ans Lenkrad gefesselt, eine große Schandtat, zweifellos von den Maquisards begangen. Was die Kirche angeht „wurde diese niemals von den Deutschen angezündet“ hätten Matthes 1963 Einwohner von Oradour erzählt, unter denen sich zwei außer Madame Rouffanche überlebende Frauen befanden, die aus der Hölle der Kirche von tapferen und beherzten Waffen-SS-Männern unter Lebensgefahr gerettet wurden. Kein Kommentar. Doch muß in Rechnung gestellt werden, daß Matthes über seinen ersten Besuch in Oradour beinahe zwanzig Jahre später berichten wird, er sich schlecht erinnerte oder die ausgetauschten Worte falsch verstanden hatte, und daß Zeugen des Dramas ihm gesagt haben müssen, es sei nicht die SS gewesen, die den Turm der Kirche gesprengt und die Kirche nicht angezündet habe.

Anmerkung: Pressac zitiert hier nicht exakt aus der Erklärung von Matthes, deren Wortlaut Herbert Taege vollständig veröffentlicht hat. Die entsprechende Passage, bei der sich Matthes der Worte jenes „höheren französischen Offiziers“ entsinnt, lautet im deutschen Original: „Ein wesentliches Motiv für das deutsche Eingreifen in Oradour 44 sei die Tatsache gewesen, daß unmittelbar vor dem Ort von Angehörigen der anrückenden deutschen Truppe ein noch brennender oder ausgebrannter deutscher Sankra aufgefunden worden sei. Alle 6 Insassen müssen bei lebendigen Leibe verbrannt sein. Fahrer und Beifahrer seien ans Lenkrad gefesselt gewesen. Zweifellos eine Tat der [sic!] Maquis.“ (Taege, Wo ist Kain?, S.305) Es ist also bei Matthes nicht die Rede davon, daß „nahe einer Ortschaft, in der in Verlegung befindliche Truppen Quartier machen“, diese den Sanitätstransport finden, sondern die auf Oradour anrückende Truppe unter Diekmann den Sankra am Ortsrand von Oradour findet. Wie Pressac zu seiner sinnentstellenden Übertragung der Passage bei Matthes kommen konnte ist unerfindlich. Eine ‚böse Absicht‘ ist aber nicht anzunehmen. Auch wird nicht erst von Taege das „vor dem Ort“ erwähnt, sondern diese Angabe ist bereits Teil des Berichts von Matthes. Was Pressac überdies hätte kennen können, da Herbert Taege sie zitiert, ist jener merkwürdige Teil der Aussage Otto Kahns von 1962, der ebenfalls von einem kurz vor Oradour im Straßengraben liegenden LKW berichtet, um den herum verbrannte Leichen lagen, die er nicht als Deutsche erkannt haben will, eigenartigerweise aber für Franzosen, sogar für Milizionäre hielt (Taege, Wo ist Abel?, S.219). Pressacs Ironie, so auflockernd sie an manchen anderen Stellen seines Textes auch eingesetzt wird, erscheint hier bzgl. der ‚Ursache‘ des Inbrandgeratens des Transports eher überzogen.

Der letzte ungesunde Ausbruch der „fiktiven“ Anzündung des Konvois No. 9.644 wird 1988 aufscheinen in „Oradour - Das Gold der SS“ des Engländers Robin Mackness, wo die Grenzen zum Absurden überschritten werden. Der Sanitätstransport wird zu einer „Spezialeinheit“, die sich aus einem Citroën 2CV und einem SPW zusammensetzt, der sechshundert Kilogramm an Goldbarren transportiert, in den Archiven der Division versteckt, Gold, das von Februar bis Juni 1944 von Lammerding und seinen höheren Offizieren im Südwesten Frankreichs zusammengebracht worden war, um ihre alten Tage zu mildern. Wie in jeder guten Geschichte, gerät die „Spezialeinheit“ in der Nacht vom 9. auf den 10. Juni in der Nähe von Oradour in die Falle der Widerstandskämpfer, die beiden Fahrzeuge werden zerstört und ihre Insassen bis auf einen getötet, der verwundet flieht. Das gefundene Gold wird von einem kleinen Schlaupf in der Nähe vergraben - dem einzigen überlebenden Widerstandskämpfer, der eine „strahlende“ Nachkriegszeit plant. Bevor er verschwindet, übergießt er die menschlichen und technischen Überbleibsel mit dem Benzin aus den Tanks und zündet alles an. Natürlich gelingt es dem wunderbarerweise entkommenen SS-Mann nach Limoges zu gelangen und den Hinterhalt zu melden. Lammerding, wütend und in großem Zorn, pfeift den Verantwortlichen für die Bescherung, Major Diekmann, herbei, schnauzt ihn an und schickt ihn weg, um das Gold wieder herbeizuschaffen. Man kennt das weitere: 642 Opfer und ein abgebranntes Dorf. Mackness, der - eigener Aussage zufolge - im Jahre 1981 das Gold von Widerstandskämpfer „Schlaupf“ von Frankreich in die Schweiz brachte, wurde vom französischen Zoll verhaftet und verurteilt. Er konnte nicht drei Jahre im Gefängnis verbringen ohne etwas zu machen. Wie mancher andere geistig rege Häftling, schrieb er zum Zeitvertreib einen Roman, dessen Elemente er Taege Wo ist Kain? oder der Broschüre von Weidinger entnahm, vermischt mit einer Goldvorstellung zu den Ereignissen von Berneuil-le-Puy/Breuil-laufa, der nächtlichen Wanderung des SS-Leutnants Gerlach und der Erzählung seiner Scherereien.⁵² Das Buch von Mackness wird bei FR3-Limo-

52 Pressacs Herleitung der „Quellen“ für Mackness' Fantasie ist hanbüchen! Wie sollte dieser ausgerechnet in einem französischen Gefängnis diese Bücher vorfinden, die zudem nur auf Deutsch zur Verfügung gestanden hätten? Oder hatte er alles bereits vor seiner Verhaftung und Verurteilung gelesen? Konnte Mackness hinreichend Deutsch verstehen? Wie kann Pressac derart umstandslos behaupten, Mackness habe genau diese Schriften für seinen Roman benutzt? Die viel wahrscheinlichere „Quelle“, das Buch von Max Hastings, in Frankreich sehr publik, kommt Pressac merkwürdigerweise gar nicht in den Sinn. Es erschien bereits 1981, zwei Jahre vor Taege's „Wo ist Kain?“...

ges die Herstellung zweier Dokumentationen über Oradour in Gang bringen, „Les voix de la douleur“ und „Aujourd'hui la mémoire“.

Am Abend des 10., nachdem er gegen 18 Uhr den Befehl des Generalkommandos zur Einstellung der Partisanenoperation erhalten und sich in Tulle am gegen Ende des Nachmittags mit dem Kommandeur des Panzerregiments, Oberstleutnant Tychsen, beraten hatte, erarbeitet Lammerding mit Stückler einen Bericht über den Zustand der Division ‚Das Reich‘ aus, der sofort dem 58. Armeekorps übermittelt wird. Es ist eine scharfe Kritik am Einsatz seiner Division bei einem Auftrag für ‚Sicherungskräfte‘, und die „Die Kunst und Vorgehensweise, eine Panzerdivision ohne Kampf zu demolieren“ genannt werden könnte. Hier ist der Text *in extenso* zu genießen, dabei im Gedächtnis zu behalten, daß Lammerding sich nicht in der Lage befand, seit der Entwendung der Unterlagen Kämpfes seinen Einsatz gegen die kommunistischen Partisanen zu lancieren und die Flinte ins Korn geworfen hatte.

Anmerkung: Hier wird, statt einer Übersetzung der von Pressac erstellten französischen Fassung, gleich das Faksimile des originalen Berichts eingefügt. Herbert Taege hat das Dokument in „Wo ist Kain?“, S.198 veröffentlicht. Es liegt im Freiburger Militärarchiv, stammt, wie zu sehen, vom 10. Juni 1944 und trägt als Adresse den Divisionsgefechtsstand, der sich zu jenem Zeitpunkt in Tulle befand. Eine Uhrzeit ist daraus nicht zu ersehen. Pressac hat sie wohl irgendwie ‚erschlossen‘, und sie ist wahrscheinlich (Faksimile s. u.). Pressac versieht den Absatz auf S.2 des Dokuments am Ende mit einem Sternchen, dem er den folgenden erläuternden Absatz folgen läßt:

*: es handelt sich um einen Bericht, der zu ergreifende Maßnahmen gegen die Terroristen im Dreieck Cahors - Figeac - Brive betrifft, den Lammerding und sein Stab am 5. Juni 1944 erstellt und dem 58. Panzerkorps zugestellt haben, daher hier die anders bezeichneten Paragraphen:

2. SS-Panzer-Division
"DAS REICH"
Ia/Nr. 271/44 g.Kdos.
Befehlshaber der Division.

An
Gen. Kdo. LVIII. Pz.Korps.

Die bisherige Kampfkraft der Division ist durch ungenügende Motorisierung, durch erhebliche Mangelerscheinungen in ungenügender Gelände, durch Artillerie der Verbände auf 300 km und durch mangelnde vorausschauende Abstimmung der Einsatz- und Versorgungsmaßnahmen innerhalb der letzten 8 Tage unverhältnismäßig stark geschwächt worden.

Die Ausfälle an Panzern betragen 60%, an Pkw. und SPW 50%. Die Masse der ausgefallenen Kfz. kann erst nach Zuführung der bisher trotz andauernder Anforderung fehlenden Ersatzteile an Ersatzteilen wieder bewegt werden. Die Division mußte im Raum FIGEAC - TULLE - BRIVE - CAHORS 6 Stützpunkte errichten, die wegen der Bandenlage ausreichender Sicherung durch kommunistische Kräfte bedürfen. Der Zuwachs an Räder-Kfz. aus dem Bandenraum ist unbedeutend, da erwartungsgemäß die Terroristen den Verbindungsstellen zuvorgekommen sind. Ausreichende Betriebsstoffversorgung hängt ausschließlich vom dem bisher noch nicht aufgetauchten Betriebsstoff ab.

Den Marsch in die Normandie kann die Division rechtzeitig nur mit den Räder-Kfz. antreten. Die Panzer- und Spw.-Lage erfordert Insatellungen von mindestens 2 Tagen. Voraussetzung dafür ist, dass die gesondert gemeldeten Ersatzteile bis 11.6. früh bei der Division eingetroffen sind. Die völlige Leertüte des Eisenbahnbetriebs durch die Terroristen lässt eine frühere Verladung voraussichtlich an sich schon nicht zu. Eventuelle Marsche können in diesem Gelände nur unter weiteren erheblichen Ausfällen durchgeführt werden. Der Raum FIGEAC - CIRENCE - FLEURY - NERON - COURDON ist fest in der Hand der Terroristen. Die bodenständigen deutschen Dienststellen und Truppen sind eingeschlossen und meist belagert, stellenweise bis zu Kp.-Stärke vernichtet. Die französischen Staatsstellen sind durch die Terroristen völlig lahmgelegt. Die militärische Lage des Raumes ist geradezu besorgniserregend. Ohne entschlossenes Rücklichtwerden Durchgreifen wird sich die Lage in diesem Raum zu einer Gefahr auswachsen, deren Umfang bisher offenbar noch nicht abzuschätzen kann ist. In diesem Raum ist ein neuer kommunistischer Stützpunkt entstanden begriffen, der unbekannt registriert und planmäßige hebelungen durchführt.

Die Beseitigung dieser Gefahr muss den bodenständigen Divisionen übertragen werden. Pz.Divisionen sind dafür im 5. Brive Jahr zu schade. Nach Ansicht der Division sind die bodenständigen Einrichtungen durchaus in der Lage, die Ordnung zu halten.

- 2 -

1.) Schlagartig einsetzende Gegenpropaganda und Diskriminierung der Terroristen als kommunistische Unruhestifter mit dem Ziel, die Zivilbevölkerung die Terroristen aufzubringen...

2.) Belegung der Orte CAHORS, FIGEAC und BRIVE durch schnell bewegliche Verbände, die im Zusammenwirken mit den dort zu errichtenden arbeitsfähigen SD-Aussenstellen die aktive Bandenbekämpfung durchführen...

3.) Aufbringung von 5000 verdächtigen Männern aus dem Raum CAHORS-AURILLAC-BRIVE bis zum 15.6.44 und deren Abschub ins Reich...

4.) Sicherstellung von mindestens 200 Lkw. und 400 Pkw. aus dem Raum CAHORS-AURILLAC-BRIVE bis zum 15. 6. 1

5.) Freilassung eines kriegsgefangenen Familienangehörigen oder Bekannten als Gegenleistung für Angaben, die zur Sicherstellung grösserer Waffenlager oder Festnahmen von Terroristenführern oder mehr als 10 Terroristen geführt haben...

6.) Ankündigung und Durchführung, dass für jeden verwundeten Deutschen 3. für jeden Gefallenen 10 Terroristen aufgehängt (nicht erschossen) werden...

7.) Verstärkte Verkehrsüberwachung...

[Unterschrift] Lammerding
SS-Brigadeführer und General der Waffen-SS

Von diesen Vergeltungsmaßnahmen wird eine einzige von Stückler in Tulle angewendet und dabei die untere Skala gewählt: 120 (tatsächlich 99) Erhängte statt 400 für 40 tote Deutsche. Oradour hätte die SS mit 40 deutschen Toten begründen müssen. Sie wird eine unproklamierte neue Skala benutzen: 400 Opfer für einen toten SS-Major (für die anderen 250 ist Guingouins Dynamit entscheidend).

Diekmann erkennt bei der Rückkehr nach Oradour gegen 20-20.30 Uhr, daß eine sanitäre Reinigung vorzunehmen vergeblich ist, da der Ort noch brennt. Er läßt unter den Männern von Kahn Weinflaschen aus den Kellern des Dorfes verteilen,⁵³ zwölf Flaschen pro Zug (etwa

53 Pressac ist wieder nicht zimperlich. Oben brennen die Häuser noch, unten läßt Diekmann in die Keller hinabsteigen und die Weinflaschen stehlen. Kein Zeuge hat je eine solche Aktion zur Beschaffung von Flaschen erwähnt. Wenn schon, so dürften die Flaschen, z. B. aus der Weinhandlung Denis, schon vorher ‚requiriert‘ worden sein, vor dem Anzünden der Häuser. Georges Boos sagte seinerzeit aus, die „kleine Führungsstaffel“ habe sich mit derlei „beschäftigt“.

einen halben Liter pro Mann) [Aussage des SS-Mannes Antoine *[recte: Auguste]* Lohner], um sie für ihre „gute Arbeit“ zu belohnen. Es wird den Männern empfohlen, über ihren Nachmittag in Oradour zu schweigen, und wenn sie gefragt werden, daß ein Zusammenstoß mit dem Maquis stattgefunden habe. Es scheint, daß die Kompanie vor ihren Abzug begonnen hatte, dies „zu begießen“, denn es werden von Monsieur Moreau, dem delegierten Bürgermeister, in den Ruinen des Hauses Dupic (im oberen Teil des Dorfes) 20 bis 25 leere Champagnerflaschen gefunden. Feuer, das ist bekannt, macht Durst. Die SS rückt gegen 21 - 22 Uhr, bei Ende des Brandes, nach *Nieul* in die Schulen ab, wo ihr ursprüngliches Quartier vorgesehen gewesen war, das Gerlach vor seiner Gefangenschaft Auftrag hatte auszukundschaften. Die Leute von *Nieul* sehen sehr erregte und immer noch mißtrauische SS-Männer ankommen, die Geflügel, Kaninchen und Weinflaschen mitbringen, Lebensmittel, deren Verladung auf die LKW Diekmann und Kahn erlaubt haben. Falls einige individuelle Diebstähle begangen worden sein sollten, so hat es doch keine generelle Plünderung in *Oradour* gegeben - wie dies behauptet wurde - weil die Befehle dies untersagten. Gewisse SS-Männer, aufgepeitscht durch Tod und Feuer, fahnden nach jungen Frauen, die sie vergeblich versuchen, ihrem Ungestüm zu unterziehen.

Man weiß genau, daß am Nachmittag Maquisards um *Oradour* herum Stellung beziehen und soweit wie möglich den Einsatz der SS beobachten. Aus Mangel an schwerer Bewaffnung und Organisation ist ein Eingreifen nicht geplant. Die Zügigkeit der Ereignisse macht eine heroische Geste nutzlos. Guingouin, der sich in Blond befindet, ist unterrichtet, mutmaßlich bei Beginn der Feuersbrunst. Es reicht ihm, sich zu Fuß auf zum *Mont les Marcoux* zu begeben, auf dem Weg zwischen den Weilern *de la Bétouille* und *Les Monts*, um den Ort in Flammen zu sehen *[Distanz zu Oradour: 8km]*. Wenn er auch weiß, daß er für das Drama verantwortlich ist, ist er erschrocken und verwirrt über die Taten der SS, die sich für ihn in einen Zustand wilder, unkontrollierbarer Tiere herabgewürdigt haben. Man diskutiert nicht mit wahnsinnigen Geisteskranken, man tötet sie wenn möglich, wenn nicht, weicht man ihnen aus. Vor diesem Schauspiel mußte Guingouin Kämpfe zum *Mont les Marcoux* haben kommen lassen, die Heldentaten der Ritter der SS zu bewundern und erschießt ihn auf der Stelle. Seine Leiche wäre dann zu jenen des Sanitätstransports No. 9.644 gelegt worden, oder, wenn bewiesen würde, daß dies nicht der Fall war, kann sich sein Grab nur in der Umgebung des Weilers *Les Monts* befinden. Weidinger erwähnt, daß der Nachrichtendienst der Division ‚Das Reich‘ zwei vom Maquis stammende Meldungen aufgefangen habe. Die eine habe die Hinrichtung Kämpfes „in Vergeltung für die Zerstörung Oradours“ angekündigt, die andere den Befehl zur Einstellung des Kampfes gegen die Division, bis diese weitermarschiert sei. Guingouin besaß ein Funkgerät aus dem Talbot von Kämpfe, um solche Nachrichten zu senden.

Anm.: Hier wird Pressac zum Schreiber ein Filmszene. In keiner Darstellung der Ereignisse aus deutscher oder französischer Sicht ist je auf eine solche Szenerie angespielt worden. Die melodramatische Schilderung geht allein auf Pressacs Fantasie zurück, insofern kommt er Robin Mackness nahe. Es muß deutlich gesagt werden: die physische Anwesenheit Guingouins und seines Gefangenen Kämpfe just zu diesem Zeitpunkt im Norden von Oradour ist Fiktion! Die Verwendung des angeblich erbeuteten Funkgeräts würde allerdings die kolportierte Funkmeldung des Maquis erklären, Kämpfe sei aus Vergeltung hingerichtet worden.

Am Sonntag, den 11. um 4 Uhr morgens kommt der 2. Zug von Kahns Kompanie von *Nieul* aus nach *Oradour* zurück, um dort Leichen zu verscharren, die nicht vollständig zu Asche geworden wären. Die Männer sind in zwei Gruppen eingeteilt. Jene des SS-Feldwebels Töpfer befassen sich mit den Leichen in der Kirche, die andere des Feldwebels Lenz mit jenen in den sechs Scheunen. Die Männer von Töpfer schaufeln ein Massengrab seitlich des Eingangs, der in die St.Anna-Kapelle führt und legen dort etwa fünfzehn Leichen hinein, nachdem sie sich Handschuhe angezogen haben. Im Garten des Pfarrhauses werden zwei einzelne Gruben für Madame Joyeux und ihr Kind geöffnet. Im Verschlag des Pfarrhauses werden zehn Leichen abgelegt (acht Kinder und zwei Frauen). Die SS rührt weder die verkohlten Überreste in der Sakristei, noch die ausgeglühte Masse in der St.Anna-Kapelle (die sich noch verzehrt) an. Ihre „Arbeit“ ist um 9 Uhr beendet und die Gruppe von Töpfer fährt nach *Nieul* zurück. Jene von Lenz kümmert sich um die sechs Scheunen. Es gibt eine Differenz zwischen den Aussagen jener SS-Männer, die alle Toten in mehreren Gruben bestattet haben sollen (dies ist der Fall bei der Scheune Milord oder der Garage Desourteaux) und dem Bericht von Dr. Bapt, der, die Scheunen betreffend, nur ein Massengrab seitlich der Weinhandlung Denis entdeckt. Die SS-Männer von Lenz würden wenigstens fünf Gruben ausgehoben haben, von denen zwei durch die Hilfsmannschaften aus *Saint-Junien* und zwei durch jene des Dr. Bapt geöffnet wurden, der nur eine davon erwähnt. Allerdings verbleiben, gemäß dem Bericht von Dr. Bapt über seine Einsätze am 14., 15., 16., 17. und 19. Juni, in den sechs Scheunen nach dem Durchgang der freiwilligen Helfer aus *Saint-Junien* am 13. Juni und am Morgen des 14. (ein nicht schriftlich berichteter Einsatz) nur:

1 - Scheune Bouchoule:

Knochen und verkohlte Überreste vorhanden. Keine Identifizierung möglich.

2 - Scheune Milord:

Knochen und verkohlte Überreste vorhanden. Keine Identifizierung möglich.

7 verkohlte Leichen von der Mannschaft aus *Saint-Junien* am 13. Juni geborgen [möglicherweise aus einem Massengrab].

3 - Garage Desourteaux:

Knochen und verkohlte Überreste vorhanden. Keine Identifizierung möglich.

[1 möglicherweise fast ganz erhaltene Leiche, jene von Jean Roumy, von Unbekannten geborgen].

4 - Scheune Laudy:

Knochen und verkohlte Überreste. Keine Identifizierung möglich.

30 verkohlte Leichen am 13. Juni von der Mannschaft aus Saint-Junien geborgen, [möglicherweise aus einem Massengrab].

5 - Remise Beaulieu:

20 bis 25 Leichen von der Mannschaft des Dr. Bapt geborgen [in der Remise oder einem Massengrab?]. 12 davon identifiziert [darunter Robert Pinède, Jean Jackow und Albert Myrablon]. *[recte: Mirablon]*

6 - Weinhandlung Denis:

Knochen und verkohlte Überreste vorhanden. Keine Identifizierung möglich.

25 Leichen von der Mannschaft des Dr. Bapt aus einem nahen Massengrab geborgen; 4 davon identifiziert, darunter die des Bürgermeisters Dr. Paul Desourteaux.

Die Männer von Lenz schließen ihre Aufgabe gegen 10.30 Uhr ab, als Diekmann das Ende ihrer „Reinigung“ inspiziert. Lenz hinterläßt in den Scheunen auch Kartonverpackungen amerikanischer 9mm-Munition der Marke W.R.A. [Winchester Repeating Arms C°] (Poitevin, S.123), Munition, die unterschiedslos in den britischen STEN-Maschinenpistolen oder der deutschen Schmeisser MP 40 benutzt wird *[bzgl. der Schmeisser korrekterweise: „benutzt werden kann.“]*. Das ist das Sahnehäubchen auf dem Kuchen aus Asche. Dann verläßt die letzte SS-Gruppe *Oradour*. Sie werden nicht dorthin zurückkommen. Am Montag, den 12. um 5.30 Uhr morgens werden die Einheiten auf Rädern der Division ‚Das Reich‘, darunter die drei Bataillone des Regiments Stadler (I/DF, III/DF und I/D) über *Bellac* und *Poitiers* zur Normandie marschieren.

Anm.: Zu dieser erfindungsreichen Geschichte von Pressac ist ein erneuter Zwischenruf vonnöten. Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit er behauptet, man habe „in den Scheunen“ leere Kartons amerikanischer Winchester-Munition *deponiert*. Offenbar meint Pressac Poitevins seinerzeitigem Hinweis entnehmen zu können, daß auf den noch rauchenden Trümmern die Kartons verteilt worden seien. Schon Poitevin hatte die These vertreten, die Deutschen hätten dies getan. Ihm hätte auch gar nichts anderes dazu einfallen können. Pressac zeigt nun endlich, wer genau es war: der in der Kompanie selbst von den Elsässern als etwas trottelig angesehene Feldwebel Karl Lenz! Aber Pressac weiß ja auch, wer das Dynamit im Turm versteckt hatte oder verstecken ließ: Guingouin! Insofern bemüht er sich um eine ‚gerechte Verteilung‘ sozusagen. Aber die Sache ist nicht spaßig. Woher die 3. Kompanie damals amerikanische Winchester-Munition in Pappschachteln gehabt haben soll ist doch die Frage. Soweit bekannt geworden ist, war weder die Wehrmacht noch die Waffen-SS Kunde dieser Firma. Wie konnte nur amerikanische Winchester-Munition für die britischen STEN-Maschinenpistolen der Résistance nach Frankreich kommen? Über diese Frage mag Pressac lange nachgedacht und schließlich die Lösung gefunden haben: Die Deutschen müssen sie zuvor der Résistance irgendwo abgenommen haben, um sie dann in Oradour wieder als leere Schachteln oben auf den schwelenden Trümmern liegend zurückzulassen. Leer, wie gesagt; denn man konnte ja die Patronen mit der eigenen ‚Schmeisser‘ verschießen. Ja, so nur kann es gewesen sein... Man sollte sich einfach dazu durchringen, den Ohren und der Aussage Martial Beaubreuil zu trauen, der längere Zeit explodierende Munition im Dorf wahrgenommen hat.

Übrigens hat zur Herkunft solcher Munition bereits Kommissar Arnet in seinem Rapport von 1944 ausgeführt: „...daß die Deutschen laufend in ihren Einheiten englische Waffen und Munition benutzten, die mit Fallschirmen abgeworfen worden waren oder aus anderer Kriegsbeute stammten, und daß die gleiche Munition für ihre eigenen Waffen dient, namentlich die englischen Patronen, die in deutsche Maschinengewehre geladen und verschossen werden.“. Übersehen hat Arnet dabei, daß in Oradour amerikanische Munition bzw. Munitionsschachteln gefunden wurden.

Sein Kollege, Capitaine Plainard, weiß dann ein Jahr später in seinem Rapport ganz genau zu sagen, woher die in Oradour aufgefundene Munition stammte, Nachdem er die bereits vom Rapport Arnet her bekannten Sätze dazu in ausgeweiteter Form wiederholt, stellt er fest: „Eine im März 1945 durchgeführte polizeiliche Untersuchung erlaubt die Feststellung, daß die Munition alliierter Herkunft, die die Deutschen in Oradour-sur-Glane besaßen, von ihnen im Monat zuvor in Vergt-sur-Biron (Dordogne) mitgenommen, und nicht in Oradour [gefunden hatten].“ Plainard, der zuvor - wie Arnet - allein von englischer Munition und englischen Waffen spricht, bringt nun „Munition alliierter Herkunft“ ins Spiel. Mit welchen speziellen Verfahren die französische Polizei die Herkunft einer Menge von Patronenhülsen, oder auch noch unverschossener Patronen, aus genau jenen bei Vergt-de-Biron für die Résistance der Dordogne bestimmten, beschlagnahmten Abwurfbehältern festgestellt hat, ist nicht erwähnt und auch nicht weiter zu erfahren. Die Auffindung und Mitnahme solcher Behälter bei einer Aktion des SD gegen den Maquis jener Gegend unter Beteiligung von Einheiten der Division „Das Reich“ ist allerdings eine Tatsache. Diese allein lag mutmaßlich der „Feststellung“ der französischen Polizei zugrunde.

Die Panzer des 2. SS-Panzerregiments, die gezogene und die Artillerie auf Selbstfahrlafette, alle auf Ketten, werden ab *Périgueux* auf die Eisenbahn verladen. Seit dem Nachmittag des 9. Juni war die Résistance in *Terrasson*, auf der N89, zwischen *Brive* und *Périgueux* paradiert. Die SS traf um 16 Uhr in *Terrasson* ein und vertrieb die Résistance der F.T.P. daraus wie lästige Fliegen, um die Strecke zwischen den beiden Städten freizumachen. Der Bürgermeister suchte die Repressalien zu vermeiden, indem er den SS-Offizieren ein Bankett offerierte. Tulle wird am 11. Juni um 13 Uhr von den Panzern verlassen. Den ganzen Nachmittag über scheppern die Panzer durch *Terrasson*. Sie erreichen *Périgueux* am 12. Juni und müssen drei Tage warten, bis sie auf die Waggons verladen werden. Die gezogene Artillerie wird zunächst nach *Périgueux* dirigiert, fährt dann aber wegen der mangelhaften Eisenbahnverbindung aus eigener Kraft über *Limoges* in den Norden.

Anm.: Was die Streckenführung anbelangt, eine irrige Schilderung der Fahrstrecke der schweren gepanzerten Fahrzeuge der Division.

Die ersten, zum Regiment Stadler gehörenden, Einheiten der Division ‚Das Reich‘ kommen am 15. Juni in der Normandie an. Am Vortag, nahe von *La Flèche*, war Stadler über Funk verständigt worden, sein

Kommando des Regiment an Otto Weidinger zu übergeben, da er die Führung der 9. SS-Panzerdivision ‚Hohenstaufen‘ übernehmen wird. Dies wird die zukünftige Ernennung am 28. Juni des SS-Brigadegenerals Wilhelm Bittrich, des Kommandeurs der ‚Hohenstaufen‘ seit dem 15. Februar 1943, zum Chef des II. SS-Panzerkorps (9. und 10. SS-Panzerdivision) bedeuten - und nicht sein Tod, wie manchmal geschrieben wurde - die seine Ersetzung an der Spitze der 9. Division durch SS-Oberst Sylvester Stadler herbeiführt, theoretisch ab dem 10. Juli, praktisch dem 15., jenem Datum, an dem er zum SS-Oberführer befördert wird. Das Gros der Einheiten der Brigade erreichen die Front erst nach und nach, und sie benötigen vom 15. bis zum 30. Juni fünfzehn Tage, um sich zu sammeln. An jenem Tage wird Diekmann durch einen Granatsplitter am ungeschützten Kopf getötet. Seine Männer werden meinen, er sei nach Oradour nicht mehr derselbe gewesen und habe den Tod gesucht. Das in der Region *Montauban-Toulouse* verbliebene zweite Panzergrenadier-Regiment unter dem Kommando von SS-Major Wisliceny trifft erst am 7. Juli ein. Die Division unter Lammerdings Führung ist in ihrer Gesamtheit erst am 10. Juli 1944 kampfbereit. Trotz ihres Wochenendes der Entspannung im *Limousin* ist die Division ‚Das Reich‘ im Vergleich zu den anderen beteiligten SS-Divisionen zeitig in der *Normandie* eingetroffen. Die 17. SS-Panzergrenadier-Division, die von *Bayonne* kommt, trifft erst am 17. Juni ein. Die 9. und 10. SS-Panzerdivisionen, die von der russischen Front kommen, am 25. Juni. Wie man in der Schlußfolgerung sieht, haben die Maquisards den Marsch der Division ‚Das Reich‘ in keiner Weise abgebremst, kaum der Widerstand eines Klumpens Butter gegen das Messer der SS.

Die „Henker“ von *Oradour* werden Anfang 1953 im Prozeß in *Bordeaux* verurteilt. Von den um die hundert Teilnehmern des blutigen Nachmittags am 10. Juni 1944 erscheinen nur einundzwanzig, davon vierzehn Franzosen aus dem Elsaß - zur SS herangezogen - und sieben Deutsche. Die ganze Zwiespältigkeit des Prozesses ergibt sich aus der Teilnahme der Elsässer am Massaker. Die Franzosen, vom jüngsten bis zum ältesten, waren gegen die „Hunnen“ bis zur Weißglut erhitzt, wie man es anhand eines Albums für Jugendliche *„La bête est morte! Le guerre mondiale chez les animaux“* [*„Das Biest ist tot! Der Weltkrieg bei den Tieren“*], Bilder von Calvo und Text von Victor Dancette, konstatieren kann, 1945 weit verbreitet von der Edition G.P. (Générale Publicité), der Propaganda-Dienststelle der neuen französischen Armee, in dem das Drama von *Oradour* wie folgt vorgestellt wird: *„Wölfe mit bissiger Schnauze, wildem Blick, dem man die ungebärdige Freude auf eine vorbereitete grausame Vergeltung ablesen kann... ...wagten das Heiligtum zu schänden, das selbst die barbarischsten ihrer Vorfahren verschont hatten... ...sie wagten, diesen Hafen des Friedens, wo sie die Mütter und ihre Kleinen zusammengepfercht hatten, in ein Massengrab zu verwandeln... ...die Vorstellungskraft bittet um Gnade angesichts des teuflischen Sadismus eines Volkes, wo, wie man gern glauben darf, als Henker geboren wird... ...diese gewöhnlichen Wölfe... ...Wölfe wie die anderen. Sie befanden sich nicht im Getümmel einer Schlacht, vom Dunst des Pulvers erregt, Der Hunger peinigte sie nicht. Sie mußten sich nicht verteidigen, auch keinen der ihren rächen. Sie hatten schlicht den Befehl zum Töten erhalten. Glaubt denen nicht, die euch sagen, es seien Wölfe einer besonderen Sekte gewesen. Das ist un-wahr!... ...es gibt keine guten und schlechten Wölfe, es gibt die Barbarei als ein Ganzes und umfaßt nur eine Rasse, die der Ungeheuer, der Henker, der Triebtäter, der Schlächter.“* Genug damit! Victor Dancette der diesen Text geschrieben hat, war einige Monate zuvor ein schamloser Anhänger des Marschalls gewesen, Die Meinung kann nur einen Akt germanische Barbarei begreifen, an dem „unsere lieben“ Elsässer teilnahmen, die so viel unter dem „Joch der Nazis“ gelitten hatten. Dieser Prozeß, von seinem Präsidenten Monsieur Nussy-Saint-Saëns als Prozeß des Hitlerismus definiert, ist eine richterliche Maskerade. Der Deutsche mit dem höchsten Dienstgrad ist der SS-Feldwebel Karl Lenz. Der Rest ist nur ein Fußvolk von Befehlsempfängern, zwei Unteroffiziere, ein Gefreiter und siebzehn einfache Soldaten. Kein Offizier ist anwesend. Diekmann ist am 30. Juni 1944 *[recte: 29.06.]* in der *Normandie* gefallen. Kahn, armamputiert, ist verschwunden. Die SS-Offiziere Otto Weidinger und Heinz Werner vom Regimentsstab, vollständig über den Einsatz in *Oradour* im Bilde, sind vernommen worden und könnten vor das Tribunal geladen werden. Man beachtet sie nicht. Der größte Skandal dieser Hanswurstiade ist, daß der Chef des Regiments ‚Der Führer‘, SS-Oberst Stadler, der den Krieg als Brigadegeneral beendete und mit einer der höchsten deutschen Auszeichnungen, dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz mit Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnet wurde, nach dem Kriege friedlich in Österreich, dem Land seiner Geburt, wohnt und dort als Elektriker arbeitet, weder gesucht, noch befragt wird.⁵⁴ Was Lammerding angeht, so sind sehr wenige Anstrengungen unternommen worden, ihn aus der englischen Besatzungszone, wo er wohnt, ausliefern zu lassen. Selbst wenn er gefaßt worden

54 Hier irrt Pressac mehrfach. Stadler, 1910 in Fohnsdorf/Steiermark geboren, ging schon 1933 nach Deutschland und trat in die SS-Verfügungstruppe ein. Bei Kriegsende kam er in amerikanische Gefangenschaft, wurde im Internierungslager im hessischen Alendorf vom französischen *Capitaine Lesieur* in Sachen *Oradour* verhört und dabei massiv bedroht. Eine Auslieferung an Frankreich lehnten die Amerikaner ab. Stadler berichtet, er habe im Juni 1947 von den Amerikanern die Aufforderung erhalten, sich möglichst weit weg zu begeben, wofür ihm ein Urlaubsschein ausgehändigt worden sei. Als sich der Prozeß in *Bordeaux* abzeichnete, wurde Stadler, nach einem Gespräch mit Justizminister Thomas Dehler, von einem persönlichen Erscheinen dort abgeraten. Im Justizministerium wurde dann seine eidesstattliche Erklärung abgegeben, die der Verteidigung der in *Bordeaux* angeklagten Soldaten dienen sollte. Stadler kehrte nicht nach Österreich zurück, er arbeitete auch nicht in seinem früher erlernten Beruf des Elektrotechnikers, sondern blieb in der Bundesrepublik. In seiner Aussage von 1962 gibt er seinen Beruf mit Kaufmann, seinen Wohnsitz mit Trier an. Als Rentner lebte Stadler südlich von Augsburg in Oberottmarshausen. (Diese Angaben stammen aus Stadlers Aussage vom 18.12.1962 vor Staatsanwalt Siehlow in Dortmund und jener vom 18.7.1979 in Augsburg vor dem aus Dortmund angereisten Staatsanwalt Nitardy. Beide Originaldokumente im Landesarchiv NRW in Münster.) Sylvester Stadler verstarb 1995.

wäre, hätte er sich gedrückt: „*Das war ich nicht, das war der andere!*“. Die Überlebenden von *Oradour* gehen entmutigt und verbittert aus dem Prozeß von *Bordeaux* heraus. Das Urteil macht sie fertig und endet in einem Bruch mit dem französischen Staat, der die Angelegenheit anders hätte behandeln müssen, im Geiste der Beruhigung. Die Freilassung der angeklagten Elsässer erfolgt, nachdem ein Amnestiegesetz im französischen Parlament beschlossen worden ist (außer für den zum Tode verurteilten Unteroffizier Boos). Die sechs zu Strafen von 10 bis 12 Jahren verurteilten deutschen SS-Männer werden wenige Zeit später freigelassen. Feldwebel Lenz und Unteroffizier Boos werden vom Präsidenten der Republik begnadigt und 1958 freigelassen [*Boos tatsächlich erst 1959*]. Diese Freilassungen in Serie resultieren aus einer geheimen deutsch-französischen Übereinkunft, was die von der französischen Militärjustiz zusammengestellten, die Kirche betreffenden Aussageprotokolle der Angeklagten mehr als verdächtig macht.⁵⁵

Die Division ‚Das Reich‘, die man als eine machtvolle SS-Panzerdivision präsentiert, ist nur eine Panzerbrigade, anfangs gezwungen, eines ihrer Regimenter - die Panzergrenadiere - in *Montauban* wegen mangelnder Motorisierung zurückzulassen. Trotz dieser strukturellen Schwäche hat die Aktion der Résistance keinerlei Auswirkung auf ihre Bewegungen, die sich mit konstanter Geschwindigkeit vollziehen. Nach dem Krieg beansprucht Georges Guingouin die Ankunft dieser „*wahrhaftigen Armee mit furchterregender Feuerkraft*“ an der Normandiefront um zwei Tage verzögert zu haben, dank der Gefangennahme des SS-Majors Kämpfe durch seine Maquisards. Durch diese Tatsache schätzt er, eine Zurückwerfung der Alliierten ins Meer verhindert zu haben, eine Möglichkeit, wenn die Division ‚Das Reich‘ zeitiger in der *Normandie* angekommen wäre. Mit der gewonnenen Zeit hätte Hitler über die Atombombe verfügt, und der Verlauf des Krieges hätte sich geändert. Seine politische Fiktion ist ebenso falsch wie seine Argumentation. 1945 hatte Deutschland keinen Erfolg einen nuklearen Haufen kritisch werden zu lassen, das erste Stadium einer Herstellung, die, unter der Bedingung, Milliarden Reichsmark dafür zu opfern, zwischen vier und fünf Jahren erfordert hätte, um ans Ziel zu gelangen. Die Ressourcen wurden für die strategische Raketen A4 (die V2), die sich als ein Weg erwies, sicherlich unwiderlegbar, doch läppisch in Anbetracht der geringen Menge von Abschüssen. Militärisch gesehen, ist Guingouin nicht in der Lage, diese miserable Panzerbrigade durch das Fehlen panzerbrechender Waffen anzuhalten, und sei es auch nur für eine Stunde. Seiner taktischen Gewohnheit gemäß vermeidet er den Kampf mit einem überlegenen Gegner. Tatsächlich unterliegt die Division ‚Das Reich‘ einer Verzögerung von gut zehn Tagen bei ihrer Verlegung in die *Normandie* wegen...Guingouin selbst. Guingouin ging im Februar 1941 zum Maquis, ganz allein. In drei Jahren brachten ihm seine Widerstandsaktionen ein derartiges Renommé ein, daß die deutsche Besatzung im *Limousin* allein bei der Erwähnung seines Namens wie gelähmt ist. Der verblüffende Sieg Guingouins ist, daß er das deutsche Kommando zwang, am 8. Juni 1944 eine SS-Panzerdivision nach *Tulle* und nach *Limoges* zu schicken, um die potentielle Gefahr, die er darzustellen schien, zu vernichten. Wie Lammerding feststellt, ist die Stärke Guingouins ein Bluff, leicht mit den vorhandenen Besatzungstruppen zu kontern, dennoch gelingt er. Panzer auf die Straßen des Zentralmassivs zu bringen ist ein katastrophaler Irrtum, der sie von der Front entfernt und davon in drei Tagen zu 60% kaputt gehen läßt. Rechnet man die Zeit für die Herbeischaffung von Ersatzteilen und die vier Tage notwendiger Reparaturen, erhält man nicht zwei, sondern etwa zehn verlorene Tage, wegen Guingouin.

Oradour-sur-Glane ist der Begriff für dieses unerbittliche Kriegspoker, Ende einer unabwendbaren Verkettung, die in seine Zerstörung mündet. Das deutsche Oberkommando schickt die Division ‚Das Reich‘, um den kommunistische Aufstand zu bekämpfen, dessen Brandungswelle nach der Landung zahlreiche Ortschaften wie *Tulle* und *Limoges* bedroht. Das letzte Manöver der SS, ihre „Sondereinsätze“, ist die Gefangennahme von Guingouin in *Sussac* während des 10. Juni. Guingouin entkommt per Zufall der Falle, dank der Gefangennahme von Kämpfe durch seinen Sergeanten Canou. Er verläßt seinen Posten und flieht in Begleitung von Kämpfe nach *Blond*, fährt durch *Limoges*, dann durch *Oradour*, wo der Offizier am frühen Morgen gesehen wird. Der Einsatz Diekmanns in *Oradour* am Nachmittag hat kein anderes Ziel als Kämpfe zu befreien, der dort nicht mehr ist. Das Vorhandensein eines Lagers mit langsam brennenden Zündschnüren, Sprengkapseln und Dynamit im Glockenturm der Kirche, das Guingouin gehört, Zündschnüre, die von in der Kirche eingesperrten, sich langweilenden, aufsässigen Jungen unabsichtlich entzündet werden, setzt das Drama in Gang. Ohne daß er es gewollt hat, steht Guingouin doppelt am Beginn der Tragödie von *Oradour*, durch die Gefangennahme Kämpfes und durch seinen Sprengstoff. Die katholische Hierarchie ist ebenfalls verantwortlich, indem sie akzeptierte, daß derart gefährliche Stoffe in der Kirche gelagert wurden, die ebensogut mitten in der Sonntagsmesse durch unbeaufsichtigte Schlingel hätten in die Luft gehen können. Ohne Diskussion sind die SS-Männer verantwortlich und schuldig, ungefähr vierhundert Personen ermordet zu haben, darunter Frauen und Kinder, in der Mehrzahl unschuldig, selbst wenn gewisse davon der Résistance angehört haben, und ein ganzes Dorf angezündet zu haben. Der General des SS-Armeekorps, Paul Hausser, der die Division ‚Das Reich‘ von Oktober 1939 bis Oktober 1941 kommandierte, und dann unter seinem Befehl im Rahmen des II. Panzerkorps in Russland, dann in der Normandie, wird beim Nürnberger Tribunal nach der Ermordung der „793“ - eine damalige Zahl, als man dachte, die Zahl der Opfer bewege sich zwischen 800 und 1000 - Frauen, Männern und Kindern in *Oradour-sur-Glane* gefragt werden. Er mein-

⁵⁵ Hier sei an die Aussage von Georges Boos erinnert, die er noch kurz vor seinem Tode, am Fenster seiner Wohnung stehend, einem Reporter von Paris-Match machte: „*Die Kompanie hatte keinen Sprengstoff, das ist Tatsache - das ist Tatsache!*“

te, es „handele sich zweifellos um eine individuelle Verirrung eines Kompaniechefs.“⁵⁶ Seine Einschätzung ist richtig, doch glücklicherweise zwingt die Lage an der Front die SS, am Morgen des 12. Juni eiligst abzufahren, andernfalls zu befürchten gewesen wäre, daß diese von Diekmann „entdeckte“ Methode des radikalen „Kampfes“ gegen die „terroristischen“ Banden in der Folge in Frankreich systematisiert worden wäre.

Bedeutsame und bemerkenswerte Bücher, Hefte und Broschüren, die das Drama von Oradour sur Glane behandeln.

1/ **Borie.** Mathieu, **Massacre d'Oradour-sur-Glane**, le 10 juin 1944, Manuskriptheft von mehr als fünfzig Seiten, Ende 1944. Teilweise veröffentlicht in „*Les huns à Oradour*“ (S.40 bis 50) und in *Paris-Match* vom 23. Juni 1994 (S.59 bis 62)

Der Titel des ‚Hefts‘ eines der fünf aus der Scheune Laudy Entkommenen lautet „*Récit de BORIE MATHIEU Massacre d'Oradour sur Glane, le 10 juin 1944. Inédit par Monsieur Mathieu Borie, cimentier, 15 rue Gabriel Péri, Saint-Junien, Haute Vienne*“ Borie schrieb es „während der Zeit meiner Erholung bei den *Forces Françaises de l'Intérieur [F.F.I.]*, Kaserne Marceau in Limoges.“ Die in „*Les huns à Oradour sur Glane*“ (1945) und *Paris-Match* (1994) veröffentlichten Texte sind korrigiert und stellenweise überarbeitet worden. Jener der „*Hunnen*“ weist viele Auslassungen und einen Irrtum auf. Jener in *Paris-Match*, näher am Original, nur eine Auslassung, aber eine wichtige. Der in „*Die Hunnen*“ beginnt, als Borie „aus Richtung der Garage von Monsieur Desourteaux Jacques - dem Doktor - einen schrecklichen Feuerstoß aus einer Maschinenpistole“ hört und erkennt, daß die Durchsuchung des Dorfes sich zum Schlechten wendet, bis zu seiner Rückkehr am Montag, den 12. Juni, zur Scheune Laudy, wo er die Erschießung und seine Flucht mit den drei Kameraden „*Besuchern erläutert*“. Der von *Paris-Match* als „*unveröffentlichter Bericht*“ vorgestellte Ausschnitt, 1945 schon in Teilen herausgegeben, beginnt am Samstagmorgen des 10. Juni, hört in dem Moment auf, als Borie gegen 20 Uhr den Weiler Theil erreicht, einen Kilometer nördlich des Dorfes. Man verfügt somit praktisch über das gesamte ‚Heft‘ von Borie.⁵⁷

Borie, der vor dem Drama zur Maquis der F.T.P. gehörte, sprach bereits vor der Bearbeitung des Textes mit dem Eisenbahningenieur Pallier, der von Paris gekommen war, um das Wochenende bei seiner Familie in Oradour zu verbringen. Pallier erzählte anonym in „*Les lettres Française*“ vom 1. August 1944 seine Erlebnisse und von Bories Erzählungen über die Forderungen der SS an die Männer auf dem Dorfplatz: wo ist der deutsche Major mit den vielen Auszeichnungen - der am selben Morgen in Oradour gesehen worden war - und wo befinden sich Waffenlager, Munition und Sprengstoffe der Maquisards, die man gemeldet hat? Eigentlich ist Borie nicht so klar und wird von einem einige Kilometer von Oradour entfernt getöteten Major sprechen (eine Verwechslung mit der Ermordung des Fahrers von Gerlach, die auch von Diekmann erwähnt wurde?), und allein von einem Waffenlager und von Munition. Da niemand dazu antwortete, habe der Dolmetscher angekündigt, daß an den Ort Feuer gelegt werde, um das Lager in die Luft fliegen zu lassen (von Borie hinterher abgegebene Erklärung; überdies ist seine Auslassung des Sprengstoffs bedeutsam, da es schwierig ist, Waffen und Munition „in die Luft fliegen“ zu lassen).

Der in kargem Französisch geschriebene Bericht ist von außerordentlicher Reichhaltigkeit und liefert öfters eine logische Erklärung für unverständliche Episoden. Er muß von Bories Vorgesetzten der F.T.P. veranlaßt worden sein, die nur zu glücklich waren, für ihre Propaganda in ihrer Einheit eine derart symbolträchtige Figur wie einen aus Oradour Entkommenen zu haben. Die Abfassung wird in Hinsicht auf eine Veröffentlichung überwacht - in gutem Französisch - die in „*Les huns à Oradour sur Glane*“ zustande kommt. Geflüsselt wird der von Borie berichtete Vorfall des erschossenen und dabei zerteilten Säuglings Lacroix in Puy-Gaillard nicht erwähnt, mangels schlüssiger Hinweise. Borie vermeldet die ersten Feuerstöße - im Ortsteil *Bordes* - und denkt bei sich: „*Dort gibt es einige, die nicht folgen wollen und den Kampf aufnehmen, aber es waren die, die nicht folgen wollten und die man auf der Stelle tötete.*“ Für die SS wird ein Mann, der nicht gehorcht, für einen Maquisard gehalten und sofort getötet. Doch den Kampf zu beginnen bedeutet, Waffen zur Hand zu haben... Borie überspringt die Frage der SS nach Kämpfe, und zum Thema Waffenlager, Munition oder Sprengstoff behält er davon die Waffen und die Munition, nach denen separat gefragt wird. Im Anschluß an die Frage nach Waffen gibt er einen regelrechten Dialog an, der sich zwischen einem SS-Mann und Monsieur Lamaud abspielt, gerät dabei mit Karabinern (erlaubter Besitz) und Jagdgewehren (unerlaubter Besitz) durcheinander. Er berichtet von der Forderung an den Bürgermeister nach fünfzig statt dreißig

56 Woher Pressac dieses Zitat hat ist unklar. In den veröffentlichten Vernehmungen Haussers in Nürnberg ist in Protokoll-Band 20/II auf S.434 zu lesen: „*Es handelt sich anscheinend um eine einzelne Kompanie dieser Division, eingesetzt durch den örtlichen Befehl der Feldkommandantur.*“ Von Diekmann ist also ausdrücklich nicht die Rede. Der grundsätzliche Sinn ist jedoch derselbe. Die Einschätzung, daß Diekmann irgendwie „durchgedreht“ sei, wird auch von anderen Offizieren geteilt. Ein Befehl wird in keinem Falle auch nur annähernd als denkbar in Erwägung gezogen. Von der Auffassung, es habe sich von Beginn an um eine befohlene Aktion gehandelt, kann sich die offizielle französische Seite in Teilen allerdings bis heute nicht trennen.

57 Hier muß Pressac irren, da er nicht mehr die Veröffentlichung der ‚absolut kompletten‘ Fassung des Berichts durch Michel Bauray 2018 erlebt hat. Diese hätte ihm mit Sicherheit einen ‚Schock‘ versetzt, ist doch darin zweifelsfrei durch Bories eigene Notate die Existenz von Maquisard beider politischer Richtungen in Oradour bezeugt - in Namen nennenden Bildunterschriften der von Borie selbst gemachten und eingefügten Fotografien. Diese Fotografien nebst Bories Kommentaren dazu wurden bislang nie veröffentlicht - aus ‚gutem Grund‘, wie man ohne weiteres vermuten darf. Näheres dazu in Teil IIIc auf S.37.

Geiseln und seiner Antwort. Er vergißt dabei, was er bereits als Grund für das Kommen und Gehen des Bürgermeisters mit einem SS-Offizier zur Bürgermeisterei erklärt hat: die Besorgung der Einwohnerliste. Danach bringt er eine neue Frage nach „*einem Munitionslager, das der Maquis zurückgelassen*“ habe, das die SS sicher finden werde. Angesichts des unbeugsamen Leugnens der Männer verkündet der SS-Offizier, er werde dieses Lager dennoch finden, tritt ab, um den ganze Ort auf den Kopf zu stellen, und während dieser Durchsuchung würden die Männer eingeschlossen und nachher wieder freigelassen. Borie beschreibt genauestens die große Scheune von Madame Laudy und die Aufräumarbeit.

Die Einschließung oder Gefangenhaltung in der Scheune während 45 Minuten wird von Borie weisungsgemäß verschwiegen, der den „*schrecklichen Feuerstoß aus einer Maschinenpistole*“ auf 14.30 Uhr legt [mutmaßlich ein Irrtum im Manuskript; tatsächlich gegen 16 Uhr], das Signal für die Erschießung wenig später. Hingegen begreift er mit Öffnung der Tore, daß die SS das Lager der „Munition“ gefunden hat und es gerade hochgegangen ist, daß es mit ihnen aus ist, und er wirft sich auf den Boden. Der Rest ist bekannt. Borie flieht mit Hébras in Richtung Friedhof, mitten durch „*Brandgranaten, [die] explodieren.*“ Roby und Broussaudier, beide verletzt, suchen ihrerseits eine Chance, haben Erfolg und erreichen den Friedhof. Darthout, an den Beinen verletzt, kommt allein heraus, schleppt sich über den Dorfplatz weiter bis zum Friedhof.

Borie berichtet vom einem Flugzeug, das Oradour zweimal überfliegt - möglicherweise ein deutsches: einmal zu Beginn der Versammlung auf dem Dorfplatz, und dann bei seiner Flucht, gegen 19.30 - 20 Uhr, als er den Weiler *Theil* hinter sich läßt. Kein anderer Zeuge spricht davon.

2/ Poitevin Pierre, **Dans l'enfer d'Oradour**, Le plus monstrueux crime de la guerre, Pierre Poitevin, 1944 (imprimée en octobre 1944).

Das erste über Oradour gedruckte Buch, das siebenundvierzig Bilder enthält. Trotz seines in die Zeit passenden emphatischen Tones bleibt es bis zur Veröffentlichung der Studie von Reynouard die grundlegende Arbeit zum Drama.⁵⁸ Weil es gewisse Elemente enthält, die in offensichtlichem Widerspruch zur offiziellen These der Herren Pauchou und Masfrand stehen, hat Poitevins Bericht aus erster Hand zahlreiche Fragen zum genauen Ablauf der Fakten aufgeworfen. Poitevin gibt an, die Männer seien fest „*in den Scheunen eingeschlossen worden*“, dann hört man „*die Explosion einer Bombe*“ (S.32) und „*nach 20 Minuten bis einer dreiviertel Stunde Wartezeit öffnet ein Deutscher das Tor [der Scheune Laudy nach Angaben des jungen Hébras]*“ (S.33). Kein verlängerter Aufenthalt auf dem Dorfplatz. Was die „*Kiste*“ in der Kirche anbelangt, so werden „*lange, weiße Bindfäden*“ [ficelles] herausgezogen, „*Schnüre*“ [cordons] werden angezündet, und „*Zündschnüre*“ [mèches] knistern (S.46). Man kann die Verwandlung schlichter Schnüre in Zündschnüre von Sprengmeistern innerhalb von fünfzehn Zeilen bewundern. Doch das „*Gerät explodiert nicht*“, und „*ihm entsteigen dann Wirbel schwarzen, rußigen Qualms.*“ Unter den „*Hypothesen*“, die für die Vernichtung Oradours angeführt werden, erwähnt Poitevin anonym die Angelegenheit mit Gerlach, und daß sich diese auf der N141 zwischen Limoges und Saint-Junien abgespielt habe. Schließlich erwähnt Poitevin die Entdeckung „*einiger Kartons amerikanischer Munition der Marke Winchester*“ in den abgebrannten Scheunen (S.123).

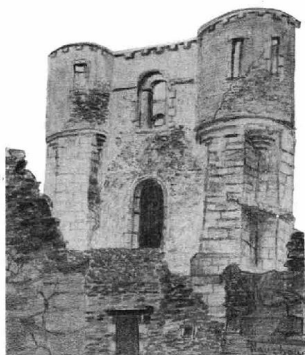
Zwischen den Seiten 16 und 17 ist das dritte Foto der zwischenliegenden Bildseite legendär: „*Der Holzgaswagen des Dr. Jacques Desourteaux vor seiner Garage*“. Es ist das letzte Fahrzeug, das nach der Umzingelung durch die SS nach Oradour hineinkam. Gemäß einem Foto dieses mit einer Holzgasanlage am Heck ausgestatteten Peugeot 402, das dem Autor freundlicherweise von Herrn Jean-Paul Durand übermittelt wurde, lautet die schwer lesbare Autonummer „8835-ZL-3“. Die Heckscheibe besteht aus zwei Teilen. Die Motorhaube weist beiderseits drei Lüftungsschlitze auf. Der Kühlergrill wird von der Figur eines stilisierten Löwen gekrönt und hat am unteren Ende eine Öffnung zur Einführung einer Handkurbel (in der Null des Schildes „402“ auf dem Kühlergrill). Der in unseren Tagen am Eingang zum Marktplatz als der des Dr. Jacques Desourteaux ausgestellte Peugeot hat eine durchgehende Heckscheibe, eine Motorhaube mit einem Schlitz, und weder einen Holzgasantrieb am Heck, noch einen Peugeot-Löwen, noch eine Stelle für die Handkurbel. Es ist ein Peugeot Modell 202 aus der Zeit vor dem Kriege. Die Konservierung eines anderen Fahrzeugs der Zeit, das nicht dem Mediziner gehörte - anstelle des authentischen, das, von Rost zerfressen, auseinandergefallen ist - indem renommierte Spezialisten befragt wurden und die ausgefeiltesten modernen Techniken benutzt wurden, ist ein dreifacher Betrug: ein historischer, einer des Gefühls, und ein finanzieller.

3/ Les Huns à Oradour-sur-Glane, Haute-Vienne - France, Mouvement de Libération Nationale. Première Edition de luxe tirée à 2.100 exemplaires achevée d'imprimer le 25 janvier 1945. Pour l'édition courante 25 septembre 1946.

Das offizielle Werk der Kommunistischen Partei zum Massaker von Oradour. Trotz mittelmäßiger Druckqualität der Fotografien der laufenden Ausgabe, enthält sie vierzig zum Drama oder solche mit einem Bezug dazu. Das Foto der Kirche nach dem Brand auf S.5 wurde durch Schwärzung einer Schießscharte des nördlichen Türmchens des Glockenturms retuschiert (ein Unterschied, den man im Vergleich mit einem ähnlichen Bild der Bildtafel II bei Delage entdeckt), damit man nicht die Scharte argwöhnen könnte, die die Explosion des Dynamits in der Westfassade hervorgerufen hat, eine Lücke, die seit den Tagen nach dem Drama möglicherweise durch eine Bretterwand unter dem Vorwand der Sicherung des Turmes verborgen wurde.

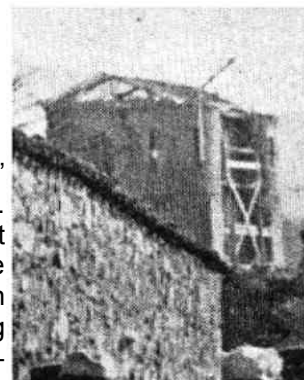
⁵⁸ Eine bemerkenswerte Einordnung Pressacs angesichts der Tatsache, daß Reynouards Arbeit von 1997 in Frankreich verboten wurde und zwischen beiden Titeln eine ganz Reihe anderer „fundamentaler“ Publikationen erschienen waren.

In Anbetracht des Aufnahmewinkels des Bildes ist dieser Aufwand unnötig, beweist aber die Absicht, diese Öffnung zu kaschieren, die mutmaßlich fotografiert, aber nie verbreitet wurde.⁵⁹ In allen Publikationen über Oradour zeigt keine Fotografie die befestigte Westfassade der Kirche, außer eine Bleistiftzeichnung von Guy Pauchou (Pauchou-Masfrand S.137) [bzw. S.145 in der Ausgabe von 1945]



Les ruines de l'église.

Anm.: Die angesprochene ‚Bretterwand‘ - eher ein Baugerüst - ist auf einem Foto aus Anlaß des Besuchs von General de Gaulle am 5. März 1945 aus der Entfernung zu sehen (s. rechts). Die Zeichnung von Guy Pauchou ist links eingefügt worden.



Das Werk bringt zum ersten Male einen großen Auszug aus dem ‚Heft‘ von Mathieu Borie, und dem erläuternden Text für den Nachmittag des 10. Juni dienen seine - ohne ihn zu nennen - wörtlichen Erklärungen (gefordert von einem deutschen Offizier aus der Einwohnerliste und gleichzeitig die Forderung von 50 Geiseln [tatsächlich 30]), oder die aufgeschriebenen (Überfliegen des Ortes durch ein Flugzeug während der Versammlung gegen 15 Uhr) als Vorlage, die nicht mehr zitiert werden. Die Zeit des Wartens in den Scheunen vor den Erschießungen - fünfundvierzig Minuten - wird als auf dem Dorfplatz verbracht dargestellt. Das Massaker in den Scheunen wird mit 16 Uhr, jenes in der Kirche mit 18 Uhr angegeben. Die Kiste in der Kirche - die dort nicht explodierte - entläßt „gigantische Flammen, die die Luft nicht mehr atembar machten.“ Die deutschen Soldaten kommen und gehen und schießen im die Qualmwolken ohne Gasmasken. Keine Erwähnung einer anfänglichen „Explosion“, außer im Auszug aus Bories ‚Heft‘ mit dem „schrecklichen Feuerstoß aus einer Maschinenpistole“ vor der Hinrichtung der Männer.

Die Kommunisten sind vollkommen auf dem Laufenden über die Gründe, die die SS nach Oradour geführt haben: „Man sage uns nicht, die Deutschen hätten an die Existenz eines Waffenlagers oder versteckter Sprengmittel [im Glockenturm der Kirche] glauben können, ..oder sogar, gemäß ihrer offiziellen Darstellung, einer ihrer Offiziere sei mit zusammengebundenen Händen von der Bevölkerung mißhandelt worden [Einzelheiten, die sich direkt auf den SS-Leutnant Gerlach beziehen]. Das alles ist falsch.“ [Übersetzung aus der kommunistischen Ausdrucksweise: all das ist wahr.]⁶⁰

4/ **Delage Franck**, Oradour, Ville Martyr, Editions Melotté, Paris, März 1945.

Das Buch von Delage, einem Hochschullehrer, mit einer Bebilderung, die einen Plan des Ortes, einen der Kirche und sechszwanzig Fotografien umfaßt, obgleich in der Erzählweise nahe jener Poitevins, setzt sich von diesem durch die bedächtige Sprache und durch seine unterschiedliche Darstellung der Forderungen der SS auf dem Dorfplatz ab. Delage hat für diese Episode die ersten, von Pallier berichteten Erklärungen von Borie verwendet, jenem Eisenbahningenieur aus Paris, der sich nach Oradour begab, um dort seine Familie zu treffen, und dessen Zeugenaussage in den „Lettres Français“ vom 1. August 1944 veröffentlicht wird. Die Affaire Kämpfe erscheint zum ersten Male: „Im Anwesenheit der angstvollen Menge läßt der Major [Diekmann] allen durch seinen Dolmetscher (der in Zivil war) bekanntgeben, er wisse, daß ein deutscher Major, Träger vieler Auszeichnungen [Kämpfe], einige Kilometer von Oradour entfernt getötet wurde [doppelt ungenau: ein gefangener höherer deutscher Offizier ist in Oradour gesehen worden], und daß im übrigen ein Munitionslager im Ort existiere [tatsächlich mit Munition, Waffen oder Sprengstoff]. Er fragt, wo sich dieses Lager befinde. Als er keine Antwort erhält, kündigt der Dolmetscher an, daß Feuer an die Häuser gelegt werde, um das versteckte Lager in die Luft fliegen zu lassen.“ [ungenau. Der Ort wird durchsucht und die Männer in die Scheunen gesperrt] (S.17)... .. Sofort und überstürzt werden die Durchsuchungen, die der Dolmetscher angekündigt hatte, vorgenommen [der Beweis!]. Die Deutschen hoffen, Waffen-, Munitions- oder Sprengstofflager zu finden, worüber sie durch eine Denunziation informiert worden seien, so sagen sie.“ (S.20) Borie hat die Forderungen der SS fast richtig wiedergegeben, jedoch glattwegs den Grund der Inbrandsetzung des Dorfes erfunden. Denn die SS hätte gemäß dem, was der Dolmetscher sagte, den Ort sofort in Brand setzen müssen. Doch sie tun nichts davon und beginnen mit der Durchsuchung der Häuser. Hier lügt Borie. Delage gibt an, am Beginn des Massakers habe eine Explosion gestanden: „Etwa um 15.30... ..hört man eine Explosion, von der man annimmt, es sei eine Bombe oder ein Sprengschuß gewesen. Das ist das Signal für die Tötungen“

⁵⁹ Eine kühne, aber durch keine Zeugnisse dokumentierte These Pressacs. Schon Herbert Taege wunderte sich darüber, daß keine Fotografie der Westseite des Turmes nach dem Brand zu finden sei. Die vermutete Lücke in der Westfassade dürfte aber nicht existiert haben, wäre doch ansonsten längst etwas darüber „durchgesickert“.

⁶⁰ Hier ist in der Tat auffällig, wie im Jahre 1946 dieses Detail aus Gerlachs Bericht, der erst 1951 verfaßt wurde, in eine kommunistische Publikation gelangen konnte. Denn die einzige ‚offizielle deutsche Darstellung‘ der Vorgänge, wurde von Dr. Sahm in einer Pressekonferenz am 19. Juni 1944 in Limoges vorgenommen, bei der die Angelegenheit mit Gerlach nicht erwähnt wurde. Poitevin war dort offenbar anwesend und hat in seinem Buch Dr. Sahms Worte ausführlich zitiert (vgl. hierzu Teil IIIa, S.29/30). Die Lösung bietet **Franck Delage**, der davon spricht, ein SD-Mann habe dem Regional-Präfekten gegenüber behauptet, ein Offizier sei mit seinem Fahrer gefangen genommen und bei Durchquerung des Dorfes mißhandelt worden, namentlich von Frauen, die ihnen die Hände mit Draht zusammengebunden hätten. Das bedeutet allerdings auch, daß das, was hier über Gerlachs Erlebnis in entstellter Form berichtet wird, bereits 1944 seitens des SD bekanntgemacht, also nicht erst in Gerlachs Bericht von 1951 formuliert wurde, der ja von interessierter DDR-Seite noch 1983 als reine Erfindung abgetan wurde.

(S.20). Wiederum im Gegensatz zu Poitevin und möglicherweise nach der offiziellen Aussage von Madame Rouffanche vom 30. November 1944, läßt er die Kiste in der Kirche vor dem Austritt der Qualmwolken explodieren: „Gegen 17.30 Uhr betreten zwei SS-Männer die Kirche und stellen, zunächst auf dem Kommunionstisch, dann, nach Überlegung, in die Vierung [in der Kirche gibt es keine Vierung] eine Holzkiste von etwa einem Meter Höhe ab, die mit Zündschnüren versehen ist, die sofort angesteckt werden. Die Kiste explodiert: in wenigen Augenblicken ist die Luft nicht mehr einzuatmen,...“ (S.26) Was Madame Joyeux und ihr Baby angeht, so werden diese von SS-Männern erschlagen. Was die Gründe des Dramas angeht, liefert Delage dazu das Wesentliche durch das Aufgreifen der „Unterstellungen“ der SS auf dem Dorfplatz: Kämpfe und die Suche nach einem Waffenlager oder Munition (S.50), vervollständigt durch eine Erklärung des SD (Gestapo) von Limoges zur Affaire Gerlach (S.51 u. 52). [Vgl. auch hier Anm. 57]

5/ R5, au cœur des la France/un champ de bataille secret/ou tombèrent dix mille allemands, Broschüre vom Juli 1945.

Eine Broschüre zum Ruhme des kommunistischen Maquis, finanziert von Georges Guingouin nach der Befreiung mit übriggebliebenem Geld, das während des Krieges nicht verbraucht wurde. Zeigt zwei Fotos der Ruinen von Oradour, eines mit Kinderhosen aus der Kirche und eine Zeichnung des zerstörten Glockenturms. Der beigefügte Artikel hat keinen Bezug zu den Illustrationen und ist ein Nachdruck des Fahrtenbuchs irgendeines Feldwebels der deutschen Feldgendarmarie, der als jener Menschentyp vorgeführt wird, der Oradour in Brand gesetzt hat und ist vollständig gefälscht. Das Interessante an der Broschüre ist die Karte der Aktivitäten des Maquis auf den Seiten 40 und 41, die die Oradour umgebenden Maquisgruppen belegt. Das Wesentliche findet sich auf S.17, wo auf einem Foto Guingouin gezeigt wird, wie er dabei ist, in das Dynamitlager in den Wolfram-Minen von Saint-Léonard einzubrechen. Ein Vorfall, der sich in der Nacht vom 25. auf den 26. Januar 1943 abspielte - und nicht, wie gesagt wird, am Tage, und ohne Guingouin, der nur am zweiten Unternehmen vom 13. März 1944 teilnimmt. Was die Handlungen Guingouins bei den „Entnahmen“ von Dynamit in der Mine von Saint-Léonard anbelangt sind ebenfalls zu Rate zu ziehen:

- Guingouin Georges et Monédiaire Gérard, „**Georges Guingouin, Premier Maquisards de France**“, Edition Lucien Souny, 1983

Über die Streitigkeiten des Genossen Guingouin mit der kommunistischen Partei nach den Kriege:

- Taubmann Michel, „**L'affaire Guingouin**“, Editions Lucien Souny, 1994

6/ Pauchou Guy et Dr. **Masfrand** Pierre, Oradour-sur-Glane Visions d'épouvante, Charles-Lavauzelle et Cie, Limoges - Paris - Nancy, August 1945. Der Autor hat die Ausgabe von 1966 benutzt, gedruckt im 3. Trimester 1967

Das offizielle Werk des *Comité du Souvenir et de l'Association Nationale des Familles des Martyrs d'Oradour-sur-Glane*, fertiggestellt am 17. Dezember 1944, das aktuell immer noch unverändert vertrieben wird. Die Bebilderung umfaßt 43 Fotos, darunter eines des Friedhofs, eines des Schildes am Ortseingang mit „Remember/Souviens-toi“ und einen Plan des Dorfes. Für die Autoren wurde „dieses heitere und ruhige Städtchen“ zu Unrecht und grundlos von den „germanischen Horden“ geschlagen. Das von der alliierten Landung herrührende Klima allgemeinen Aufruhrs wird ausgelassen. Das Maquisard-Umfeld von Oradour ebenfalls. Der Ablauf der Ereignisse auf dem Dorfplatz ist wie folgt angeordnet: Versammlung der Einwohner, ein SS-Offizier verlangt vom Bürgermeister dreißig Geiseln, beide Männer gehen zur Bürgermeisterei und kommen zurück, Trennung der Männer von den Frauen und Kindern, die zur Kirche geführt werden, Forderung an die Männer durch einen Dolmetscher preiszugeben, wo sich geheime Waffen- und Munitionslager befinden, nach negativen Antworten erfolgt die Geleitung der Männer in sechs Scheunen, damit das Dorf durchsucht werden kann, um die vorgeblichen Lager zu finden. Kein Wort zu Personenkontrollen, zu Kämpfen und zu Sprengstoffen, hingegen die Hervorhebung einer sekundären Episode wie die Meldung eines Gewehrs mit Kaliber 6mm durch Monsieur Lamaud. Für den Bericht aus der Scheune Laudy wird die Aussage des jungen Roby berücksichtigt: fünf Minuten nach Eintritt in die Scheune - anstatt fünfundvierzig - gibt eine starke Explosion, „die vom Dorfplatz kommt“, das heißt entsprechend dem Standort der Scheune aus der entgegengesetzten Richtung als der Kirche, wo die Explosion stattfand, das Signal zum Massaker an den Männern. Unglücklicherweise lassen die Autoren eine falsche Bemerkung durchgehen, indem sie Monsieur Darthout, einen der Überlebenden aus der Scheune Laudy, zitieren, der „die Gefangenhaltung in dem Schuppen bestätigt.“ Natürlich ist das Wort „Gefangenhaltung“ unbestimmt, doch der von Poitevin angenommene Zeugenaussage von Hébras gegenübergestellt, liegt der Sinn näher bei „Einschließung“ als bei „hineinbringen“. Der Zeitpunkt der Erschießung ist nicht genau angegeben, doch dem Text zufolge kann man schließen, daß sie zwischen 15.30 und 16 Uhr erfolgt. Für die Kirche steht die Aussage von Madame Rouffanche zur Verfügung, die von Monsieur Pauchou amtlich beglaubigt am 30. November 1944 aufgenommen wurde. Richter und Partei in einer Person, hat sich Monsieur Pauchou die Aufgabe erleichtert und vereinfacht. Die „Kiste“ wird um 16 Uhr von SS-Männern herbeigetragen. Die heraushängenden „Bindfäden“ [fiches im Original] sind verschwunden, und da „Zündschnüre“ [mèches im Original] zu gewagt sind, begnügt man sich mit „Schnüren“ [cordons im Original], die die Soldaten anzünden. Es ereignet sich eine starke Explosion - von Madame Rouffanche vor Poitevin geleugnet - gefolgt von einem dichten schwarzen und erstickenden Qualm. Die Autoren erinnern daran, daß „Alle Einzelheiten, die hiervon [der Erzählung von Mme. Rouffanche] abweichend angegebenen werden, wären nichts anderes als romanhafte Erzählung.“ Eine Bemerkung

kung, die zeigt, daß seit Ende 1944 gewisse Personen einige Punkte der Aussage von Madame Rouffanche in Zweifel ziehen. Das Unverständlichste der „Geschichte“ gemäß den Herren Pauchou und Masfrand sind die flagranten Widersprüche, die sie nicht zu erklären versuchen: für Roby z. B. kommt die Explosion vom Dorfplatz, während Madame Lang, eine externe Zeugin, einen „erschreckenden Lärm, der aus Richtung der Kirche kommt, die einige Dutzend Meter von uns entfernt lag“ beschreibt. Trotz des gewählten Titels „Gründe für das Massaker“ (S.125) geben die Autoren nicht die geringste Begründung, und wären es auch nur die bekannten „Vorwände“ der SS und des SD von Limoges (Entführung des Majors Kämpfe und des Leutnants Gerlach). In den Schlußfolgerungen wird indessen die „Beharrlichkeit der Deutschen bei der Frage nach einem Munitionslager“ erwähnt, die - ein sehr direktes und vorsorgliches Argument - zur „...erklärten Vorsichtsmaßnahme“ wird, „die dem Wunsch entspringt, sich vor Explosionen zu schützen, die die Inbrandsetzung verursachen könnte und deren erste Opfer sie werden könnten.“ (S.135). Der Begriff „Sprengstofflager“ taucht vorher nicht auf, ist aber der endlichen Erläuterung implizit. Schließlich ist das Fehlen der Aussagen von Borie und Hébras, sogar jener des Ingenieurs Pallier, höchst signifikant für eine dem Drama von Oradour absichtlich gegebene bestimmte Ausrichtung. Die Stärke des Buches der Herren Pauchou und Masfrand, das Werk eines einfachen Vereins, ist, daß es praktisch gemeinsam und mit fast identischem Inhalt von einer amtlichen Behörde der Regierung, dem *Service de recherche des crimes de guerre ennemis* [Untersuchungsstelle für feindliche Kriegsverbrechen], herausgegeben wurde, dessen Aufgabe die Erstellung von Veröffentlichungen war, die die Argumentation der französischen Anklagen vor dem Nürnberger Tribunal unterstützen sollten.

7/ Crimes ennemis en France, I, Oradour-sur-Glane, Archives du service de recherche des crimes de guerre ennemis, Office français d'édition, 1945

Eine Kopie des vorherigen Werkes, leicht vereinfacht und in offiziellerem Ton, herausgegeben von denselben Autoren, die aber also solche nicht auftreten. Der Bildbestand ist deutlich reichhaltiger (71 Fotos und zwei Karten), im einzelnen: ein Plan des Dorfes, ein Plan der Kirche (vereinfacht und teils ungenau im Gegensatz zu jenem von Monsieur Delage herausgegebenen), achtunddreißig Fotos der Ruinen und aufgefundenen Leichen, sechs Porträtfotos der Überlebenden aus der Kirche und den Scheunen, ein Foto des kleinen Godfrin, neun Fotos von SS-Dokumenten, siebzehn Fotos persönlicher Gegenstände, die nach dem Drama gefunden wurden.

8/ Oradour ^s Glane Souviens-toi / Remember Oradour-sur-Glane, Imprimerie Oflim Limoges, Illustrierte Broschüre ohne Datum (aus den fünfziger Jahren)

Gedenkbroschüre, die man in den fünfziger Jahren in allen Haushalten des Haute-Vienne und den angrenzenden Départements finden konnte, die etwa vierzig Fotos und eine Zusammenfassung des Dramas enthält. Anstatt die Männer während der Durchsuchung des Dorfes in den Scheunen einzuschließen, warten sie eine Stunde auf dem Dorfplatz „inmitten abwechselnder Befehle und Gegenbefehle.“ Man fragt sich im übrigen nach dem Inhalt dieser Befehle und Gegenbefehle, die den SS-Offizieren erlauben, eine Stunde mit unsinnigem Gebrüll zu vergeuden. Diese Wartezeit ist zweifach genau angegeben: „Es vergeht eine Stunde“, „Es vergeht also eine Stunde“ Dann werden die Männer in die Scheunen geschickt und sofort erschossen. In der Kirche, „nach langen Stunden der Angst“, erscheint die berühmte Kiste, „aus der Schüre heraushängen“, die angezündet werden, worauf „eine starke Explosion erfolgt; ein beißender, erstickender Qualm tritt aus“. Dies ist fast Wort für Wort die von Pauchou/Masfrand vorgetragene Reihenfolge (S.54). Was das Baby von Madame Joyeux, die Madame Rouffanche bei deren Flucht gefolgt war, angeht, so stirbt es zweimal: nach einem tödlichen Sturz, denn „...in Hast durch das Fenster geworfen...wird das Kind auf dem Boden zerschmettert“, und nachdem es mit seiner Mutter von Kugeln der SS „tödlich getroffen ist, bricht die junge Mutter zusammen, und ihr kleines Kind haucht an ihrer Seite sein Leben aus.“ Der tödliche Sturz war bereits von Poitevin berichtet worden (S.51): „...der kleine Engel liegt nun als lebloser Körper auf den Steinen“ bestätigt vom Bedauern der Madame Rouffanche die „bejammert, daß die das Kind der Madame Joyeux nicht mit den Armen habe auffangen können“, (Poitevin, S.93). Unter den Gründen für das Massaker wird die Affäre Gerlach, allerdings sehr vage, erwähnt und geht zwischen anderen ‚Vorwänden‘ unter. Kein Wort über die Entführung des Majors Kämpfe und den Fragen der SS nach einem geheimen Waffen-, Munitions- und Sprengstofflager.

9/ Kruuse Jens, Oradour-sur-Glane, Jens Kruuse, 1967 et Librairie Arthème Fayard 1969 [gedruckt im März 1975]⁶¹

Das Buch eines dänischen Autors in drei Abschnitten: das Drama, die Personen im Umkreis von Oradour und der Prozeß in Bordeaux. Das einzige vom Autor benutzte historische Werk ist jenes von Pauchou/Masfrand in der Ausgabe von 1959. Trotz der Seltsamkeiten einer Übersetzung aus dem Dänischen ins Französische, trifft man gelegentlich auf überraschende - „Ein SS-Mann warf ein Baby von acht Wochen direkt in den Ofen des Bäckers [Bäckerei Bouchoule]“ (S.55)⁶² - oder alberne Feststellungen - Monsieur La-maud erklärt: „Ich habe eine 6mm-Jagdbüchse“ (S.57). Worauf stützt sich der Autor bei der Versicherung,

⁶¹ Dieses Buch erschien unter dem Titel ‚Oradour‘ bei Suhrkamp 1969 in deutscher Sprache (ed. suhrkamp 327).

⁶² Der Übersetzer aus dem Dänischen, Steen Schröder, wählt für Kruuses Satz die folgenden deutschen Worte: „Ein acht Wochen altes Kind wurde von einem Spaßvogel unter den SS-Männern in das Feuer unter dem Backofen gelegt.“ (Kruuse, S.53)

das Baby sei acht Wochen alt gewesen?; war der Ofen heiß oder kalt?; weiß er nicht, daß kein Leichnam im Ofen gefunden wurde, sondern allein undefinierbare menschliche Überreste im Dämpföfen? Ein Jagdgewehr jener Zeit hat das Kaliber 16, heutigentags Kaliber 12; die Angabe des Kalibers in Millimeter ist für Waffen mit gezogenem Lauf reserviert, und das 6mm-Gewehr ist tatsächlich ein Karabiner mit 6mm, um auf dem Dorfplatz zu schießen' [*Scheibenschießen von Schützen*], Ein Jagdgewehr ist eine gefährliche Waffe, erlaubt einen Menschen auf kurze Distanz zu töten und ist unter Androhung von Haft während des Krieges verboten. Der „schreckliche Feuerstoß einer Maschinenpistole“ bei Borie, der das Signal zur Tötung der Männer gibt, ist hier zu einem einfachen Revolverschuß [*Pistolenschuß*] auf dem Dorfplatz geworden, abgegeben von Hauptmann Kahn (S.58). Wie schafft es ein simpler Pistolenschuß bei dem Getöse der SS-Truppe, die dabei ist, das Dorf schonungslos und mit großem Lärm zu durchsuchen, gehört zu werden und das Massaker auszulösen? Was die Berichte der Überlebenden aus der Scheune Laudy angelangt, übersetzt ins Dänische, dann rückübersetzt ins Französische, ohne sich auf die Originale zu stützen, führt zu Widersinnigkeiten. In der Kirche sind die „weißen Bindfäden“ zu „weißen Zündschnüren“ geworden (eine weitere Widersinnigkeit), und werden angezündet, sobald Kahns Schuß auf dem Dorfplatz „dröhnt“, der in einer befestigten Kirche aus dem 16. Jahrhundert mit Mauern von mindestens einem Meter Dicke leicht zu hören ist (Delarue wird das nutzen und schreiben, die Erschießung der Männer sei in der Kirche wegen der Dicke der Mauern nicht zu hören gewesen). Ohne zu explodieren entweicht der Kiste allein Qualm. Die Explosionen kommen durch die dann von den SS-Männern geworfenen Granaten, die dabei gleichzeitig schießen. Kruuses These ist unlogisch. Die SS-Männer sind bereit, auf den Pistolenschuß Kahns hin auf die Frauen und Kinder zu schießen, bei unverstellter Sicht auf die Opfer in der Kirche. Die Schwierigkeiten müssen spannender gestaltet werden. Mit der Emission von Qualm, die den Opfern erlaubt, sich zu verbergen und SS-Männern, die egal wohin schießen können und nicht ins Schwarze treffen. Das ist in der Tat großes Kino! Kämpfes Entführung hingegen wird erwähnt. Da dies in Bordeaux einundzwanzig SS-Männer der 3. Kompanie als Grund für den Einsatz in Oradour bestätigt haben, mußte er dies wohl berücksichtigen.

10/ Delarue Jacques, *Trafics et crimes sous l'occupation* (quatrième partie: Division SS ‚Das Reich‘, 214 pages), Librairie Arthème Fayard, mars 1968

Monsieur Delarue ist, wie man weiß, Polizist, was ihm erlaubt, an für die Gemeinde der Sterblichen unzugängliche Quellen zu gelangen. So verfügte er für sein Kapitel zu ‚Das Reich‘ über das Organigramm der Division für März 1944. Delarue verfolgt die SS-Division, von der Zerschlagung an der Ostfront Ende 1943, über die Wiederaufstellung in Bordeaux Mitte Februar 1944 bis zu ihrer Gefangennahme in Mitteleuropa Mai 1945. Wenn man aus dieser umfangreichen Studie allein die Tage vom 8. Juni, dem Tag des Abmarsches nach Tulle und Limoges bis zum Morgen des 12. Juni, dem Tag des Abmarsches zur Normandiefront berücksichtigt, in Einordnung der aufeinanderfolgenden Positionen, die von den gepanzerten Einheiten eingenommen werden und diese mit Delarues Angaben vergleicht, tauchen bedeutsame Unterschiede auf. So behauptet Delarue, daß die Division, die von Montauban aufbricht, am 8. Juni vormarschierend die durchquerten Zonen durchkämmt, besonders ab Brive, wo sie ein Dreieck bildet, dessen Ausgangsbasis die Transversale PÉRIGUEX-BRIVE-TULLE bildet, um das Gelände von „*aufrührerischen Banden*“ bis zur Transversalen SAINT JUNIEN-LIMOGES-SAINT LÉONARD zu säubern. Diese Theorie ist abwegig, der Bestimmungsort der Division ‚Das Reich‘ waren Tulle und Limoges, wo sie so schnell wie möglich ohne Aufenthalt unterwegs ankommen sollte, am selben Tag noch vor Mitternacht. Der Abstecher nach Saint-Junien am 9. Juni morgens war den örtlichen Erfordernissen geschuldet. Bei anderen Bewegungen gibt es ein zeitliches Durcheinander mit zwei Unternehmen der Division bei Empfang des Abmarschbefehls zur Normandie am 10. Juni um 18. Uhr. Was den berühmten Tagesbefehl der Division für den 10. Juni angeht, also den Grund ihrer Ankunft in der Region zur Vernichtung des Maquis von Georges Guingouin, kann Delarue nicht einmal die Einheiten korrekt auf einer Karte eintragen, übersetzt die Bezeichnung „SS-Pz.A.A.2“ (SS-Panzer-Aufklärungs-Abteilung 2) mit „2. SS gepanzerte Artillerie-Einheit“ (ein Fehler, den Maysounave weiterträgt), was zu einer völligen Unverständlichkeit der Operation führt. Auf der Schneise der Repressalien (Pont de Rhodes, Gourdon, Groléjac, Carsac, Rouffillac, Carlux, Souillac), die von Diekmann am 8. Juni von 13 bis 18 Uhr gezogen wird, wird die Straßensperre von Rouffillac bei Delarue zweimal abgehandelt: bei „Rouffignac“, wo die SS ein Motorrad, einen LKW und zwei SPW verliert und 53 Tote und 64 Verwundete hat - ein maßlos übertriebenes Scharmützel - und bei „Rouffillac“, wo sich die SS wegen eines - imaginären - Zusammenstoßes in Calviac rächen, indem sie zehn Frauen und junge Mädchen töten, die im Hotel Marty wohnen (S.327 und 328). Liest man Delarue, gewinnt man den Eindruck, daß die arme Division keinen Schritt tun kann, ohne von dem Maquisards gereizt zu werden und auf alles schießt, um sich aus dieser „tödlichen Umklammerung“ zu befreien. Zahlreiche, der Division zugeordnete Zusammenstöße - von der Résistance beträchtlich aufgebauscht - sind solche mit den örtlichen Sicherungsbataillonen. In Wirklichkeit rückt die Division ‚Das Reich‘ mit konstanter Geschwindigkeit und ohne Verdruß vor, bis zur Höhe der Brücke von Bretenoux, wo die auf der Achse A vorrückende Panzerkolonne am Morgen des 9. Juni einige Stunden aufgehalten wird.

Delarues Obsession ist, Lammerding um jeden Preis in die Erhängungen von Tulle zu verstricken, der Weg auf den Holzweg. Seit der Veröffentlichung des Testaments des SS-Generals durch Michel Peyramaud im Anhang 2 seines dokumentarischen Romans „**La division maudite**“, 1987 bei Robert Lafont erschienen, weiß man, daß Lammerding zu Beginn der Erhängungen in Tulle angekommen ist, daß heißt ge-

gen 16.30 Uhr, und nicht gegen 11 Uhr, wie es Delarue „beweist“, indem er überall „Fälschungen“ anprangert (S.359 und 360).⁶³

In seinem Kapitel über Oradour läßt Delarue das Bataillon Diekmanns Rochechouart erreichen, nachdem es - fiktiv - die N704 in der Nacht vom 8. auf den 9. Juni genommen hat (S.407), was unmöglich ist, weil Diekmann am Morgen des 9. Juni Limoges mit Verspätung auf der N20 erreicht, wo er Befehle entgegennimmt, bevor er nach Saint-Junien fährt, anstatt in die vorgesehenen Quartiere nach Nieul und Ambazac.⁶⁴ Weiterhin noch von seinem Wunsch verfolgt, Lammerding auch in den Einsatz in Oradour zu verwickeln, bringt Delarue Diekmann, ausgerüstet mit einem Funkgerät von 3 bis 5 km Reichweite, in ständigen Funkkontakt mit dem zwanzig Kilometer entfernten General in Limoges (S.415), der sich aber damals noch in Tulle befindet. Zum Zeitpunkt der Versammlung auf dem Marktplatz verlangt Diekmann nicht fünf oder dreißig, sondern lt. Delarue fünfzig Geiseln⁶⁵ und spricht nicht über Kämpfe, den Grund seines Auftrags. Erwähnung eines Waffenlagers durch Diekmann mit der Antwort von Zivilisten, Jagdgewehre zu besitzen! (S. 240). Delarue legt das Massaker an den Männern auf 15.30 Uhr (S.412), also 45 Minuten vor dessen tatsächlicher Auslösung. Kahn gibt dazu das Signal durch Abgabe eines Pistolenschusses. Was das Drama in der Kirche angeht, wird es zugleich zwischen 18 und 18.30 Uhr und gegen 17 Uhr (15.30 Uhr+1.30 = 17 Uhr gelegt (S.424). Der Inhalt der Kiste in der Kirche wird erstmals angegeben: „*Glasgranaten... gefüllt mit erstickender, Qualm erzeugender Flüssigkeit*“ (S.425). Delarue zieht daraus Schlüsse: „*Plötzlich eröffnen die SS-Männer durch die Fenster das Feuer mit Maschinenpistolen und leichten Maschinengewehren, schießen wahllos in den Qualm*“ (S.425). Da die Fenster in 3 bis 4 Meter Höhe liegen, schweben die SS-Männer in die Höhe, um zu schießen. Nachdem sie die Kirche mit Qualm gefüllt haben, dringen die SS-Männer dort ohne Schwierigkeiten ein, ohne Gasmasken, um ihr Massaker fortzusetzen. Bei den Gründen für das Drama verwechselt Delarue die Entführung von Kämpfen mit jener von Gerlach, die er für ein und dieselbe hält, die von Kämpfen. Abschließend gesagt ist der Bericht Delarues über den Marsch der Division ‚Das Reich‘ von Montauban nach Limoges von oben bis unten revisionsbedürftig und jener über Oradour bar jeder Logik.

11/ Beau Georges, et Gaubusseau Léopold, R5, Les SS en Limousin, Périgord et Quercy, Les Presses de la Cité, 1969, Réédité en 1984.

Ein Buch, das die Résistance in der „R5“ von den Anfängen bis zur Befreiung behandelt, und die Division ‚Das Reich‘, Tulle und Oradour enthält. Die Chronologie des Marsches der Division von Montauban bis Limoges (S.182 und 183) enthält enorme Fehler bei den Daten. Doch im Gegensatz zu Delarue, der ausschließlich Rache sucht und jegliche Erklärung seitens der SS verwirft, treffen sich Beau und Gaubusseau mit drei ehemaligen hohen Offizieren der 2. SS-Panzerdivision: dem General Lammerding, flankiert von den Obersten Stückler und Weidinger und erbitten Rechenschaft über deren Handlungen im Juni 1944 in Frankreich (S.248 bis 255). Die drei ehemaligen SS-Männer machen einen Versuch, doch zwei verfallen wieder in den alten Lügentrott. Lammerding erklärt ihnen, er sei gegen 17.30 Uhr, also gegen Ende der Erhängungen in Tulle eingetroffen, während er zu Beginn eintraf. Stückler stellt sich als Wehrmachtsangehöriger dar, der zur Division ‚Das Reich‘ kommandiert worden sei, um dort den Generalstab zu reorganisieren und habe nicht der [Waffen-]SS angehört.⁶⁶ Die Erhängten von Tulle, das war Kowatschs und nicht Stücklers Sache, der indessen Lammerding in Tulle vertrat. Weidinger hakt in Sachen Tulle nicht ein, da er seinerzeit in Limoges war. Im Gegensatz dazu nimmt er an der Diskussion zu Oradour teil und führt die Angelegenheit mit Gerlach an, dessen am 20. September 1951 in Hamburg gemachte Aussage Beau und Gaubusseau komplett vorstellen. Diese Aussage ist eine vollständige Überraschung für französische Historiker, die zu jener Zeit an das kleine, ruhige Dorf, an die Oase des Friedens glaubten. Die Auffindung der Papiere Kämpfes am Morgen des 10. Juni wird bestätigt, verstreut auf einer der Hauptstraßen von Limoges (S.261). Das Werk von Beau und Gaubusseau ist eine entscheidend neue Etappe in der Geschichte über Oradour.⁶⁷

63 Zu dieser Frage im Sinne der Befehlsgebung für die Erhängungen existieren verständlicherweise sich ausschließende Aussagen. Weder die französischen Versicherungen noch die von verschiedenen SS-Offizieren abgegebenen Einschätzungen zur Ankunft Lammerdings in Tulle können restlos überzeugen. Zur Frage des Testaments Lammerdings siehe ‚*Sonderkapitel Testament Lammerding*‘ im Ordner dieses Teils V.

64 Hier muß eingewandt werden, daß Pressac die französischen Zeugenaussagen nicht zu kennen scheint, die von Einwohnern des Ortes Rochechouart über die Ankunft des Bataillons Diekmann dort und über dessen spätere Ankunft in Saint-Junien von Süden über die Vienne vorliegen. Dieser spezielle Punkt wird im ‚*Sonderkapitel Marsch der Division*‘ diskutiert, das im Ordner von Teil IIIb abgelegt ist. Dort insbesondere S.7 ‚*Welchen Weg nahm das Bataillon?*‘

65 Pressac übersieht hier, daß Mathieu Borie diese ‚maximale‘ Angabe als erster gemacht hat.

66 Dieser versteckte Vorwurf einer Lüge findet sich häufiger. Manchen Autoren ist nicht klar, wie es in Sachen Wehrmacht/Waffen-SS laufen konnte und häufig lief. Entscheidend aber ist bei der Sache, daß Stückler als Ia der Division sehr wohl auch als von der Wehrmacht abgeordneter Generalstabsoffizier für Vorgänge Verantwortung trug und Befehle gab, selbst wenn er formell nicht der Waffen-SS angehörte bzw. durch seine Kommandierung dorthin nicht automatisch deren Mitglied wurde. Zwei weitere Offiziere der 3. Kompanie, die keine SS-Freiwilligen, sondern dorthin kommandiert worden waren, sind Otto Kahn und Heinz Barth, Beide trugen gleichwohl die SS-Uniform nebst entsprechenden Rangabzeichen.

67 Diese Einschätzung Pressacs mag man teilen oder nicht. Auf jeden Fall wirkte das Buch seinerzeit derart, daß versucht wurde, die beiden Autoren als Dilettanten, deutsch- & SS-hörig und als Verbreiter von Irrtümern und falschen Angaben zu brandmarken. Nicht zuletzt Bruno Kartheuser stimmt in diesen Chor ein, insofern er aus der Korrespondenz Otto Weidingers mit den beiden Autoren deren Neigung zur Seite der SS-Darstellung der Vorgänge bewiesen zu haben meint. Kartheuser hält hingegen Delarue für einen verlässlichen Autor. ‚Jedem das Seine‘ - ‚Chacun à son goût‘

12/ Hastings Max, La division Das Reich et la résistance, 8 juin-20 juin 1944, Victoires des maquis et martyres de la population, Éditions Pygmalion/Gérard Watelet à Paris, 1983 (1981 pour l'édition originale en anglais)

Vielleicht das beste Buch über das Thema, weil Hastings bei seinen vorherigen Untersuchungen in objektiver Weise alle streitenden Parteien befragt hat. Hastings überschätzt die Schlagkraft der Division ‚Das Reich‘. Die drei ersten Sätze seines Vorworts sind dafür ein Beispiel: „8. Juni 1944. 15.000 Männer, 209 Panzer und Kanonen auf Selbstfahrlafetten verlassen Montauban. Es ist die 2. SS-Panzerdivision ‚Das Reich‘. Hastings stützt sich auf das am 6. April 1944 abgehaltene Treffen in der ‚Wolfsschanze‘ bei Rastenburg in Ostpreußen, wo SS-General Hermann-Otto Fegelein, Verbindungsoffizier der SS zum Generalstab, Hitler bestätigt, daß die Panzerdivision ‚Das Reich‘, die im Süden Frankreichs stationiert ist, 15.385 Mann zählt, nicht eingerechnet eine ‚Kampfgruppe‘ von 1.500 bis 1.600 (mehr als 2.500, wieder nach Fegelein). Diese ‚Kampfgruppe‘, die unter dem Kommando von SS-Major Otto Weidinger in Russland verblieben ist, belief sich ursprünglich auf 3.000 Soldaten, von denen noch 800 Überlebende übrig waren, als sie am 20. April von der russischen Front abgezogen wurde. Nach dem ‚Stückler-Bericht‘, der im deutschen Militärarchiv in Freiburg i. Br. aufbewahrt ist, formten 9.000 Rekruten aus 12 Nationalitäten den Kern der zukünftigen Panzerdivision, eingerahmt von ein- oder zweitausend Veteranen, die aus Russland kamen. Die effektive Stärke ist tatsächlich 10.000 Mann (70 Kompanien zu 150 Mann), von denen nur 8.000 Montauban verlassen. Nach Hastings war die Division am 16. Mai 1944 wie folgt ausgerüstet (S.49):

Erstausrüstung	Panzer V (Panther)	Panzer IV	Sturmgeschütze
16. Mai 1944			
theoretisch	62	62	//
effektiv	37	55	30

Nach Hastings
Ges.: 122

Die Zahlen von 209 oder 122 Panzern, die anscheinend vom Freiburger Militärarchiv stammen, sind ungenau. Der französische Militärgeschichtler Éric Levèvre untersucht in seinem Werk „**Les Panzer, Normandie 44, les unités chars allemands dans la bataille de Normandie; histoire,**

composition, matériel, uniformes“, Éditions Heimdal, 1978, im Detail alle an der Schlacht in der Normandie beteiligten deutschen Panzerregimenter und -bataillone, darunter das SS-Panzerregiment 2 der Division ‚Das Reich‘. Die festgestellten Zahlen aus den im Archiv in Freiburg erhaltenen Zeitdokumenten unterscheiden sich von denen, die Hastings vorlegt und beweisen unstrittig, daß die „machtvoll“ SS-Division nichts als eine schwache Panzerbrigade ist.

Erstausrüstung	Panzer V (Panther)	Panzer IV	Sturmgeschütze
1. Juni 1944	BtlI/4 Komp	BtlII/4 Komp	Btl/3 Komp
theoretisch	$11 + [22 \times 4] = 99$	$13 + [22 \times 4] = 101$	$3 + [14 \times 3] = (45)$
praktisch	$5 + [17 \times 4] = 73$	$13 + [22 \times 2] = 57$	(45)
effektiv	$1 + [6 \times 4] = 25$	$[22 \times 2] = 44$	$1 + [6 \times 2] = 13$
1. Juli 1944	BtlI/4 Komp	BtlII/4 Komp	Btl/3 Komp
theoretisch	$13 + [22 \times 4] = 101$	$11 + [17 \times 4] = 79$	0
praktisch	$5 + [17 \times 4] = 73$	$10 + [22 \times 2] = 54$	0
effektiv	$2 + [6 \times 4] = 26$	$6 + [22 \times 2] = 50$	0

Total: 245

Total: 175

Total: 82

Total: 180

Total: 127

Total: 76

Ein Panzerregiment besteht aus zwei Bataillonen (das I. und das II.), das jedes 4 Kompanien umfaßt (für das I.Btl die 1.,2.,3. und 4., das II.Btl. die 5.,6.,7. und 8.) Theoretisch hat jede Kompanie 22 Panzer, also 4 Züge zu 5 Panzern plus 2 Befehls-panzer. Diese Zahlen gelten für die mit dem 22-to „Panzer IV“ ausgerüsteten Bataillone, reduziert sich aber auf 17 Panzer (3 Züge zu 5 Panzern und 2 Befehlspanzer) bei den Bataillonen, die mit dem 45-to „Panther“ ausgerüstet sind.

Die Anzahl der Panther in den Kompanien von 17 auf 22 zu bringen war vorgesehen, war aber wegen unzureichender Produktion unmöglich (mit Ausnahme des Panzer-Lehrregiments, dessen 1. und 2. Kompanie im Juni 1944 20, die 3. und 4. Kompanie 19 „Panther“ besaßen).

Zum Bataillon *[recte: Regiment]* gehören weiterhin zwei Aufklärungsgruppen mit acht gepanzerten Fahrzeugen (3 für die 1. und 5 für die 2. Gruppe). Schließlich hat die Befehlskompanie acht Panzer (2 „Panther“ und 5 „Panzer IV“). Somit besitzt ein Panzerregiment im Jahre 1944 voll ausgerüstet: 3+8+(17x4), d. h. 79 „Panther“ und 5+8+(22 x 4), d. h. 101 „Panzer IV“. Insgesamt 180 Panzer als praktisch maximale Anzahl. Gelegentliche Varianten sind möglich, gemäß Verfügbarkeit und Kampfkraft, die der deutsche Generalstab erreichen will. Die dreizehn Sturmgeschütze (d. h. 2 Kompanien zu 6 und 1 Befehlsfahrzeug), die dem 2. SS-Pz. Rgt. 2 der Division ‚Das Reich‘ zugeteilt sind, gleichen das Fehlen der 5. und 6. Kompanie des II. Bataillons mit den Panzern IV aus, das sich zur Auffrischung in Deutschland befindet und übernehmen auch die Funktion von „Panzerjägern“. Anzumerken ist, daß die Bataillone mit Sturmgeschützen „Panzer-Abteilungen“ heißen und nur aus 3 Kompanien zu je 14 Sturmgeschützen bestehen. Die theoretische Ausrüstung der Division ‚Das Reich‘ mit Panzern am 1. Juli 1944 weist darauf hin, daß das Oberkommando beabsichtigte, daraus die stärkste Panzerdivision der Wehrmacht zu machen, mit 101 „Panthern“ und 79 „Panzer IV“, eine Absicht, die aufgrund der militärischen Lage leeres Papier blieb.

Hinsichtlich des von den Einheiten der Division ‚Das Reich‘ eingeschlagenen Marschweges nach Tulle und Limoges läßt Hasting diesen sich diesen bei Cahors verzweigen, wo die motorisierten Infanterieeinheiten und die Artillerie auf der N20 nach Norden weiterfahren, die Panzer hingegen die C33 nach Figeac

nehmen. Die C33 ist eine für Panzer ideale Fußangel. Tatsächlich findet die Trennung bei Caussade in Richtung Villefranche-de-Rouergue über die N126 statt. Die folgenden Zusammenstöße werden wahrheitsgetreu wiedergegeben, Hastings stützt sich dabei auf den Bericht Weidingers und hat eine Untersuchung vor Ort vorgenommen. Allerdings irrt er sich für Groléjac bei der Zeitangabe - 8.30 Uhr statt 14/15 Uhr - weil er die Einsätze der Widerstandskämpfer nicht in den Zeitablauf des Marsches der SS einfügt. So kann Hastings der Résistance bescheinigen, den Marsch der Division ‚Das Reich‘ auf der Achse für mehrere Stunden „verzögert“ zu haben, was ein Irrtum ist. Zudem veröffentlicht Hastings Lammerdings vollständigen Bericht über den Zustand der Division am 10. Juni, der den wahren Grund der „Beschädigungen“ der Panzer der Division ‚Das Reich‘ angibt: einen Marschweg von 300 Kilometern. Was die von Hastings zitierten deutschen Dokumente anbelangt muß man wissen, daß diese zunächst vom Deutschen ins Englisch übersetzt wurden, und der Übersetzer des Buches, René Brest, sie vom Englischen ins Deutsche rückübersetzt hat, was den originalen deutschen Inhalt in den französischen Texten nur sehr schlecht wiedergibt.

Hastings ist der erste, der Stückler als den Verantwortlichen für die Erhängungen in Tulle benennt. Da er sich mit dem ehemaligen SS-Major Ernst Krag, Kommandeur des Artillerieregiments der Division ‚Das Reich‘,⁶⁸ getroffen hat, konnte Hastings im persönlichen Fotoalbum des Offiziers blättern und dort den Major Albert Stückler, der der Wehrmacht anzugehören behauptete, mit einer SS-Mütze entdecken. In Kenntnis der genauen Ränge der SS-Offiziere in Tulle, war der Schluß daraus, wer die Befehle gegeben hatte, ein Kinderspiel.⁶⁹

Hastings begreift, daß das Ziel des Marsches der Division ‚Das Reich‘ die Zerschlagung des Maquis in der Corrèze und im Haute-Vienne ist, ohne aber den Hauptfeind der Deutschen, Georges Guingouin, einzubeziehen, und daß dieser Auftrag am 10. Juni um 18 Uhr wegen eines anderen vitalen Interesses der deutschen Armeen, der Normandiefront, aufgegeben wird.⁷⁰

Die Entführung Gerlachs bei Nieul am 9. Juni zu Beginn des Nachmittags und jener Kämpfes bei La Bussière in der Nähe von Saint-Léonard am Abend, ebenso wie vorgeblich bei einem Sanitätstransport der Wehrmacht ausgeübte Grausamkeiten, werden bei Hastings als erste Gründe für das Drama von Oradour angeführt. Auch wenn er den Sanitätstransport nicht als real anerkennt, weist er doch gleichfalls die Aussagen „gewisser französischer Historiker“ zurück, nach denen Oradour das „Opfer eines Aktes wahlloser und willkürlicher Barbarei von Seiten der Deutschen“ gewesen sein. Hastings schließt: „Warum sollte Diekmann ausgerechnet Oradour ausgewählt? Das Wahrscheinlichste ist, daß er seine Entscheidung im Vertrauen auf lügenhafte Meldungen stützte [falsch und richtig zugleich], die aus einer zweifelhaften oder böswilligen französischen Quelle stammten [warum? Eine Quelle der Miliz und nur kurze Zeit gültig]. Jemand in Limoges oder in Saint-Junien [Gerlach in Limoges] zeigte zweifellos mit dem Finger auf Oradour und Diekmann zeigte keinerlei Eifer, die Stichhaltigkeit der Information zu überprüfen [ungenau. Kämpfes Anwesenheit in Oradour, angegeben von einem Milizionär, Information deckt sich mit der Auffindung der Papiere Kämpfes im Morgengrauen des 10. Juni auf einer Straße in Limoges]. Ein Vorwand genügte. Es scheint im übrigen sicher, daß seine Offiziere [seine Vorgesetzten] von ihm [Diekmann] keinen anderen Einsatz in Oradour erwarteten, als jene im Laufe des Sommers [im Mai] in manchen verdächtigen Dörfern vorgenommenen [ein einziger: in Frayssinet-le-Gélat, im Lot]: Durchsuchungen, gefolgt von einem Exempel, einigen Erschießungen und abgebrannten Häusern“ (S.248).

Hastings gibt für Oradour die Anwesenheit von „30 Spaniern“ an (S.249). Der informierte Leser weiß, daß achtundzwanzig spanische ältere Männer, Frauen und Kinder in Oradour umgekommen sind, was zur Frage berechtigt, wo die restlichen zwölf tätigen Männer geblieben sind. In den Ferien an der Costa del sol in Spanien oder bei Waffenübungen des Maquis im Wald von Blond? Nach der Versammlung der Leute auf dem Dorfplatz nimmt Hastings die Aufteilung vor: Forderung von dreißig Geiseln vom Bürgermeister, ohne Hin- und Zurück zur Bürgermeisterei; Verbringung der Frauen und Kinder in die Kirche; Frage nach Waffen und gelagerter Munition (S.255 und 265). Abführung der Männer in die Scheune während der Durchsuchungen. In der Folge greift Hastings auf die Schlußfolgerungen des Prozesses in Bordeaux zurück: das Massaker beginnt nach einem auf dem Dorfplatz abgegebenen Pistolenschuß; Bei den Ereignissen in der Kirche folgt Hastings den Erläuterungen von Jens Kruuse: Kiste mit Anzündung einer heraushängenden Schnur; Austritt von Qualm ohne Explosion; dann Schüsse und Granaten der SS „vom Westende der Kirche her“, inmitten totaler Vernebelung (S.260). Hastings begeht einen logischen Fehler, indem er die Schüsse in den Scheunen mit jenen in der Kirche synchronisiert. Er synchronisiert drei Aktionen: den Schuß auf dem Dorfplatz, die Schüsse in den Scheunen und jene in der Kirche bei Austritt des Qualms aus der Kiste, der für den Pistolenschützen auf dem Marktplatz, der alles koordiniert, weder sichtbar, noch hörbar ist...Das bedeutet die Quadratur des Kreises lösen zu wollen.

Schließlich wird die selbstverständliche Plünderung Oradours durch die SS von Hastings auf ein

68 Ein kleiner Irrtum Pressacs. Ernst August Krag war Kommandeur der Sturmgeschützabteilung, Karl Kreutz hingegen kommandierte das Artillerieregiment. Das besagte Foto ist bereits oben auf S.7 eingefügt worden. Krag ist dort als zweiter von links zu sehen, ganz links Helmut Kämpfe, der durch eigenen Leichtsinns nur noch wenige Tage zu leben hatte.

69 Ein solches ‚Kinderspiel‘ ist es mit der damaligen Befehlsgebung in Tulle hingegen auch wieder nicht.

70 Entgegen dieser ‚sukzessiven‘ Darstellung war von Beginn an der Befehl gegeben worden, den Weg zur Normandiefront einzuschlagen und „im Durchmarsch“ die genannten Regionen **auch noch** vom Maquis zu säubern. Taege hat in ‚*Wo ist Kain?*‘ dieses gewisse ‚Durcheinander‘ hinreichend verdeutlicht und dokumentiert. Pressac dürfte das gewußt haben.

rechtes Maß reduziert, der bestätigt, daß „die alliierten Truppen legitimerweise die Erlaubnis hatten, sich all dessen zu bemächtigen, was nicht mit Boden oder Wand fest verbunden war oder sich in unmittelbarer Reichweite des Besitzers befand“ (S.329).

Max Hastings eröffnet neue Perspektiven zu den Gründen für die Wahl Oradours durch die SS, stellt manche Fakten im Kontext der Epoche wieder an ihren Platz, ist aber in seinem Bericht des Dramas gefangen, weil der Autor unfähig ist, sich aus dem Korsett früherer Schriften zu befreien.⁷¹

13/ Taege [1] Herbert, Wo ist Kain? Enthüllungen und Dokumente zum Komplex Tulle + Oradour, Askania Verlagsgesellschaft mbH, Lindhorst 1981. Zweite, erweiterte Ausgabe 1984⁷²

Das Buch von Taege gliedert sich in vier Teile:

- 1. Teil: Vichy, Der Vordergrund der zweiten Volksfront
- 2. Teil: Tulle, Der Terror provoziert das Völkerrecht
- 3. Teil: Oradour, Das Pearl Harbor Frankreichs
- 4. Teil: Elsass, Tummelplatz für Jakobiner beider Rheinseiten

Taege war Offizier während des Krieges und hat den SS-Major Diekmann gekannt, von dem er als einem Mann von Ehre spricht, „verankert in der militärischen Traditionen“, eine Wertschätzung, die sich mit dem Eindruck deckt, den der Offizier am Abend des 10. Juni 1944 auf den Eisenbahningenieur Pallier machte, der ihn als „sympathisch“ und „einer über dem Durchschnitt liegenden sozialen Klasse zugehörig“ beschreibt, Meinungen, die seiner üblichen Darstellung als krimineller barbarischer Teutone entgegenstehen. Während seiner Gefangenschaft in amerikanischen Lagern traf Taege zahlreiche Offiziere der Division ‚Das Reich‘. Sein Interesse an Oradour datiert aus dieser Zeit (S.24)

Anhand der Broschüre „R5“ die Aufstellung der Maquisards in der Creuse [recte: Corrèze] rund um Tulle, der Haute-Vienne rund um Limoges und schätzt die Sicherheitsmaßnahmen richtig ein, die beim Zusammentreffen mit dieser Bedrohung von den Sicherungskräften getroffen wurden.

Bei Oradour erinnert er an die Anfangsgründe, die Diekmanns Einsatz provozierten: die Entführungen von Kämpfe und Gerlach. Er widmet sich einer kritischen Studie der verschiedenen veröffentlichten Zeugenaussagen und stellt darin die flagranten Widersprüche heraus, ein Schritt, den bis dato kein bekannter Historiker gewagt hat zu gehen. Durch diese Untersuchung macht er evident, daß das Drama von Oradour zahlreiche Fragen umfaßt, auf die in Frankreich niemand aus essentiell politischen Gründen zu antworten wünscht. Er fügt dieser schon verborgenen Akte die beiden eidesstattlichen Erklärungen des Oberstleutnants d. Res. der Bundeswehr, Eberhard Matthes, hinzu, abgegeben am 16. Dezember 1980 und am 13. April 1981. Letzterer hatte zweimal die Ruinen von Oradour besucht, zuerst in deutscher Uniform im Dezember 1963, dann während des Sommers 1964 in Zivil. Als er sein Interesse für „Oradour-sur-Glane, Visions d'épouvante“ von Pauchou/Masfrand zeigte, rieten ihm Personen „diese Berichte nicht so wörtlich zu nehmen“ und meinten zu ihm „Es habe sich vieles etwas anders als darin geschildert abgespielt.“ Als anständiger Soldat erwiderte Matthes, daß das Verhalten der deutschen Soldaten, die „auf Frauen und Kinder in der von ihnen angezündeten Kirche geschossen hätten“, verwerflich war. Man antwortete ihm, „die Kirche sei doch gar nicht von den Deutschen angezündet worden“ und daß „deutsche SS-Männer - z. T. unter Einsatz ihres eigenen Lebens, mehrere Frauen und Kinder aus der brennenden Kirche gerettet“ hätten. Zwei Frauen aus der Gruppe, die um Matthes standen, versicherten ihm, sie seien auf diese Weise gerettet worden... Matthes, der auf den Truppenübungsplatz La Courtine stationiert war, und infolge seines Besuchs in Oradour ehrlich neugierig geworden, unterhielt sich dann mit einem höheren französischen Offizier, der ihm das Folgende erzählte: „Ein wesentliches Motiv für das deutsche Eingreifen Juni 44 in Oradour sei die Tatsache gewesen, daß unmittelbar vor dem Ort von Angehörigen der anrückenden deutschen Truppe ein noch brennender oder ausgebrannter deutscher Sanka aufgefunden worden sei. Alle 6 Insassen müssen bei lebendigem Leibe verbrannt sein. Fahrer und Beifahrer seien ans Lenkrad gefesselt gewesen. Zweifellos eine Tat des Maquis. Dahinter steckte aber auch noch die gleichzeitig unter mysteriösen Umständen stattgefundene qualvolle Tötung eines in die Hände der Maquis gefallen höheren deutschen Offiziers in derselben Gegend und etwa zur gleichen Zeit. Auch im umgekehrten Falle hätte eine französische Truppe daraufhin Zwangsmaßnahmen ergreifen müssen, ggf. auch Geiseler-schießungen.“⁷³

Anstatt Punkt für Punkt die Fabeln von Matthes aufzuzeigen, die indessen auf verborgenen Tatsachen beruhen, antwortete am 9. Februar 1982 die Association Nationale des Familles des Martyrs d'Oradour-sur-Glane mit Schreiben ihres Präsidenten, Monsieur C. Beaulieu, daß „die von diesem deutschen Offizier Matthes berichteten Ereignisse über das Massaker an der Bevölkerung unserer Gemeinde falsch, und wie ich sogar hinzufügen kann, schändlich sind. Es ist eine monströse Verleumdung unserer Märtyrer vom 10. Juni 1944“...

Monsieur Beaulieu hätte begreifen müssen, daß die „schändlichen“ Worte von Matthes einem Gespräch - mutmaßlich in verzerrter Form - mit gewissen Einwohnern des Dorfes entstammten, nicht vollkommen in Übereinstimmung mit der Version von Pauchou und Masfrand, und daß dem Matthes die Gründe für

71 Hier scheint Pressac seiner eigenen anfänglichen Einschätzung des Buches - „vielleicht das beste Buch zum Thema“ - glatt zu widersprechen.

72 Ein Irrtum Pressacs. Das hier vorliegende Exemplar von 1984 ist als „Zweite unveränderte Auflage“ ausgewiesen.

73 Die Zitate wurden hier Taege's originaler Veröffentlichung entnommen und nicht Pressacs Übersetzung rückübersetzt. Bei Taege finden sich die Zitate in ‚Wo ist Kain?‘ auf S.304/305.

das Massaker von einem französischen Offizier mitgeteilt wurden, der den Bericht des SS-Richters Okrent kannte.⁷⁴

14/ Weidinger Otto, Tulle und Oradour, eine deutsch-französische Tragödie, Broschüre von 62 Seiten, ohne Datum (ca. 1983-84)⁷⁵

Der ehemalige Kommandeur des Regiments ‚Der Führer‘ wurde nach dem Kriege ein Historiker von Rang, der zunächst ein Buch über die Soldaten seines Regiments geschrieben hat, **„Kameraden bis zum Ende“** (1962, K. W. Schütz-Verlag, Preuss. Oldendorf), danach die Geschichte seiner Division in sechs Bänden, **„Division Das Reich“** (1967 - 1982, Munin-Verlag, Osnabrück) [*fünf Bände, der sechste ist ein Bildband*]. Die Broschüre „Tulle und Oradour, eine deutsch-französische Tragödie“ ist ein Auszug aus dieser Historie (entnommen dem Band V „Der Weg der 2.SS-Pz.Div. „Das Reich““). Weidinger versucht wirklich, den Ablauf der Ereignisse in Tulle zu verstehen, wo er nicht anwesend war, und in Oradour, für die er als Nachrichtenoffizier beim Regimentsstab Stadlers in Limoges direkter Zeuge war. Alles was Weidinger über das berichtet, was er persönlich erlebt hat, ist nicht zu bezweifeln, obgleich es Auslassungen beinhaltet. Hingegen führt Weidinger der Wunsch, Diekmann, Kahn und die Männer der 3. Kompanie des I./DF um jeden Preis zu entlasten dazu, als historische Quelle beinahe ausschließlich Taeges erstes Buch „Wo ist Kain?“ zu nutzen, was seine Arbeit kritikwürdig macht. Weidingers Broschüre, die ins Französische übersetzt wurde, ist in Frankreich wegen des Abdrucks der eidesstattlichen Erklärung von Eberhard Matthes vom 16. November 1980 verboten worden. Diese Maßnahme ist überzogen, und es wäre klüger gewesen, zum Kennenlernen der SS-Version den Vertrieb des Büchleins mit einer erläuternden Beilage zu autorisieren.

15/ Przybylski Peter und Busse Horst, Mörder von Oradour, Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Ost-Berlin 1984 [Der Prozeß gegen Heinz Barth]

Anti-faschistisches Propaganda-Buch zweier ostdeutscher Anwälte über den Prozeß gegen den ehemaligen SS-Leutnant Heinz Barth, der im Saal 261 des Ostberliner Stadtgerichts vom 25. Mai bis zum 7. Juni 1983 vor einem Publikum von „80 Funk- und Zeitungsreportern aus 14 Ländern und aus Westberlin“ stattfindet, die die Massenmedien Europas, Amerikas und Asiens repräsentieren (S.20). Hinter dem „Kollegen“ Barth, Mitglied des FDGB, *„dieser vorbildliche, engagierte Leiter und Mitarbeiter...fleißige, jederzeit seiner [sozialistischen] Pflicht bewußte...neunmal mit der Medaille ‚Aktivist der sozialistischen Arbeit geehrt“* (S.19) verbirgt sich ein falscher Bruder, Krimineller und Mörder. Barth, der in der Normandie am 28. Juni 1944 schwer verletzt und am Bein amputiert wurde, gehörte der 3. Kompanie des Regiments ‚Der Führer‘ der Division ‚Das Reich‘ an [*recte: 3. Kp. des I. Btl. des Rgt. ‚DF‘*], befahl dort den 1. Zug und war zum Ende des Krieges SS-Leutnant [*recte: Ostuf.*] und Träger des goldenen Verwundetenabzeichens. Nach dem Kriege wurde er einfacher Polizeileutnant und von den Briten als Vierundzwanzigjähriger ins Zivilleben entlassen. Aus familiären Gründen lebte er mit seiner Frau in seinem Geburtsort Gransee (Bezirk Potsdam), in der sowjetisch besetzten Zone, die mit Gründung der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Juli 1949 autonom wurde [*recte: so wenig autonom - eher noch weniger - wie die Bundesrepublik damals*]. Vom Polizisten schulte er zum kaufmännischen Angestellten in der Textilindustrie um und wandelte sich, wie Millionen anderer, wohl oder übel zum braven sozialistischen Modellbürger. Sobald die Mächtigen der DDR aus politischen Gründen einen antifaschistischen Prozeß benötigten, genügte es, wenn ein Bürokrat das Telefonbuch aufschlug, nach Gransee suchte und dort die Adresse von Barth fand. Er wird am 14. Juli 1981 in seinem Geburtshaus verhaftet (S.3).

Er wird in erster Linie für die Erschießung von 33 Einwohnern des Dorfes Lezaky in Böhmen und Mähren [der heutigen Tschechei] im Juni 1942, als Repressalie für den Mord an „Reichsprotektor“ Reinhard Heydrich, verurteilt. Dieses Dorf wird, wie Lidice, von den Deutschen beschuldigt, den von London zur Tötung Heydrichs gekommenen Fallschirmspringern geholfen zu haben. In zweiter Linie soll er sich für den Mord an Frauen und Kindern in der Kirche von Oradour und die Erschießung von Männern in den Scheunen verantworten.

Das Wichtigste der ostdeutschen Anklageschrift entstammt dem Werk *„Crimes ennemis en France, Oradour sur Glane“* der Herren Pauchou und Masfrand und dem Buch von Jens Kruuse. Die Bücher von Otto Weidinger und Herbert Taege werden in den Schmutz gezogen, ihre Autoren als Lügner behandelt.

⁷⁴ Diese Vermutung Pressacs ist nicht stichhaltig, denn der sogenannte ‚Geheimbericht‘ des Divisionsrichters Okrent wurde erst im Verlauf des Prozesses gegen Barth 1983 an die Öffentlichkeit gebracht. Matthes wäre somit zwanzig Jahre früher von jenem Offizier daraus informiert worden. Die Quelle des Offiziers muß also eine andere gewesen sein. Es könnte sich dabei um die eidesstattliche Erklärung Okrents handeln, die dieser in Köln am 27. November 1952 zwecks Verwendung beim Prozeß in Bordeaux abgegeben hatte. Darin bezieht sich Okrent auf das, was ihm Otto Kahn in der Normandie über die Ereignisse berichtet hat. Kahn habe demnach erklärt: *„Diekmann habe ihm erklärt, ein Obersturmführer Gerlach und dessen Fahrer seien nach der Gefangennahme durch Widerstandskämpfer nach Oradour-sur Glane gebracht worden. Während Gerlach die Flucht gelang, sei der Fahrer in Oradour öffentlich zu Tode mißhandelt worden. Außerdem sei zu ungefähr der gleichen Zeit ein Sanitäts-Kraftwagen des Heeres mit Verwundeten in Oradour-sur Glane überfallen worden, wobei die gesamte Besatzung niedergemacht worden sei. Dies sei also ein Beweis dafür, daß Oradour-sur Glane ein Zentrum der Widerstandskämpfer sei.“* Es ist anzumerken, daß diese Darstellung jener von Gerlach selbst aus dem gleichen Jahr in einem wichtigen Detail, dem Ort der Erschießung seines Fahrers und seiner eigenen Flucht, nicht entspricht.

⁷⁵ Diese Broschüre von Otto Weidinger erschien mehrfach, auch in einer französischen Übersetzung, die verboten wurde. Das deutsche Original ‚letzter Hand‘ des Winkelried-Verlags erschien 2006 und vermerkt das Copyright des Nation-Europa-Verlages in Coburg 1995 mit dem Untertitel *„Die Wahrheit über zwei Vergeltungsaktionen der Waffen-SS“*. Diese Fassung hat 110 Seiten.

Barth wird am 7. Juni 1983 zu lebenslanger Haft verurteilt (S.128 und 129). „Mörder von Oradour“, ein kommunistisches Propaganda-Werk, ist nicht einmal eine zuverlässige Zusammenfassung des Barth-Prozesses, sondern ein anti-faschistisches Pamphlet, das die offizielle Geschichte mittels französischer Zeugen, die nach neununddreißig Jahren nur ihre früheren Aussagen bekräftigen können, erneut bestätigt. Nach dem Untergang des ostdeutschen Staates aufgrund des finanziellen, politischen und moralischen Zusammenbruchs, beantragt der weiterhin im Haft befindliche Barth eine Neuaufnahme seines Prozesses und seine Freilassung. Er wird am 10. Juli 1997 entlassen und kann sich seither in aller Ruhe seinen Enkeln widmen.⁷⁶

16/ Moreau Pierre, **En écoutant crier les pierres**, fotokopierte Broschüre von 20 Seiten, ohne Datum [um 1984, in ‚Wo ist Abel?‘ auf Deutsch veröffentlicht.]

Monsieur Moreau, ein belgischer Apotheker, ist der erste, der die Aufmerksamkeit auf das Drama in der Kirche gerichtet hat - insonderheit auf den Glockenturm - und ihn analysiert hat, einesteils, indem er die beiden Aussagen von Madame Rouffanche - gemäß Poitevin und ihre Einlassung vom 30. November 1944 - gegenübergestellt hat, und andernteils durch die Untersuchung der Ruine. Für Monsieur Moreau rührt das Drama von einer Explosion im Kirchturm her, dem Ort der Lagerung von Sprengstoff. Seine Hypothese von bewaffneten Maquisards, die bei Ankunft der SS im Ort waren, in der Falle saßen und sich in den Kirchturm flüchteten, beißt sich mit den Aussagen von Madame Rouffanche. Monsieur Reynouard übernimmt textgenau diese Fassung, die er mit nur einem einzigen Wort aus dem Protokoll der Aussage von Auguste Lohner (22. November 1945, S.7) stützt. *„Mir selbst ist befohlen worden, gegenüber der Kirche, unten auf der Straße, Posten zu beziehen, damit niemand fliehen konnte, und dies gerade in dem Augenblick, in dem Männer versucht hatten, durch die Kirchenfenster zu fliehen.“* In welcher Sprache hat Lohner ausgesagt, Deutsch oder Französisch? In den fünfziger Jahren gab es noch Elsässer, die zum Zeitpunkt ihres Militärdienstes nur den deutsch-elsässischen Dialekt sprachen und kaum Französisch verstanden. Falls Lohner auf Deutsch ausgesagt und das Wort ‚Mensch‘ oder dessen Entsprechung im Dialekt verwendete, bedeutet dies „menschliches Wesen“ im allgemeinen, also Männer und Frauen.⁷⁷

17/ Taege [2] Herbert, **Wo ist Abel?** Weitere Enthüllungen und Dokumente zum Komplex Tulle + Oradour, Askania Verlagsgesellschaft mbH, Lindhorst 1985

Das von Taege zur Anklage des „antifaschistischen“ Prozesses der DDR gegen den ehemaligen SS-Leutnant und ostdeutschen Gewerkschaftsgegnern Heinz Barth geschriebene Buch. Taege nutzt die Gelegenheit, die Dokumentation über „Das Reich“, Tulle und Oradour zu vervollständigen. Zum Beispiel den Einsatzbefehl vom 9. Juni für den folgenden Tag, für die gegen die Terroristen gerichteten Säuberungen durch Elemente der SS-Division in der Zone Limoges/Tulle/Clermont/Ferrand, ein Original, das kein Autor zuvor veröffentlicht hatte. Er verfolgt weiter seine Nachforschungen zum Grab von „Stubaf. Helmut Kämpfe [SS-Major], geb. 31.07.09 + 10.06.44“, gefunden auf dem Militärfriedhof von Berneuil (Abt.I, Reihe 6, Grab 176), nahe Saintes/Charente-Maritime, nicht zu verwechseln mit der Ortschaft *Berneuil-le-Puy* im Haute-Vienne, südlich von der der Angriff der F.T.P. auf den deutschen Sanitätstransport No. 9.644 am 8. Juni 1944 stattfand [vgl. hierzu S.15 oben, Anm.14]. Nach Angabe der VdK waren die in Berneuil begrabenen sterblichen Überreste auf den Friedhof von Breuilaufa (Haute-Vienne) exhumiert worden - der zweiten Gemeinde, auf deren Gebiet sich der Angriff vom 8. Juni abspielte - wo sie ursprünglich ruhten. Im Gegensatz dazu teilt die Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht in Berlin, die Taege konsultierte, in einer Antwort vom 9. Dezember 1984 mit (Anhang 5, S.275 und 276), es erscheine ihr unwahrscheinlich, daß SS-Major Kämpfe in Breuilaufa beerdigt worden sei, da man *„Kämpfe weder anhand einer Erkennungsmarke, noch anderer Merkmale identifizieren konnte.“* Wem also glauben? Der „Historiker“ Maysounave versichert unüberlegterweise, es habe sich um einen „Austausch von Leichen“ gehandelt - mit wem übrigens? - durch die VdK, jener über alle Zweifel erhabenen Einrichtung in bewundernswerter Ausführung, die sich nur auf genaue Unterlagen zur Identifizierung Kämpfes stützen konnte, und nicht die eine für eine andere Leiche ausgeben konnte, um die Witwe Kämpfes zu beruhigen? Daß Kämpfe 1944 mit deutschen Soldaten des Sanitätstransports beerdigt wurde - von denen man allein weiß, daß es etwa zehn waren - in Breuilaufa oder in *Berneuil-le-Puy*. oder ob er eher noch in den an den Weiler „Les Monts“ angrenzenden Wäldern ruht, wo er mutmaßlich am Abend des 10. Juni von Guingouin exekutiert wurde, zeigt, daß er von Cheissoux über Limoges hergebracht wurde, zum *Bois du Roi* nördlich des Dorfes Blond. Tatsächlich wird man sehen, warum weder Maysounave, noch Taege wünschen,

76 Die Formulierung Pressacs ist ein Hinweis darauf, daß sein Essay nach 1997 entstanden sein muß. Es sei hinzugefügt, daß Barth aus Krankheitsgründen entlassen wurde. Sein Prozeß wurde selbstredend nicht wieder aufgenommen. Dies hätte schon aus rein politischen Gründen niemals passieren können. Barth starb in Gransee im August 2007. Zum Komplex Barth s. Teil IIIb, S.30 ff.

77 Die verblüffende Wortwahl Lohners wurde in Teil IVb, S.15, Pkt. 6.) und Anm. 15 und 19 diskutiert. Auch Jean-Paul Picaper ist schnell bei der Hand, um in die Richtung Pressacs zu argumentieren. Niemand kann definitiv sagen, in welcher Sprache Lohner ausgesagt hat, doch ist Französisch die naheliegende Antwort. Das originale französische Aussageprotokoll enthält zweifelsfrei das Wort „hommes“, also Männer. Die 1945 ebenfalls angefertigte offizielle deutsche Übersetzung setzt an die Stelle merkwürdigerweise den Begriff „Frauen“. Ein Nebengedanke: sollte Lohner in Dialekt gesprochen haben, müßten der Prokollant nebst Dolmetscher alles ins Französische übersetzt haben, also den gesprochenen Dialektbegriff in „hommes“. Wenn zuvor aber nachgefragt worden wäre, was er, Lohner, denn gemeint habe, wäre die Sache durch das dann gewählte Wort „hommes“ zweifelsfrei geklärt worden. Picaper behilft sich an dieser Stelle mit der findigen Lösung, Lohner habe vielleicht von „Leuten“ gesprochen. Das ist wieder das, was auch Pressac erwägt, indem er von „Menschen“ spricht. Doch warum dann „hommes“?

daß die sterblichen Überreste von Kämpfe in Breuilaufa oder in *Berneuil-le-Puy* gefunden wurden. Für May-sounave würde die Anwesenheit Kämpfes in der Nähe zum *Bois du Roi* seine Exekution durch die F.T.P. be-weisen, während er ihn in nach Cheissoux verlegt, weit weg und in keiner Verbindung zu Oradour. Taege er-laubt diese unsichere Identifizierung, den Leichnam Kämpfes sogar nach Oradour selbst zu verlegen, in den Ofen der Bäckerei Bouchoule. Hier sieht man, wie Taege seither das Drama von Oradour in Hinblick auf die Handlungen Diekmanns zusammenfaßt (S.167):

1. *Diekmann hatte den Auftrag, Kämpfe zu befreien oder Gefangene einzubringen.*
2. *Vor Oradour fand Diekmann den massakrierten Sanitätstransport.*
3. *Die männlichen Einwohner wurden gesammelt, die Frauen und Kinder in der Kirche verwahrt.*
4. *Danach Häuser-Durchsuchungen.*
5. *Diekmann findet in der Bäckerei [Bouchoule] einen noch schwelenden Leichnam. Da dieser Leichnam kaum einem Franzosen gehört haben wird, weil die Vorstellung, daß Franzosen Franzosen ermorden, noch unvorstellbar war, meint er, eine Spur von Kämpfe zu haben.*
6. *Dann erst wurden die männlichen Gefangenen erschossen und die Häuser in Brand gesetzt, Explo-sionen ereigneten sich.*
7. *Brandlegung in der Kirche [durch die SS] wird durch zwei Frauen widerlegt, die mit Hilfe zweier SS-Männer entkommen konnten.*
8. *Feuer griff von Nachbarhäusern auf die Kirche über.*
9. *Der Kirchturm explodierte, da Sprengstoff-Depot der Partisanen.*
10. *Diekmann wurde wegen Befehlsüberschreitung belangt und fiel [im Kampf] vor der Verhandlung.*

Es handelt sich um eine Tatrekonstruktion, die durchwegs auf den Versionen von Diekmann und Kahn be-ruht, aufgezeichnet vom SS-Richter Okrent, erweitert durch die eidesstattlichen Aussagen von Oberstleut-nant Matthes und ignoriert vollständig die Aussage von Madame Rouffanche. Die Befehle, die Diekmann von Oberst Stadler erhält, sind richtig angegeben. Falls zu jener Zeit der SD Limoges wußte, daß der Sanitäts-transport Bellac in Richtung Limoges durchquert hatte, wußte er doch nicht genau wo. Das Fehlen einer Ortsangabe erlaubte es Diekmann, ihn in seiner Vorstellung zerstört und ausgebrannt vor Oradour vorzufin-den. Er schuf sich so seine erste Rechtfertigung für Repressalien. Taege greift nicht die zweite Rechtferti-gung Diekmanns auf, die Schüsse aus „*Gewehren und Maschinenpistolen*“, die die Kompanie am Ortsein-gang erhalten habe. Im Gegensatz dazu führt er, nach der Versammlung der Bevölkerung und der Wegfüh-rung der Frauen und Kinder in die Kirche, ein ausgedachtes Element ein, das weder Diekmann, noch Kahn im Juni 1944 erwähnt haben und das die zweite Rechtfertigung für Diekmann abgibt. Indem er eine Ge-schichte aufgreift, die ein kommunistischer Widerstandskämpfer in „*besonderer Mission*“ nach Oradour ent-sandt, der bekräftigt, man habe „*Im Ofen eines Bäckers die Leichen von fünf Personen entdeckt: den Vater, die Mutter und die drei Kinder.*“ plziert dort Taege die kaum verbrannte Leiche Kämpfes, der noch sein Rit-terkreuz zum Eisernen Kreuz trägt und von Diekmann aufgefunden wird. Infolge dieser makabren Entdek-kung läßt Diekmann die Männer erschießen und die Häuser in Brand setzen, die natürlich mit Waffen, Munition und Sprengstoff vollgestopft sind und explodieren. Taeges Quelle: der englische Autor H.W. Koch in „*As-pects of the Third Reich*“ (1985, S.388), der diesen Bericht den persönlichen Unterlagen des ehemaligen SS-Generals Lammerding entnommen hat, Unterlagen, die nach dem Tode Lammerdings vergeblich gesucht wurden. Taege nutzt eine Äußerung Lammerdings, der versuchte, die Handlungen Diekmanns vor einem englischen Historiker zu rechtfertigen. Da Lammerding in nicht wenigen Punkten fröhlich gelogen hat, hätte Taege vermeiden sollen, darauf zu rekurrieren, und sei es auch durch einen zwischengeschalteten Histori-ker.⁷⁸ Schließlich fährt Taege mit der Veröffentlichung zweier eidesstattlicher Aussagen von Matthes von En-de 1980 und Anfang 1981 fort: der Brand der Kirche sei die Folge einer Explosion im Turm gewesen. Wenn lt. Taege das Feuer, das bereits die Häuser verzehrte, den Kirchenturm erreicht und dabei das gelagerte Dy-namit zur Explosion gebracht hätte, ist es erstaunlich, daß diese Explosion nicht das Feuer ausgeblasen hat. Dies verstehe wer will.⁷⁹ Auch hier erfolgt eine völlige Umkehrung der Geschichte von Oradour, verursacht durch die Besessenheit zur Entschuldung Diekmanns und Kahns vom Massaker an den Frauen und Kindern.

78 Daß an Taeges Darlegungen Kritik geübt werden muß, versteht sich von selbst. Pressac ist allerdings zu kursorisch. An keiner Stelle wird erkennbar, daß Taege **Kahn** entschulden möchte, er hält diesen im Gegenteil sogar für den eigentlichen Antreiber der Grausamkeiten. Taege referiert die Version vom im Backofen aufgefundenen Kämpfe als Teil von Meldungen, die Lammerding erreicht hatten. Lammerding mag vielfach gelogen haben, hatte aber nie persönlichen Kontakt mit H. W. Koch und hat sich vor diesem niemals „gerechtfertigt“. Koch hatte die verloren geglaubten Papiere Lammerdings wiederentdeckt. Taege schrieb die-serhalb an Koch und erhielt eine Antwort und Materialien, die sich in seinen dem Militärarchiv Freiburg übergebenen Unterla-gen befinden sollen. Diese Angelegenheit bleibt gleichwohl dunkel. Für Taege ist die Meldung ein Baustein im Rahmen seiner spekulativen Überlegungen, aber kein letzter Beweis. Daß Kämpfe **nicht** in Breuilaufa beerdigt worden sein kann, steht für ihn fest. Taege argumentiert viel detailreicher, selbst wenn er auf eine falsche Fährte geraten ist. Dies soll durch die Kopie des kom-pletten Kapitels zu Kämpfe aus „*Wo ist Abel*“ verdeutlicht werden, welchs am Ende dieses Textes angehängt ist.

79 Pressac kennt den Texaner Paul „Red“ Adair und dessen Methode der Löschung von Ölbränden durch einen kurzfristigen Entzug des Sauerstoffs durch eine über dem Brandherd ausgelöste Explosion. Wenn aber ein Turmgebälk und ein Dach brennen, so wür-de deren „Ausblasen“ durch eine Explosion nicht auch die weiter bestehende, glühende Hitze des Holzes beseitigen. Der sofort wieder zufließende Luftsauerstoff und ein leichter Windzug würden zu einer erneuten Entzündung und einem Wiederaufblenden des Brandes führen, so, wie man ein qualmendes Lagerfeuer durch Erzeugung eines Luftzugs wieder zum Lodern bringen kann.

Im übrigen fügt Taege in sein Buch den Text von Pierre Moreau in deutscher Übersetzung ein, dessen Schlußfolgerungen von seinen eigenen verschieden sind.⁸⁰

18/ Le Monde Procès d'après-guerre, „Je suis partout“, René Hardy, Oradour-sur-Glane, Oberg et Knochen, Dossier présenté et établi par Jean-Marc Théolleyre, La Découverte/Le Monde, Paris 1985 [gedruckt im Januar 1986].

Sammlung von Artikeln von Jean-Marc Théolleyre aus Anlaß des Prozesses in Bordeaux vom 12. Januar bis 13. Februar 1953. Im Artikel vom 6. Januar wird die Geschichte des Massakers ausgebreitet, wie es zu jenem Zeitpunkt bekannt war. Nach der Versammlung auf dem Dorfplatz wird der Bürgermeister herausgerufen und aufgefordert, dreißig Geiseln zu benennen, was dieser ablehnt. Daraufhin werden Frauen und Kinder zur Kirche geführt. Dann ergreift „*der Dolmetscher wieder das Wort*“ und verkündet „*daß es im Dorf geheime Waffen- und Munitionslager gibt*“, die die SS mithilfe der Bewohner finden will. Einer der Männer erklärt, er habe einen Karabiner von 6mm, was aber die SS nicht interessiert. „*Erneut herrscht Stille.*“ Die Männer werden in mehrere Gruppen aufgeteilt und in die Scheunen weggeführt. „*Plötzlich hört man eine starke Detonation, die vom Marktplatz zu kommen scheint. Dann, als würden sie einem Signal gehorchen, treten alle Maschinengewehre in Aktion.*“ Die Detonation kommt von einem Feuerstoß, den Hauptmann Kahn abgibt. Nicht erwähnt werden: Kämpfe, das von der SS angesprochene Sprengstoffdepot, die Personenkontrolle, die Einschließung in den Scheunen. Die Quelle der „Detonation“ wird umgekehrt, sie kommt vom Dorfplatz anstatt aus der Kirche.

Für die Kirche wird die Aussage von Madame Rouffanche vom 30. November 1944 zitiert: das Anstecken der „*Zündschnüre*“ der Kiste durch die SS, „*aus der ziemlich lange Schnüre hervorragen*“, eine „*schreckliche Explosion*“ (ohne Zusammenhang mit der Detonation „*die vom Marktplatz zu kommen scheint*“) und die „*Freisetzung schwarzen Qualms, beißend, erstickend*“. Monsieur Théolleyre berichtet getreulich ein Faktum, das Madame Rouffanche zum ersten Male anführt (18. Anhörung vom Samstag, den 31. Januar): „*...die Flamme kam mit einem Schlage über uns.*“ Er berichtet dies, ohne die Herkunft dieser „*Flamme*“ zu erläutern. weil der Präsident des Militärtribunals, Monsieur Nussy-Saint-Saëns, von der Überlebenden keinerlei Erklärung zu diesem Phänomen verlangt. Die SS-Männer feuern in den Qualm, wobei sie nach oben schweben, sobald sie dort nichts mehr sehen können, denn „*hinter den Fenstern warteten die SS-Männer mit angelegter Waffe.*“ Dann wird die Kirche in Brand gesetzt. Die allgemeine Plünderung des Dorfes wird auf die Zeit nach dem Brand der Kirche gelegt, vor die generelle Inbrandsetzung des Dorfes, was das Gegenteil des bisherigen ist. Die 3. Kompanie „*läßt alles Vieh, Geflügel, Verpflegung und verschiedene Gegenstände, die sie finden kann, mitgehen, und lädt diese in leere Fahrzeuge, die die Division ‚Das Reich‘ in Mengen besaß, da drei ihrer sechs Infanterie-Bataillone aus Mangel an LKW für den Transport in Montauban verblieben sind*“.⁸¹

Die Gründe für das Drama sind die Entführung von Major Kämpfe am 9. Juni 1944 in der Nähe von Saint-Léonard, dem Kommandeur der 3. Kompanie [Irrtum: des 3. Bataillons, dem III./DF] (nach Ansicht des „Oberst Weitingen“ [tatsächlich Otto Weidinger]), „*die Ermordung zweier deutscher Soldaten am Viadukt von Saint-Junien* (nach Polizeikommissar Massiera) und „*Waffenlager, von denen die SS gegenüber den Einwohnern von Oradour sprach [und die] niemals existierten und allein ein Vorwand für den Versuch man weiß nicht welcher Rechtfertigung waren*“.

19/ Mackness Robin, **Oradour, l'Or des SS**, Nepal Publishers, Juni 1989

Eine des amerikanischen Films „Stoßtrupp Gold“ [*Kelly's Heroes*; 1970] würdige Fantasiegeschichte, von einem zwischen der Schweiz und Frankreich pendelnden Goldschmuggler, der für diesen Verkehr verhaftet und verurteilt, um die Zeit in der Haft totzuschlagen und inspiriert von der Broschüre Otto Weidingers ausgedacht. Dieses Buch hatte einen gewissen Erfolg und hob die Geschichte von Pauchou und Masfrand eine Weile aus dem Sattel. Im Nachgang wurden zwei Fernsehsendungen ausschließlichen Erinnerungs-Charakters produziert. Maysounave versucht, auf die Affäre der von den Deutschen getöteten Milizionäre zu antworten, die Mackness erwähnt.

20/ Hébras Robert, **Oradour-sur-Glane, Le drame heure par heure**, Éditions C.M.D. et Robert Hébras, 1992.

Eindringlicher Versuch eines Überlebenden aus der Scheune Laudy, Monsieur Robert Hébras, für die „*kommenden Generationen*“ die „*klassische*“ Geschichte von Oradour festzulegen, die andere Sorgen haben, als sich über ein mehr als fünfzig Jahre altes, immer noch ungeklärtes Drama zu informieren. Es ist die These vom „friedlichen Hafen“, die wieder aufgegriffen wird, während gezeigt wurde, daß nach dem 6. Juni 1944 die Region in vollem Aufruhr und an der Schwelle zum Kriege steht, um die Deutschen daraus zu vertreiben. Hébras läßt die Trennung der Männer von den Frauen und Kindern stattfinden, sobald die Bevölkerung auf dem Dorfplatz versammelt ist. Ein SS-Offizier ruft dann den Bürgermeister heraus, und beide begeben sich zur Bürgermeisterei und kommen zurück. Keine Erklärung zu diesem Vorgang. Dann fordert der SS-Mann den Bürgermeister auf, „Geiseln“ zu benennen. Dieser lehnt ab, stellt sich stattdessen selbst und gibt dem SS-Mann an, er brauche nur selber auszuwählen. Der SS-Mann fragt, ob die Einwohner Waffen

⁸⁰ Dies zeigt vor allem, daß Taeges Buch „*Wo ist Abel*“ eine Sammlung weiterer Materialien und auch Ansichten ist.

⁸¹ Zwar nur eine Nebensache, aber den Aberwitz dieser Begründung des Reporters Théolleyre muß man herausstellen.

besäßen. Zwei antworten, sie hätten Karabiner, die für die SS nicht von Interesse sind. Er bekräftigt dann sein Wissen über das Vorhandensein eines Waffenlagers in Oradour - Hébras ver-gißt „das den Maquisards gehört“ - und daß Durchsuchungen vorgenommen würden, um es aufzufinden und danach „Personen, die nicht betroffen sind, sofort freigelassen werden“. Eine halbe Stunde vergeht mit der Beobachtung fliegender Mücken und beiderseitiger Unterhaltungen, als plötzlich ein SS-Offizier Schweigen und die Aufstellung in Reihen befiehlt. Die Männer werden in sechs Gruppen zu den Scheunen geführt. Immer noch keine Begründung für die Abführung zu den Scheunen, wo die Männer von bewaffneten SS-Männern bewacht werden. Die Einschließung in den Scheunen, so deutlich von Hébras bei Poitevin berichtet, verschwindet. Hébras zieht sich mit einem Satz aus der Affäre: „Dieses Auge-in-Auge dauerte dann mehrere Minuten, die mir wie eine Ewigkeit vorkamen.....Plötzlich hörte ich eine Explosion, mutmaßlich die einer Granate“ und die SS schießt. Das Weitere ist bekannt. Hébras gibt an, daß bei Ausbreitung des Brandes Gasflaschen explodieren. Nicht ohne Grund sind zwei in der Schmiede Beaulieu ausgestellt: sie sind das visuelle Dementi der Überlebenden gegenüber der SS, die versicherte, daß in beinahe jedem Haus Munition und Sprengstoff gelagert gewesen sei. Damit hat Hébras Recht.⁸² Er legt das Drama in der Kirche auf 17 Uhr und berichtet aus der Aussage von Madame Rouffanche vom 30. November 1944. Für Hébras wurde die Vernichtung Oradours von Diekmann zusammen mit „Leutnant Kleist [dem SD-Feldwebel Joachim Kleist] von der Gestapo und vier Milizionären“ entschieden, um eine „Einschüchterungsaktion gegen den Maquis auszuführen“. Die Gründe: Entführung Kämpfes in der Umgebung von St.-Léonard und zwei getötete deutsche Soldaten in Saint-Junien nach der Sabotage am Eisenbahnviadukt. Es sind die beiden einzigen, von den Richtern im Prozeß in Bordeaux 1953 berücksichtigten Gründe.

21/ **Maysounave** Pascal, **Oradour, Plus près de la vérité**, Éditions Lucien Souny, März 1996.

Dieses Brevier reinen Hasses sollte sich „**Oradour, weiter von der Wahrheit entfernt**“ nennen. Selbst ein Verlag kommunistischer und Résistance-Tendenz wie die Éditions Lucien Souny hätte niemals ein solches Konzentrat von Deutschenfeindlichkeit herausgeben dürfen und hat sich durch dessen Druck diskreditiert. Sämtliche unüberprüfbaren Klatschgeschichten, Latrinenparolen des Krieges, erwiesene und bestätigte Unwahrheiten werden wie allererste Wahrheiten genutzt. In der Darstellung der angeführten historischen Ereignisse ist die Auslassung der Gründe die Regel. Der Autor stellt Oradour in den Kontext des „Totalen Krieges“, verleiht ihm den Anschein einer Planung durch den deutschen Generalstab seit 1914, weiterverfolgt von den Nazis während des zweiten Weltkriegs. Der Leser wird auf das Niveau unserer Großeltern herabgewürdigt, unterliegt dem Vollstopfen der Schädel mit den schamlosesten verrückten Gerüchten und offiziellen Lügen aus der ersten weltweiten Schlächtereie, während der unsere naiven Ahnen ruhmreich auf die Schnauzen fielen und Löcher in die Strohsäcke lagen für die Winkelpolitiker, schwachsinnig und unverantwortlich im Namen ihres „Patriotismus“ der Interessen. Doch die Zeiten haben sich geändert, Europa wird Realität, und dies bringt diese Übertreibung von einer galligen, revanchistische Streitschrift in Mißkredit. Es ist unmöglich, vernünftig und rational Mängel oder Vorzüge eines derart rückwärtsgewandten und überzogenen Werks zu diskutieren. Es werden daraus nur die hervorstechendsten historischen Dummheiten und die verrücktesten Interpretation des Dramas von Oradour mitgeteilt, die nur die Seiten 38 bis 298 füllen.⁸³

In seiner „Beweisführung“ führt Maysounave das Massaker von Malmedy an, genauer die Affäre an der Kreuzung von Baugnez (La Gleize) in den belgischen Ardennen am 17. Dezember 1944, wo eine Kampfgruppe des SS-Oberstleutnants Joachim Peiper „71“ amerikanische Kriegsgefangene getötet haben soll. Er stützt sich auf die Erklärungen der Angeklagten im Malmedy-Prozeß, der vom 16. Mai bis zum 16. Juli 1946 in Dachau stattfand. Er vergißt, das fast alle Angeklagten ihre „Geständnisse“ zurückzogen, weil „Zwangsmethoden“ (Brutalitäten und Folter) während der Vehöre angewendet wurden, um die besagten „Geständnisse“ zu erhalten, und daß infolge einer Untersuchung durch eine Kommission des amerikanischen Senats der Prozeß revidiert wurde. Die Kommission deckte auch auf, daß die Belgier mehr Ermordungen angegeben hatten als in Wirklichkeit begangen wurden. Eine ausführliche und objektive Studie von Gerard J. Gust Cuppens („Massacre à Malmédy?, Ardennes, 17 décembre 1944, Le Kampfgruppe Peiper dans les Ardennes“, Éditions Heimdal, 1989)⁸⁴ zeigt, daß von den 84 Namen auf dem Denkmal für die Toten von La Gleize die Mehrzahl bei vorherigen Kämpfen an der Kreuzung gefallen ist, und andere sogar nicht den Tod in Baugnez fanden. Die Zahl der Opfer des „Fehlverhaltens“ der SS, ausgelöst durch die Flucht mehrerer amerikanischer Gefangener, sei ein Dutzend oder etwa zwanzig gewesen. Peiper war überdies nicht anwesend. Das hindert Maysounave nicht, nebenbei Peiper, einen Offizier der Waffen-SS und Panzerspezialisten zu beschuldigen, beim Prozeß in Dachau „eingestanden zu haben, an der Seite Himmlers, bei Einrichtung der Gaskammern

82 Vermutlich nicht, jedenfalls nicht so wie es scheint. Denn der aus deutscher Gefangenschaft geflohene französische Soldat **Martial Beaubreuil** spricht eindeutig von explodierender Munition, deren Geräusche er längere Zeit in Oradour gehört habe, als er sich in einem Abwassergraben an der Glane verborgen hielt, während des Dorf in Flammen stand. Ihm sollte man ein differenzierenderes Gehör und Unterscheidungsvermögen in der Sache als dem rückschauenden Robert Hébras zubilligen, vor allem aber auch keine Absicht unterstellen, deutsche „Propagandalügen“ verbreiten zu wollen.

83 In Kenntnis dieses Buches von Maysounave ist Pressac von vorne bis hinten zuzustimmen

84 Das Buch ist 1989 auch auf Deutsch im Grenz Echo-Verlag erschienen und gilt als ‚einseitig‘. Der belgische Autor mag dieses und jenes falsch gesehen haben. Als Standardwerk wurde es inzwischen vom Buch des US-Amerikaners Danny S. Parker (Da Capo Press, 2010) abgelöst, das sachlich und sehr detailliert ist. Cuppens kommt darin nur am Rande vor. Das, was oben im Text von Pressac gem. Cuppens referiert wurde, wird erwartungsgemäß von Parker anders dargestellt - 20 Jahre später...

an der Erprobung bei Lebewesen teilgenommen zu haben.“ Das ist wirklicher Unsinn und offenkundig den Geständnissen abgepresst. Daß Maysounave diese Art von falschen kommunistischen Behauptungen nutzt (aufgrund von Georges Arnaud und Roger Kahane in „L'affaire Peiper - plus qu'un fait divers“, Le Livre de Poche, S.104), um Peipers Ermordung in Frankreich in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli 1976 durch Mitglieder der P.C. [*Kommunistische Partei Frankreichs*], angesäuselt und angeheizt mittels ähnlicher Albernheiten, zeigt das Niveau und die Sachlichkeit der Person.

Alle von Maysounave vorgelegten deutschen Dokumente sind anderen Büchern entnommen worden, da Maysounave kein Deutsch versteht. So stammt der Tagesbefehl der Division ‚Das Reich‘ vom 9. Juni für den 10. Juni (S.176 bis 179) aus dem Buch von Delarue und enthält dieselben Übersetzungsfehler, was das Dokument nutzlos macht. Zahlreiche deutsche Texte sind der französischen Ausgabe des Engländers Hastings entnommen und in dieser Form zitiert, ohne daß Maysounave in Betracht zieht, daß der Inhalt dieser Dokumente nach einer doppelten Übersetzung vom Deutschen ins Englische, und von diesem wieder ins Französische, sehr approximativ geworden ist.

Um Maysounaves scheinargumentative Interpretationen zu Oradour festzustellen, bedürfte es eines ganzen Buches. Alles ist auf ein einziges Ziel hin verformt worden, zu zeigen, daß die SS das Dorf zerstörte, um die Sicherheit auf zwei Nationalstraßen zur Normandiefront (der N147 nach Poitiers über Bellac und der N141 nach Angoulême!) zu gewährleisten, während die Division ‚Das Reich‘ ihren Marschbefehl am 10. Juni um 18 Uhr erhielt, zu einer Zeit, als Oradour in vollen Flammen stand. Maysounave läßt die Panzer der Division ‚Das Reich‘ über Limoges und Saint-Junien nach Angoulême fahren, während diese sich von den Städten Tulle und Brive, wo sie Halt machen und sich neu gruppieren, nach Périgueux, dann Angoulême und Poitiers wenden...

Die außerordentlichste der „Ideen“ Maysounaves ist das Hin und Her der SS auf den Dachböden der Kirche und des Kirchturms von Oradour. Für Maysounave transportieren zwei junge SS-Männer die mit „*weißen Bindfäden*“ versehene Kiste, die sie anzünden. Man fragt sich übrigens, wie Bindfäden als Zündschnüre dienen können. „*Im nächsten Moment erfolgt in der Kiste eine Detonation, aus der ein beißender, stechender, schwarzer Qualm entweicht, der die Kirche erfüllt*“ (S.225). „*Da das Geschrei im Innern [der Kirche] anhält, reagieren die SS-Männer. Sie schießen, je nach ihrer Position um das Gebäude herum, aufs Geratewohl oder auf Sicht [unmöglich!] auf die Fenster*“ (S.226). In der Sakristei „*schießen sie durch den Fußboden*“, und es gelingt ihnen, oberhalb stehende Personen zu töten! Man weiß nicht, warum die SS-Männer, da lt. Maysounave der Glockenturm intakt ist, vom Eingang her zielen, ohne in die Kirche einzudringen, um die Leute mit größerer Sicherheit zu erschießen. Dann sprengt die SS die Kirche, um den Glockenturm zum Einsturz zu bringen und „*den weiteren Zutritt in das Gebäude zu versperren*“ (S.229). Die SS-Männer steigen in den Kirchturm, legen dort ihre Sprengladungen ab und machen sich davon. Explosion. Der Okulus stürzt nur teilweise ein. Es ist wohl möglich, daß die SS-Männer weiterhin die Kirche betreten können! Die Glocken hängen immer noch an ihrem Platz. Die SS-Männer steigen erneut in den - gesprengten - Glockenturm und bringen diesmal Brandsätze an, von denen sie auch welche auf dem Dachboden oberhalb des Chores abstellen. Der Brand bricht aus. Die Strohballen, die Reisigbündel, die Bänke oder Stühle, die von den SS-Leuten auf die Leichen der Opfer geworfen werden, gibt es nicht mehr. Das Feuer verursacht den Einsturz des Turmes, und so ist der Eingang der Kirche blockiert. Die Maßnahmen der SS in der Kirche von Oradour sind ebenso schwachsinnig wie die Märchengeschichten von Maysounave...

Der einzig positive Punkt der zwanghaften Arbeit von Maysounave ist seine Monographie nebst Karte der Standorte des Maquis in der Haute-Vienne, die die Anwesenheit von Gruppen der F.T.P. und der A.S. rundum und in unmittelbarer Nähe von Oradour beweist.

Maysounave hat ein Bronzefragment, das den Glocken von Oradour entstammt, beim *Centre de recherche interdisciplinaire d'archéologie analytique* der Universität Bordeaux III mit dem Elektronenrastermikroskop überprüfen lassen. Die Röntgenstrahlanalyse erlaubte den Nachweis von Phosphor und Cadmium. Der Phosphor stammt lt. Maysounave von deutschen Brandgeschossen, das Cadmium von panzerbrechenden Geschossen, Projektilen, die von den Deutschen in den Turm geschossen wurden, um diesen in Brand zu setzen, den sie bereits durch Brandsätze ausgelöst hatten! Bronze erhält man durch Mischung von Kupfer, dem man Zinn und Zink beimengt. Vor dem Guss in die Sandformen entzieht man der Masse den Sauerstoff durch Phosphor, oder besser noch durch Kupfer-Phosphor. Es ist nicht Erstaunliches daran, wenn man in Bronze Phosphor wiederfindet. Was Cadmium anbetrifft, so findet man es in Erzen wie Blenden und Galmei, wo es zusammen mit Zink auftritt. Cadmium in Bronze zu finden ist alltäglich.

Nach den Büchern von Beau und Gaubusseau, von Hastings und sogar dem ersten von Taege, das die Version der ehemaligen SS-Männer vorstellt,⁸⁵ hätte man glauben mögen, daß in der Auseinandersetzung die folgenden Werke definitive Antworten auf die Frage nach dem Warum von Oradour beigebracht haben würden. Der alte Haß hat diesen natürlichen Vorgang verhindert. Man wird bei Maysounave und Reynouard (s. unten) zum Zuschauer der letzten Nachklänge des tödlichen Kampfes, der Kommunismus und Nazismus scheidet. Es ist die Umkehrung der Geschichte. Einerseits klammert man sich an eine Geschich-

85 Pressac urteilt hier oberflächlich. Taege stellt keineswegs eine „SS-Version“ vor. Es gibt diese in solcher Form auch nicht, sondern Aussagen direkt Beteiligter und Stellungnahmen indirekt Beteiligter, aus denen, unter Beifügung vor allem französischer Quellen, Taege den Versuch einer Gesamtdarstellung der Geschehnisse unternimmt - allerdings durchaus in der Absicht, die ehemaligen SS-Männer vor allem vom Vorwurf der Ermordung der Frauen und Kindern zu entlasten.

te, die unantastbar bleiben soll, die aber neu entdeckte Elemente nach und nach verändern. Um die unveränderliche Vergangenheit zu konservieren, geht man den Weg systematischer Auslassung, erlaubt die Entstellung der Fakten und die unglaublichsten Deformierungen, strafbare Praktiken, die man mit vollständig gutem Gewissen autorisiert, weil es sich um das „öffentliche Interesse“ handelt. Andererseits beruht die zum Beiseitefegen der offiziellen Geschichte benutzte Methode auf einer Hyperkritik der Zeugenaussagen, nicht um in Wahrhaftigkeit ein historisches Faktum zu rekonstruieren, sondern um die Berichte gewisser Beteiligter vollkommen zu entwerten und deren häufig fehlbares historisches Gedächtnis zu tilgen. Das Buch von Maysounave sollte von einem Verbot betroffen werden, wie jenes von Reynouard es seit dem 2. September 1997 ist.

22/ La mémoire d'Oradour, Récits publiés et photographies, Oradour-sur-Glane / Catalogue de l'exposition / 28. Juni - 8. September 1996 [Bericht vom 4. Juli 1944 über das „Massaker von Oradour-sur-Glane“].

Nicht der Katalog des „*Mémoire d'Oradour*“, sondern einer „Dossier-Ausstellung“, die während des Sommers 1996 lief. Die ausgestellten Fotografien bieten kaum Neues im Vergleich zu jenen, die schon seit fünfzig Jahren kursieren. In der Präsentation örtlicher Harmonie des Dorfes in der Vorkriegszeit und den begleitenden Kommentaren wird ohne Umschweife die Zugehörigkeit des „*kleinen, sogenannt marschallistischen, ruhigen Dorfes*“ zur Linken erklärt. Überdies ist unter den ersten über das Drama von Oradour veröffentlichten Berichten jener außergewöhnlich, den am 4. Juli 1944 ein Kommissar des Nachrichtendienstes des Vichy-Regimes abgab. Zum ersten Mal wird deutlich darauf hingewiesen, daß die Massaker in der Kirche und in den Scheunen gleichzeitig stattfanden - was alle Veröffentlichungen seit dem Kriege geleugnet haben - und durch eine Explosion ausgelöst wurden. Ein anderes Dokument von großem Wert, der vollständige Bericht des Ingenieurs Monsieur Pallier, der in „*Les Lettres Françaises*“ vom 1. August 1944 veröffentlicht wurde und genaue Hinweise zu den Vorgängen an der Peripherie des Dorfes von 19 bis 22 Uhr gibt, und, gemäß den ersten Aussagen von Mathieu Borie, eine andere Version als die offizielle über die Versammlung auf dem Dorfplatz vorbringt. Monsieur Pallier wird später nicht befragt und noch weniger zum Prozeß in Bordeaux geladen werden. Er hatte bei der Tragödie seine Frau und seine beiden Kinder verloren, wohnte aber nicht in Oradour. Seine Zeugenaussage, die von einem Wissenschaftler kam, also Gewicht hatte, hätte gestört. Allein dieser Katalog als solcher hinterfragt die offizielle Geschichte - ausgearbeitet von den Herren Pauchou und Masfrand - die den Besuchern der Ruinen des Märtyrerdorfes seit fünfzig Jahren aufgedrängt wird.

23/ Reybouard Vincent, (Collectif de libre chercheurs animé par) **Le massacre d'Oradour, Un demi-siècle de mise-en-scène**, VHO - ANEC, Februar 1997. [Das Buch wurde ins Deutsche übertragen und 1999 vom Druffel-Verlag, Berg, unter dem Titel *„Die Wahrheit über Oradour, Rekonstruktion und Forschungsbericht eines Franzosen - Was geschah am 10. Juni 1944 wirklich?“* herausgebracht.]

Das Buch eines freien Forscher-Kollektivs - fünf bis sechs - angeregt von Vincent Reynouard, einem Mathematik-Lehrer, kürzlich aus der öffentlichen Lehrtätigkeit entlassen, besonders wegen dieses Buches und seines „offenkundigen Revisionismus“ im allgemeinen. Diese außerordentliche Arbeit repräsentiert sieben Jahre gründlicher und vertiefender Nachforschungen. Alle Elemente des Dramas von Oradour werden durchsiebt. Was auch immer an formulierten Kritiken gegen dieses als „nicht-konformistisch“ bezeichnete Werk vorgebracht wird, so hat niemand bis dato Besseres an fundamentaler historischer Kritik geliefert. Ohne diese Arbeit ist keine Aufhellung der Schattenzonen möglich, die beinahe alle Phasen der Ereignisse in Oradour umgeben. Der grundlegende Beitrag dieses Buches zielt auf die erstmalige Veröffentlichung der Aussagen und Anhörungen beim Prozeß in Bordeaux, nicht durch die oftmals ausgerichteten journalistischen Filter berichtet, sondern *in extenso*. Das in Belgien gedruckte Buch ist auf Annordnung des Innenministeriums vom 2. September 1997 wegen „des Inhalts, der eine Provokation in Hinblick auf die Widerstandskämpfer und die Familien der Opfer der in Oradour begangenen nazistischen Kriegsverbrechen darstellt und das Risiko der Störung der öffentlichen Ordnung in Gang setzt“, verboten worden. Doch trotz der Schlußfolgerungen, die systematisch Diekmann und seine SS-Männer entlasten, bleibt es das bedeutendste Werk und ein absolutes Muß der letzten fünfzig Jahre zu Oradour.

Die Arbeiten von Maysounave und Reynouard, trotz der gefährlichen Partei, die sie ergreifen, gründen auf einen für die Zukunft gesicherten Punkt: die Explosion des Kirchturms. Jeder baut ihn in seine eigene Erklärung des Dramas ein, indem er einen der sich eröffnenden historischen Wege erkundet, die sich auf drei reduzieren. Maysounave trägt vor, die Verursacher seien die SS-Männer gewesen. Reynouard klagt die Widerstandskämpfer an, die bei Ankunft der SS in Oradour in der Kirche in der Falle saßen. Ihre argumentativen Ausführungen stoßen auf flagrante Unmöglichkeiten. Maysounave läßt die SS mehrfach in einem Turm hinauf- und herabsteigen, wo gemäß ihren Verhören nach dem Kriege und dem Bericht von Madame Rouffanche, sie niemals einen Fuß gesetzt haben. Die Darlegungen von Reynouard enden damit, daß SS und Widerstandskämpfer am Sonntagmorgen gemeinsam auf dem an die Kirche grenzenden Platz das Frühstück einnahmen.⁸⁶ Diese Unwahrscheinlichkeiten machen ihre anfänglichen Postulate zunichte. Wenn die Explosion weder auf die SS, noch auf die Widerstandskämpfer zurückgeht, bleibt dem Forscher einzig die

⁸⁶ Diese ironische Wendung Pressacs bezieht sich auf Reynouards Vorstellung, die Résistance habe in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni alle Balken der Kirchendächer entfernt und abtransportiert, um die Folgen der Explosionen zu kaschieren, die durch dort gelagerten Sprengstoff entstanden waren.

dritte und letzte Möglichkeit übrig: die Personen in der Kirche. Wenn man die Frauen ausschließt, die zum größeren Teil beten, die beiden Priester, die mit ihrem Auftrag der Tröstung beschäftigt sind, die Schülerinnen, die weiterhin von ihren Lehrerinnen beaufsichtigt werden, bleibt als unkontrolliertes und unkontrollierbares Element allein die zwölf- bis vierzehnjährigen Schüler, deren Lehrer auf dem Dorfplatz verblieben sind. Die zufällige Entzündung von Sprengstoff kann nur von ihnen herrühren.

24/ **France 3** „La marche du siècle“ du 23 septembre 1997, „La France de Vichy“.

Als Einführung dieses Dokumentarfilms über das Regime von Pétain, der die Verfolgung der Juden anprangert, dabei den Gründen ausweicht, um allein die Effekte zu berücksichtigen, dabei munter die Daten aufeinanderstoßen läßt und nicht zwischen staatenlosen und ausländischen und französischen Juden unterscheidet, wird im Grunde als Antwort auf Reynouards Buch, dessen Existenz nicht erwähnt wird, die Zeugenaussage von Madame Jacqueline Pinède präsentiert, einer überlebenden Jüdin aus Oradour-sur-Glane, deren Aussagen trotz eines zeitlichen Abstands von fünfzig Jahren besonders klar und präzise sind.⁸⁷

Es handelt sich bei ihr um eine der beiden Töchter von Monsieur Robert Pinède, eines Industrie-Gerbers aus Bayonne vor dem Kriege, geboren am 25. Juli 1899 in Oloron-Sainte-Marie (Basses Pyrénées), verheiratet mit Carmen Silva, geboren am 7. August 1907 in Bilbao (Spanien), die drei Kinder hatten, zwei Mädchen und einen Jungen, der unglücklicherweise das Down-Syndrom hatte. Infolge der Arisierung seines Unternehmens in Bayonne flüchteten Monsieur Pinède, seine Frau und seine drei Kinder, begleitet von einer der beiden Großmütter, im Sommer 1943 nach Oradour-sur-Glane, wo der Industrielle zwei gegenüberliegende Häuser an der Hauptstraße im oberen Dorf mietete. Das erste, dessen Besitzer der Friseur Monsieur Valentin ist, dient als offizieller Wohnsitz und liegt in der Nachbarschaft des Schuppens Beau, wo die SS Treibstoff für ihre Fahrzeuge fand, und das zweite, als nächtlicher Unterschlupf für die drei Kinder, für den Fall unliebsamer Überraschungen.

Am Nachmittag des 10. Juni 1944 holen SS-Männer Monsieur und Madame Pinède, um sie zwecks Personenkontrolle zum Dorfplatz zu führen, Bevor er öffnet, versteckt Monsieur Pinède seine drei Kinder in einer Nische unter einer Zementtreppe des „offiziellen“ Hauses, eine Nische, die sich gegenüber der Hauptstraße befindet und direkt auf den Schuppen Beau hinausgeht.

Auf dem Dorfplatz steckt Monsieur Pinède seine Papiere in die Handtasche seiner Frau, so auch seine Lebensmittellkarte, auf der vermerkt ist, daß er Jude sei, behält aber seinen Personalausweis bei sich, der, so scheint es, diesen Vermerk nicht trägt. Madame Pinède und die Großmutter folgen dem Zug der Frauen zur Kirche und erleiden dort das bekannte Schicksal. Die Handtasche wird auf dem Hochaltar angebrannt gefunden werden und enthält immer noch die Personalpapiere von Monsieur und Madame Pinède. Ihre Tochter Jaqueline zeigt die Handtasche und die angebrannten Papiere in der Fernsehsendung.

Monsieur Pinède hat noch seinen Personalausweis bei der Kontrolle der Männer auf dem Marktplatz. Zeigt er ihn, oder behauptet er, er habe ihn vergessen? Wird er von der SS als Jude erkannt? Monsieur Pinède steht vor einer dramatischen Wahl, denn welche Haltung er auch einnimmt, wird er der SS auffallen, sei es als jemand ohne Papiere, sei es als Fremder im Dorf, und in beiden Fällen ist er verdächtig. Es ist ihm sicher, daß er als Geisel ausgewählt wird. Die Überreste seiner Leiche sollten von seiner Tochter Jacqueline in den Ruinen des Schuppens Beaulieu acht Tage nach dem Drama gefunden und von ihr Dank eines Schlüsselbundes und seiner Uhr identifiziert werden.

Die drei Kinder kommen inmitten der Feuersbrunst aus ihrem Versteck und finden sich Auge in Auge mit drei SS-Männern, die mutmaßlich dabei sind, die Treibstoffkanister aus dem Schuppen Beau zu einem oder zwei Fahrzeugen zu tragen, die an der Post stehen. Die drei SS-Männer lassen die Kinder laufen. Der Bericht über dieses unglaubliche Entkommen aus dem Dorf ist bereits zahlreiche Male veröffentlicht worden, aber die Rettung kam nur von einem einzigen SS-Mann, nicht von dreien.⁸⁸

[Ende des originalen Textes von Pressac]

Persönliche Einschätzung des Essays von Pressac (Neu bearbeitete Fassung November 2023)

Auf der Grundlage vielfältiger Beschäftigung mit dem ‚Komplex Oradour‘, dem Studium der diversen Publikationen und der vorhandenen deutschen Ermittlungsakten wage ich zu behaupten, daß bislang niemand außer Jean-Claude Pressac in einer derart konzisen Weise die Ereignisse in Oradour am 10./11./12. Juni 1944 rekonstruiert hat, was allerdings noch **nicht** deren Übereinstimmung mit dem tatsächlichen Ablauf der Geschehnisse garantiert. Gleichwohl ist der durchgehende Zug der Argumentation und der Deutung des großen Zusammenhangs unter Berücksichtigung überlieferter Details beeindruckend und selten rein spekulativ. Letzteres geschieht z.B. dann, wenn sich der Autor auf Georges Guingouin bezieht oder die von Lammerding verfolgten Strategien zur Bekämpfung der Partisanen behandelt.

Im folgenden wird der Versuch einer Kritik bzw. Korrektur gewisser Aspekte des Essays von Pressac unternommen, deren Ergebnisse Anlaß bietet, Pressacs Rekonstruktion als in Teilen **problematisch** einzuschätzen.

87 Ein Ausschnitt aus dieser französischen Fernsehsendung ist im Ordner von Teil IVb unter dem Original-Titel Titel *„Jacqueline Pinède-Rescapée-du-nazisme-Oradour-sur-Glane“* abgelegt. Allerdings erzählt Madame Pinède dabei sehr lebendig und detailreich Dinge, die sie selbst damals nicht erlebt haben kann, sondern sich später in Form einer Gesamterzählung der Ereignisse angeeignet hat, Ereignisse, die abliefen, als sie mit Schwester und Bruder unter der Treppe verborgen lag. Dr. Nicolas Mengus, der den Film für mich analysiert hat, bemerkt dazu: „Ab 14:13min. berichtet sie, was Robert Hébras erzählt. Bei 30:15min. spricht sie von ihrer Rückkehr ins Dorf 8 Tage später. Es gibt also durchaus eine Aussage „aus erster Hand“.

88 Im Prozeß in Bordeaux spricht Jacqueline Pinède in ihrer Aussage nur von **einem** SS-Mann, dem sie begegnet sei.

Zu Georges Guingouin

Unter dem Vorbehalt, daß Pressac möglicherweise hier unbekannte, sichere Quellen hat, wurde weiter oben schon in Anmerkungen eingewandt, daß sich keinerlei Hinweise finden lassen, daß Guingouin das getan hat, was Pressac bei seinem rekonstruierten Ablauf der Ereignisse annimmt, vor allem also der 85km weite Weg über Limoges nach Blond mit Helmut Kämpfe „im Gepäck“ in einem Citroën, sowie die reichlich melodramatische Erzählung von der Hinrichtung Kämpfes durch Guingouin selbst, nachdem letzterer ersterem noch den Brand des 8km entfernten Oradour gezeigt hat. Ebenso die schon zuvor damit verbundene Geschichte einer Verbringung und Lagerung von Teilen des von Guingouin nachweislich aus der Mine bei St. Léonard entwendeten Dynamits in diese nordöstliche Gegend. Schon Herbert Taege, wie bereits in einer Anmerkung oben dargelegt, bezweifelte Kämpfes Verbringung in den Nordwesten. Auch die von französischer Seite bezweifelte Auffindung von Kämpfes Papieren auf einer Straße in Limoges am Morgen des 10. Juni hält er, Taege, zwar für eine Tatsache, aber für ein Manöver der F.T.P. bzw. Guingouins, mit dem plausiblen Hinweis, daß ein von Guingouin auf eine Fahrt mitgenommener Kämpfe zweifellos gefesselt gewesen wäre. Man kann noch anfügen, daß die Wegnahme der persönlichen Papiere und der Erkennungsmarke nach einer Gefangennahme bzw. vor einer umstandslosen Erschießung ein „Markenzeichen“ französischer Partisanen war.

Die Tatsache, daß Guingouin später selbst angab, Stadlers Austauschangebot erhalten zu haben, schließt zudem seine Anwesenheit im Nordwesten von Limoges aus; denn der Unterhändler Laudouneix wurde in den Osten von Limoges freigelassen, kannte Guingouins Aufenthaltsort dort näherungsweise und hat ihn auch erreicht. Ein letzter Einwand: Pressac erläutert den Zweck der Sprengung der Brücke von Masléon damit, daß die SS so gehindert werden sollte, in das Operationsgebiet Guingouins und nach Sussac vorzustößen. Damit hätte aber Guingouin sich selbst den Weg in den Nordwesten, in den er lt. Pressac ausweichen wollte, weggesprengt. Er hätte Umwege fahren müssen, die ihn genau durch jenes Gebiet geführt hätten, in dem die SS stundenlang intensiv nach dem verschwundenen Kämpfe suchte (und nach Aussagen damaliger Beteiligten auch nur wenige hundert Meter an dessen Haftort vorbeifuhr). Man sollte Guingouins „Kühnheiten“ also nicht überstrapazieren. Vor allem auch neu vorliegende Erkenntnisse hierzu in Form der gesammelten und publizierten Aussagen damaliger Maquisards durch Michel Baury lassen die Verbringung von Kämpfe in die Berge von Blond definitiv als irrig erscheinen. Das heißt nicht, daß damit die Thesen von Pressac insgesamt wertlos würden. Daß Sprengstoff im Turm explodierte kann Pressac mit Recht annehmen. Es bedürfte nur einer anderen Erklärung dafür, wie und von wem dieser dort eingelagert worden war. Nach „Lage der Dinge“ könnte dies in der Verantwortung der F.T.P. gelegen haben, jenes Zweiges des Widerstandes, der in der Gegend einen dominierenden Einfluß ausübte. Damit würden Namen wie Gilbert Lavrat oder Bernard Lelay in den Fokus rücken. Aber auch Leute einer Stufe darunter könnten in Betracht kommen. Nicht völlig auszuschließen wären auch Maquisards von der Armée secrète. All dies wird jedoch niemals mehr geklärt werden können.

Diekmanns Handeln

Von bemerkenswerter Folgerichtigkeit ist Pressacs Rekonstruktion des Handelns von Diekmann in Oradour. Sie ergeht sich nicht, wie in manchen anderen französischen oder auch deutschen Publikationen, in einer Vorweg-Beurteilung des Einsatzes als einer von Beginn an so und nicht anders geplanten Mordaktion, sondern erarbeitet aus den lange bekannten und vorliegenden Aussagen der deutschen Seite - französische gibt es dazu ja logischerweise nicht - wie aus einer anfänglich strikt den erhaltenen Befehlen folgenden Vorgehensweise Diekmanns sich in einer von einem bestimmten Punkt an unaufhaltsamen Eskalation durch seine in Teilen irrigen Annahmen vor Ort für ihn zu einer Begründung zusammenschließen, die - bedingt wahrscheinlich auch durch seine Persönlichkeit und den tiefen Ingrimm darüber, daß er seinen Freund Kämpfe nicht gefunden hatte - ihn in einen Vernichtungsrausch stoßen, der kein Halten mehr kennt und für den er **ganz persönlich verantwortlich** ist. Seine Untergebenen mögen ihm dabei teils mit Überzeugung, teils mit Widerwillen gefolgt sein. Zeugenaussagen beschreiben jedenfalls die eiskalte Entschlossenheit des Offiziers.

Hingegen nach den Ereignissen wird auch bemerkt, daß er nicht mehr derselbe gewesen, aschfahl und um Jahre gealtert erschienen sei. Dies mag auch mit durch die Reaktion seiner Vorgesetzten, namentlich Stadlers, bestimmt gewesen sein, durch die er sozusagen „auf Abruf“ die Eröffnung eines Kriegsgerichtsverfahren zu gewärtigen hatte. Das Suchen des Todes an der Front erscheint in diesem Zusammenhang als glaubwürdige Vermutung - mehr aber auch nicht.

Es ist völlig richtig, wenn Pressac ausführt, Diekmann hätte unbedingt anders handeln müssen und können, als unerwartet der Sprengstoff in der Kirche explodierte und einen Teil der unglücklichen Frauen und Kinder sofort tötete. Diekmanns Reaktion darauf ist absolut unverständlich und ohne Einschränkung verbrecherisch. Wo noch soeben gemäß den Umständen in einem Krieg eine Art von „Gnadenschuß“ bei Schwerstverletzten oder mit dem Tode Ringenden zu erwägen gewesen wäre, ist alles weitere nicht mehr zu verstehen und zu rechtfertigen. Wo umgehende Einstellung des Einsatzes und sofortige Hilfe angezeigt gewesen wären, faßt Diekmann den Entschluß, jetzt alle Überlebenden in der Kirche, von denen manche schwerer, andere leichter, und eine Reihe wahrscheinlich gar nicht ernsthaft verletzt gewesen sein dürften, einschränkungslos töten zu lassen, „um ein Exempel zu statuieren“, wie seine Worte von einem Zeugen seiner abendlichen Meldung über den Einsatz in Limoges wiedergegeben wurden. Diese Handlungsweise ist schlichtweg nicht zu begreifen. Seine Entscheidung könnte allerdings nicht am Ende längerer Überlegungen gestanden haben, sondern eine grausame Impulshandlung gewesen sein. So ist denn wohl auch die Aussage des damaligen Bataillonsarztes Dr. Seefried in Kombination mit jener von Georges Boos zu interpretieren, daß also Seefried, nach Erschießung der überlebenden Menschen in der Kirche und dem bereits stattgefundenen Transport brennbaren Material dorthin, im Dorf eintraf, die Situation überblickte, danach die von Boos beobachtete heftige Auseinandersetzung mit Diekmann (und Kahn) gehabt hat und dort die von ihm noch erinnerte Forderung stellte, das Dorf sofort verlassen zu dürfen, was ihm, wie oben erwähnt (s. Anm. S.30), nicht gestattet wurde.

Der Sprengstoff in der Kirche

Ein Problem stellt sich bei Pressacs Erläuterungen zur ausgelösten Explosion in der Kirche. So sehr auch seine imaginierte Schilderung einen realistischen Ablauf präsentiert, der im einzelnen den in der Kirche wahrscheinlich herrschenden Zuständen Rechnung trägt; so sehr auch seine verblüffende, aber durchaus akzeptable Erklärung für die ominöse Kiste ausfällt, die durchwegs ein unlösbares Rätsel für alle bisherigen Deuter der Ereignisse darstellte; so sehr müßte die Lage des Sprengstoffs noch einmal überdacht werden. Der Transport mehrerer Dynamitkisten und Rollen von Zündschnüren (gegebenenfalls aber auch einer anderen Art von Sprengstoff) über die enge Wendelstreppe ins Turmgewölbe und der Lagerung dort wäre zweifellos möglich, wenn auch recht mühsam gewesen. Eine Lagerung direkt über dem Okulus, wie es bei Pressac die Skizze „Phase 1“ andeutet, ist auszuschließen. Dort wäre weder hinreichend Platz, noch überhaupt ein geeigneter Lagerort gewesen, angesichts der Notwendigkeit, die Glocke läuten zu können, deren Seil durch eine kleine Öffnung unmittelbar neben dem Okulus nach unten in das Turmuntergeschoß hing. Wenn, dann könnten derartige Kisten eher an der Mauer entlang gestapelt gewesen sein.

Problematisch erscheint Pressacs Schilderung, daß die jenen wahrgenommenen „schwarzen Qualm“ verbreitenden, unabsichtlich in Brand geratenen Zündschnüre diesen **durch den Okulus in den Kirchenraum** entlassen hätten. Hierzu werden als Illustration drei Zustände des westlichen Teils der Kirche eingefügt (*die erste und zweite sind **Rekonstruktionen des Verfassers!***): Vor der Zerstörung, nach der Explosion nebst Einsturz des Gewölbes und der Empore, und der 1945 aus unbekanntem Grund vorgenommenen **vollständigen Rekonstruktion** des Turmgewölbes.



Pressac läßt den Sprengstoff **oberhalb des Gewölbes** explodieren, nachdem wenige Minuten vorher der Qualm der brennenden Zündschnurrollen nicht allein nach oben bzw. seitwärts durch die offenen Rundbogenfenster des Turmgewölbes ins Freie entweicht, sondern - **und das ist der Punkt, der zu Zweifeln Anlaß gibt** - auch in **gehöriger Menge** durch den kaum einen Meter breiten Okulus **nach unten dringt** und, wie von Madame Rouffanche berichtet, die Menschen in Schrecken versetzt und ihnen sogar das Atmen verunmöglicht. Kurz danach muß die Explosion erfolgt sein, die von Madame Rouffanche mit einer Flamme verglichen wird, die von dort herkommend in Richtung Altar durch den Kirchenraum schießt. Wie kann eine derartige Menge von Qualm, der es **gewesen sein müßte, allein durch den Okulus** in den Kirchenraum eindringen, obwohl an allen Wänden des Turmes oberhalb des Gewölbes große Fensteröffnungen seinen Abzug mit Sicherheit zum allergrößten Teil nach außen garantiert hätten - allein schon durch die Kaminwirkung, die einen Luftstrom von unten durch den Okulus nach oben durch die Fensteröffnungen nahelegt?

Wenn dies als stichhaltiger Einwand angesehen werden kann; und wenn die Explosion und vorherige Verbreitung des Qualms auf angezündete Zündschnüre zurückzuführen ist, bleibt nur **eine Variante** des Vorgangs übrig, der zwar an der gleichen Stelle der Kirche stattfindet, aber nicht oberhalb, sondern **unterhalb des Gewölbes, im Kirchenraum selbst**. Der Okulus hätte dann genauso wenig des Qualms nach oben abziehen lassen, wie er von oben her solchen nach unten hätte durchlassen können. Die Masse des Qualms wäre so zunächst **im Kirchenraum selbst verteilt** worden, was der Wahrnehmung von Madame Rouffanche entsprechen würde. Diese Lösung bedingt logischerweise die Lagerung der Sprengstoffe und der Schnüre **auf der Empore!** Niemand kann dies mehr durch Untersuchungen feststellen. Auch ist nicht mehr zu sagen, ob die Empore bei Gottesdiensten noch benutzt wurde und damit als Lagerort ausgeschieden wäre. Oder ob sie gerade wegen der Lagerung gesperrt war. Oder ob sie durch eine Reduzierung der gottesdienstlichen Vorgänge überhaupt nie mehr benutzt wurde - außer durch den Pfarrer, der die Glocke durch das Seil gelegentlich in Gang setzte, was aber möglicherweise vom Fußboden der Kirche aus geschah, weil die Empore an der entsprechenden Stelle eine kreisrunde Öffnung in ihren Dielen hatte, durch welche die Seile hingen.

Der Explosionsdruck wäre von dieser Stelle aus sicher hinreichend stark gewesen, das Gewölbe von unten her nach oben hin einzudrücken, genau entgegen der in einem gotischen Kreuzrippengewölbe vorliegenden Lastenverteilung bzw. Stabilität: von oben über die Rippen allseitig seitwärts nach unten. Die Fragmente wären nach kurzem Flug nach oben wieder nach unten auf die Empore zurückgestürzt und hätten diese mitgerissen. Alles am Eingang hätte mutmaßlich so ausgesehen, wie es Pressac imaginiert. Der Brand des Turmes wäre eine Folge dieser Explosion unterhalb des Gewölbes gewesen. Der Glockenstuhl und danach die Holzkonstruktion des Turmhelms wären dabei durch einen massiven Kamineffekt schnell lichterloh in Flammen gewesen. Die schiefernen Dachschindeln hätten ihren Halt verlo-

ren und wären, wie von Zeugen berichtet, mit eigenartigem Geräusch vom Turm herabgefallen, die Konstruktion des Turmhelms dann irgendwann, wie ebenfalls beobachtet, senkrecht in den Turm hineingestürzt und hätte mutmaßlich noch stabil gebliebene Fragmente des Gewölbes mitgerissen. *[Siehe aber unten S. 70 „Einschub November 2023“!]* Ob in diesem Inferno die Glocke tatsächlich aufgrund der herrschenden Temperatur in jenen Zustand einer nur teilweisen Schmelzung geraten konnte, in welchem sie in den Trümmern aufgefunden wurden, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, aber eine andere Vorstellung dazu ist kaum auszumachen - bis auf jene, die davon ausgeht, daß die kurzzeitige, extrem heiße Explosionstemperatur zu diesem Zustand der Glocke führte. *[Siehe hierzu aber die Überlegungen im Sonderkapitel „Der Glockenturm von Oradour“, verfügbar im Ordner von Teil IVa!]*



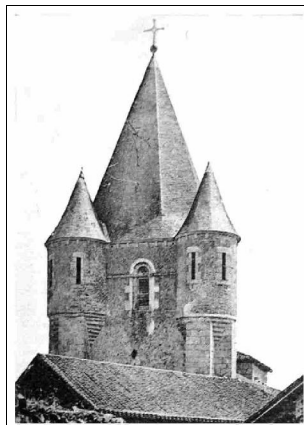
Links: Aufnahme der Ostseite des Glockenturmes nach Einsturz des Hauptgewölbes im Oktober 1944. Oben die zwei unverschlossenen Rundbogenfenster, darunter der kleine Durchgang zum Glockengeschoß oberhalb des Turmgewölbes, knapp über dem Niveau des Kreuzrippengewölbes des ersten Jochs.

Auf diesem Niveau lagen auch die unteren Balken des Glockenstuhls, der von dort mit nur gut 1,5m Höhe schon das Niveau des Dachfirsts erreicht hätte, um dann mit weiteren 2m bereits eine Höhe zu erreichen, auf der die Glocke hätte befestigt sein können, um deren Schall genau durch die Fenster zu entlassen (vgl. dazu die Maßeintragungen auf dem Foto S.69, unten links).

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß im weiteren aus Mangel an verlässlicher Information dazu nicht von zwei Glocken im Turm ausgegangen wird, sondern nur von einer Glocke! Der dargelegte Gedankengang wird aber dadurch nicht berührt.



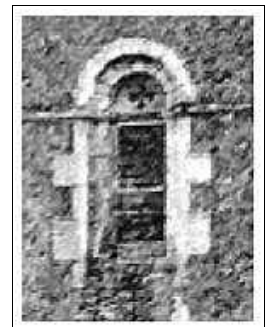
Der Glockenturm von Südosten.



Der Glockenturm von Westen.



Der Glockenturm von Norden.

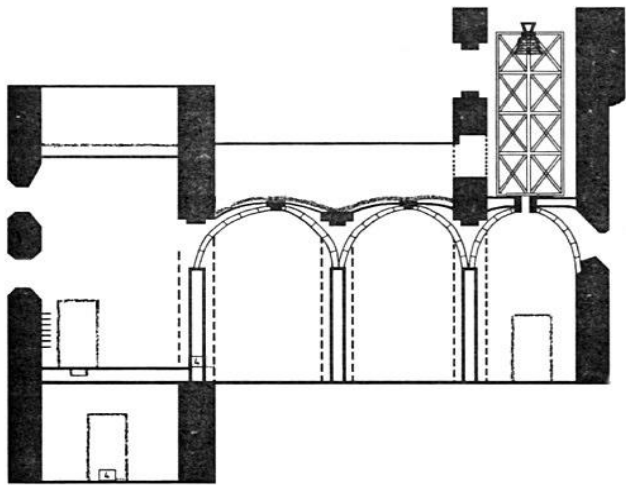


Die drei Abbildungen des Turmes aus verschiedenen Himmelsrichtungen verdeutlichen, daß es fünf große Rundbogenfenster und je drei „Schießscharten“ in den beiden Ecktürmchen gibt, aus denen sich in der Glockenstube entwickelnder Qualm sofort nach außen hätte entweichen können. (Das obere westliche Turmfenster war verschlossen und mit einem gotischen Vierpaß - s. Foto rechts - im Rundbogen verziert. Dieser Vierpaß wurde nach der Katastrophe nicht rekonstruiert.) Es sei wiederholt, daß unter diesen Bedingungen eine umfangreiche Menge an Qualm **nach unten durch den Okulus** in den Kirchenraum gelangt sein sollte, erscheint **eher zweifelhaft**.

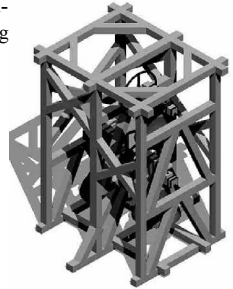
Zum Glockenstuhl und den räumlichen Bedingungen in der Glockenstube...

...wäre einiges nachzutragen und zu illustrieren. Pressac nimmt an, die sich langweilenden, „abenteuerlustigen“ älteren Schuljungen seien über die Wendeltreppe auf das Gewölbe der St.Josephs-Kapelle und von dort über das Gewölbe des ersten Jochs des Hauptschiffs durch die kleine Öffnung in die Glockenstube gelangt. Das wäre ohne weiteres möglich gewesen.⁹⁾ Hier muß nun detailliert Bezug auf den von Pascal Maysounave veröffentlichten Längsschnitt durch die Kirche eingegangen werden.

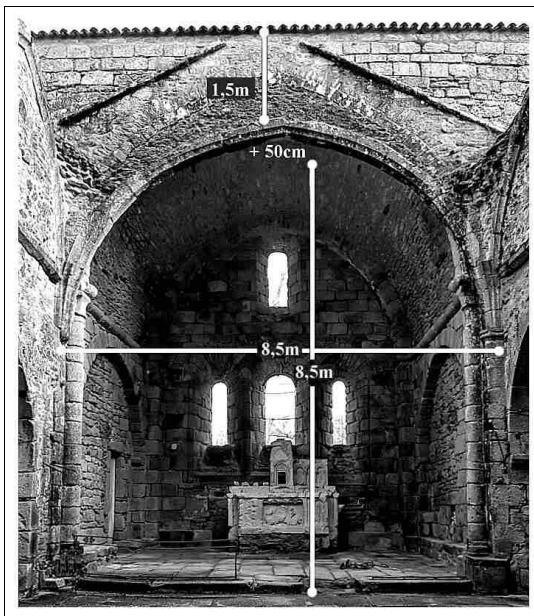
a) Nebenbei könnte hier eingewandt werden, daß diese Jungen zwar, wie Pressac richtig sagt, nicht von ihrem Lehrer beaufsichtigt werden konnten. Doch waren sicher einige der Mütter anwesend, die sich um ihre Söhne kümmerten. Dies dürfte die Zahl der unbeaufsichtigten „abenteuerlustigen“ Knaben um einige reduziert haben.



Links: Längsschnitt durch die Kirche von Oradour-sur-Glane (Maysounave, S.233, Ausschnitt). Man beachte die im Verhältnis zur Größe des Glockenstuhls winzige Glocke, die von Maysounave dazu noch unverständlicherweise ganz oben angeordnet werden. Was passiert, wenn eine Glocke dort oben hin- und herschwingen würden, muß wohl kaum gesagt werden. Der weiße Teil in der Turmmauer links markiert den Durchgang zum Glockengeschoß. Er ist **zu hoch** und **zu groß** angesetzt, wie auch die Höhe des Dachfirsts und des Turmschafts damit **angehoben** werden, was wiederum zu einem in seiner Höhe unmäßig vergrößerten Glockenstuhl führt. Die Konstruktion des Glockenstuhls ist eine reine Annahme Maysounaves. Seine Verankerung im Turm, die sich aus statischen Gründen mindestens im unteren Bereich bis zu den Wänden ziehen müßte, fehlt. In der Zeichnung beträgt die Gewölbehöhe des Kirchenraums knapp 9m, die Höhe des Glockengeschoßes selbst liegt bei knapp 10m. Der Glockenstuhl wäre demnach über 8m hoch gewesen. (Zur Methode der Ermittlung der Maße s. u.)



Rechts: Maysounave hat sich bei seiner „Rekonstruktion“ offensichtlich vom Aufbau eines neuzeitlichen Glockenstuhls anregen lassen. Die Glocke ist im Zentrum des Balkengerüsts befestigt, nicht ganz oben! (Wie die Glocke in diesem engen Gerüst allerdings schwingen kann, bleibt fraglich.)



Die verzerrte Wiedergabe der Maßverhältnisse der Kirche bei Maysounave sei an einer Fotografie und in einem korrigierten Längsschnitt nochmals verdeutlicht, auch weil gerade Maysounave mit dem Anspruch wissenschaftlichen Vorgehens - bis zur Einholung einer elektronenmikroskopischen Analyse der Glockenbronze (vgl. oben S.62) - auftritt und daher kritisch betrachtet werden muß, auch auf die Gefahr hin, daß die Einzelheiten hier einen pedantischen Zug aufweisen sollten.

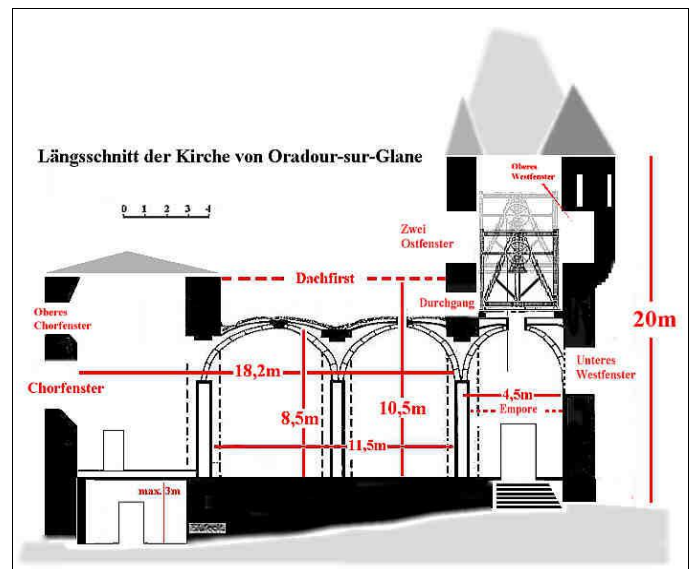
Links: Metrische Angaben auf einer Fotografie des Chores, die als **unverzerrt** eingeschätzt werden darf. Die Breite des Hauptschiffs von 8,5 Metern wurde aus Delages Planskizze übernommen und per Messung über **google.maps** verifiziert. Die senkrecht zueinander stehenden beiden 8,5-Meter-Linien zeigen, daß die Scheitelhöhe des Hauptgewölbes ca. **9m** betrug und es bis zum Dachfirst **10,5m** waren. Der First lag **unmittelbar unter** den beiden Ostfenstern des Turmes, was auch den historischen Fotografien zu entnehmen ist (vgl. Foto Seite 68). Maysounaves Längsschnitt präsentiert also eine Proportion des Turmes und der restlichen Gebäudes, die nicht der Realität entsprechen, was somit Auswirkungen auf seine „Rekonstruktion“ des Glockenstuhls hat. Die hier eingefügten Maße sind selbstredend **nicht auf den Zentimeter genau**.

Rechts: Der **korrigierte** und ergänzte Längsschnitt von Maysounave (s.o.). Ein ‚historischer‘ Glockenstuhl wurde näherungsweise rekonstruiert und in **zwei möglichen Positionen** dargestellt. Die Unterschiede zu Maysounave dürften ins Auge fallen.

Zum hier vorgeschlagenen Glockenstuhl für Oradour noch das historische Vorbild als Fotografie:



Links und unten: Der historische Glockenstuhl und die Kirche St. Martin in Grevilly.



In der Annahme, daß sich in Oradour ein historischer Glockenstuhl befand, der dem der Kirche von Grevilly ähnlich, wenn nicht gar in der Konstruktion gleich war (s. Rekonstruktion im Längsschnitt oben rechts), ließe sich **folgendes Fazit** ziehen:

Im **rechteckigen** Turm der Kirche von Oradour-sur-Glane gab es einen Glockenstuhl **alter Bauart**, möglicherweise, durch die Höhe der Glockenstube bedingt, mit einem Unterbau. Da sich später kein Seilrad in den Überresten fand, kann von einem Läutearm ausgegangen werden, dessen Seil durch eine runde Öffnung im Gewölbe bis zu den Dielen der Empore, eventuell sogar bis zum Fußboden der Kirche reichte. Die Fotografie des historischen Glockenstuhls aus der Kirche St. Martin in Grevilly veranschaulicht diese alte Art der Konstruktion. Die einfache, solide Bauweise und die Mechanik sind deutlich zu erkennen - dort allerdings mit Seilrad. Der Umfang der Glocke in Oradour dürfte der dort zu sehenden entsprochen haben. Das Gerüst ist mit seinem **unteren Teil an den Wänden des Turmes verankert**. Dies ist durch die beim Schwingen der Glocke auftretenden Kräfte absolut notwendig und wurde mit Sicherheit auch in Oradour so gehandhabt. Die Glocke wurde üblicherweise in Höhe der Fensteröffnungen angebracht. Diese Merkmale der Konstruktion sind in Maysounaves Rekonstruktion nicht berücksichtigt. Sie ist damit in mehrfacher Hinsicht als irrig einzuschätzen.

Ein weiteres Ergebnis dieser Überlegungen und der illustrierenden Bildbeispiele ist, daß sich in der Glockenstube in Oradour kein Gewirr von Balken befand, sondern der Glockenstuhl mit Unterbau den rechteckigen Raum von 4,5x7 Metern in seiner Breite nicht völlig einnahm, man sich auch ohne Schwierigkeiten dort bewegen konnte und dabei allein die Stelle über dem Okulus meiden mußte. Mit einiger Sicherheit kann angenommen werden, daß sich über Teilen des Kreuzrippengewölbes, befestigt an den massiven unteren Balken des Glockenstuhls, Stege oder Dielen befanden, die eine Begehung am Rande der Schmalseiten entlang ermöglichten. Die unteren tragenden Balken lagen keinesfalls auf dem Gewölbe, sondern mutmaßlich auf auskragenden Steinblöcken der Turmmauer, oder gar auf einem die Wände entlanglaufenden, durchgehenden und hinreichend breitem Sims knapp oberhalb des Gewölbes.

Wahrscheinlich hat es auch jeweils links und rechts kleine Stiegen gegeben, über die man in die Ecktürme gelangen konnte, da deren Zugangsöffnungen oberhalb des Gewölbeniveaus lagen. Alles in allem kann daraus geschlossen werden, daß Sprengstoffkisten entlang der Süd- und der Nordmauer der Glockenstube bequem hätten gelagert werden können, auf keinen Fall aber dort, wo sie Pressac unüberlegt in seiner Skizze „Phase I“ als „B“ (s. o. S.27) einzeichnet, nämlich in der Mitte über dem Okulus. Was aus **anderen Überlegungen** heraus **gegen eine Lagerung in der Glockenstube** sprechen könnte, wurde weiter oben bereits entwickelt.

Folgen der Explosion im Turmbereich

Eine andere Problematik der Schilderung Pressacs liegt darin, daß sich dieses ganze Geschehen im Turm und/oder im Turmuntergeschoß abgespielt hat, d. h. nach der Explosion nicht allein der Eingang kaum passierbar gewesen wäre, sondern sich auch eine enorme Hitze entwickelt haben müsste, die den Zutritt zur Kirche, wie Pressac ihn schildert, eine Zeitlang gar nicht zugelassen hätte. Nichts davon ist in irgendeiner verfügbaren Aussage anwesender deutscher oder elsässischer Soldaten überliefert; alles scheint dort sehr schnell aufeinander gefolgt zu sein.

Es ist auch von einer Sprengung bzw. einem Spreng**versuch** - so die Formulierung im Prozeß von Bordeaux - an (oder in) der Kirche die Rede, der von dem SS-Feldwebel Gnüg vorgenommen wurde, wobei dieser auf eine nicht näher bekannte Weise schwer am Kopf verletzt wurde. Diese Angelegenheit ist nicht hinreichend geklärt. Ein Zusammenhang oder gar die Identität dieser versuchten Sprengung mit jener, die im Turm geschah und dabei das Gewölbe und die Empore zerstört haben könnte, ist nach allem, was an Erkenntnissen vorliegt, auszuschließen. Dies macht die ‚versuchte Sprengung‘ durch den Feldwebel Gnüg umso rätselhafter. Daß der im Sprengen ausgebildete Gnüg einen fatalen Fehler gemacht haben sollte, ist möglich, aber eher unwahrscheinlich. Dabei gibt es sowohl die Aussage, Gnüg sei von oben her von einem Stein des Gewölbes am Kopf getroffen worden, als auch die andere, er sei vom Explosionsdruck gegen eine Wand geschleudert worden und habe dabei die schwere Kopfverletzung erhalten. Man könnte meinen, daß ein gelockerter Stein, der von einem Gewölbe aus ca. acht Metern Höhe auf den ungeschützten Schädel eines Menschen trifft, diesen sofort zertrümmert hätte. Von daher gesehen könnte die Version eines durch den Explosionsdruck gegen eine Wand geschleuderten Gnüg mit dabei aufschlagendem Kopf eher einleuchten. Gnüg jedenfalls, der einen Schädelbasisbruch erlitten haben dürfte, überlebte zunächst und wurde in einem SPW von Georges Boos nach Limoges gebracht, verstarb aber einige Monate später 1945 in einem Lazarett in Prag.

-- Einschub November 2023 -

*Bis hierher beruhte die Schilderung Pressacs sowie die Kritik des Verfassers in Sachen Explosion im Turm und deren Folgen auf den Berichten von Zeugen und auf den überlieferten historischen Fotografien, genauer gesagt also auf dem allgemein anerkannten Faktum, daß am 10. Juni 1944 das Gewölbe des Kirchturms von Oradour-sur-Glane **eingestürzt** war. Wie schon zweimal im Verlauf der Nachforschungen des Verfassers trat aber etwas ein, was eine Kehrtwendung in den Überlegungen notwendig machte.*

*Auch dieses Mal soll der ursprüngliche Text des kritischen Kommentars des Verfassers - bis auf eine winzige Korrektur - nicht verändert, sondern allein durch den nun folgenden Zusatz ergänzt werden, um ein weiteres Mal zu zeigen, wie ein **kleines Stück** neuer, verlässlicher Information einen **großen Teil** vorheriger Überlegungen und angeblich sicherer Erkenntnis über den Haufen werfen kann.*

*Was war passiert? Es tauchte eine bislang für den Verfasser und auch für andere - zumal auch seinerzeit für Pressac - unbekannte Fotografie auf, die die erwähnte Kehrtwendung nach sich ziehen **mußte**:*

Rechts: Die „neue“ Fotografie. Der Bildtext lautet: „Der Okulus des Glockenturms nach dem Brand.“ Es handelt sich zweifelsfrei um dem Okulus der Kirche von Oradour-sur-Glane.

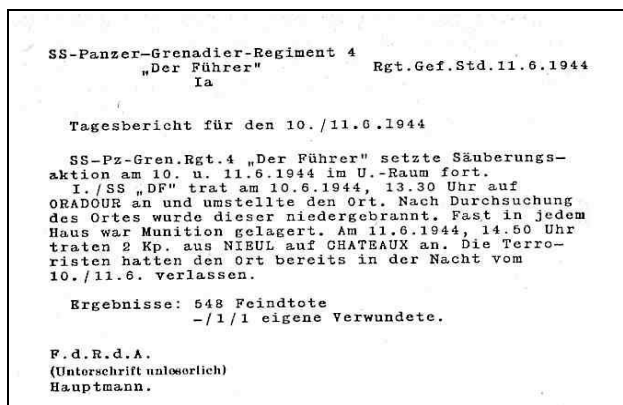


L'oculus du clocher de l'église après l'incendie.

Das Erstaunliche an diesem Foto ist die offenkundige **Unversehrtheit des Okulus** und damit zwangsläufig auch die **Unversehrtheit des Turmgewölbes** nach der Explosion im Kirchturm; oder unspezifischer: **nach allem, was am 10. Juni 1944 im Kirchturm passiert sein mag!** Damit ist klar: die Erzählung vom eingestürzten Turmgewölbe als Folge der durch Mitglieder der 3. Kompanie in Oradour vorgenommenen Zerstörungsmaßnahmen ist ein Irrtum oder eine bewußte Falschmeldung. Damit werden alle Überlegungen des Verfassers, die er weiter oben unter der Voraussetzung des **als Faktum angenommenen Einsturzes des Gewölbes** noch am Tage des Dramas und als unmittelbare Folge der Handlungen der 3. Kompanie angestellt hatte, **gegenstandslos**. Ebenso allerdings die Schilderung Pressacs in dieser Hinsicht. **Nicht gegenstandslos** wird hingegen der Einsturz des Gewölbes als solcher, welcher nun mit Sicherheit als erst **nach Abzug der Deutschen** erfolgt eingeordnet werden muß.^{b)}

* * *

Die rätselhafte exakte Meldung über die Zahl der Toten in Oradour



Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf eine Meldung, die, wenn nicht alles täuscht, zum ersten Male im Rahmen der Berichterstattung über den Prozeß in Bordeaux in der kommunistischen Zeitung *L'Humanité* erschienen ist. Sie wurde im Buch von Karl Stitzer^{c)} als „*Faksimile in der „Humanité“ vom 3. Februar 1953*“ abgedruckt.

Links: Die Meldung aus dem „*Kriegstagebuch des Regiments*“, hier in der „*originalen Fassung*“ als Kopie aus dem Buch von Karl Stitzer.

Zu dieser Meldung, auf die sich Pressac auf S.38 seines Essays als für ihn offenbar authentische Quelle bezieht, ist einiges zu sagen:

Die Meldung soll aus dem „*Rgt.Gef.Std.*“ des „*SS-Panzer-Grenadier-Regiment 4, Der Führer 'Ia'*“ stammen und am „*11.6.1944*“ ausgefertigt worden sein. Es handelt sich demnach um ein Dokument, das aus Limoges und dort aus dem Hotel Central kam, wo der Regimentsstab unter Standartenführer Silvester Stadler als Kommandeur untergebracht war und Sturmbannführer Heinz Werner als Regimentsadjutant fungierte. Von letzterem könnte die Meldung abgefaßt bzw. endüberprüft worden sein, die aber offenbar, ausweislich des „*Faksimiles*“, nur in einer **Ab-schrift** vorliegt, die ein „*Hauptmann*“, also ein Mitglied der Wehrmacht, mit dem Vermerk „*F.d.R.d.A.*“ angefertigt haben muß. Für wen und zu welchem Zweck ist **unbekannt**.

Heinz Werner hat den Krieg überlebt und wurde in Baden-Baden 1947 als Kriegsgefangener und 1963 in Dortmund vernommen. In seiner Vernehmung in Dortmund sagt Werner:

„Von dem furchtbaren Blutbad in Oradour, vor allem der Tötung der Frauen und Kinder, habe ich erst in der Normandie Kenntnis erlangt, als mir der damalige Kommandeur Weidinger einen Vorgang zuleitete mit der Aufforderung zur Stellungnahme. Dieser Vorgang kam vom Oberbefehlshaber und hatte die Ausschreitungen von Oradour zum Gegenstand. Dabei erfuhr ich dann auch von den Tötungen der Frauen. In diesem Zusammenhang muß ich noch darauf hinweisen, daß meine Geschäfte als Adjutant am 11. oder 12.6.1944 abgegeben habe, um das Bataillon Kämpfe zu übernehmen.“

(Landesarchiv Münster, Az 45/Js 62, Dortmund, den 4.6.1963, Staatsanwalt Siehlw, S.7, lfd. Seitennummerierung 226 252)^{d)}

Aus diesem Zitat wird deutlich, daß Heinz Werner zwar die obige Meldung verfaßt haben **könnte**, die angegebene exakte Zahl der Opfer, die sich aller Wahrscheinlichkeit allein auf die Vorgänge in Oradour bezog, in dieser Form hingegen gar **nicht hätte angeben können**, da sie ihm **nicht vorliegen konnte**, wenn er - die Wahrhaftigkeit seiner Einlassung von 1963 vorausgesetzt - erst in der Normandie von dem **gesamten Umfang** der Vorgänge in Oradour erfahren hat. Mutmaßlich enthielt dieser Vorgang vom OBWest eine Zahlenangabe der Opfer von Oradour, die von einer französischen Stelle kam und dort ermittelt worden war. Es könnte sich bei dieser Zahl um jene gehandelt haben, die in einem beim Nürnberger Prozeß 1946 vorgelegten französischen Dokument auftaucht, wo folgendes formuliert ist: **„Ob-schon es unmöglich ist, die genaue Anzahl der Opfer anzugeben, kann sie annähernd auf 800 bis 1000 Tote geschätzt werden.“**^{e)}

Die offizielle Zahl der Toten - einschließlich der Vermißten, also Personen, die nicht identifiziert werden konnten und auf Dauer nicht mehr aufzufinden waren oder sich nicht mehr meldeten - beläuft sich in der Liste der offiziellen Oradour-Broschüre von Pauchou/Masfrand schon in der **ersten Auflage vom August 1944 auf 636 Personen** (53 indi-

b) Die Konsequenzen dieser Tatsache und Überlegungen zur Herkunft des Fotos sind in einem weiteren Text des Verfassers näher behandelt und zusammengefaßt worden, der sich hauptsächlich mit den Verhältnissen in der Glockenstube des Turmes auseinandersetzt. Er ist im Ordner von Teil IVa unter dem Titel „*Der Glockenturm von Oradour*“ abgelegt, wie oben bereits angemerkt.

c) Karl Stitzer, *„Mordprozeß Oradour“*, Dietz-Verlag, Berlin 1954. Die Abbildung dort auf S.52.

d) Otto Weidinger hatte den zur 9. SS-Division 'Hohenstaufen' als Kommandeur versetzten Silvester Stadler als Regimentskommandeur abgelöst. Die Aufforderung zur Stellungnahme kam vom OBWest, Generalfeldmarschall Günter von Kluge, der eine Beschwerde von französischer Seite erhalten hatte. Was Heinz Werner in dieser Sache verfaßt hat, ist nicht erhalten bzw. als Dokument nicht aufgetaucht. Hierzu sagte Werner auch schon in Baden-Baden 1947 vor einem französischen Untersuchungsbeauftragten aus: *„Mitte Juli erhielt ich vom Regiment eine Nachricht mit der Aufforderung, einen detaillierten Bericht der Ereignisse in ORADOUR zu geben. Wie ich später erfuhr, war er vom Oberkommando West angefordert worden. Ich erstellte meinen Bericht, in welchem ich Stellung bezog, und seitdem habe ich nicht mehr von der Angelegenheit ORADOUR sprechen hören. Detailliertere Auskünfte über die in ORADOUR von der 3. Kompanie begangenen Exzesse wurden mir in meiner Gefangenschaft mitgeteilt.“* Hieraus ist abzuleiten, daß Werners Bericht allein seine Wahrnehmungen als Zeuge der Befehlsausgabe durch Stadler und der Meldung Diekmanns bei dessen Rückkehr nach Limoges enthalten haben kann.

e) Zitiert nach *„Der Nürnberger Prozeß...“* Band 6, S.455, Reichenbach-Verlag o. J. Diese Information wurde in Nürnberg am 31. Januar 1946 vorgelegt.

viduell identifizierte und 583 vermißte Personen). Diese Zahl lag damit nur um 8 Personen unter der danach jahrelang als definitiv geltenden Opferanzahl von **642** Personen.⁹⁾

Es liegen also von Beginn an verschiedene Zahlen vor: „**548**“ in der ominösen Meldung des Regiments vom „**11.6.1944**“, „**636**“ offiziell mit Namen bekannte Opfer in der Broschüre vom August 1945, und die unbestimmte Zahl von „**800 bis 1000**“ von Nürnberg, obwohl schon vier Monate vorher eine offizielle Zahl in Frankreich publiziert worden war. Die Unterschiede in den französischen Angaben könnten auf mangelnde Koordination des Informationsflusses zurückgeführt werden. Doch wie konnte eine exakte - wenn auch nicht korrekte - Zahl der Opfer in eine deutsche Meldung vom **11. Juni 1944** gelangen? Die weitere Angabe zu den „*eigenen Verwundeten*“ ist nachvollziehbar. Damit sind der schwerverletzte Feldwebel Gnüg und der durch Querschläger am Bein verletzte elsässische SS-Mann Ochs gemeint. Diese beiden Angaben haben zweifelsfrei zu jenem Zeitpunkt in Limoges beim Stab vorgelegen.

Wie hätte es in Oradour zu einer Zählung der Opfer kommen können, die am 11. Juni 1944 in Limoges dem Stab vorlag, um dort **spätestens gegen Abend** in eine Meldung Eingang zu finden? Eine Möglichkeit hätte auf dem Dorfplatz bestanden, bevor die Frauen und Kinder zur Kirche geführt und dort eingeschlossen wurden. Davon ist nichts berichtet worden, weder von deutschen oder elsässischen Soldaten, die dort anwesend waren, noch von einem der überlebenden Männer aus der Scheune Laudy. Auch Madame Rouffanche verliert darüber kein Wort. Allein die Männer sind auf dem Dorfplatz gezählt worden. Die andere Möglichkeit wäre, daß der nachweislich am frühen Morgen des 11. Juni in Oradour eintreffende 2. Zug der 3. Kompanie unter Egon Töpfer einen Auftrag zur Zählung gehabt und ausgeführt hätte. Soldaten dieses Zuges haben Aussagen gemacht. Über Zählungen von Opfern in der Kirche oder im Dorf ist diesen Aussagen aber **nichts zu entnehmen**. Auch der über die Maßen detailliert berichtende Elsässer Auguste Lohner deutet mit **keinem Wort** Zählungen von Opfern an. Diekmann selbst hat bei seiner Rückkehr nach Limoges allein die Erschießung von Männern gemeldet, die er habe vornehmen lassen. Stadler erinnert sich an „**183**“ (Stellungnahme für den Prozeß in Bordeaux 1953 und in seiner Aussage vom 18.12.1962), Werner „*schwebt eine Zahl von 160 vor*“ (Werners Aussage vom 4.6.1963) und Stückler spricht von „*etwa 180*“ (Stückler-Bericht vom Januar 1949, Anlage 7, S.2). Von Frauen und Kindern habe Diekmann nur sehr allgemein gesprochen, eine konkrete Zahl bzw. den katastrophalen Umfang habe er bei seiner ersten Meldung **nicht erwähnt**, wie Zeugen einmütig aussagten.

Wenn die erschossenen Männer - es wird hier von der Zahl 183 ausgegangen - in der „exakten“ Zahl der „Meldung des Regiments“ enthalten sind, dann blieben 359 ermordete Frauen und Kinder, die gezählt worden wären. Doch scheint es, daß weder auf dem Dorfplatz - wo sich **mehr als 400** Frauen und Kinder befunden haben müssen - noch nach dem Massaker von Seiten der Deutschen deren Zählung vorgenommen wurde. Zudem war der vorgefundene Zustand der umgekommenen Frauen und Kinder laut des offiziellen Berichts von Dr. Bapt dergestalt, daß nur wenige der Leichen überhaupt identifizierbar, der überwiegende Teil aber weder identifizierbar, noch verlässlich zählbar war. Wie also hätten eine solche Aufgabe, angesichts der selbst ein approbierter Arzt kapitulieren mußte, die am 11. Juni ins Dorf zurückgekehrten Mitglieder des 2. Zuges erledigen können und eine „exakte“ Zahl an „**Feindtoten**“, wie es in der Meldung formuliert ist, dem Regimentsstab mitteilen können? Es sei auch noch an jene Meldung erinnert, die unter dem 14.6.1944 im Kriegstagebuch des Generals von Brodowski erscheint (vgl. o. S.38), in der, einer telefonischen Meldung zufolge, die aus Oradour eingetroffen sein soll, eine Zahl von **600 Toten** genannt wird...

Aus diesen Überlegungen geht hervor, daß der Meldung aus der Zeitung *L'Humanité*, von der zudem nicht bekannt ist, ob sie den Prozeßunterlagen entnommen werden konnte oder aus einer anderen Quelle stammte, **größte Skepsis** hinsichtlich ihrer Authentizität entgegengebracht werden darf. Solange sie nicht in Form des Originals, dem vorweisbaren „Kriegstagebuch des SS-Regiments ‚Der Führer‘“, als echt anerkannt werden müßte, dürfen Zweifel weiter gehegt werden. Und selbst noch im Falle der Echtheit blieben alle gemachten Einwände in Hinblick auf die Möglichkeit einer exakten Zählbarkeit einschränkungslos bestehen und müßten überzeugend ausgeräumt werden. Was dieses originale Kriegstagebuch des Regiments anbetrifft, so stimmt das, was Peter Lieb in seinem Buch⁹⁾ schreibt, eher skeptisch. Lieb listet dort alle Quellen auf, die er konsultieren konnte. Abgesehen davon, daß das Kriegstagebuch **der SS-Division ‚Das Reich‘** nur **bruchstückhaft vorliegt**, ist bei Lieb von dem in Frage stehenden des **Regiments ‚Der Führer‘** **nicht die geringste Spur** zu finden.

Ergänzend sei noch auf das hingewiesen, was Herbert Taege zu dieser Meldung schreibt. Er setzte sich 1975 mit Heinz Werner in Verbindung und fragte nach. Taege gibt die erhaltene Antwort in seinem Buch *‚Wo ist Kain?‘* (S.321) wieder: „*Werners Auskunft ergab, daß er sich der Meldung nicht voll erinnern könnte, daß er auch annehme, daß diese an dem Merkmal ‚F.d.R.d.A.-Hauptmann‘ erkennbar eine Rückübersetzung sei, die sich an eine echte Tagesmeldung angelehnt hätte. Als Fälschung erkannte Werner die Zahlenangabe über die Feindtoten. Diese habe Diekmann nicht gemeldet, nicht gewußt und auch nicht ermitteln können.*“ Taege nennt dann noch den möglichen, und im Verfolg der Berichterstattung der kommunistischen *L'Humanité* über die Ereignisse in Oradour und den Prozeß in Bordeaux, plausibel erscheinenden Grund für eine derartige Fälschung. Er schreibt (S.322): „*Damit ergibt sich, daß mit dieser Angabe [Zahl der Feindtoten] ein Vorsatz Diekmanns oder der ganzen Truppenführung konstruiert werden sollte.*“

- f) Zu dieser lange gültigen Zahl von 642 konnte im Jahre 2020 ein weiteres Opfer, die Spanierin **Ramona Dominguez Gil**, die zum Zeitpunkt des Massakers 73 Jahre alt war, hinzugefügt werden. Um die Angelegenheit noch weiter zu verwirren sei angefügt, daß in einer offiziellen deutschen Broschüre des Französischen Verlagsamtes Rastatt (o. J., nach 1945) im Abschnitt „*Bilanz - Die Opfer*“ (S.63) aus verschiedensten Zählungen noch die Angaben „**850**“ (Bürgermeister Moreau), „**600**“ (von Brodowski) sowie weitere abweichende Angaben dazu vorliegen. M. a. W.: die Ergebnisse der ‚Zählungen‘ schwankten erheblich.
- g) Peter Lieb *‚Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? - Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44‘*, Oldenbourg, 2007. Die Nachweise zu den Quellen finden sich in der Einführung des Buches, die den Untertitel ‚Fragestellung. Forschungsstand, Quellenlage‘ trägt.

Die Meldung über eine Propagandamaßnahme der Deutschen

Ein weiteres „Dokument“ sei noch des unmittelbaren Zusammenhanges wegen eingefügt. Es wurde ebenfalls der Publikation von Karl Stitzer entnommen, wo es als in derselben Ausgabe der *L'Humanité* vom 13. Januar 1953 veröffentlicht angegeben wird. Auch diese Meldung an den „**Hauptverb. Stab 588**“, ansässig in Clermont-Ferrand, im Prinzip also an General von Brodowski, ist in ihrer Echtheit höchst zweifelhaft. Gezeichnet ist die Meldung von **General Gleiniger**, dem Kommandanten des Verbindungsstabes 586 in Limoges.

Der DDR-Autor Stitzer formuliert dazu einen im üblichen kämpferischen Tonfall gehaltenen Kommentar, in dem er beide Meldungen gegenüberstellt und unbeabsichtigt Taeges Vermutung über den Zweck der Fälschung der Opferzahl indirekt zu stützen scheint. Es heißt dort (S.52):

„Dieses Musterexemplar von militärischem Lügenbericht wird übrigens durch einen anderen Bericht widerlegt, den man in Clermont-Ferrand vorfand. Dieser spricht ganz deutlich davon, daß die Angaben über versteckte Munition lediglich eine Version waren, die von der Wehrmacht[sic!] verbreitet wurde, um die Schandtaten zu decken. Der von dem Nazigeneral Gleiniger in stümperhaftem Militärdeutsch verfaßte Bericht hat folgenden Wortlaut:“ ...

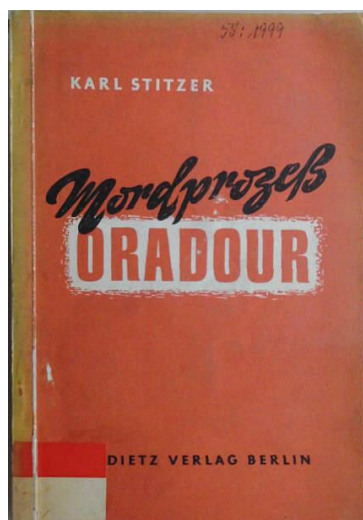
An Hauptverb.Stab 588

Betr.: Vorgänge in Oradour sur Glane.

In der Stadt Limoges und auf dem Lande hatte sich eine gewaltige Erregung der Bevölkerung bemächtigt, so dass es ratsam erschien, dagegen etwas zu tun: Durch die Mil.Zensurstelle wurde durch etwa 500 V.-Männer! die Version mündlich verbreitet, dass die Frauen und Kinder zu ihrem Schutz in die Kirche gebracht worden seien, die aus irgendwelchen Gründen Feuer gefangen habe, und dadurch sei ein Munitions- und Sprengstofflager in die Luft geflogen, das von den Terroristen dort eingerichtet worden sei.

gez. Gleiniger.

Frontispiz des Buches von Karl Stitzer.



Gern würde man auch das Original dieser Meldung einmal zu Gesicht bekommen. Bei den „**V-Männern**“ findet es Stitzer notwendig anzumerken, dies habe „**Verbindungsmänner**“ bedeutet. Seinen damaligen Lesern war etwas Derartiges offenbar völlig unbekannt. Sozusagen pikant ist, daß ausgerechnet General Gleiniger, der der französischen Seite seine tiefe Erschütterung über die Vorgänge in Oradour zum Ausdruck brachte und von einer „**Schande für die deutsche Armee**“ (Lieb, S.371) sprach, dann seinen Name für eine solche Propaganda-Aktion hergegeben haben sollte.^{h)}

-- Einschub November 2023 -

Auch hier trat eine Änderung des Kenntnisstandes des Verfassers ein, als ein französischer Gesprächspartner eine Kopie der damals in der 'Humanité' veröffentlichten Meldung zur Verfügung stellte. Dieses „Original“ ist handschriftlich abgefaßt, und wenn es von Gleiniger unterschrieben bzw. gezeichnet war, so ist dies ohne spezielle Kenntnis so nicht zu sagen. Die gestochene Handschrift allerdings spricht zunächst einmal gegen eine plumpe Fälschung. Zur Echtheit wagt der Verfasser dennoch keine definitive Angabe zu machen (vgl. Anm. h) unten).

Karl Stitzer jedenfalls hatte offenbar auf diese Nummer der 'Humanité' Zugriff und den Text, wie unten abgebildet, in sein Buch übernommen . . .

HUMANITE" REVELE UN NOUVEAU DOCUMENT

'Humanité
ORGANE CENTRAL DU PARTI COMMUNISTE FRANÇAIS

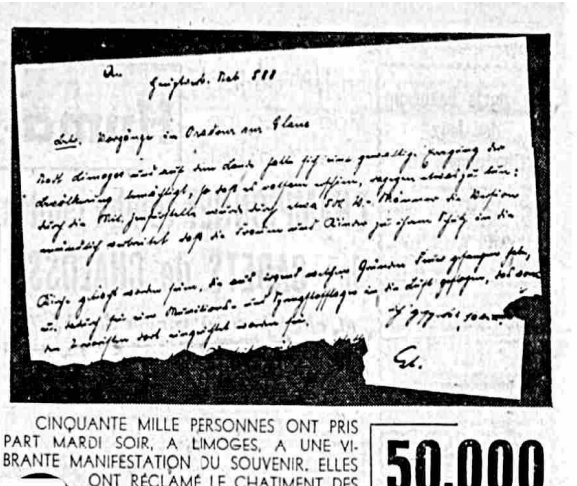
UN MANUSCRIT
du général nazi Gleiniger
sur Oradour

Le DOCUMENT EXCLUSIF, que l'Humanité verse aujourd'hui au dossier du martyre d'Oradour, est un manuscrit du général nazi Gleiniger, commandant la place de Limoges occupée.

Oradour vient d'être rayé du monde des vivants. L'horreur répandue par environ 500 hommes. Alors les nazis imaginent le plus ignoble des mensonges. Dans le document que nous avons publié, hier, nous avons vu un officier du service de communication, le général Gleiniger, qui nous révèle le passage d'un officier nazi communiquant : « La version suivante sur

TRADUCTION :

Dans la ville de Limoges et à la campagne, une puissante agitation s'était emparée de la population, de sorte qu'il est apparu à propos de faire quelque chose à ce sujet. Par le service de censure militaire



CINQUANTE MILLE PERSONNES ONT PRIS PART MARDI SOIR, A LIMOGES, A UNE VIBRANTE MANIFESTATION DE SOUVENIR. ELLES ONT RECLAME LE CHATIMENT DES

50.000

h) Den indirekten „Todesstoß“ für die eigenartige Meldung könnte aber das bedeuten, was **Jean-Jacques Fouché** in seinem Buch über Oradour im Jahre 2001 schreibt (engl. Ausg. 2005, S.180). Fouché war Direktor des *Centre de la mémoire* in Oradour, verfügte also mit über den reichhaltigsten Fundus an Quellenmaterial. Nachdem er die Meldung dem Communiqué von **13. Juni 1944** einer „**Person der deutschen Zensurbehörde**“ zuordnet und den Text auszugsweise zitiert, verpackt er die Information zur Quelle in eine Anmerkung: „**Nach einem während der Gerichtsverhandlungen [in Bordeaux] in der L'Humanité vom 4. Februar 1953 im Faksimile veröffentlichten Dokument. Es ist nicht in den Unterlagen enthalten, die die Zeitung dem Archiv des Departments übergab.**“ Somit kann auch Fouché das Original der „Meldung“ nicht vorweisen,

Zu Lammerdings Absichten einer Säuberung

Pressac ist in seiner Rekonstruktion sehr darum bemüht, dem Kommandeur der Division ‚Das Reich‘ die persönliche Absicht einer Reinigung der Gegend von „Terroristen“ zu unterschieben.⁹⁾ Insonderheit stellt Pressac heraus, es sei Lammerding vor allem um die Zerschlagung des Maquis von Georges Guingouin gegangen, und er habe eine **„Säuberungsaktion des Plateau de Millevaches und den Vorstoß nach Clermont-Ferrand ... organisieren“** wollen. Zu diesem Zweck sei von Lammerding (und seinem Stab) ein detaillierter Plan aufgestellt worden, welche Einheiten wohin marschieren und welche Ziele angreifen sollten. Da dies alles durch Überraschungsangriffe geschehen sollte, habe die Gefangennahme von Helmut Kämpfe am Abend des 9. Juni 1944 das abrupte Ende dieses Vorhabens bedeutet, weil in Kämpfes Wagen von den Maquisards die Generalstabskarte entdeckt und mitgenommen worden sei. Darüber hinaus auch noch ein Funkgerät, welches das Abhören des Funkverkehrs der Division erlaubt habe und somit keinerlei geheime Kommunikation zwischen den Einheiten mehr möglich gewesen wäre.

Diese außergewöhnliche Darstellung dessen, was Lammerding im Auftrag des OBWest und „auf dem Wege“ zur Normandiefront befehlsgemäß erledigen sollte, baut auf einer Reihe von Voraussetzungen und Annahmen auf, für die Pressac keinerlei Nachweise hat. Sie alle aufzuführen und im Detail zu problematisieren oder zu widerlegen würde hier zu weit führen. Nur zwei sollen zum Nachweis ihrer mangelnden Tragfähigkeit vorgeführt werden.

1.) Wenn Kämpfe in seinem PKW Kartenmaterial mit sich geführt hat, so waren es keine Karten, die irgendwelche geheimen Hinweise Lammerdings enthielten, die sich auf geplante Aktionen in den Regionem bezogen hätten. Es handelte sich um französische Michelin-Karten, die wegen ihrer Präzision und Detailliertheit benutzt wurden und gewohnheitsgemäß - wie dies aus Saint-Junien für Diekmanns Bataillon berichtet wird - bei Bedarf neu gekauft wurden. Kämpfe hatte solche Karten zweifellos bei sich gehabt, um mit seinem Bataillon den Weg nach Guéret zu finden, den er am frühen Morgen des 9. Juni 1944 von Saint-Léonard-de-Noblat aus einzuschlagen hatte. Welche „geheimen“ Eintragungen, die Guingouin genützt hätten, um das **gesamte** hypothetische Lammerding'sche Vorhaben zu enttarnen, hätte(n) die erbeutete(n) Straßenkarte(n) überhaupt enthalten können? Wann wären derartige „geheime“ Eintragungen in die Karte(n) gelangt? Lammerding blieb vom 8. auf den 9. Juni in Uzerche, während Kämpfes Bataillon weiter bis in die Nacht hinein Richtung Limoges und dann in den befohlenen Unterkunftsraum nach Saint-Léonard-de-Noblat fuhr. Lammerding kam von Uzerche am Nachmittag des 9. Juni nach Tulle. Er erfuhr in der Nacht auf den 10. Juni von dem aus Limoges gekommenen Regimentsadjutanten Weidinger vom spurlosen Verschwinden Kämpfes. Lammerding verließ Tulle am 10. Juni, um gegen Abend in Limoges einzutreffen und dann angeblich das gesamte geheime Vorhaben „abzublasen“. Indessen liefen gleichwohl diverse Unternehmen einzelner Einheiten der Division im Rahmen der befohlenen „Säuberungen“ weiter! Die gesamte Situation in der Region war dermaßen dynamisch, daß ein starr konzipierter „Generalplan“ überhaupt nicht hätte befolgt werden können, daher eventuelle Entscheidungen Lammerdings von der aktuellen Lage abhängig waren, überdies auch und vor allem noch von dem, was ihm von Clermont-Ferrand aus befohlen und über neu eintretende Lagen gemeldet worden wäre, keineswegs aber vom Verlust von Straßenkarten und eines kleinen Funkgeräts. Kämpfes Verschwinden selbst bedeutete den viel größeren und in seiner Auswirkung entscheidenderen Verlust.

2.) Es wird von befohlener Funkstille für den Marsch berichtet. Guingouin hätte also mit dem erbeuteten Funkgerät kaum Meldungen abhören können, da keine gesendet wurden. Überdies wird ebenfalls einheitlich über die sehr eingeschränkten Sende- und Empfangsbedingungen im dortigen Gelände berichtet. Pressacs reine Vermutungen bzgl. des Funkgeräts spiegeln sich deutlich in dem, was er dazu schreibt (vgl. o. S.12):

„...vermutlich mit Codes und den Sendefrequenzen... [...] Wer diese Dokumente und die Funkunterlagen besaß, konnte alle Bewegungen des Bataillons und seines Regiments, sogar der Division, voraussehen, folgen und abhören (in einem Umkreis von 3-5 km je nach Standort des Senders).“

In der Tat! Wer mit dem Gerät umgehen konnte; wer wußte, wie die Verschlüsselung - falls tatsächlich benutzt - zu handhaben war; wer sich im sende- und empfangsgünstigen Umkreis befand und dazu noch die deutsche Sprache nebst speziellen militärischen Formulierungen hinreichend beherrschte usw.: Der hätte wohl die eine oder andere Meldung aufsnappen können, wenn überhaupt hätten gesendet werden müssen. Insgesamt findet sich hier also eine Vorstellung Pressacs, die man aus guten Gründen nicht zu teilen braucht. Im übrigen wurde irgendwelcher Funkverkehr naheliegenderweise vom jeweiligen Befehlspanzer bzw. Befehls-SPW aus geführt. Kämpfe hingegen war in einem PKW vorausgefahren, einem französischen *Talbot*, wie die Legende weiß. Inzwischen ist durch eine französische Aussage klar geworden, daß es sich um eines der üblichen Wehrmachtfahrzeuge handelte, einen khakifarbenen VW-Kübelwagen...¹⁰⁾

i) Peter Lieb schreibt hierzu (Lieb, S.364, Hervorhebungen:EL): **„Diese panische Furcht vor einer kommunistischen Machtübernahme sollte auch andere deutsche Dienststellen erfassen. [...] In dieser angespannten Atmosphäre begann am 8. Juni der Marsch der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ an die Normandiefront. Auf dem Weg dorthin sollten die starken „Bandenkräfte“ im Limousin zerschlagen und die Autorität der deutschen Besatzung sowie der Vichy-Regierung wiederhergestellt werden - eine Aufgabe, für die Lammerding seine Panzerdivision eigentlich „im 5. Kriegsjahr“ als „zu schade“ ansah.“** Eine mit Recht so zu bezeichnende Eigeninitiative Lammerdings scheidet somit aus. Er hatte den Befehl zur „Säuberung“ erhalten, von dem er im übrigen nachweislich loskommen wollte. Ebenfalls hielt er nicht nur seine Division für eine solche Aufgabe als **„zu schade“**, sondern die deutschen Besatzungseinheiten für hinreichend stark, eine solche Aufgabe der „Säuberung“ allein zu bewerkstelligen.

j) Im Jahre 2014 abgegebenes Zeugnis der Paulette Gilet, Tochter des an Abend des Verschwindens Helmut Kämpfes von mit der Suche befassten SS-Soldaten als Repressalie erschossenen Bauern Pierre Malaguise. Paulette hatte den Wagen am nächsten Morgen am Wege stehen gesehen und aus nächster Nähe betrachten können. Ihre Aussage wurde von Michel Baury veröffentlicht.

Der mysteriöse Sanitätstransport

Zu Pressacs wiederholten Hinweisen auf diesen Sanitätstransport ist in Anmerkungen Stellung genommen worden, doch sollen noch einige Hinweise und vertiefende Bemerkungen dazu erfolgen. Eine Verdeutlichung der geographischen Situation vermittelt eine Karte. Sie zeigt den Verlauf zweier Wegstrecken, die aufgrund von Aussagen und Angaben deutscher- und französischerseits eingetragen wurden (s. Karte folgende Seite). Vorab aber die Erläuterungen:

1.) Einer Vermisstenmeldung der Wehrmacht zufolge befand sich ein Sanitätstransport vom Sonderkriegslazarett 953 in *L'Isle Jourdain* bei *Le Vigeant* auf dem Wege nach Limoges. Eine **direkte Strecke**, die hätte genommen werden können, ist in der Karte die **links** eingetragene, die als Alternative auch über den Ort *Les-terps* hätte führen können, (was gem. 1940er Michelin-Karte der präferierte Weg gewesen wäre). In jedem Falle hätte die Strecke auf der (damaligen) G.C.9 **direkt durch Oradour-sur-Glane** geführt, um weiter südlich über die N141 in Limoges zu enden. Die genannten Orte sind gelb, Limoges rot markiert worden.

2.) Der von Pressac erwähnte Sanitätstransport wird in jener Verlustmeldung als „*südlich von Bellac*“ vermißt angegeben. Dies ginge geographisch beim Verlauf der linken Strecke noch einigermaßen an, deutet aber im Grunde auf **einen anderen Transport** hin. Dessen Rätsel ist inzwischen gelöst worden. Vor wenigen Jahren enthüllten zwei **ehemalige Teilnehmer an dem Überfall** Details, die definitiv darauf hinweisen, daß es sich **nicht** um einen Sanitätstransport handelte, sondern um zwei Fahrzeuge, einen PKW und einen LKW, auf dem **telegraphisches Material** transportiert wurde. Der kleine Konvoi wurde von Mitgliedern der 2.401. F.T.P.F.-Kompanie des *Pierre Dintras* in **einer vorbereiteten Aktion** knapp südlich von *Breuilaufa* beim Weiler *La Betoulle* auf der N147 überfallen. Man war genau über das Kommen der beiden Fahrzeuge informiert, die angeblich aus *Montmorillon* kamen und über *Le Dorat* und *Bellac* nach Limoges unterwegs waren. Dabei wurden vier deutsche Soldaten sofort getötet und wenige hundert Meter von der Straße am Waldrand verscharrt. Es handelte sich dort um Gebiet der Gemeinde Breuilaufa, daher kamen diese Soldaten nach ihrer späteren ersten Exhumierung in Gräber auf dem Friedhof dieser Gemeinde zu liegen. Die übrigen sechs deutschen Soldaten, die zunächst eine Weile lang in der Scheune eines nahen, von ausgewanderten Italienern bewirtschafteten Bauernhofs gefangen gehalten wurden, weil einer der Maquisards erst nach *Nantiat* fahren mußte, um weitere Order in der Sache einzuholen. Nach dessen Rückkehr wurde befohlen, die Soldaten umstandslos zu erschießen. Man führte die Gruppe einige hundert Meter weiter an einen kleinen Fluß, nahm die Erschießung vor und ließ die Leichen dort liegen.

Sie wurden wenig später von Frauen aus *Berneuil* entdeckt, die zum Wäschewaschen an das Flüßchen gekommen waren. Da sich diese Leichen auf dem Gebiet der Gemeinde Berneuil befanden, wurden sie auf dem dortigen Friedhof bestattet. Allen Toten waren von den F.T.P.-Partisanen jegliche Erkennungszeichen abgenommen worden. Der PKW wurde mutmaßlich mitgenommen und weiter verwendet, der nicht mehr fahrtüchtige LKW seitwärts der N147 über ein Feld an den **Rand eines Wäldchens geschoben und getarnt**. Er war von der Straße aus nicht zu sehen. Dort wohnende Kinder spielten nach dem Kriege an und in diesem LKW, wie Jahre später noch berichtet wurde. Bei der Exhumierung aller Leichen im Jahre 1963 durch Mitarbeiter des VdK und der Umbettung auf den deutschen Soldatenfriedhof von *Berneuil/Charente* kam es zu eigenartigen „Identifizierungen“, auf deren Problematik hier nicht eingegangen werden soll, da sie mit der Frage des mysteriösen Sanitätstransports nichts zu tun hat.

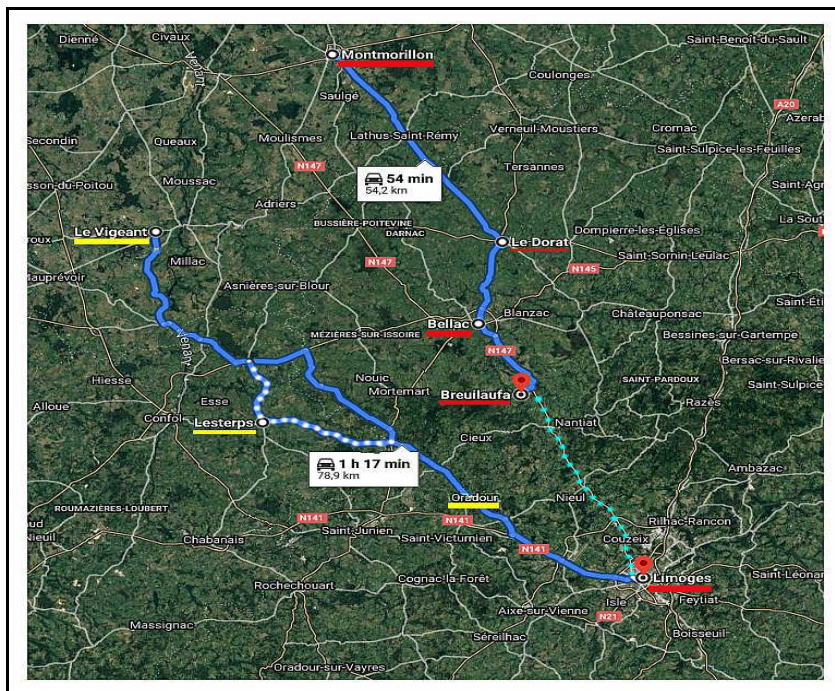
Einer der beiden ehemaligen Partisanen, die zu dem Überfall aussagten, erinnerte sich sogar noch an den Namen eines der erschossenen Soldaten. Es sei ein höherer Offizier mit Namen „Hensel“ gewesen. Er habe sehr auffällige Stiefel getragen. Es bleibt noch zu erwähnen, daß einer der ehemaligen Partisanen nicht etwa aus Bedauern über den Vorgang zum späten aussagewilligen Zeugen wurde, sondern aus einem anderen Grund: Er gestand, daß man damals auch einen Franzosen erschossen habe. Dieser, das elfte Opfer also, war als Fahrer des PKW dienstverpflichtet worden, sprang bei den Überfall auf der Straße hin und her und schrie seine wahre Identität heraus, wurde aber, „*im Eifer des Gefechts*“ natürlich, ebenfalls getötet und befand sich folglich unter den zuerst am Waldrand verscharrten Leichen. Dieses Erlebnis, so der Zeuge, habe ihn all die Jahre verfolgt und ihn schließlich dazu gebracht, den gesamten Vorfall zu beichten: dem Bürgermeister der Gemeinde Breuilaufa, Henri Ribière.^{k)} Will man dieser ganzen Geschichte Glauben schenken - und es besteht kein Grund daran zu zweifeln - so ergibt sich folgendes Bild:

a) Am 8. Juni 1944 wurde ein deutscher Sanitätstransport „*südlich von Bellac*“ als vermißt gemeldet. Von seinen Überresten und seiner Besatzung **fehlen bis dato jegliche materielle Spuren**. Es gibt allein mehr oder weniger direkte Andeutungen in teils sehr späten Aussagen deutscher Soldaten und „revisionistischer“ Franzosen. Dieser Sanitätstransport kann aber **nicht identisch** mit jenem kleinen Konvoi gewesen sein, der telegraphisches Material von Montmorillon nach Limoges transportierte, und der **tatsächlich** „*südlich von Bellac*“ auf der N147 von F.T.P.-Partisanen überfallen und dessen gesamte Besatzung getötet bzw. ermordet wurde, einschließlich eines dienstverpflichteten französischen Fahrers. Wobei diese Opfer niemals an der Straße und im Straßengraben liegend gesehen worden sein können. Dieser Materialtransport nebst Besatzung ist überdies zweifelsfrei **nicht in Brand gesetzt** worden.

b) Der Sanitätstransport, der von *L'Isle Jourdain* nahe *Le Vigeant* nach Limoges fuhr, dürfte unter normalen Umständen **nicht über Bellac gefahren** sein, was eine **unwegige Streckenwahl** (vgl. Karte) gewesen wäre. Er soll am Fahrzeug und der umgekommenen Besatzung deutliche Brandspuren aufgewiesen haben.

k) Michel Baury hat diese Zeugenaussage in seinem Buch „*Résistance - Les dernière témoignages*“ veröffentlicht (s. dort S.27 ff.).

Fazit: Am selben Tag stehen sich in selben engen geographischen Bereich ein gemeldeter **vermißter Sanitäts-transport** und ein offenbar nicht gemeldeter **vermißter Materialtransport** gegenüber. Zu ersterem existieren **drei Namen** dabei vermißter Soldaten (s. Antwort der WAsT nächste Seite), ansonsten aber keinerlei materielle Überbleibsel. Zu letzterem gibt es von französischer Seite **handfeste Tatbekenntnisse**, die exhumierten Überreste von zehn dabei getöteten deutschen Soldaten und einem Franzosen sowie ebensolche handfesten Aussagen über den noch längere Zeit seitlich der Straße getarnt liegenden LKW. Die ungenaue Meldung muß zu einer Verwechslung beider Transporte und gleichzeitig zu einer unwillentlichen „Unterschlagung“ des Materialtransports geführt haben. Das Durcheinander der folgenden Wochen dürfte ein übriges getan haben: überhasteter deutscher Rückzug aus Frankreich, dabei Dokumentenverlust und -vernichtung, Tod möglicher späterer Zeugen, spätere irrtümliche Erinnerungen u. ä.



Die Übersichtskarte...

Die mutmaßliche Wegstrecke des mysteriösen Sanitätstransports links mit kleiner Alternative (weiße Punkte). Die Strecke führte durch **Oradour-sur-Glane**. Wie man dem Verlauf der Straßen betrachtet, wäre eine Fahrt von **Le Vigean** nach **Le Dorat** oder nach **Bellac**, um dort jeweils auf die N147 zu gelangen, ebenso möglich gewesen. Ein Grund dafür müßte aber ungewöhnlich gewesen sein.

Ein für den 8. Juni 1944 von französischer Seite authentisch bezeugter deutscher Transport kam angeblich von **Montmorillon** auf der N147 nicht an sein mutmaßliches Ziel in Limoges (restliche Strecke blau-grün gepunktet).

Die Zeugenaussagen zweier ehemaliger, am Überfall auf diesen deutschen Konvoi südlich von **Bellac** beteiligter Franzosen sollte aber die Diskussion, ob es sich dabei um den mysteriösen Sanitätstransport gehandelt haben könnte, **endgültig beendet** haben.¹⁾

...und die amtliche Auskunft

Im Jahre 1985 fragte Herbert Taege bei der Deutschen Dienststelle (WAsT) nach vorliegenden Verlustmeldungen jenes Sonderkriegsazaretts für den 8. Juni 1944. Die Antwort ist rechts als Faksimile abgebildet (Taege, 'Wo ist Abel?', S.274). Die laufenden Nummern 1 bis 3 weisen die Namen dreier Soldaten aus, die am 8. Juni „bei Bellac“ vermißt wurden: **Paul Plehwe**, **Walter Srocke** und **Franz Krawerth**.

Hier ist aber auch auf eine Unstimmigkeit hinzuweisen. Die Auskunft enthält den Hinweis auf eine eidesstattliche Aussage der Ehefrau Plehwes aus dem Jahre 1947. Sie versichert, über den Tod ihres Mannes von seiner Einheit dahingehend informiert worden zu sein, daß er bereits am 5.06.44 bei einem Überfall „bei Limoges“ erschossen wurde. Diese Unterlage sei ihr, so sagt die Frau, von Russen entwendet worden. Man könnte vermuten, daß es sich vielleicht um einen Lesefehler gehandelt hat, bei dem die „8“ für eine „5“ gehalten wurde, was bei eingeschränkter Qualität des originalen Schriftsatzes leicht hätte passieren können.

Jedenfalls aber lautete die bei der Dienststelle archivierte Vermisstenmeldung der Einheit **eindeutig** auf den **8. Juni 1944**.

Deutsche Dienststelle		BERLIN	
für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht		-2-	
<p>Deutsche Dienststelle (WAsT), Eichendorffstr. 197, D-1000 Berlin 61</p> <p>Herrn Herbert Taege Askonia-Verlagsgesellschaft Postfach 17 3067 Lindhorst</p>		<p>Lfd.Nr. 3 Kraverth, Franz San.Uffz. geb. 6.11.1897 in Düsseldorf Tr.Teil: wie Lfd.Nr. 1 Am 1.06.44 bei Bellac/Südfr. in Terroristen-Gefangenschaft und seither vermißt.</p>	
<p>Sehr geehrter Herr Taege!</p> <p>In Beantwortung Ihrer o.o. Anfrage teile ich Ihnen nachstehend die hier vorliegenden Verlustmeldungen des Kriegsazaretts 953 bzw. des Sonderkriegsazaretts 953 Camp du Vigean für Juni 1944 mit.</p> <p>Standorte dieser Lazarette waren im Juni 1944 Lyon und Camp du Vigean, 3 km südwestl. l'Isle-Jourdain/Dep.Vienne.</p> <p>Die Verlustmeldungen wurden von der Dienststelle Feldpostnummer 15 565 = Kriegsazarett und Sonderkriegsazarett 953 abgegeben.</p>		<p>Lfd.Nr. 4 Pfuhl, Paul San.Uffz. geb. 11.02.1897 in Freytag Tr.Teil: wie Lfd.Nr. 1 Am 1.06.44 bei Isle-Jourdain in Terroristen-Gefangenschaft und seither vermißt.</p>	
<p>Lfd.Nr. 1 Plehwe, Paul Oberzahlmtr. geb. 22.12.1904 in Wuppertal-Elberf. Tr.Teil: Einheit Fp.Nr. 15 565 Am 8.06.44 bei Bellac in Terroristen-Gefangenschaft und seither vermißt.</p>		<p>Lfd.Nr. 5 Horden, Wilhelm San.Uffz. geb. 2.06.1899 in Oeslau Tr.Teil: wie Lfd.Nr. 1 Am 6.06.44 bei Paris in Terroristen-Gefangenschaft und seither vermißt.</p>	
<p>Lfd.Nr. 2 Srocke, Walter Wachtmtr. geb. 3.07.1898 in Breslau Tr.T.: wie Lfd.Nr. 1 Am 8.06.44 bei Bellac/Südfr. in Terroristen-Gefangenschaft und seither vermißt.</p>		<p>Zu den vorstehenden Verlustmeldungen, die von der Einheit Fp.Nr. 15 565 für die Lfd.Nr. 1-4 den Angehörigen am 12.06.44 und für die Lfd.Nr. 5 am 18.06.44 mitgeteilt wurden, können wir noch folgende Ergänzungen geben.</p> <p>Zu Lfd.Nr.1 Lt. eidesstattlicher Erklärung der Ehefrau vom 25.05.47 ist P. nach einer Mitteilung der Einheit Fp.Nr. 15565 von Juli 1944 am 5.06.44 bei Limoges während eines Überfalles durch Partisanen erschossen worden. Die Unterlagen wurden der Ehefrau von Russen entwendet.</p> <p>Zu Lfd.Nr.2 Das Geburtsdatum muß richtig: 2.07.1898 lauten. Lt. Mitteilung des VDK wurden in der Gemeinde Creuilauf/Vie.Vienne, 5 Tote ausgebetet, von denen einer anhand der aufgefundenen St als Walter Srocke identifiziert werden konnte. Aufgrund dieser Tatsache wurde der Sterbefall des S. standesamtlich beurkundet und als Todeszeitraum die Tage vom 3.-11.06.44 festgestellt. Breuilauf liegt ca. 10 km südlich von Bellac an der Route Nationale Nr. 147.</p>	

1) Die Nummer des Transports, **9.644**, hat Pressac bei Reynouard (dort S.389) gefunden und übernommen. Woher Reynouard diese Nummer hatte, ist ungeklärt. Sie ist sonst nirgendwo zu finden und sieht im Grunde aus wie „9. 6. 44“. Diese Nebenfrage bleibt unbeantwortet.

Ergänzend noch ein weiteres Faktum. Bei der letzten Exhumierung der in Berneuil und Breuilaufa bestatteten deutschen Soldaten und des Franzosen im Jahre 1963 stellte sich lt. Auskunft der VDK heraus, daß einer der Soldaten nun **doch anhand einer Erkennungsmarke** identifiziert werden konnte: **Walter Srocke**.^{m)} Die Marke („14-Kol./G.Bau 109“) war wohl seinerzeit nicht an ihrem üblichen Platz und wurde möglicherweise von den Partisanen und allen weiter tätigen Bestattern übersehen. Wenn diese Identifizierung eindeutig gewesen sein sollte, so stellt sich die Frage, wie Walter Srocke in den Konvoi kam, der auf der N147 beim Weiler **La Betoulle** überfallen wurde? War Wachtmeister Srocke zwar Mitglied des Sonderlazaretts, hatte aber an jenem 8. 6. 1944 einen anderen Auftrag und Aufenthaltsort und fuhr so mit dem zweifelsfrei identifizierten Materialtransport, der aus Montmorillon kam? Srocke hätte in **Le Dorat** oder noch in **Bellac** zur Fahrt in den Tod „zusteigen“ können. Definitiv zu klären ist diese Angelegenheit wohl niemals mehr.

Vorliegende Erwähnungen des Sanitätstransports

Wie deutlich geworden sein dürfte, ist die Angelegenheit des ausgebrannten deutschen Sanitätstransports vor Oradour-sur-Glane - gelegentlich auch als „Sanitätskolonne“ bezeichnet - ein ungelöstes Rätsel, möglicherweise sogar, trotz vorliegender Namen vermißter Soldaten, die in eine Beziehung dazu gebracht werden, ein Irrtum, gar eine Erfindung der „deutschen Seite“, wie aufgrund der ungesicherten „Beweislage“ angenommen werden könnte. Daher sollen die vorliegenden diversen Aussagen und Hinweise, die sich in den Akten und in der Literatur dazu bis dato finden lassen, aufgeführt werden. Wo notwendig sind sie mit Einleitungen und Kommentaren versehen worden.

Divisionsrichter Detlev Okrent

Die erste Erwähnung eines Sanitätstransports in Verbindung mit dem Ort Oradour-sur-Glane findet sich im sogenannten „Geheimbericht“ des Divisionsrichters **Detlev Okrent** vom 4. Januar 1945. Er enthält die folgende Passage:

„Kurz vorher war nach einer Meldung des SD eine Sanitätskolonne der Wehrmacht in Stärke von ca. 10 Mann in diesem Dorf von Terroristen überfallen und niedergemetzelt worden.“

Kommentar: Was auffällt ist, daß die Meldung vom SD (in Limoges) stammte und die Zahl von 10 deutschen Soldaten auffällig mit jener übereinstimmt, die nach Aussagen der französischen ehemaligen Partisanen bei **La Betoulle** dem Überfall zum Opfer fielen. Okrent gibt hier eine Meldung wieder, von der er u. U. selbst durch den SD, oder durch seine Vernehmungen Diekmanns und Kahns in der Normandie Kenntnis hatte. Eindeutig wird von einer „in diesem Dorf“, also Oradour-sur-Glane, überfallenen Sanitätskolonne gesprochen.

In seiner beeideten Erklärung vom 27. November 1952 findet sich dann auf deren S.2 diese Passage:

„Kahn erklärte mir bei der eingehenden protokollarischen Vernehmung folgendes: Dieckmann[sic!] habe ihm erklärt, ein Obersturmführer Gerlach und dessen Fahrer seien nach der Gefangennahme durch Widerstandskämpfer nach Oradour-sur-Glane gebracht worden. Während Gerlach die Flucht gelang, sei der Fahrer in Oradour öffentlich zu Tode mißhandelt worden. Außerdem sei zu ungefähr der gleichen Zeit ein Sanitätskraftwagen des Heeres mit Verwundeten in Oradour-sur Glane überfallen worden, wobei die gesamte Besatzung niedergemacht worden sei. Dies sei also ein Beweis dafür, daß Oradour-sur-Glane ein Zentrum der Widerstandskämpfer sei.“

Kommentar: Okrent gibt hier das wieder, was ihm allein Kahn bei einer Vernehmung in der Normandie erzählt hat. Es ist von der Formulierung her klar, daß Kahn etwas berichtet, was ihm Diekmann, mutmaßlich in begründender Absicht, erzählt hat. Neben einer irrtümlichen Schilderung des Vorfalles mit Gerlach und dessen Fahrer ist, wie schon 1945, von einem in Oradour-sur-Glane überfallenen Sanitätskraftwagen des Heeres die Rede, also nur noch von einem Fahrzeug. Vom SD Limoges ist hier nicht (mehr) die Rede.

Als Okrent im Rahmen neuerlichen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Dortmund am 23. April 1963 durch Staatsanwalt Siehlow befragt wurde, **fehlt** in seiner Aussage dann **jeglicher Hinweis auf einen überfallenen Sanitätstransport**. Ob dem Staatsanwalt Okrents Erklärung von 1952 nicht vorlag, oder ihm die darin enthaltene Erwähnung eines überfallenen Sanitätstransport gerade nicht gewärtig war, ist nicht zu sagen. Jedenfalls hält er Okrent diese frühere Aussage nicht vor, und damit ist eine Klärung der Frage versäumt worden. Herbert Taege versuchte im übrigen mit Okrent Kontakt aufzunehmen, wurde aber von dessen Frau mit der Begründung abgewiesen, ihr Mann habe sein Gedächtnis verloren.

Albert Stückler, der Ia der Division

Albert Stückler unternahm es 1949, eine detaillierte Schilderung des Marsches der Division von Südfrankreich in die Normandie zu erstellen. Sie ist als „*Stückler-Bericht*“ bekannt geworden. In dessen Anlage 7, die zu den Vorgängen in Oradour-sur-Glane Stellung nimmt, findet sich eine kurze Passage, die näherungsweise mit dem in Verbindung gebracht werden könnte, was ansonsten deutlicher zum Sanitätstransport geschrieben wurde:

„In dem Ort wurden mehrere hingerichtete deutsche Soldaten festgestellt.“

Kommentar: Stückler dürfte sich auf das gestützt haben, was er noch vom Vernehmungsergebnis des Divisionsrichters Okrent in Erinnerung hatte. Dabei sollte der Begriff „hingerichtet“ nicht im Sinne einer formellen Hinrichtung überinterpretiert werden. Er könnte sich ohne weiteres auf irgendwo in oder in der Nähe von Oradour aufgefundene, getötete deutsche Soldaten beziehen. Auffällig aber ist, daß Stückler keinen Sanitätstransport erwähnt.

m) Dieser Hinweis findet sich auf S.4 des obigen Schreibens der Dienststelle (Taege „Wo ist Abel?“, S.275).

Otto Weidinger, beim Regiment in Vorbereitung auf dessen Übernahme

Weidinger war zunächst Regimentsadjutant bei Stadler, dann auf dem Marsch zur Normandiefront zum Regimentskommandeur befördert worden, da Stadler das Kommando der 9. SS-Division „Hohenstaufen“ übertragen worden war. Weidinger hätte demnach über Okrents Vernehmungen der Teilnehmer des Einsatzes in Oradour informiert sein können. Daß Weidinger bei seinen in französischer Gefangenschaft stattfindenden Vernehmungen vom 8. Februar und 4. Mai 1949 nichts von einem Sanitätstransport erwähnt mag verständlich sein. Daß er dann in seiner Aussage vor Staatsanwalt Siehlow am 23. Februar 1962 ebenfalls kein Wort über einen solchen Transport verliert ist schon auffälliger. Im Aussageprotokoll ist vermerkt, Weidinger arbeite z. Zt. an einer Geschichte des Regiments „Der Führer“. Diese kam dann unter dem Titel „Kameraden bis zum Ende“ noch 1962 heraus. Sie enthält die erste detailliertere Darstellung des Einsatzes und der Ereignisse in Oradour, dabei aber gleichfalls **keine Erwähnung** eines Sanitätstransports. Erst in seiner 1982 erschienenen Geschichte der Division „Das Reich“, in deren Band 5 auf S.165, nimmt Otto Weidinger sich der Sache in aller Deutlichkeit an. Er schreibt dort (vor allem auch unter Rückgriff auf das, was Herbert Taege inzwischen an Recherchen vorgenommen hatte):

„Gleich nach Ankunft in der Normandie begann die Untersuchung der Ereignisse in Oradour-sur-Glane. Diekmann, der Kompaniechef Kahn, der Regimentsadjutant, Hstuf. Werner, und mehrere Unterführer wurden beim Divisionsgericht vernommen. Dabei stellte sich heraus, daß Sturmbannführer Diekmann in Oradour die Leichen von „hingerichteten deutschen Soldaten“ gefunden hatte, wie der Ia der Division, Sturmbannführer Stückler, bereits 1949 für die Nürnberger Verteidigung fixiert hatte. Aus dem Nachlaß (Akten und Tonbänder) des verstorbenen Divisionskommandeurs, Brigadeführer Lammerding, geht hervor, daß er sich für den Oradour-Prozeß in Bordeaux 1953 bei der Bundesregierung zur Verfügung gestellt hatte. Die Bundesregierung, vertreten durch die damalige Rechtsschutzstelle beim Auswärtigen Amt, lehnte jedoch General Lammerdings Überstellung an Frankreich damals und auch in der Folgezeit ab. Lammerding hat als Ergebnis der kriegsgerichtlichen Untersuchung gegen Diekmann hinterlassen, was die Rechtsschutzstelle und damit der damaligen Bundesregierung bereits während des Prozesses bekannt gewesen ist: Diekmann hatte u. a. am Ortsausgang von Oradour-sur-Glane die Überreste einer deutschen Sanitätsstaffel gefunden, welche mit allen Verwundeten - Fahrer und Beifahrer waren an das Lenkrad gefesselt - offensichtlich bei lebendigem Leibe verbrannt ist. Für diesen Tatbestand sind Lammerding nach dem Kriege Beweise zugeleitet worden, welche ebenfalls der Rechtsschutzstelle übergeben worden sind.“

Kommentar: Hier wird nun *en détail* das geschildert, was Diekmann lt. eigener Aussage am Ortsausgang von Oradour gefunden haben will. Diese ausgebreitete Geschichte erweckt natürlich angesichts der bisherigen schmalen Berichterstattung und des vorherigen Fehlens jeglicher Erwähnung eines Transports bei Weidinger kein unbedingtes Vertrauen in die Angelegenheit. Die detaillierte Schilderung ist denn auch, wie schon oben erwähnt, auf die Nachforschungen Herbert Taeges zurückzuführen. Er hatte in den Jahren vor der Veröffentlichung seines Buches „Wo ist Kain“ (1981) die Gelegenheit, den von Lammerding selbst auf Tonband gesprochenen Inhalt von Dokumenten und sonstigen persönlichen Erinnerungen des Ex-Generals durchhören zu können und sich dabei umfangreiche Notizen zu machen. Mit auf dieser Grundlage entstand dann das Buch. Nebenbei bemerkt: ein Vergleich zwischen den in dieser Weise Taege bekanntgewordenen Dokumenten, die er zitiert, und den originalen Dokumenten, die im Landesarchiv NRW in Münster als Teil der Ermittlungsakten liegen, ergab eine vollständige Übereinstimmung. Dies bedeutet, daß Taeges Arbeit nicht einfach der Vorwurf einer Verfälschung gemacht werden darf. Gleichwohl sind Irrtümer immer möglich, und der sachgemäße Umgang mit derartigen Dokumenten, die aber als solche vielleicht nicht immer die Wahrheit enthalten, führt zwangsläufig zu Fehlurteilen. Dies sei aber nur als grundsätzliche Bemerkung gesagt, nicht etwa als Hinweis darauf, daß man hier niemandem in keiner Weise mehr trauen könne.

Worauf gründet sich aber der so detaillierte Hinweis auf eine am Ortsrand von Oradour aufgefundene Sanitätsstaffel? Die Überraschung wurde bereits weiter oben als Anmerkung zum Text von Pressac (vgl. S.41) präsentiert, soll aber hier des unmittelbaren Zusammenhanges wegen, und unter Einschluß der Vorgeschichte dazu, wiederholt werden.

Kompaniechef Otto Kahn

Otto Kahn, der Kompaniechef, der mit Diekmann in Oradour alle erschreckenden Vorgänge zu verantworten hatte und dafür in Bordeaux 1953 in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde, lebte nach dem Kriege in ländlicher Abgeschiedenheit südlich von Münster/Westfalen im Dorf Ottmarsbocholt, wo er bereits im März 1946 auftauchte und zunächst bei einem alten Freund unterkommen konnte. Im 20 Kilometer entfernten Münster fand er eine Anstellung bei der Firma Schürmann & Brüggemann KG, einem Elektrogroßhandel.ⁿ⁾ Laut eigener Aussage pflegte er keinerlei Kontakte zu ehemaligen Kameraden. Auch niemand der höheren Offiziere hatte je wieder etwas von ihm gehört. Kahn war sozusagen von der Bildfläche verschwunden, was aber wohl mit dem Ort zu tun hatte, in dem er wohnte. Nach Scheidung von seiner ersten Frau, die in der DDR bleiben wollte, heiratete Kahn im Juni 1954 seine zweite Frau, mit der er einen Sohn hatte, der bereits im Juli 1954 geboren wurde. Ein aktiver Wille sich versteckt zu halten ist nicht zu erkennen. Dem widerspräche schon sein Anstellendasein im nahen Münster mit den täglichen Busfahrten dorthin, die Heirat und das offene, wenn auch distanzierte Leben im Dorf nebst regelmäßigen Besuchs der Gastwirtschaft Kallwey.^{o)}

n) Die biographischen Details zu Kahn wurden einem polizeilichen Ermittlungsbericht aus dem Jahre 1969 entnommen, der sich in Kopie im Landesarchiv NRW in den Ermittlungsakten findet. Ziel des Berichts war offensichtlich, Erkenntnisse über Kahn zu gewinnen, die in einem deutschen Verfahren gegen den ehemaligen Kompaniechef nach der sich abzeichnenden Aufhebung des Verbots einer Neuaufnahme von Strafverfahren gegen bereits in Frankreich verurteilte Täter Verwendung finden könnten.

o) Ergebnis eigener Recherchen des Verfassers im Dorf Ottmarsbocholt im Jahre 2013.

Einem ihn zufällig in irgendeiner Weise mit Oradour in Verbindung bringenden Bewohner jener Gegend verdankte Kahn dann eine anonyme Anzeige, die es erlaubte, seine Spur aufzunehmen, gegen ihn ein Ermittlungsverfahren einzuleiten und ihn im bereits laufenden Ermittlungsverfahren gegen Lammerding („45 Js 2/62“) als Zeugen zu hören. In diesem Rahmen fand am 13. Dezember 1962 eine Vernehmung des vor einer Anklage vor einem deutschen Gericht durch die Bestimmungen des Überleitungsvertrages von 1955 geschützten ehemaligen Kompaniechef statt. Dies wurde ihm so vom Staatsanwalt auseinandergesetzt, bevor dieser fragte, ob er zur Aussage bereit sei, was Kahn bejahte.

Da Kahn nicht freiwillig zur Waffen-SS gegangen, sondern dorthin versetzt worden war, bezog er eine Kriegsversehrentenrente wegen seines in der Normandie verlorenen linken Arms. Freiwillige der Waffen-SS hatten auf eine solche Art der Unterstützung ihr Anrecht verwirkt.

Kahn befand sich aber nach jener anonymen Anzeige in einem Dilemma. Er hatte zweifelsfrei gemäß allen Aussagen, die in Bordeaux über den Ablauf der Ereignisse, insbesondere des Massakers in Oradour vorlagen, eine aktive Rolle gespielt und Befehle gegeben. Nun existierte eine Klausel in Hinblick auf die Rente: Der Empfänger durfte zweifelsfrei **nicht an Kriegsverbrechen beteiligt** gewesen sein und mußte **diesen Nachweis selbst erbringen**. Kahn stand also vor der Entscheidung, die Wahrheit preiszugeben, die er mit Sicherheit für immer im Gedächtnis hatte, sich schwer zu belasten und der Rente verlustig zu gehen; oder sich bei der Schilderung der Ereignisse in Oradour so darzustellen, daß er soeben noch als an Kriegsverbrechen nicht Beteiligter herauskam und seine Rente behalten konnte. Das Ergebnis seiner Entscheidung überrascht nicht und wird bis ins Kleinste in seiner Aussage von 1962 deutlich, die eine teils unglaubliche Lügengeschichte darstellt. So gelang es Kahn denn auch letztlich nicht, sich mit seinen Erzählungen Glauben zu verschaffen. Ein negative Beurteilung seiner Aussagen war die Folge, und trotz mehrerer Einsprüche wurde ihm **sein Rentenanspruch endgültig 1967 aberkannt**.

Gerade wegen der durchgängig lügenhaften und verdrehten Aussagen Kahns ist es dann eigenartig, daß er auf eine im Protokoll nicht wortgemäß notierte Frage des Vernehmenden nach irgendwelchen Auffälligkeiten beim Marsch der Kompanie nach Oradour, nach Erwähnung einer Reihe von Details und der Charakterisierung als eines fast „*friedensmäßigen Marsch*“, ohne äußere Veranlassung oder gar Notwendigkeit plötzlich etwas schildert, was man so nicht erwartet hätte:

„Mir fällt ein, dass wir kurz vor unserem Halt seitlich der Strasse im Graben liegend einen umgestürzten LKW gesehen hatten, der auch durch Schüsse erheblich beschädigt war. Um das Fahrzeug lagen Leichen, etwa 8 - 10 Personen, die teilweise angebrannt waren. Soweit ich mich entsinne, handelte es sich bei den Personen um Franzosen, möglicherweise Angehörige der franz. Miliz. Jedenfalls habe ich keine Erinnerung daran, dass es sich um Angehörige der deutschen Wehrmacht handelte.“ (S.8 des Protokolls)

Kommentar: Diese Schilderung Kahns ist höchst bemerkenswert. Er berichtet nichts, was er gehört, sondern etwas, was er selbst gesehen hat: 8 bis 10 Leichen, zum Teil angebrannt, um ein zerschossenes Fahrzeug herumliegend, dies alles im Graben seitwärts der Straße, bevor der Ort Oradour erreicht war. Eine kleine Unklarheit ist seine Angabe zum Ort. Kahn sagt, es sei „kurz vor unserem Halt“ gewesen. Nun gab es einen ersten Halt der Kolonne ca. 1 km vor Oradour bei dem Weiler *Bellevue*, von wo aus man bereits die Dächer des Dorfes sehen konnte. Dort erteilte Diekmann die ersten Befehle zur Art der Annäherung an das Dorf und welche Gruppen wie und wohin vorzugehen hätten. Danach gab es dann den Halt der restlichen Kolonne wenige hundert Meter vor der Brücke über die Glane beim Ortseingang, von wo aus der 1. Zug unter Heinz Barth seinen schnellen Vorstoß durchs Dorf zum gegenüberliegenden Ortsausgang vornahm und diesen sperrte. Üblicherweise könnte man annehmen, jener von Kahn mit eigenen Augen gesehene LKW habe am Ortseingang von Oradour gelegen. Seiner hier unbestimmten Aussage zufolge hätte aber auch der Weiler *Bellevue* der Platz gewesen sein können, wo er das im Graben liegende Fahrzeug gesehen hatte. Doch wo auch immer genau: Kahn sah einen umgestürzten LKW mit herumliegenden, angebrannten Leichen. Diese Aussage Kahns ist die deutlichste zur Frage des überfallenen Sanitätstransport, und sie stammt von einem direkt Beteiligten. Gleichwohl - und das ist wiederum bemerkenswert - sagt Kahn nicht, es habe sich um eine Ambulanz gehandelt. Und er beeilt sich fast zu versichern, er habe in den herumliegenden Leichen keine deutschen Soldaten erkennen können. Allenfalls seien es Mitglieder der französischen Miliz gewesen.

Man könnte hier den Eindruck gewinnen, Kahn habe ganz plötzlich „umgeschaltet“ und die eigentlich gesehenen deutschen Soldatenleichen verleugnet, weil er dann nicht das weiter hätte aufrechterhalten können, was er mit seiner Aussage eigentlich bezweckte, nämlich die breite Schilderung seiner Bemühungen, Diekmanns verbrecherisches Vorhaben zu verhindern, oder wenigstens seine eigene Beteiligung daran zu leugnen. Denn hätte er die Leichen als deutsche Soldaten bzw. als Besatzung eines deutschen Sanitätskraftwagens bezeichnet, hätte er sich vom Staatsanwalt, der ja Kenntnis der damaligen generellen Befehle der obersten Führung besaß, in Ansehung der damaligen Befehlslage verhalten lassen müssen, wieso denn bei einer solchen eklatant gegen das Kriegsrecht verstoßenden Handlungsweise der Partisanen eine Repressalie nicht hätte vorgenommen werden sollen, und wie er, Kahn, sich denn gegenüber Diekmann dagegen hätte aussprechen können oder gar diese gegen geltende höchste Befehle hätte verhindern wollen.

Der Staatsanwalt geht auf Kahns überraschende Darstellung zunächst nicht ein, sondern läßt ihn weiter erzählen, bis zu einem Punkt, wo er auf die ihm vorliegende Mitteilung des Sozialrichters **Hans Edelmann** (vgl. u. S.77) Bezug nimmt und Kahn in Hinblick auf die Darstellung „in Bd.2, Bl.3“ befragt. Kahns Antwort überrascht, paßt aber zu dem, was er einschränkend schon über das vorher von ihm geschilderte Fahrzeug im Graben mit den herumliegenden Leichen gesagt hatte (Hervorhebungen: EL):

„Ich weiss nichts davon, dass in Oradour Mannschaften einer deutschen Sanitätsabteilung ermordet worden sind, deren Leichen auf- und seitwärts der Ortsdurchfahrt gelegen hätten. Ich selbst habe jedenfalls keine toten deutschen Soldaten dort liegen sehen.“ (S.15 des Protokolls)

Rechts: Ein deutscher Sanitätskraftwagen der Marke **Phaenomen** von 1,6 t, zur Veranschaulichung hier eingefügt.



Der Staatsanwalt hakt ein weiteres Mal nach und hält Kahn die merkwürdige Aussage des seinerzeitigen Hauptmanns der Heeresflak, **Rudolf Lusar**, vor. Dieser will auf dem Gefechtsstand seiner Einheit in Bordeaux einige Tage nach den Vorfällen in Oradour zufällig mit einem SS-Offizier zusammengetroffen sein, der eine Besprechung mit Lusars Vorgesetztem hatte.

Als dieser SS-Offizier aus der Besprechung kam, sprach Lusar ihn an, und der Offizier, der sich ihm mit „*Diekmann*“ vorstellte, habe ihm dann auf seine Fragen hin einiges über den Einsatz in Oradour und die ausschlaggebenden Gründe für das Geschehen dort erzählt.^{p)} Dies alles las Staatsanwalt Siehlow dem Kahn vor, worauf dieser antwortet:

„[...] Die Darstellung von Herrn Lusar erscheint mir auch aus einem anderen Grunde noch bedenklich: Wenn Diekmann behauptet, bei Annäherung an Oradour hätten wir am Strassenrande tote deutsche Soldaten, darunter auch Offiziere, gefunden, weiss sich hiervon nichts. Ich möchte allerdings eine Einschränkung machen: Den Westrand und -ausgang des Ortes Oradour habe ich nicht gesehen. Auch habe ich keine Leichen von Wehrmachtshelferinnen in Uniform wahrgenommen. Als die Kompanie nach dem Einsatz sammelte, waren keine einheitsfremde Deutsche dabei, vor allem nicht Wehrmachtshelferinnen. Dies hätte ich sicher wahrnehmen müssen. Ich kann auch mit Bestimmtheit sagen, dass ich sie weder auf der Straße, auf der wir angerückt waren, noch auf der Ortsaufahrt bei der Strassenbahn gesehen habe.“
(ebenfalls S.15 des Protokolls)

Kommentar: Insgesamt eine verwirrende Folge dreier Aussagen innerhalb einer Vernehmung derselben Person. Hier kann sich sozusagen „jede Seite“ bedienen. Das ist auch im Falle des Ost-Berliner Prozesses gegen Heinz Barth durch die Anklagevertretung geschehen. Ihr lag, aus der Bundesrepublik zur Verfügung gestellt, das Vernehmungsprotokoll Kahns vor. So nimmt es nicht Wunder, wenn die beiden Autoren Przybylski & Busse in ihrem Buch „*Mörder von Oradour*“ Kahns Aussage genau jene Zeilen entnehmen, die ins Bild passen und damit die Praxis der „Beweiiswürdigung“ des Ost-Berliner Gerichts deutlich machen. Nun ist die Angelegenheit mit dem Sanitätstransport zugegebenermaßen problematisch. Es bleibt aber festzuhalten, daß

- 1.) ein unmittelbar Beteiligter des Einsatzes, Otto Kahn, ohne Not und Zwang die Existenz eines vor Oradour liegenden Fahrzeuges angibt, dessen Zustand detailliert beschreibt und herumliegende, verbrannte Leichen gesehen hat, und daß
- 2.) derselbe Zeuge sich dann offensichtlich bemüht zu betonen, diese Leichen nicht als deutsche Soldaten erkannt zu haben und auch nach Vorhalt zweier anders lautender Aussagen bei seiner Einschätzung bleibt.

Mit der Verneinung, deutsche Soldatenleichen gesehen zu haben, wird seine erste Angabe zu einem LKW mit herumliegenden Leichen in keiner Weise relativiert oder gar widerrufen, sondern bleibt in der Sache bestehen. Trotz seiner offensichtlichen Lügen in Hinblick auf seine eigenen Handlungen in Oradour bleibt Kahn damit eine Art „Kronzeuge“ für die Tatsache eines vor Oradour zerschossenen LKW mit herumliegenden Leichen ungeklärter Identität, was kaum anders als das Ergebnis eines Überfalls von Partisanen interpretierbar wäre. Der schlüssige Nachweis, daß Kahn hier eine Fantasiegeschichte erzählt hat, dürfte schwerfallen, und auf die Begründung(en) dürfte man gespannt sein. Denn selbst beschworene Versicherungen, daß dies alles so nicht wahr sei, würden die Fragen nicht zufriedenstellend beantworten.

Gegen Kahn wurde dann aber doch noch förmliche Ermittlungen eingeleitet. Mit Schreiben vom 17. September 1975 teilt Oberstaatsanwalt Barbrock mit, daß aufgrund der Aufhebung der Sperrklausel Art. 3 des Vertrages vom 26.05.1952 durch das Gesetz zum Abkommen vom 02.02.1971 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich nun ein Verfahren eingeleitet würde. Diese „*Ermittlungssache gegen Otto Kahn u. a.*“ (10Js 1118/5//10Js 374/76) wurde dann, nach Kahns Tod 1977, in „*Ermittlungsverfahren gegen Karweger u. a.*“ (45Js 11/78) unbenannt. Im Rahmen dieses Verfahrens entstanden umfangreiche neue Aktenstücke im Landesarchiv NRW in Münster.

Angefügt sei noch, daß **Silvester Stadler** weder in seiner für den Prozeß in Bordeaux verfassten Stellungnahme von 1953, noch in seiner Aussage vor Staatsanwalt Siehlow im Jahre 1962 einen Sanitätstransport erwähnt. Dasselbe gilt für die Aussage, die **Heinz Werner** 1949 in französischer Gefangenschaft, wie auch für jene, die er 1963 - ebenfalls vor Staatsanwalt Siehlow - machte.

Weitere Zeugen und Hinweise

Der schon erwähnte zweite Zeuge für die Existenz des Sanitätstransports (vgl. Anm. k) vorige Seite) ist ein indirekter. Die Unterlagen im Landesarchiv enthalten das Original eines Briefes, den der Sozialrichter **Hans Edelmann**, wohnhaft in Donauwörth, am 10. Juni 1962 an Staatsanwalt **Pottgiesser**, den Leiter der *Zentralstelle NRW zur Verfolgung von NS-Massenverbrechen* schickte. Herr Edelmann stellt sich, neben der Angabe seiner Funktion als Sozialrichter, auch als Weltkrieg-I-Teilnehmer, sowie als „*Verfolgter des Naziregimes*“ vor. Er kommt dann zur Sache und

p) Lusar gibt an, einen Kameraden, der ihm sagte, der Chef sei gerade besetzt, gefragt zu haben, wer denn beim Chef sei. Dieser habe geantwortet, ein SS-Offizier, der „*Oradour gemacht habe.*“ Damit wird klar, wieso Lusar den aus den Chefzimmer kommenden SS-Offizier gleich zielgerichtet ansprechen konnte. Lusars freiwillig gemachte Aussage ist eine von jenen, die in Weidingers Bemerkung angesprochen werden, wonach „*Lammerding nach dem Kriege Beweise zugeleitet worden [sind], welche ebenfalls der Rechtsschutzstelle übergeben worden sind.*“ (vgl. oben S.75). Ein weiterer dieser Beweise - eher Hinweise - folgt weiter unten.

schreibt in Bezug auf eine Mitteilung in der *Süddeutschen Zeitung* vom 9. - 11.6.1962 über die Einleitung eines Verfahrens gegen Lammerding, um das dieser ja selbst ersucht hatte: ⁴⁾

„ [...] *Nun war vor längerer Zeit nach Beendigung des zweiten Weltkrieges etwa 6 Jahre bei mir in Arbeit und verlässlicher Maschinenführung Herr Stefan Hajscho, nunmehr wohnhaft in (8884) Höchstädt-Donau, welcher mir damals bekundete, daß er selbst durch Oradour als Feldwebel marschiert sei, und dabei die kurz vorher von Ortseinwohnern ermordeten Mannschaften einer deutschen Sanitätsabteilung auf und seitwärts der Ortsdurchfahrt habe liegen gesehen, welche Mitteilung Ihnen sicher wichtig sein wird.*“

Kommentar: Herr Edelmann, der mutmaßlich mit dem biographischen Zusatz, er selbst sei Verfolgter des Naziregimes, einer voreiligen Qualifizierung seiner Mitteilung als einer die SS entschuldigen wollenden *quantité négligeable* zuvorkommen wollte, teilt hier etwas durchaus Bedeutsames mit, selbst wenn der Zusammenhang nicht ganz klar ist. Es hatte offenbar einen in seiner Firma(?) beschäftigten ehemaligen Feldwebel gegeben, der bei einem Marsch durch Oradour - hier darf an Verlegungsmärsche von Wehrmacht oder Waffen-SS in die Normandie gedacht werden - exakt das gesehen zu haben scheint, was auch Otto Kahn beschrieben hatte: ermordete Militärangehörige, seitwärts der Straße. Edelmann bzw. sein Gewährsmann Stefan Hajscho, sagt aber, im Gegensatz zu Kahn, ausdrücklich, daß es sich um die „Mannschaften einer deutschen Sanitätsabteilung“ gehandelt habe. Ob eine staatsanwaltliche Vernehmung von Hajscho nach dieser Mitteilung erfolgte ist nicht bekannt. Ein entsprechendes Protokoll wurde in den Ermittlungsakten jedenfalls - vorbehaltlich eines Übersehens - nicht aufgefunden. Ob sich ehemalige Offiziere der Division privat an Hajscho gewandt haben, um von ihm Näheres über seine damalige Wahrnehmung zu erfahren oder auch eine eidesstattliche Versicherung von ihm erhielten, ist ebenfalls nicht bekannt. Allerdings ist zu vermuten, daß eine solche „Sensation“, wenn man es so ausdrücken darf, dann auch z. B. von Otto Weidinger oder Herbert Taege, erwähnt worden wäre.

Herbert Taege, der, wie schon erwähnt, umfangreiche, private Recherchen angestellt hat und aufgrund seiner eigenen ehemaligen Zugehörigkeit zur Waffen-SS einen anderen Zugang zu den „alten Kameraden“ gehabt haben dürfte, führte 1978 ein Gespräch mit dem im Jahr darauf auch vom Staatsanwalt vernommenen **Josef Gary**, der in Oradour als Mitglied des 1. Zuges unter Heinz Barth anwesend und stellvertretender Gruppenführer der 3. Gruppe war. Zum Zeitpunkt der Ereignisse in Oradour neunzehn Jahre alt, hatte Gary vor dem Staatsanwalt keinerlei Aussagen gemacht,⁹⁾ war aber auch von keinem anderen oder von französischer Seite her als in irgendeiner Weise aktiv Handelnder benannt worden. Das Verfahren gegen ihn war folglich einzustellen. Im privaten Gespräch sagte Gary jedoch einiges, was Taege in seinem ersten Buch verwenden konnte. Demnach hat Gary den Sanitätstransport zwar **nicht selbst gesehen, hatte aber davon Kenntnis**. Das ist nicht viel - und zudem unbestimmt bzgl. des Zeitpunkts, an dem er diese Kenntnis durch wen erlangte.

Nach diesen Hinweisen verschiedenster Provenienz und Qualität, darunter vor allem die sehr konkrete, aber dann merkwürdig ausweichende Angabe Kahns über einen Kraftwagen mit umherliegenden, verbrannten Leichen, darf vielleicht gesagt werden, daß Pressacs Überlegungen zu einem „*südlich von Bellac vermißten*“ Sanitätstransport und seiner Okrent bzw. Diekmann unterstellten, fast halluzinatorisch anmutenden Verlegung nach oder in die unmittelbare Nähe von Oradour (vgl. o. S.40) wenig überzeugend wirkt. Allerdings mag dies aus dem Bemühen Pressacs resultieren, diese damalige Meldung irgendwie in seine Rekonstruktion einzubauen, ohne einen tatsächlich bei Oradour liegenden Sanitätstransport als Faktum einbringen zu müssen, was ja angesichts der oben ausgebreiteten „Quellenlage“ auch ein kaum zweifelsfrei zu bewältigendes Unterfangen wäre - schon gar nicht mehr nach so vielen Jahren und dem Tod aller möglichen unmittelbaren Zeugen oder Wissensträger.

Rechts: *Fantasiedarstellung!!*

„Diekmann betrachtet den vor Oradour im Graben liegenden beschossenen und ausgebrannten Sanitätstransport“ © EL



* * * * *

- q) Lammerding schließt den Text seiner umfangreichen Aussage vom 19.2.1962 mit folgenden Worten: „...*Ich wäre dankbar, wenn von deutscher Seite nach den verschiedenen Angriffen gegen mich das Verfahren nunmehr in ordnungsgemäßer Form durchgeführt wird, damit ich eine Grundlage habe, gegen Verleumder vorzugehen.*“
- r) Der vernehmende Staatsanwalt Nitardy vermerkt in einer Notiz vom 09.02.1979: „...*Gary hat, unter Verweigerung näherer Angaben, eine Tatheteiligung in Abrede gestellt.*“ Gegenüber Herbert Taege war Gary dann ein wenig auskunftswilliger. Das Gespräch fand lt. Angabe Taege am 10. Juni 1978 statt (Taege, *Wo ist Kain?*, S.385, Anm. 93).

11. Der Fall Kämpfe

Der Fall Kämpfe wurde im Hauptwerk (a. a. O. 1) ab Seite 215 behandelt. In Kurzfassung ist zu sagen, daß der Kommandeur des III. Bataillons des SS-Panzergranadierregiments 4 „Der Führer“, der Sturmbannführer und Ritterkreuzträger Helmut Kämpfe, am 9. Juni 1944 Befehl erhielt, mit seinem SPW-(Schützenpanzer-)Bataillon von St. Leonard de Noblat nach dem etwa 60 km entfernten Guéret, Hauptstadt des Départements Creuze, zu marschieren, um diese von Partisanenverbänden eingeschlossene oder eingenommene Stadt zu entsetzen bzw. wieder einzunehmen. Auf dem Marsch kam es zu einem Begegnungsgefecht mit aus Guéret abziehenden Partisanen. Dabei wurde der Kommandant des Spitzen-SPW's durch Kopfschuß tödlich verletzt; auf Partisanenseite kam es zu Ausfällen bei den mitgeführten, aus Guéret entführten Gefangenen, darunter eine Frau. Kämpfe ließ die mit der Waffe angetroffenen 29 Partisanen an Ort und Stelle exekutieren. Als Kämpfes Bataillon Guéret erreicht hatte, war die Stadt bereits von deutschen Heerestruppen befreit. Kämpfe beließ einen SPW-Zug in der Stadt und führte das Bataillon zurück. Er selbst fuhr kurz vor St. Leonard mit seinem Pkw der SPW-Kolonne voraus, ihm folgte der Sanitätspanzer des Truppenarztes. Der Truppenarzt Dr. Müller fand den Pkw des Kommandeurs mit noch laufendem Motor vor. Seither fehlt von Kämpfe jede Spur, wenn man von dem am Morgen des 10. 6. in Limoges aufgefundenen Soldbuch Kämpfes absieht, weil dieses Zeichen zu vieldeutig ist (a. a. O. 1, S. 233), und wenn man die bewußten Falschinformationen der Partisanen ausscheidet. Seit vier Jahrzehnten behauptet sich das Gerücht, daß Kämpfe im Backofen der Bäckerei Bouchoule in Oradour umgekommen sei. Indizien sprechen eher dafür als dagegen. Auch auf Partisanenseite wird zugegeben, daß Kämpfes Tod in einem Kausalzusammenhang mit der Zerstörung Oradours stehe. So schrieb Jean Sénamaud (a. a. O. 45):

»Aber da der 9. Juni der Vorabend des Blutbades von Oradour gewesen ist, haben die anderen Personen, die ich am Telefon zu erreichen versuchte, sich geweigert, mir das geringste Detail bekannt zu geben aus Furcht, — sehr zu Unrecht, wie ich annehme —, daß es eine ursächliche Verbindung zwischen der Gefangennahme Kämpfes und dem Massaker von Oradour gäbe.«

Das berichtet Sénamaud als ehemaliger Partisanenführer und Komitee-Mitglied des Résistance-Museums im Limousin. Sénamaud hatte 1974 selbst noch mit dem Sergeant Canou gesprochen, der Kämpfe gefangen genommen hatte. Sénamaud lieferte dazu eine Skizze, die den Weg der Gruppe Canou angibt: von Brignac kommend nördlich an St. Leonard vorbei, sodann ein Stück auf der Route Nationale 141 Kämpfe entgegenfahrend, schließlich, nach Gefangennahme Kämpfes, weiter abseits der Straße über Moissannes hinaus. Nicht eingezeichnet ist Oradour, das nordwestlich von Brignac liegt.

Sénamauds Skizze beweist, daß die Gruppe Canou bei Tage nördlich St. Leonard operiert hatte, so daß die Frage interessierter Kreise, wie denn Canou bei Nacht

mit Kämpfe nach Oradour gekommen sein könnte, eine rein rhetorische Frage ist, da das Verbringen Kämpfes nach einem Raum nördlich von Limoges eher möglich erscheint, als der Verbleib Canous im Raum Moissannes-Cheissoux, wo es von Suchtrupps und Schützenpanzerwagen wimmelte. In einem Punkt wird man dem sonst so schweigsamen Canou glauben müssen, nämlich, daß er seinen Gefangenen seinen Vorgesetzten übergeben hat. Diese Vorgesetzten konnten sich infolge der Umfassung von Limoges von Westen, Osten und Süden durch die Marschgruppe Stadler nur noch im Norden aufhalten. Daß Canou auch vor Gericht nichts über den Tod seines Gefangenen ausgesagt hat außer, daß er ihn seinen Vorgesetzten übergeben hätte und daß aus dem von den Deutschen gewünschten Austausch „nichts geworden sei“, spricht eine deutliche Sprache: Kämpfe ist nicht in oder bei Cheissoux umgekommen.

Auch der ungenannt bleiben wollende ehemalige Partisanenführer, der in einem Exklusiv-Interview mit dem „Populaire du Centre“ vom 30. Mai 1984 (s. Abb. 21)

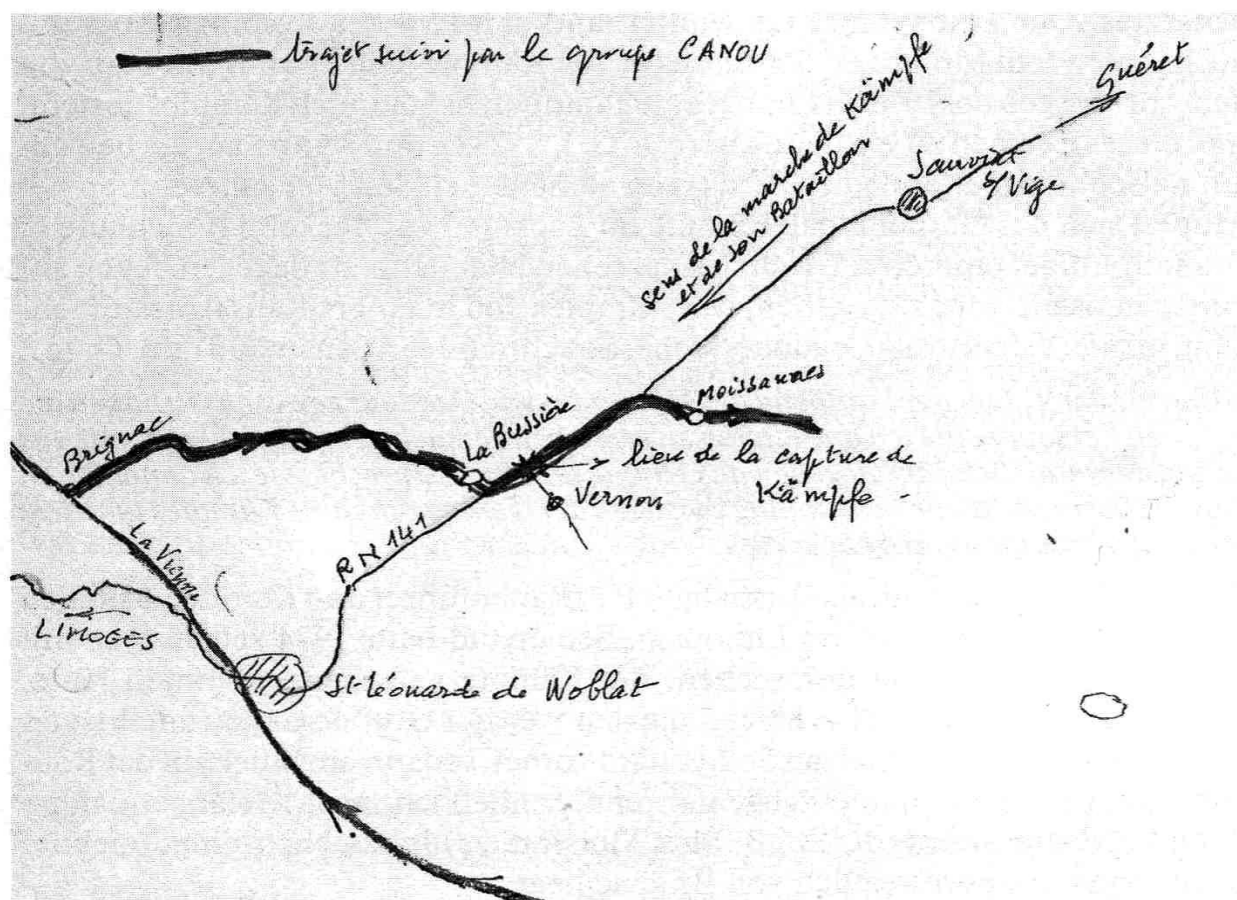


Abb. 23:

Skizze von Jean Sénamaud des Weges von Sgt. Canou. — Original im Archiv des Verfassers.

bereits die Gefangennahme und Flucht des Obersturmführers Gerlach verifiziert hatte, äußerte sich darin sinngemäß dahin, daß die Entführung des Sturmbannführers Kämpfe die Ursache der Tragödie von Oradour-sur-Glane abgegeben habe. Wörtlich:

»Die Gefangennahme Kämpfes.

Zum Beweis sucht unser Gesprächspartner in seiner Korrespondenz Erinnerungen an eigene Erlebnisse heraus, aber auch Veröffentlichungen späterer Zeit. Er zeigt uns auf, daß der Polizist Jacques Delarue als erster die Behauptung aufgestellt habe, wonach es die Entführung des Sturmbannführers Kämpfe gewesen sei, die zur Ursache der Tragödie von Oradour-sur-Glane wurde.«

Delarues Behauptung deckt sich also mit den Begründungen, die seitens der Regimentsführung seit Jahrzehnten abgegeben worden sind – man kann sich nur wundern, daß die deutschen Medien darauf nicht eingingen – und nun auch noch mit den Aufzeichnungen des von Pierre Blois interviewten Maquis-Führers.

Die weiteren Ausführungen, die der in Abb. 21 wiedergegebene Artikel in bezug auf Delarues Hypothesen macht, können übergangen werden, weil weder das Eintreffen der Division „Das Reich“ an der Invasionsfront von den Partisanen verzögert wurde, noch irgendeine Verbindung zwischen Milizführern und dem General Lammerding bestanden hat. Zutreffend bleibt lediglich die Schlußfolgerung von Delarue in seinem Buch „Trafics et crimes sous l'occupation“:

»Es ist indessen diese Entführung (Kämpfes; d. Verf.), die die Fern-Auslösung für das schreckliche Massaker von Oradour abgeben sollte.«

In dem Wort „Fernauslösung“ steckt allerdings eine Verschleierung des Todesortes Kämpfes, der nach überwiegenden Indizien in oder bei Oradour stattgefunden haben muß. Zur Führung dieses Nachweises greifen wir zunächst zurück auf die Verlustmeldung der Truppe, die uns von der deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WSt.), Berlin, zur Verfügung gestellt wurde. Die textliche Meldung (Abb. 24) enthält zwei bisher unbekannte Fakten: einmal die Zeitangabe mit 23.00 Uhr nachts, zum anderen die Bezeichnung des Punktes, an dem Kämpfe die Kolonne verließ mit „8 km vor St. Leonard“. Das bedeutet, daß es noch nicht dunkel gewesen ist, als Kämpfe losfuhr, da damals doppelte Sommerzeit herrschte, es also nach Ortszeit erst 21.00 Uhr war, und daß Kämpfe bereits nach vier Kilometern Fahrt in Gefangenschaft geriet. Demnach muß die Kolonne der Halbkettenfahrzeuge, welche vielleicht mit einer Marschgeschwindigkeit von 40 km/h fuhr, während Kämpfe mit etwa 80 km/h gefahren sein dürfte, höchstens 6 Minuten später am Entführungsort angekommen sein, nachdem der Sanitätspanzer bereits vorher am Tatort gewesen ist. Die Partisanen müssen demnach in unmittelbarer Nähe Unterschlupf gefunden haben, den sie aber wegen der sofort anlaufenden Suchaktionen alsbald wieder verlassen haben müssen.

Vermissten-Meldung

1. Name - Vorname - Dienstgrad: Kämpfe, Helmut, 4-Sturmabführer (Res.)

2. Geburtstag - Geburtsort: 31. Juli 1909, Jena / Thür.

3. besondere körperliche Merkmale: Narbe re. Wange:

4. Erkennungsmerkmale: 6./4.9.14 (mt.) -11-

5. Arzetruppenteil: W-FNA, Edo. Amt d. Aufführ., Berlin

6. Anschrift der nächsten Angehörigen und Verwandtschaftsverhältnis: Ehefrau: Ursula Kämpfe, Arnsdorf / Thür., Karlstr. 9

7. Vermisst am: 2.6.1944, Ort: 4 km NO. St. Leonard
Lage des Unfalls: ca. 20 km östl. Limoges, Res. Vienne

8. Muthäufiges Schicksal des Vermissten: von Terroristen gefangen genommen

9. Begründung und Inhalt der Meldung: (insbesondere die erste Beschreibung des Auftrags, bei dessen Ausführung der Verlust eintrat):
Am 2.6.44 Abends befand sich das Btl. auf dem Rückmarsch von einem Bandenunternehmen in der Gegend von Limoges auf dem Wege nach St. Leonard. Um 23.00 Uhr, ca. 8 km vor St. Leonard, von einer gesprengten Brücke aus, 1. Sturmabführer Kämpfe allein im PKW der Truppe voraus nach St. Leonard. Nur wenige Minuten später mit Vermissten nachkommende Sanitäts-SPz für ca. 1 km vor St. Leonard den PKW aufgefunden, vollständig ausgebrannt, die brandverursachende Zündlicht am Straßende stehend vor. Spuren von Gewaltanwendung wies der Wagen nicht auf.

10. Anwesen der Sicherstellung und Verbleib der Angehörigen:
Körperreste sind sichergestellt und befinden sich derzeit beim Nachbarn. Nach Eintreffen wurden sie den Angehörigen zugeteilt.

11. Zur Feststellung des Verbleibes des Vermissten getroffene Maßnahmen:
Kurz Zeit nach dem Vorfall wurde die als nächste Angehörige Kämpfe zu Abschied in die Truppe mitgenommen, ohne jedoch irgendwelche Spuren entdecken zu können. Am 1.8.44 wurde die 1. Sektion, verstärkt durch einen Pz-Kompanie, zu einer größeren Sektion und die anderen Kompanien zur Durchkäufung der Umgegend angesetzt. Ferner wurde die Verbindung mit der SP Limoges aufgenommen, der von sich aus ebenfalls alles Mögliche vorzulegen sollte.
Die Sektion mußte heute jedoch wegen der am 11.7. stattfindenden Verlesungsmärsches nach der Normandie vom Btl. zurückgeführt werden.

12. Anmerkung:
Angehörige benachrichtigt: am 14.6.44 durch Ret. Nr.

Meldungsbefehl:
Meldungsbefehl:
Meldungsbefehl:

Marschweg des Btl. von Bourges nach St. Leonard
I. geschnittene Brücke / mit markierten Stützpunkten = Weg, den Btl. 1.7.44
* Punkt des geschnittenen Weges

Abb. 24:
Vorderseite der
Vermissten-
meldung für
Sturmabführer Kämpfe.
- Deutsche
Dienststelle/
WAS.

Abb. 25:
Rückseite,
wie oben. -
Ebenda.

Die Abb. 25 zeigt die der Vermißtenmeldung beigegefügte Skizze. Bei nur möglicher Schwarzweißwiedergabe ist das Straßenstück zwischen der gesprengten Brücke, wo Kämpfe die Vorausfahrt begann, und dem Fundort seines Wagens nur durch Schwarzausfüllung der Straßenlinien erkennbar.

Ob Kämpfe nun, wie eines der ausgestreuten Gerüchte behauptet, in Cheissoux in einem Schweinestall gehalten wurde oder ob er am 11. Juni zur Vergeltung für die Zerstörung Oradours erschossen worden ist, bleibt keine ernstzunehmende Frage mehr. Der Sergeant Canou hat Kämpfe seinen Vorgesetzten übergeben. Daran ist umso weniger Zweifel möglich, als sich Canou nie darauf eingelassen hat, eine Grablage Kämpfes im Raum Cheissoux zu seinen Lebzeiten anzugeben. Und zwar auch nicht gegenüber dem Militärgericht Bordeaux. Dieses schrieb am 12. Mai 1952 an den Regierungskommissar, Pastor F. C. de Beaulieu in Paris, wie aus Abb. 26 ersichtlich und in der Übersetzung lautend:

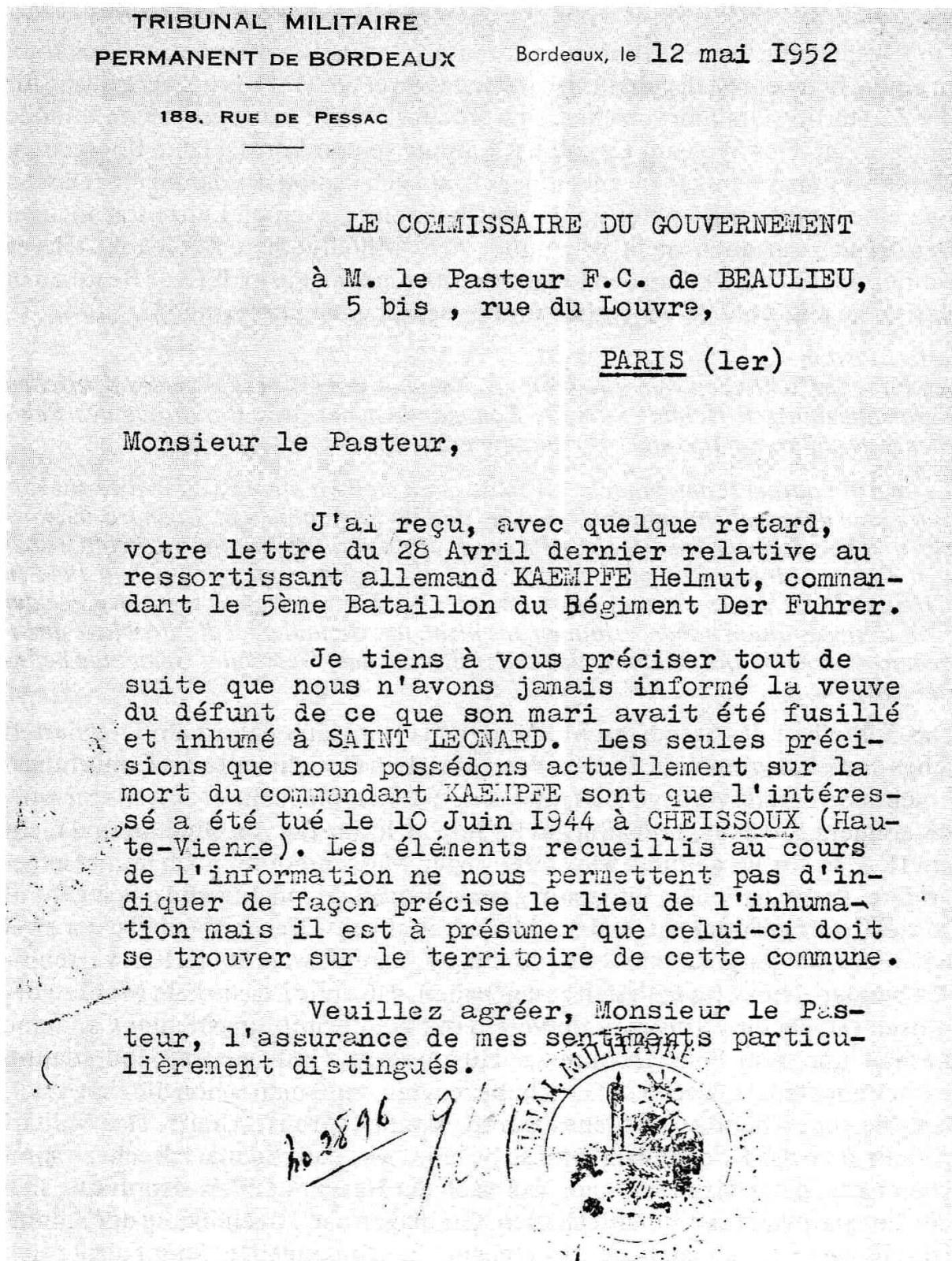
*»Herr Pastor,
ich habe Ihr Schreiben vom 28. April vergangenen Jahres bezüglich des deutschen Staatsangehörigen Helmut Kämpfe, Kommandeur des 5ten Bataillons des Regiments der Führer, mit einiger Verspätung erhalten.*

Es liegt mir daran, Ihnen zunächst zu präzisieren, daß wir niemals die Witwe des Verstorbenen dahingehend informiert haben, daß ihr Ehemann in St. Leonard erschossen und beerdigt worden sei. Die einzigen Einzelheiten, die wir im Augenblick über den Tod des Majors Kämpfe besitzen, sind die, daß Kämpfe am 10. Juni 1944 in CHEISSOUX (Haute-Vienne) getötet wurde. Die Einzelheiten, die wir im Zuge der Ermittlung erfahren haben, erlauben uns nicht, mit Genauigkeit die Grablage anzugeben, aber es ist anzunehmen, daß diese sich auf dem Gebiet der Gemeinde befindet ...«

Das Schreiben des Ständigen Militärgerichts Bordeaux datiert ein Dreivierteljahr vor dem Beginn des Oradour-Prozesses. Das Gericht hatte die Ermittlungsergebnisse bereits vorliegen. Es attestiert, daß Kämpfe nicht erschossen wurde, sondern getötet, und zwar am 10. Juni, d. h. am Tag von Oradour und nicht am 11. 6. 44 zur Vergeltung, wie es der wegen Massenmordes noch immer angegriffene Partisanenchef Guingouin gern weismachen möchte und das sogar mit so viel Erfolg gekonnt hat, daß das Militärgericht ein Dreivierteljahr später zwei beamtete Zeugen auf die Aussage vereidigte, Kämpfe wäre am 11. 10. 44 erschossen worden. Nun wird man sich gesagt haben, daß ohne Leiche kein Mord zu beweisen sei. Da die Partisanen im Verein mit dem Ermittlungsrichter Capitaine Lesieur und dem Polizeikommissar Hugonneaux Grablage und Todesdatum verheimlichten, ja falsch vor Gericht bezeugten, muß man schon die Frage stellen, die zum Titel dieses Buches wurde, nämlich „Wo ist Abel?“. Das Militärgericht, dem das Kriegsvölkerrecht so bekannt war, daß es danach Recht zu sprechen hatte, hätte wissen müssen, daß nach der Haager Landkriegsordnung sich die Signatarmächte verpflichtet hatten, Grablagen nach Beendigung der Kampfhandlungen dem ehemaligen Kriegsgegner bekanntzugeben. Somit durfte sich

Abb. 26:

Schreiben des ständigen Militärgerichts Bordeaux an den Regierungskommissar vom 12. Mai 1952, den Tod Kämpfes betreffend. — Akten Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Kopie im Archiv des Verfassers.



das Gericht nicht damit zufrieden geben, die Grablage nicht zu kennen, sondern hätte, besonders wegen des Verdachtes auf Mord, diese ermitteln müssen. Stattdessen – und das hat mit einem ordnungsgemäßen Verfahren nichts mehr zu tun – nahm das Gericht den genannten beiden Beamten Zeugeneide ab, die für das Gericht offensichtliche Meineide sein mußten.

Nur so ist es möglich gewesen, daß der berühmte Guingouin in seinem Buch „Quatre ans de lutte sur le sol Limousin“ (a. a. O. 41) noch Jahrzehnte danach schreiben konnte, was man nur als zynisch bewerten kann:

»Am 11. Juni, quer durch die deutschen Truppenbewegungen hindurch, verläßt die von Robert Fourneau und „Toni“ (Texier) befehligte Gruppe Cheissoux und begibt sich in einem Raid von fast 50 Kilometern nach Nexon...« (Nexon liegt ca. 20 Kilometer südwestlich Limoges; d. Verf.)

»Am selben Tag nehmen die SS-Truppen ihre Suche wieder auf, um Kämpfe wiederzufinden; sie durchkämmen dazu die Umgebung der Stelle, wo Kämpfe entführt worden war ...«

Man darf sich hinzudenken: „... und wo er nicht mehr war ...“. Nach einem Hinweis auf einen anderen verwundeten Gefangenen, der versorgt worden sei, fährt Guingouin sodann fort:

»Für Kämpfe durfte es keine Gnade geben. Es wird befohlen, ihn zu erschießen.« (Seiten 184 und 185 a. a. O. 41)

Es ist schon mehr als zurückhaltend, wie Guingouin verschweigt, wer den Befehl zur Erschießung Kämpfes gegeben haben soll und wo das gewesen sei. Denn Guingouin ist bei der Schilderung der Tage vom 9. bis 11. Juni mehr als sparsam mit der Angabe, wo er selbst gewesen ist und was er befohlen hat. Dieselbe Zurückhaltung übte sein Maquis auch gegenüber der Enquête des Generals de la Barre de Nanteuil über den bewaffneten Widerstand (a. a. O. 12 und 14).

Da sich Guingouin zur Führung seines ihm aufgetragenen Angriffes auf die Großstadt Limoges nur noch nördlich von Limoges hat aufhalten können; da am 9. Juni in Oradour, welches nördlich von Limoges liegt, von Gerlach Partisanen beobachtet worden sind; da schließlich Oradour eine Straßenbahnverbindung nach Limoges unterhielt, über die das Einsickern von Partisanen erfolgen konnte; da selbst der unter Erinnerungsschwund gelitten habende Chef der 3. Kompanie, Kahn, auf den sich die DDR in ihrem Prozeß so gern berief, am Ortsrand einen Lkw mit einem Dutzend Leichen ihm nicht erkennbarer Nationalität gesehen hat, wird sich die Aufmerksamkeit des Lesers mehr diesem Raum zuwenden. Denn natürlich war der Raum Oradour von Cheissoux aus erreichbar, wenn noch am 11. 6., als die Division auf Limoges aufgeschlossen hatte, ein Partisanen-Kommando am helllichten Tage von Cheissoux aus hart südlich an Limoges vorbei auf Nexon vorstoßen konnte. Das Kommando kam aus Cheissoux und befreite ein Lager bei Nexon. Sollte sich Guingouin in den Daten geirrt haben?? Oder ist sein Sarkasmus, die Deutschen hätten Kämpfe in der Gegend seines Ver-

Abb. 27:

Meldung des Bürgermeisters von Breuilaufa vom 30. März 1956 über Kriegsgräber im Bereich der Gemeinde. Vorderseite. — Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Kopie im Archiv des Verf.


MAIRIE
DE
BREUILAUF
(HAUTE-VIENNE)

Le 19

Recensement des tombes allemandes

Année 1959. 1945 Nombre de tombes: 5, dont renseignements ci. dessous)

Cimetière de: Breuilaufa

<i>Quartier</i>	<i>N° de la tombe</i>	<i>Nom</i>	<i>Décédé le</i>	<i>Observations</i>
		<i>Inconnu</i>	<i>8 juin 1944</i>	<i>Arrows sans aucun patrimoine d'identité</i>

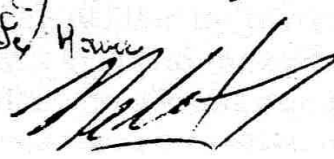
Année 1944. 1948

Nombre de tombes: neant

Certifié exact

Breuilaufa, le 30 mars 1956

Le Maire



QUE-SANTYREIX

schwindens gesucht, etwa in dem Wissen begründet, daß Kämpfe bereits am 10. 6. umgebracht worden war, wie das Militärgericht ermittelt hat? Und wenn dies zutrifft, dann eben nicht in der Umgebung von Cheissoux. Suchen wir den Erschlagenen also.

In der Umbettungsakte des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge für Helmut Kämpfe liegt eine Gräbermeldung des Bürgermeisters von Breuilaufa (Abb. 27). Sie datiert vom 30. März 1956, also drei Jahre nach dem Oradour-Prozeß von Bordeaux. Breuilaufa liegt etwa 15 km nordostwärts von Oradour.

Der Bürgermeister meldet zur Bestandsaufnahme von deutschen Gräbern des Krieges 1939–1945 insgesamt 5 Gräber mit den folgenden Merkmalen:

Lage: Friedhof von Breuilaufa; Namen: Unbekannt; Todesdatum: 8. Juni 1944; Bemerkungen: aufgefunden ohne jegliche Identitätspapiere.

Nun darf man davon ausgehen, daß das Todesdatum, das der Bürgermeister angegeben hat, zutreffend ist. Wenn es zutrifft, kann nicht Kämpfe unter den fünf Unbekannten sein. Gleichwohl ist einer der fünf Unbekannten als Helmut Kämpfe nach der Kriegsgräberstätte Berneuil umgebettet worden – allerdings mit dem Todesdatum 10. 6. 1944. Das alles ist verwirrend und nur zu verstehen, wenn man die Erklärung des Präsidiums des Volksbundes, die wir bereits eingangs berichtet haben, berücksichtigt, daß man selbst überzeugt sei, daß es sich dabei nicht um Kämpfe handelte, daß man aber die Witwe beruhigen wollte, was der Verfasser ebenfalls berücksichtigen sollte. Was dieser bisher auch getan hat.

Es sind aber der Unstimmigkeiten so viel geworden, daß hier aus geschichtswissenschaftlicher Sicht tiefer gegraben werden mußte. Auf der Rückseite des Dokuments Abbildung 27 befinden sich die Eintragungen des deutschen Gräberbeauftragten, anscheinend eines Herrn Reimers, vom 6. 2. 1960. Sieben Jahre nach dem Oradour-Prozeß ändert er die Meldung des Bürgermeisters im Todesdatum ab auf den 11. 6. 44 mit der Angabe „von FFI erschossen“. Damit genügt der Gräberbeauftragte den Zuflüsterungen der Partisanen, denen gerade diese Toten unangenehm zur Last fallen. Bereits daß es die FFI-Kräfte gewesen sein sollen, dient der Täuschung, denn in jenem Raum waren FTP-Partisanen der verrufensten Qualität, die sich gern hinter dem neutralen „FFI“ verbargen.

Die fünf Unbekannten sollen von dem unbekannten Erschießungsort nach etwa einem Jahr auf den Gemeindefriedhof umgebettet worden sein. Die Skelettbefunde sind auch danach ... –

Trotz der vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zugegebenen Tatsache, daß sich bei den unter dem Namen Kämpfe umgebetteten Skelettresten keine Identität mit dem Vermißten feststellen ließe, sondern daß einem der unbekannt gebliebenen Skelette die Identität Kämpfes einfach zugeordnet worden sei, um die Witwe zu beruhigen, und auch aus dem Grunde, weil in Cheissoux, dem gemutmaßten Todesort, kein Grab aufgefunden werden konnte, gaben

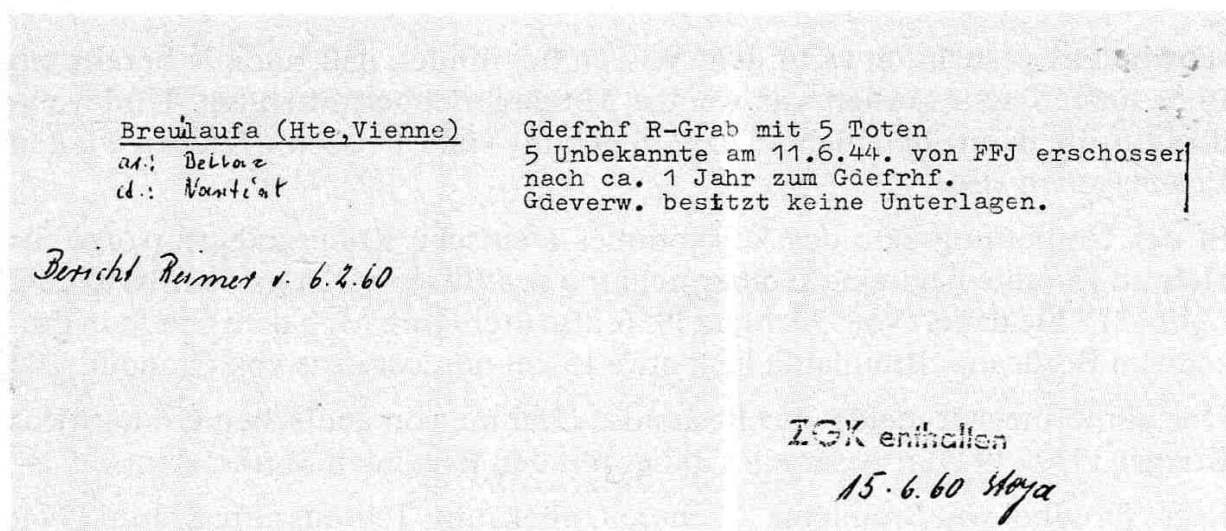


Abb. 28:

Rückseite von Abb. 27 mit Bearbeitungsvermerken der Umbetter. — Quelle wie Abb. 27.

hohe Funktionäre des Volksbundes diese Identität als „einwandfrei identifiziert“ aus. In einer Veröffentlichung des Landesverbandes Baden-Württemberg berichtete der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge einen am 2. 10. 1977 erschienenen Leserbrief von Josef Werner, der mit Ausführungen des Herrn Vinzenz Kremp nicht einigging. Diese „Richtigstellung“ des Volksbundes geben wir im Faksimile wieder:

Abb. 29:

Leserbrief von
J. Werner und
Entgegnung
des VDK,
LV. Baden-
Württemberg. —
Kopie i. Archiv
d. Verf.

Leserbrief

den 2.10.77

Josef Werner, Beethovenstr. 7, 7031 Öschelbronn,

Zu den Ausführungen des Herrn Kremp, der sich persönlich für die "Versöhnungsaktion" in Oradur sur Glane hält und mir einige Richtigstellungen und Ergänzungen offeriert, ist folgendes zu sagen:

Eine entsprechende Nachfrage hat ergeben, daß der um Oradur vermißte und dort gefangengehaltene Major Kämpfe bis heute nicht aufgefunden wurde. Wenn Herr Kremp sich auf einen Prozeß im Jahre 1953 beruft und dabei von "rechtlich gehört" spricht, so sollte er sich einmal über die in den damaligen Schauprozeßen angewandten Methoden informieren. Von den damals ausgesprochenen Todesurteilen wurde keines vollstreckt und die "Angeklagten" wurden später entlassen. Die französischen Behörden haben also der Stimmung in der Bevölkerung, die mit noch am meisten unter dem Partisanenterror zu leiden hatte, stattgeben müssen. Ich glaube Herrn Kremp gerne, daß es in Oradur keine "Widerstandshandlungen" gab, denn die Partisanen scheuten den offenen Kampf, aber die aufgefundenen Waffen und Munition sprechen doch für sich.

Aber etwas Neues und Seltenes bringt Herr Kremp doch. Er besitzt den anzuerkennenden Mut, von "scheußlichen Verbrechen" an deutschen Soldaten zu berichten. Hoffentlich bringt ihm dieser, heute nur noch selten gezeigte Mut, keine Unannehmlichkeiten. Aber das Kriegsrecht, und das sollte Herr Kremp auch noch hinzugefügt haben, erlaubt Gegenmaßnahmen gegen den Heckenkrieg, und im Gegensatz zu Anderen, haben deutsche Soldaten nie das Maß des Üblichen angewandt, und die Verantwortung tragen doch die, die plündernd und mordend aus dem Hinterhalt kommen.

Nun allen denen, die so gerne büßen und um Versöhnung ringen: Was hat man im heutigen Deutschland nicht alles in Bußfertigkeit und Wiedergutmachung produziert. Was hat man nicht alles gezahlt und gezahlt. Und was ist das Ergebnis? Eine Deutschenhetze geht durch die Welt, wie in den schlimmsten Zeiten der Kriegs- und Nachkriegszeit. Das ist das Ergebnis, wenn man kein Rückgrat hat und wie ein englischer Historiker sinngemäß sagt: wenn man eine Schuld auf sich nimmt, die man nie begangen hat, es sei denn durch dieses Schuldbekenntnis die wahrhaft Schuldigen deckt.

gez. Josef Werner

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Landesverband Baden-Württemberg 7750 Konstanz, Bahnhofstr.10

Berichtigung zum Leserbrief Josef Werner, Beethovenstr.7
7031 Gäufelden-Öschelbronn vom 2.10.1977, abgedruckt im Mitteilungsblatt der Gemeinde Gäufelden Nr.42 vom 21.10.1977:

Im zweiten Absatz seines Leserbriefs schreibt Herr Josef Werner: "Eine entsprechende Nachfrage hat ergeben, daß der um Oradur vermisste u. dort gefangengehaltene Major Kämpfe bis heute nicht aufgefunden wurde"

Dies entspricht nicht den Tatsachen, denn die Angehörigen von Major Helmut Kämpfe * 31.7.09 + 10./11.6.44, wissen seit 1964, daß ihr Angehöriger in Berneul, Block 1, Reihe 6, Grab 176 seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Uns ist bekannt, daß das Grab von Major Kämpfe seit 1950 gesucht und auch umfangreicher Schriftwechsel geführt wurde. Bei den Zusammenbettungen 1963 zum Friedhof Berneul wurde in einem Ort rund 15 km Nord-Nord-West von Limoges ein Sammelgrab mit 5 Toten gefunden und darunter war Major Kämpfe, der einwandfrei identifiziert werden konnte.

Wir meinen, daß es erforderlich ist, die unrichtigen Ausführungen durch unsere Meldung zu berichtigen.

gez. Dutty, Landesgeschäftsführer

Daraus zitieren wir hier zusätzlich:

»Bei den Zusammenbettungen 1963 zum Friedhof Berneuil wurde in einem Ort 15 km Nord-Nord-West von Limoges ein Sammelgrab mit 5 Toten gefunden und darunter war Major Kämpfe, der einwandfrei identifiziert werden konnte.«

Weder stimmt die Ortsangabe noch die Identifizierung: Der Ort Breuilaufa, wo die fünf Toten gefunden wurden, liegt nicht 15 km nordnordwestlich von Limoges, sonder ca. 30 km nordnordwestlich von Limoges oder ca. 15 km nordöstlich von Oradour; die Identität Kämpfes ist nicht festgestellt worden, sondern durch Zuordnung erfolgt, obgleich der Fundort rund 90 km nordwestlich des angeblichen Todesortes Cheissoux liegt.

Daß hier vernebelt werden sollte, ergibt sich auch daraus, daß derselbe Vinzenz Kremp dann nach Erscheinen des Hauptwerkes (a. a. O. 1) am 31. 01. 1982 von einem anderen ehemaligen Volksbundfunktionär, Walter Gruber, eine Mitteilung erhielt, wonach Kämpfes Erstgrablage ausweislich der Volksbund-Unterlagen als in Cheissoux gelegen attestiert wurde.

Abgesehen davon, daß als Auskunftsuchender ein Herr Wust vorgeschoben worden ist, hat das ganze Schreiben den Charakter einer Gefälligkeitsauskunft. Denn im Volksbund war wohlbekannt, daß Kämpfe eben nicht in Cheissoux, weder in Erst- noch in Zweitgrablage, gefunden worden ist, daß die Umbettung nicht von Cheissoux aus erfolgt ist und daß Kämpfes Identität nicht festgestellt wurde. Der Verfasser war daraufhin am 19. 4. 1982 beim Volksbund in Kassel und klärte die wirklichen Umstände der Umbettung eines Unbekannten mit der zugeordneten Identität Kämpfes auf. Dabei entschuldigte sich der Vizepräsident Barth für die an Herrn Gruber abgegebene irrtümliche Auskunft. Der Verfasser seinerseits mußte feststellen, daß der Volksbund nicht einmal von einer im Zahnbild Kämpfes charakteristischen, Spuren hinterlassen habenden Kieferverwundung wußte. Daraufhin angestellte Nachforschungen des Volksbundes bei der Deutschen Dienststelle und dem Krankenbuchlager ergaben, daß Kämpfes Lazarett-Akten nicht auffindbar wären (a. a. O. 50). Der Verfasser fühlte sich lange Zeit an sein Wort gebunden, nichts über die nichtgegebene Identität Kämpfes zu verlautbaren, wenngleich nicht recht durchschaubar schien, weshalb einmal Cheissoux als Todesort und Erstgrablage ausgegeben werden durfte, ein andermal aber der Ort Breuilaufa, der Oradour zunächst liegt, als Zweitgrablage mit sicherer Identifizierung ausgegeben wurde und weshalb das Todesdatum mit 10. und 11. Juni 1944 angegeben wurde.

Der Verfasser hätte die Sache auf sich beruhen lassen, wenn nicht der in der DDR geführte Strafprozeß gegen den ehemaligen ersten Zugführer in der 3. Kom-

Rechte Seite:

Abb. 30:

Schreiben Walter Gruber an Vinzenz Kremp vom 31. 1. 1982. — Kopie im Archiv des Verfassers.

Walter Gruber
Mühle
Tel (07663) 2221
7836 - Bahlingen

Bahlingen, den 31. 01. 1982

Herrn

Vinzenz K r e m p ,
Im Zinken

7801 - U m k i r c h

Betr.: Grablage von Helmut Kämpfe

Bezug: Mitteilung der BG - in Kassel vom 25. 1. 1982

Lieber Vinzenz,

Deiner Bitte entsprechend gebe ich Dir nachstehend
Kenntnis vom Inhalt des Schreibens, das mich gestern
erreichte:

Lieber Herr Gruber,

"Am 21. d.M. haben Sie hier angerufen und sich nach der
Erstgrablage von Helmut Kämpfe erkundigt. Wie Sie
mitteilen, möchte Herr Wust sowohl die Erstgrablage
von Helmut Kämpfe wissen, als auch wenn möglich, eine
Ablichtung der Umbettungskladde erhalten. Aus unseren
Unterlagen ist ersichtlich, daß der Obengenannte
von Cheissoux
umgebettet worden ist.

Da die Unterlagen in unserer Bundesgeschäftsstelle
bereits archiviert sind, ist es uns leider nicht möglich
auch eine Ablichtung der Umbettungskladde anfertigen
zu lassen.

Wir bitten Sie, Herrn Wust entsprechend zu verständigen.

Mit freundlichen Grüßen
i.A.

gez. Bellingrath

f.d.R.d.Abschrift
und mit herzlichen Grüßen,

Dein



(Walter Gruber)

panie, Obersturmführer Heinz Barth, schlicht jede mit Kämpfe zusammenhängende Ursache für die Erschießung der Männer von Oradour geleugnet und die Auffindung eines niedergemetzelten Sanitätstransportes in oder bei Oradour abgestritten hätte. So kam der Verfasser auf den Gedanken, daß sich doch vielleicht Leichen des Sanitätstransportes auffinden lassen müßten, auch wenn derartige Kriegsverbrechen der Partisanen nicht in den vom General de la Barre zusammengetragenen Aktionen der einzelnen Partisanengruppen verzeichnet worden waren.

So richtete sich das Augenmerk des Verfassers auf die fünf Unbekannten von Breuilaufa. Sie hatten dort in Zweitgrablage gelegen, so daß sie auch aus dem Raum Oradour oder aus angrenzenden Gemarkungen herbeigeschafft worden sein konnten. Das vom Bürgermeister auf seiner Meldung (Abb. 27) angegebene Todesdatum vom 8. 6. 1944 gab zu solchen Überlegungen den Grund.

Zunächst teilte der Volksbund dem Verfasser mit, daß zwei der fünf Unbekannten identifiziert worden seien (a. a. O. 51) als:

1. Wachtmeister Walter Srocke;
Einheit unbekannt,
Erkennungsmarke — 14-Kol./G.Bau 109
2. SS-Mann Wendelin Spiegel;
gehörte früher zur Geheimen Feldpolizei, dann beim SD, Feldpostnummer 04 169 weist auf Kreiskommandantur 990 (Chateauroux) hin.

Mit gleichem Schreiben teilte der Volksbund mit, es ließen sich keinerlei Hinweise auf die vor Oradour aufgefundenen ausgebrannten Sanitätskraftwagen finden.

Nachdem Hintergrund-Recherchen des Verfassers erbracht hatten, daß der Wachtmeister Srocka zuletzt dem Kriegslazarett 953 angehört hatte, erhielt er von der Deutschen Dienststelle (WASSt) — Gräbernachweis — die Auskunft (s. Anhang Nr. 5), daß die folgenden, vom Sonderkriegslazarett 953 Camp de Vigeant bei L'Isle Jourdain stammenden Wehrmachtsangehörigen am 8. 6. 44 bei Bellac in Terroristen-Gefangenschaft geraten seien und seither vermißt wurden:

1. Oberzahlmeister Paul Plehwe
2. Wachtmeister Walter Srocke
3. Sanitäts-Unteroffizier Franz Krawerth

Die drei Genannten sind am 8. 6. 44 bei Bellac (20 km nördlich Oradour) vermißt worden. Der Fundort Breuilaufa liegt 10 km südlich Bellac, 15 km nordöstlich von Oradour.

Da Srocke anhand einer Erkennungsmarke identifiziert werden konnte, wurden die Umbettungsunterlagen der fünf Toten von Breuilaufa von der Deutschen Dienststelle nochmals eingesehen. Daraus ergab sich, daß neben Srocke zwei Unbekannte umgebettet wurden, ein vierter konnte als der im August 1944 im Kampf mit Terroristen gefallene SD-Hauptscharführer Wendelin Spiegel identi-

fiziert werden, der nach etwa Jahresfrist in das Gemeinschaftsgrab umgebettet worden ist. Bezüglich des fünften Toten gibt die Deutsche Dienststelle an:

*»U-Protokoll 7156. Erstgrablage: Breuilaufa — Gr. 3
jetzt: Berneuil, Bl. 1 — Rh. 6 Gr. 176*

Für diese Grablage wurde Helmut Kämpfe, geb. 31. 07. 09, übernommen, der aber erst am 9. 6. 44 in der Nähe von St. Leonard (ca. 60 km von Breuilaufa entfernt) den Partisanen in die Hände gefallen ist und in die Nähe von Cheissoux gebracht worden sein soll. Das wären nochmals ca. 16 km weiter östlich St. Leonard. Da man außerdem Kämpfe weder anhand einer EM (Erkennungsmarke, d. Verf.) noch anderer Merkmale identifizieren konnte, erscheint es uns unwahrscheinlich, daß er in Breuilaufa bestattet wurde ...«

»Ob die unter den lfd. Nummern 1, 3, 4 und Wendelin Spiegel mit den in Breuilaufa ausgebetteten Toten identisch sind, werden wir mit dem VDK gemeinsam zu klären versuchen.«

Auf die Rückfrage des Verfassers antwortete die Deutsche Dienststelle am 20. 9. 1985 etwas ausweichend (a. a. O. 52):

»Unser Hinweis an den VDK (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, d. Verf.) auf hier bestehende Zweifel an der Identität des unbekannten Toten in Breuilaufa mit Helmut Kämpfe, geb. 31. 7. 1909, führte leider zu keiner Klärung. Wie Ihnen bereits vom VDK mit Schreiben vom 1. 3. 1982 mitgeteilt wurde, bestehen auch dort Zweifel an der Identität Kämpfes. Eine Klärung dürfte allerdings heute nach über 40 Jahren nicht mehr möglich sein. Schließlich sollte dabei auch Rücksichtnahme auf die Angehörigen eine Rolle spielen.«

Ohne in unangebrachte Polemik zu verfallen, kann doch festgestellt werden, daß hier Rücksichtnahme auf Angehörige gegen Rücksichtnahme steht. Denn einer falsch zugeordneten Identität Kämpfes zu einem unbekannte Toten steht in diesem Falle die Nicht-Identifizierung mindestens zweier Unbekannter entgegen. Bei der Abwägung der Interessen kann die Aufklärung des Todes dreier bei Bellac vermißter deutscher Soldaten derselben Einheitszugehörigkeit, nämlich eines Sonderkriegslazarets in dem nordwestlich angrenzenden Departement, umso weniger übergangen werden als anzunehmen ist, daß diese Personen einem Sanitäts-Transport angehört haben, der auch noch Verwundete umfaßt haben dürfte. Schließlich ist das Massaker an einem Sanitätstransport in oder bei Oradour von fünf Stellen bezeugt worden:

1. von General Lamerding durch die ihm bekannt gewordenen Aussagen von Diekmann und Kahn
2. von Oberstleutnant (Bw.) Matthes in einer eidesstattlichen Erklärung über das von Einwohnern von Oradour zu diesem Vorfall Gehörte:
3. derselbe mit dem von einem hohen Stabsoffizier der französischen Armee dazu Verifizierten (a. a. O. 1, S. 304 ff)
4. + 5. Zwei Zuschriften von ehemaligen Heeresangehörigen an die Staatsanwaltschaft Dortmund.

Diese Punkte werden weiter unten im Zusammenhang mit dem Komplex Oradour noch sorgfältig bewertet werden. Sie sollten aber bereits ausreichen, um den Verbleib von mindestens drei zu diesem Transport gehört habenden Vermissten – ein Oberzahlmeister, ein Wachtmeister und ein Sanitätsunteroffizier – zu klären. Da der Wachtmeister durch Erkennungsmarke einwandfrei unter den fünf Unbekannten identifiziert werden konnte, liegt es nahe, daß auch die beiden anderen und möglicherweise auch mindestens ein Verwundeter einer anderen Einheit, der nicht als Versetzter zum Sonderkriegslazarett gehört hat, unter den fünf Toten von Breuilaufa zu finden seien.

Ob der Oberzahlmeister, der laut Kriegstagebuch des Hauptverbindungsstabes Clermont Ferrand (a. a. O. 1, S. 78) mit Mißhandlungsspuren in Oradour gefunden wurde, mit dem aus dem angeführten Sanitätstransport identisch ist, bedarf ebenfalls einer Klärung, die auch vierzig Jahre nach Kriegsende noch möglich ist, wenn nämlich die Bundesrepublik Deutschland die Regierung der Französischen Republik formell auffordert, endlich ihrer Pflicht nachzukommen, als Signatarmacht der Haager Landkriegsordnung die Grablage deutscher Soldaten auf französischem Territorium bekanntzugeben. Das sind neben vielen, dem Verfasser unbekannten anderen Fällen mindestens die entführten 63 Gefangenen von Tulle, die Toten des Sanitätstransportes bei Oradour, des Fahrers von Gerlach und des Sturmbannführers Kämpfe. Von letzterem ist, wie nachgewiesen, nach Eingeständnis der zuständigen deutschen Behörde bzw. Organisation durchaus fraglich, ob er in Breuilaufa ausgebettet worden ist.

Schließlich bleibt auch zu klären, was im Brunnen Picat in Oradour für Leichen oder Leichenteile liegen, die am 12. 6. 1944 verwester gewesen sein sollen als die an der Oberfläche liegenden Leichen. Der Verdacht ist nicht auszuräumen, daß dort deutsche Soldaten liegen, die von Partisanen ermordet und in Eile beseitigt worden sind. Selbst wenn Kämpfe nicht darunter wäre, bleibt es doch eine moralische Pflicht der französischen Seite gegenüber ihrem heutigen Bündnispartner, allen Schein des Unrechts zu meiden. Und der Schein verstärkt sich im Fall Kämpfe. Hatten wir noch im Hauptwerk die Auffindung des Soldbuches von Kämpfe am Morgen des 10. 6. 1944 in Limoges vorsichtig als eine in die Richtung Oradour weisende Möglichkeit behandelt (a. a. O. 1, S. 240), so kommt jetzt ein weiteres Indiz hinzu. In dem Werk des britischen Historikers H. W. Koch von der University of York „Aspects of the Third Reich“ (a. a. O. 53, S. 388) heißt es (Übersetzung vom Verfasser):

»Alle männlichen Einwohner wurden zusammengeholt, und alle Frauen und Kinder in der Kirche eingesperrt und festgehalten. Dann befahl Dickmann eine Haus-um-Haus-Durchsuchung nach Kämpfe sowie nach Waffen und Munition. Häuser, in denen Waffen gefunden wurden, mußten niedergebrannt werden. Als dies anliefe, wurde Dickmann veranlaßt, zu einer örtlichen Bäckerei zu kommen, wo die Überreste eines Körpers noch schwelten; nach näherer Überprüfung der Reste wurde ein Ritterkreuz gefunden, das Dickmann als seinem Freund Kämpfe gehörend erkannte.«

Da nun Koch neben Taeges Hauptwerk „Wo ist Kain“ nur noch eine in Frage kommende Quelle zu diesem Komplex ausweist, Taege aber darüber nichts berichtet hat, dürfte Koch seine Information aus folgender Quelle geschöpft haben, die er auf S. 587 angibt:

»Lammerding, H., Privatpapiere in Privatbesitz, enthaltend zwei beschworene Erklärungen von Oradour-Überlebenden, sowie die kompletten Berichte des Oradour-Prozesses von 1953, abgedruckt in Le Monde.«

Ohne diese Darstellung des englischen Historikers hier bewerten zu wollen – dazu wird es im Zusammenhang mit den beiden im Quellenverzeichnis genannten Überlebenden-Aussagen später noch kommen – muß festgestellt werden, daß auch hier darauf hingewiesen wird, daß Kämpfe in Oradour verblieben ist und dort umgebracht wurde.

Der Ordnung halber vermerkt der Verfasser noch, daß es sich bei den von Prof. Koch genannten Privatakten um solche handeln muß, die zu Lebzeiten des Generals Lammerding Gegenstand eines auf Tonband gesprochenen Interviews gewesen waren. Diese Handakten waren im Doppel lückenlos der Staatsanwaltschaft Dortmund und der Rechtsschutzstelle des Auswärtigen Amtes – R.A. Dr. Gawlik – zugänglich gemacht worden. Der Verfasser hat die Tonaufzeichnung abgehört und übertragen und, soweit diese verständlich waren, Kopien der Tonaufzeichnung und der Übertragung dem Militärarchiv übergeben. Zwar hat Lammerding gesagt, daß möglich sei, daß seine Handakten nach seinem Tode verschwunden sein würden, aber von den Aussagen zweier Überlebender von Oradour konnte der Verfasser nichts abhören. Was nicht ausschließt, daß diese in der Akte enthalten gewesen sind. Auf die weiteren Inhalte der nachgelassenen Tonaufzeichnungen Lammerdings kommen wir im Komplex Oradour noch ausführlich zu sprechen.

Es wäre unwissenschaftlich, wenn der Verfasser Spuren außer acht ließe, nur weil sein bisheriger Wissensstand ihm gewisse Vorbehalte nahelegt. Nicht alle Spuren sind sofort verifizierbar, aber es hat sich bereits gezeigt, daß die eine oder andere inzwischen bestätigt worden ist. Bei einer Forschungssituation, in welcher die Beweise von den beteiligten Staaten, der Französischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland, geheimgehalten werden und darüber hinaus Teile davon von den Organen der DDR selektiv und irreführend veröffentlicht werden, ist es geboten, auch die Indizien zu nennen, die noch nicht Beweisqualität haben; sie ermöglichen nämlich Richtungsangaben für die weitere Forschung. Der österreichische Historiograph Lothar Greil hat sich in einem geharnischten Protestschreiben an den WELTBILD-Chefredakteur E. G. Schwarz wegen dessen leichtfertiger Oradour-Darstellungen gewandt. Im Zusammenhang mit dem Fall Kämpfe interessiert hier zunächst nur die Todesart Kämpfes, die Greil unter Ziffer 1 angibt. Danach

»...fiel Sturmbannführer Helmut Kämpfe ... nahe der Ortschaft La Bussière ... in die Hände der Maquisards, wurde nach Cheyssous und von dort nach dervon den Parti-

sanen beherrschten Ortschaft Oradour-sur-Glane gebracht, wo er nach unmenschlicher Folterung den Flammentod erlitt.«

Greil schließt seinen vierseitigen Brief, auf den wir noch zurückkommen, mit dem Hinweis:

»Hohe Offiziere der französischen Armee, die mit der Sachlage genau vertraut waren, haben hierzu nach dem Krieg klare und eindeutige Aussagen gemacht, die sich mit meiner Tatsachenschilderung decken.«

Dieser Offene Brief Greils datiert vom 28. 1. 1985 (a. a. O. 54), Greil hatte bereits vier Jahre vorher eine notariell beglaubigte eidesstattliche Versicherung (a. a. O. 55) abgegeben, in welcher er u. a. versichert hatte, von Zeugen erfahren zu haben:

»Nachdem ein von den Maquisards gefangengenommener SS-Major in Oradour zu Tode gefoltert worden sei — er war schließlich als Fackel angezündet worden —, habe sich der Ortschaft eine Suchtruppe der SS in Kompaniestärke genähert ...«

Greil gibt in der Urkunde drei Gewährsmänner an:

1. Aussage 1957 des ehemaligen Chefs einer Sonderabteilung der SÛRETÉ, dessen Name aus Sicherheitsgründen nicht angegeben wird;
2. Aussage 1958 Boris Baron von Lüdinghausen-Wolf, emigrierter Russe, ehem. Capitaine der frz. Armee, im Dienste der deutschen Abwehr tätig gewesen;
3. Aussage 1963 eines ehemaligen Offiziers der „Armée Secrète“ 1942/44, Abwehroffizier des 2 me Bureaus im Range eines Colonels; hier hindert ein verpfändetes Ehrenwort die Namensangabe.

Diese Quellenangabe geschieht im Hinblick auf weitere Sachverhalts-Übernahmen an späterer Stelle.

In einem Begleitschreiben gibt Greil noch an, daß die Person zu Ziffer 1 „ein Mann der Vichy-Abwehr, erfolgreich im Einsatz gegen den Maquis gewesen sei“ (a. a. O. 56).

Als Antwort auf ein Informationsblatt Greils vom März 1985 (a. a. O. 57) über die Wahrheit von Oradour antwortete ein katholischer Geistlicher, Pater Martin Löffler SJ aus München, u. a. (a. a. O. 58):

»Zu welchen Bestialitäten Kommunisten und gerade die spanischen fähig waren (und vermutlich noch sind), weiß ich aus eigener Erfahrung, da ich den spanischen Bürgerkrieg 1936 bis 1939 in Spanien miterlebt habe.«

Auf dieses Schreiben kommen wir an späterer Stelle im Zusammenhang mit dem Barth-Prozeß in Ostberlin noch einmal zurück.

Der Verfasser enthält sich der Bewertung der von Lothar Greil aufgeführten Quellen. Daß die weitere Forschung ihnen nachgehen wird, dafür wird eines Tages die Öffentlichkeit sorgen, die Greil heute schon mutig angesprochen hat. Selbst wenn sich vieles als unzutreffend herausstellen sollte, so tragen daran nicht die heute nach der Wahrheit Suchenden die Schuld, sondern die staatlichen

Organe dreier Staaten, die Beweismittel geheimhalten, selektieren oder (z. B. durch „Sprachregelungen“) verfälschen.

Es ist einsehbar, daß in solchem Forschungsklima Irrtümer und Legenden geradezu provoziert werden. Doch läßt sich zum Fall Kämpfe eine der Wahrheit nahekommende Frage bereits stellen: wie muß das wirkliche Skelett Kämpfes aussehen, daß es mit allen Mitteln und sogar völkerrechtswidrig verborgen wird?! So verwirrend die Details im Fall der Person Kämpfe auch sein mögen – die Vernebelung der Fakten ist noch nicht zu Ende – so klar liegen die übrigen Fakten seines Auftrages vom 9. 6. 44 inzwischen zutage. Aus der Gräberliste der Stadt Limoges, aus der wir die Todesfälle ab 9. 6. 44 faksimiliert (Anlage 6) wiedergeben, entnehmen wir die folgenden Einzelfälle, wobei wir die falschen Schreibweisen berichtigen und fehlende Angaben ergänzen. Dabei ist zu beachten, daß in der Spalte, die auf den Dienstgrad folgt, nicht das Todesdatum, sondern das Datum der Beerdigung genannt ist, während die letzte Spalte den Todesort bezeichnet.

Der erste in dem Listenausschnitt der Anlage 6 ist der Obergefreite Buttermann; er ist in St. Junien erschossen worden. Der zweite ist Hans Berkling vom II./Pol.Rgt. 19, über den nichts Näheres zu erfahren war. Der dritte der Liste ist der SS-Rottenführer Eugen Buck von der 13. (Infanterie-Geschütz-Kp.)/SS Pz.Gren.Rgt. 4 DF, der in Limoges gefallen zu sein scheint.

Es folgt als vierter in der Liste der SS-Unterscharführer Heinz Benschek (fälschlich Beuzschych) von der 9./Pz.Gren.Rgt. 4 DF; er war der Kommandant des Spitzenpanzers beim Marsch auf Guéret und fiel am 9. 6. 44 durch Kopfschuß beim Begegnungsgefecht mit Partisanen auf der Route Nationale Nr. 141.

Der dann folgende Fritz Dachgruber gehörte der Stabskompanie I./SS-Panzer-Regiment DR an; er wurde in Tulle verwundet und starb auf dem Hauptverbandsplatz der Division in Limoges.

Die dann folgende Marianne Bongert (fälschlich Bougert) war Stabshelferin beim Verbindungsstab 896 Guéret; sie war Gefangene der Partisanengruppe, die das Begegnungsgefecht mit der SPW-Kolonne Kämpfes hatte, und wurde im Gegenfeuer der deutschen Truppe tödlich verwundet.

Das gleiche Los traf den Unteroffizier Otto Klemme und den Oberzahlmeister Ludwig Bauer. Diese insgesamt drei von Guéret entführten Gefangenen sowie der Spitzenpanzerkommandant Benschek wurden vom Truppenarzt des III./Pz.-Gren.Rgt. 4 DF, Obersturmführer Dr. Müller, im Sanitätspanzer als Schwerverwundete geborgen und nach Limoges transportiert, wobei Dr. Müller auf den leeren Pkw des Bt.-Kdr. Kämpfe stieß.

Der schließlich aufgeführte SS-Rottenführer August Heinemann war Instandsetzungs-Truppführer des 4./Pz.Pionier-Bataillons DR; er wurde am 11. 6. 44 15 km südlich Bellac aus dem Hinterhalt erschossen, als er ein liegengebliebenes Fahrzeug seiner Kompanie nachführte. Es handelt sich hierbei mit hoher Wahr-

scheinlichkeit um die Eintragung bei General de la Barre unter dem 12. Juni 1944 (a. a. O. 14, S. 143) der FTPF-Maquisards in Haute-Vienne des Inhalts: „12. 6. 44, Hinterhalt, Fahrzeug der SS, 2 Tote, 1 Verwundeter“. Da laut Todesnachricht des Kompaniechefs, Hauptsturmführers Schmelzer, an die Eltern Heinemanns der Rottenführer durch Kopfschuß gefallen sei, aber noch nach Limoges in ein Lazarett zurückgebracht worden sei, ist anzunehmen, daß er noch nicht tot war, sondern im Lazarett verstarb. Da aber Nantiat in unmittelbarer Nähe zu Breuilaufa liegt, ist nicht auszuschließen, daß ein oder zwei Tote dieses Hinterhalts in dem Fünfergrab von Breuilaufa gelegen haben.

Ein weiterer Toter der Division DAS REICH ist der SS-Rottenführer Peter Siegmund von der 12. Batterie des Panzer-Artillerie-Regiments DR, der vermutlich aus dem Unterkunftsraum Uzerche zum Hauptverbandsplatz Limoges verbracht worden ist.

Diese Aufstellung ergibt also, daß das von uns im Hauptwerk auf S. 223 (a. a. O. 1) Berichtete über die erfolgten Ausfälle voll zutrifft bis hin zu der Anzahl von Toten, deren Ränge und – im Fall der Stabshelferin – sogar der Nationalität.

Das stärkt die Authentizität der Überlieferungen, die an die Stelle der verlorengegangenen Kriegstagebücher treten mußten.

Eine letzte Anmerkung sei noch gemacht zu dem Vorwurf, der in der Partisanenliteratur gegen die Truppe erhoben wird, sie hätte in dem Weiler La Bussière bei der Suche nach dem entführten Kämpfe wahllos Familienväter vieler kleiner Kinder erschossen. Dazu zitieren wir aus Georges Guingouins Buch (a. a. O. 41, S. 183/184):

»Um ein Uhr morgens bemächtigen sich (die SS-Männer), die ihn (Kämpfe, d. Verf.) noch immer nicht gefunden haben, der beiden Landwirte von La Bussière. Diese beiden unglücklichen Familienväter – der eine, Just, hat sechs Kinder, der andere, Malaguisse, hat acht – werden kaltblütig niedergemacht.

Just ist der Schwager von Paul Loueyraud von „Rieu Peyroux“, die beide zusammen mit seiner Frau Marie von Anfang an die Lieferanten des Maquis gewesen sind und die mit dem Freund Delage oftmals Guingouin bei sich aufgenommen haben ...«

Dieser Guingouin war der Partisanenchef für das Departement Haute-Vienne, der gegenüber dem General de la Barre de Nanteuil die Taktik seiner Partisanengruppen wie folgt geschildert hat (a. a. O. 14, S. 148):

»Gegen dieses enorme Aufgebot an Kräften (der Vichy-Regierung, d. Verf.) organisieren sich die F.T.P.F. in kleinen Gruppen von 10 bis 20 Mann, die praktisch nicht zu fassen sind und setzen ihre Aktion fort (wobei jede Gruppe in Kontakt ist mit einem Bauernhof, der ihre Verpflegung und ihre Nachrichtenverbindungen sicherstellt.«

Auf diesem Hintergrund wird deutlich, daß Kämpfes Verschwinden und sein Verbleib nicht in Cheissoux zu suchen sind und daß Oradour bei Eintreffen der deutschen Truppe bereits weitgehend von Partisanen verlassen worden war, wenn auch nicht gänzlich.

Als sei der Name ein Omen: dem Raum Limoges geht seit 1200 Jahren ein böser Ruf voraus, der sich in neuerlicher Brutalität manifestierte. Die Grafen von Limoges hatten im 6. Jahrhundert die Gewohnheit, Straffälliggewordene oder Verdächtige mit einer langen Kette außen am Wehrturm aufzuhängen und dort dem Wind und dem Wetter auszusetzen. Auch der Knecht des Heiligen Leonard, fränkischer Abt im heutigen St. Leonard de Noblat, hatte dort unschuldig gehangen. Der Heilige Leonard wurde zum Schutzpatron aller Verfolgten und Gefolterten und in der Kunst dargestellt mit einer umgehängten Kette; sein Todesort, das Kloster Noblac, wurde als heutige Stadt St. Leonard de Noblat der Ort der Gefangennahme des Sturmbannführers Kämpfe, dessen Überreste so viel über die erlittenen Folterungen aussagen könnten, daß sie bis heute von Partisanen und Behörden Frankreichs geheimgehalten werden. Der unheilige „Oberst“ Guingouin vom Maquis St. Leonard weiß davon ...

Wie bereits weiter oben angemerkt: Die Kopie des Abschnitts zu Kämpfe dient als Grundlage zum Vergleich mit Pressacs Kurzkritik dazu. Wenn sich auch Taege - wie Pressac selbst - in manchem „auf dem Holzweg“ befinden mochte, so kann doch seiner Auseinandersetzung mit dem Komplex zunächst einmal weder mangelnde Sorgfalt noch mangelhaftes Quellenstudium abgesprochen werden. Auch hier gilt, daß Kritik die Sache selbst ins Auge fassen muß und nicht von Beginn an mit vorgefaßten Urteilen operieren darf.

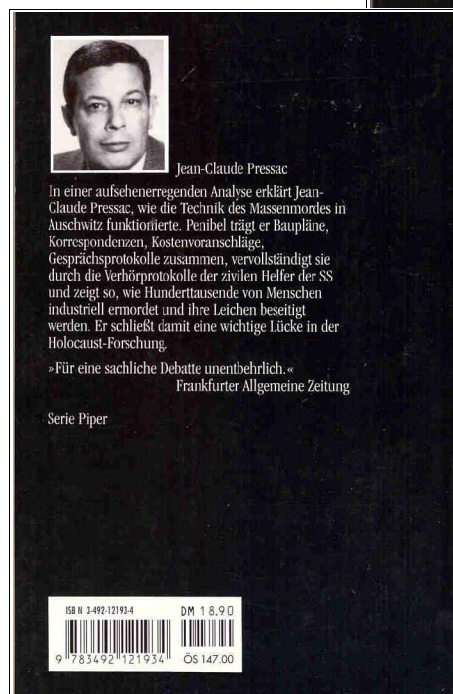
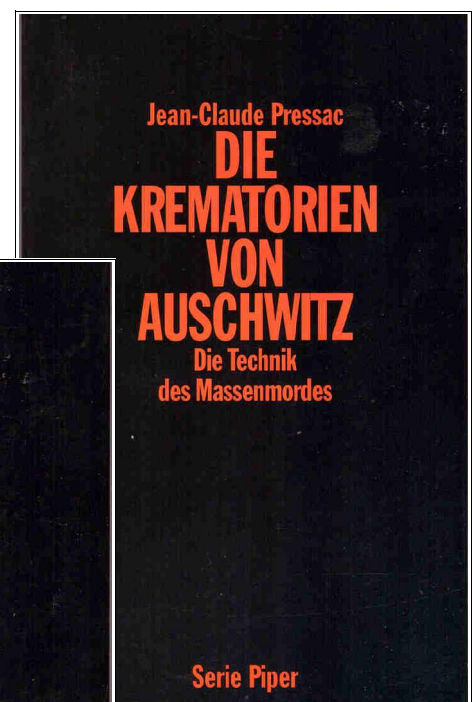
* * *

...kurz noch zu Jean-Claude Pressac (1944 - 2003):

Es dürfte denjenigen, der Pressacs in deutscher Übersetzung erschienenen Buch „Die Krematorien von Auschwitz - Die Technik des Massenmordes“ kennt, einer soliden Studie, gegen jene gerichtet, die in unterschiedlicher Form die Vernichtungsvorgänge dort bestritten, überraschen (1994, s. Abb. rechts), daß derselbe Autor sich veranlaßt sah, die in Frankreich sanktionierte Darstellung der Vorgänge in Oradour in einem Essay aus einer Sicht darzustellen, die der offiziellen Version in mehrerlei Hinsicht entgegensteht.

Der Essay scheint niemals offiziell veröffentlicht worden zu sein. Gründe dafür sind hier nicht bekannt, Vermutungen dazu bedürften aber kaum besonderer Fantasie; denn es könnte Pressac klar gewesen sein, daß seinem Essay das gleiche passieren würde wie der Broschüre von Otto Weidinger. Da hätte ihm mutmaßlich auch sein Buch zu Auschwitz nichts genützt.

Folgend sei noch ein Artikel nebst Interview mit Pressac eingefügt, im Magazin FOCUS 1994 erschienen, Darin wird die Arbeitsweise des früh verstorbenen Apothekers und Historikers aus Leidenschaft deutlich...



Die Technik des Massenmords

FOCUS Magazin | Nr. 17 (1994)

Burkhard Müller-Ulrich

Der französische Autor Jean-Claude Pressac legt die bislang genaueste Untersuchung des „Vernichtungsapparats“ von Auschwitz vor

Auschwitz gilt heute als Metapher für den industriell betriebenen Massenmord an Juden im Dritten Reich. Als die „größte Menschen-Vernichtungsanlage aller Zeiten“ wurde das Konzentrationslager Auschwitz von seinem Kommandanten Rudolf Höß bezeichnet.

Über den „Vernichtungsapparat“ in Auschwitz gibt es viele Tausende Berichte und Prozeßakten, Zeugnisse von Opfern und Geständnisse der Täter. Was bislang fehlte, sind Beweise für die technische Durchführung des Massenmords.

Genau an diesem Punkt haken die „Revisionisten“ ein, eine Internationale von Privathistorikern, zumeist bekennende Nationalsozialisten, die das Verbrechen leugnen oder „kleinrechnen“ wollen. Ihnen hat der Ideenhistoriker Ernst Nolte in seinem Buch „Streitpunkte“ (1993) ein Kapitel gewidmet und darin der wissenschaftlichen Forschung zumindest empfohlen, sich mit den Thesen der „Revisionisten“ auseinanderzusetzen

Ausgerechnet einem früheren Mitarbeiter des Oberhauptes der französischen Revisionisten Robert Faurisson ist es jetzt gelungen, nach jahrelanger detektivischer Spurensicherung exakte Belege für Bau und Betrieb des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau vorzulegen: Jean-Claude Pressac. Er konnte dabei auf das russische Zentralarchiv zurückgreifen, das erst 1990 für westliche Forscher geöffnet wurde.

Bei seinen Forschungen stieß Pressac auf Briefe, Pläne und Offerten einer Erfurter Firma namens Topf und Söhne, welche die technische Ausrüstung für die Gaskammern und Verbrennungsöfen lieferte. Obwohl das Projekt der „Endlösung“ offiziell von strengster Geheimhaltung umgeben war, schreiben die Ingenieure in den technischen Dokumenten ohne Verschleiерungsabsicht von „Krematorien und Einäscherungskapazitäten“. Pressac errechnet für das Lager „Auschwitz-Birkenau“ (zu unterscheiden vom Stammlager Auschwitz) eine Minimal-Zahl von über 700 000 Ermordeten (fast ausschließlich Juden). Die internationale Forschung schätzt derzeit eine Million bis 1,5 Millionen Toten in Auschwitz-Birkenau. Das mag zu wissenschaftlichen Diskussionen führen. Ein Verdienst von Pressac ist jedoch, mit seinem Buch allen Einwänden der Revisionisten und „Auschwitz-Leugner“ die Basis entzogen zu haben, wenn sie denn je eine hatten. FOCUS sprach mit Jean-Claude Pressac in Frankfurt.

FOCUS: Wie sind die Dokumente, die Sie erforscht haben, nach Moskau gekommen?

Pressac: Die Rote Armee hat sie nach der Befreiung von Auschwitz beschlagnahmt und abtransportiert.

FOCUS: Aber die SS hatte doch Befehl, im letzten Moment alles zu zerstören?

Pressac: Nein. Bei der politischen Abteilung haben sie alles zerstört, aber bei der Bauleitung nicht. Deren letzter Direktor war auch mit dem Umbau der Krematorien nicht befaßt gewesen; er wußte also nicht, wie brisant diese Dokumente sind. Die Russen haben ihre Beute dann geteilt: Ein Drittel der Bauleitungs-Akten blieb im Auschwitz-Museum, zwei Drittel gingen nach Moskau. Dort wurden die Dokumente später neu gebunden, aber zum Teil ohne Zusammenhang.

FOCUS: Woher wußten Sie, daß sich der Rest in Moskau befand?

Pressac: Ich habe zehn Jahre lang mit dem Teil der Dokumente, die sich im Auschwitz-Museum befinden, gearbeitet und darüber auch mehrere Bücher geschrieben. Beim Prozeß gegen die österreichischen Bauleitungs-Mitglieder Dejaco und Ertl 1972 in Wien – sie wurden aus Mangel an Beweisen freigesprochen – tauchten plötzlich Akten auf, die eindeutig nicht aus dem Auschwitz-Museum stammten. Aber weitere Nachforschungen endeten vorerst im Nichts, denn offiziell gab es ja kein KGB-Archiv.

Erst 1989 stand ein Artikel in der „Iswestija“, der ganz klar formulierte, daß die Akten der Bauleitung von Auschwitz im KGB-Archiv waren. Da kam Bewegung in die Sache. Ich bat um eine Benutzungserlaubnis und fuhr im Oktober 1990 nach Moskau.

FOCUS: Was genau haben Sie dort vorgefunden?

Pressac: Es handelt sich um 80 000 Dokumente in 600 Akten, jede ist also 100 bis 150 Seiten stark. Bei meinen Vorkenntnissen reichte mir ein kurzer Blick aus, um die Bedeutung der Schriftstücke abschätzen zu können. In vier Tagen fertigte ich ungefähr 1500 Fotokopien an.

FOCUS: War es leicht, Zugang zum KGB-Archiv zu erhalten?

Pressac: Eigentlich schon. Natürlich bekommt ein einfacher Apotheker wie ich solch eine Erlaubnis nicht direkt. Das ging über unser Außenministerium. Aber die Archivare des KGB kannten mich schon, da ihnen die Polen mein erstes Buch zugeleitet hatten. Und sie kannten mich auch über den englischen Historiker Gerald Fleming, der als allererster mit den Aktenbeständen gearbeitet hat.

FOCUS: Wie sind Sie als Apotheker auf dieses Thema gekommen?

Pressac: Ich habe mich schon als Kind dafür interessiert. Ich wurde 1944 geboren. Mit 18 las ich die Romanbiographie des ersten Lagerkommandanten Rudolf Höß („Der Tod ist mein Beruf“) von Robert Merle. Das hat mein Interesse noch verstärkt. Mit 22 fuhr ich von meinem ersten selbstverdienten Geld nach Polen, um den Originalschauplatz zu sehen. Es ist klar, daß diese Art von Forschungen für Deutsche sehr heikel ist. Als Franzose bin ich da freier, denn ich bin neutral: Ich bin weder Jude noch Deutscher.

FOCUS: Es gibt Kritiker wie den Filmregisseur Claude Lanzmann, die Ihnen diese rein technische Betrachtungsweise des Themas vorwerfen.

Pressac: Nein, nein. Man kann keine seriöse Geschichtsschreibung nur auf Zeugenaussagen aufbauen. Sie wissen, daß das menschliche Gedächtnis fehlbar ist. Ich glaube, Lanzmann ist bloß eifersüchtig. Er hält die „Shoah“, das Verbrechen an den Juden, anscheinend für seine Privatsache. Aber man muß eine verlässliche Struktur für die Geschichtsschreibung liefern, damit Zeugenaussagen überhaupt Wert haben. Wenn Sie jemanden von 70 Jahren zum Sprechen bringen, und ich habe weiß Gott viele ehemalige Deportierte getroffen, dann ist es gar nicht so leicht zu verstehen, was sie gemacht oder erlitten haben.

Nehmen Sie zum Beispiel die Zeichnungen, die der Auschwitz-Häftling David Olère 1946 angefertigt hat und die von manchen Leuten als reine Erfindung denunziert wurden. Ich habe bewiesen, daß Olère die Installationen im Auskleidesaal des Krematoriums III völlig authentisch dargestellt hat – einschließlich eines Lüftungsrohrs, das zu gar nichts diente, aber trotzdem existierte. Bloß Olères eigene Erklärungen, die er später abgab, waren völlig verdreht, weil 40 Jahre dazwischen lagen. Verstehen Sie, wie wichtig es ist, diesen Zeugnissen ihr Gewicht zurückzugeben?

FOCUS: Wie haben Sie Ihre Forschungen mit Ihrem Beruf als Apotheker verbinden können?

Pressac: Ich habe tagsüber in der Apotheke gearbeitet und nachts an meinen Büchern. Während der ersten sieben Jahre erhielt ich keinerlei finanzielle Hilfe. Erst später wurde ich von der Beate-Klarsfeld-Foundation unterstützt. Ich lebe auch heute noch von meiner Apotheke und muß mich künftig vermehrt um das Geschäft kümmern, denn meine wirtschaftliche Situation wird immer schwieriger.

FOCUS: Es handelt sich um grauenhafte Dinge. Bedrückt Sie das nicht?

Pressac: Nein, nicht mehr. Ich war anfangs sehr schockiert. Jeder Forscher, der von außen kommt und sich mit der Materie intensiv beschäftigt, muß zunächst einen Schock überwinden. Dann legt man sich allmählich einen Panzer zu. Es ist wie eine Initiation. Danach verdrängt man manches, aber es ist natürlich immer da.

* * * * *